

Predigten

Kapff, Sixtus Carl von

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Am ersten Sonntag des Advents.

Text: Röm. 13, 11-14.

Weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf: sintemal unser Heil jetzt naher ist, denn da wir es glaubten, die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen; so laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage; nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den HERRN JESUM CHRISTUM, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Wer ist derselbige König der Ehren? Es ist der HERR, stark und mächtig, der HERR, mächtig im Streit, der HERR Zebaoth (Ps. 24). Er ist der König der Ehren, der König, den alle Engel Gottes anbeten, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, JESUS CHRISTUS, der Heiland der Welt. Dieser König der Gerechtigkeit und des Lebens will seinen Advent, d. i. Ankunft, wieder bei uns halten, will zu uns kommen und bei uns eingehen, wie er in Jerusalem einzog, und einer jeden gläubigen Seele gilt das Wort des Propheten Sacharia (9, 9.): „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze, siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.“

Wie Er vom Himmel herabgekommen ist in unser armes Fleisch und Blut und hat die Menschheit in sich mit der Gottheit vereinigt, und wie Er gekommen ist zu seinem Volk Israel und hat sich mit wunderbaren Worten und Thaten als das Licht und Leben erwiesen, so will Er heute noch kommen in unsere Herzen und Wohnung machen in ihnen durch den heiligen Geist. Daher sagt Er Offenb. 3, 20.: „Siehe, Ich stehe vor der Thüre und klopfe an; so Jemand meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde Ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit Mir.“

O Geliebte, wir wollen seine Stimme hören und die Thüren unserer Herzen aufthun und Ihn so empfangen, wie das Volk Ihn empfing, da Er in Jerusalem einzog. Sie warfen Jesu zu Ehren ihre Kleider auf den Weg und riefen: Hosiannah dem Sohne David! Gelobet sei, der da kommt im Namen des

HErrn! Hosiannah in der Höhe! Haben Leute, die Ihn kaum kannten, Ihn so geehrt, wie viel mehr müssen unsere Herzen Ihm offen stehen. Wir wissen, daß mit seinem Kommen oder Advent eine neue Zeit anfängt, ein neues Kirchenjahr im Großen und ein neuer Tag in jedem einzelnen Herzen, wie das unsere Epistel sagt mit den Worten: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen.“ Mit dem Kommen JESu wird es helle in den Herzen und in der Welt. Der Advent des HErrn ist eine Ankunft von Licht und Leben, von Friede und Freude, von Gerechtigkeit und neuer Geisteskraft.

Dieser lebensvolle Gnadenadvent wird uns auf's Neue geschenkt. Die heilige Weihnacht naht heran, und da dürfen wir nicht bloß die äußerliche Geburt Christi feiern, sondern innerlich in uns soll Er geboren werden, und als die Sonne der Gerechtigkeit will Er mit allerlei geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern uns erfüllen. Darum ergeht auch an uns die Stimme: Bereitet dem HErrn den Weg, machet eine ebene Bahn unserem Gott (Jes. 40,3.). Wie das geschehen soll, sagt uns unsere Epistel; ihr gemäß betrachten wir unter dem Segen des HErrn

Die Adventsbotschaft

1. als eine Botschaft des Heils und der Freude,
2. als eine Botschaft zur Buße und Erneuerung.

Jesu, komm doch selbst zu mir
Und verbleibe für und für,
Komm doch, werther Seelenfreund,
Liebster, den mein Herze meint!
Keine Lust ist auf der Welt,
Die mein Herz zufrieden stellt.
Dein, o Jesu, bei mir seyn
Nenn' ich meine Lust allein.
Nimm nur Alles von mir hin;
Ich verändere nicht den Sinn:
Du, o Jesu, sollst allein
Ewig meine Freude seyn! Amen.

I. Zuerst betrachten wir die Adventsbotschaft als Botschaft des Heils und der Freude.

Nach unserem Text ist dadurch, daß unser Heil nahe gekommen ist, die Nacht vergangen, der Tag aber herbeigekommen, und wie man nach dunkler Nacht sich des hellen Tages freut und dankbar die Sonne begrüßt, so und noch unendlich mehr gereicht das Kommen des Heils uns zur Freude und Wonne, und der Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit ist uns der Anfang einer neuen Zeit. Denn was ist unser Leben, wenn es nicht von dieser Sonne erleuchtet ist! Unser Text stellt es dar als Nacht, als Finsterniß, als Todesschlaf und als ein Leben in mancherlei Sünden, von denen der Apostel Gal. 5,21. sagt, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Fressen, Saufen, Kammern und Unzucht, Hader, Neid und allzu weichliches Warten des Leibes - das nennt unser Text als die Werke der Finsterniß, in deren Gefangenschaft die Seele in einem geistlichen Todesschlaf liegt, aus dem es außer Christo kein Erwachen gibt, als zu den Schrecken der Hölle. In solchem Todesschlaf und düsterer Finsterniß ist der natürliche Mensch nach seinem angeborenen Sündenverderben, bald mehr auf gröbere, bald mehr auf feinere Weise.

Nicht blos Fressen und Saufen sind Werke der Finsterniß, nicht blos offenbare Unzucht und wilder Zorn und Hader, auch die feineren Regungen der Selbstsucht und Eigenliebe, auch der Mangel an wahrer Bruderliebe und an stillem, sanftmüthigem Geist, der Mangel an Verläugnungskraft und Enthaltbarkeit, überhaupt so vielfache Nachgiebigkeit gegen das Fleisch - das Alles schläfert den Geist auch ein und macht, daß er des hellen Tages nicht theilhaftig wird. Wie Mancher hat zuerst blos des Leibes zu viel gewartet, und einer gewissen Weichlichkeit, Genußsucht und Eitelkeit Raum gelassen, ist aber dadurch immer mehr in Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben hineingekommen und hat vielleicht bald durch Unkeuschheit sich an Leib und Seele verderbt! Und wie Mancher kann äußerlich ganz freundlich und liebevoll scheinen, aber im Herzen nagt an der Wurzel des Lebens ein geheimer Neid, grämliche Eifersucht und Unzufriedenheit, oder bitterer Hader und Haß.

O prüfe sich doch ein Jedes unter uns, ob es nichts von diesen Werken der Finsterniß an sich habe, oder doch, ob wir sie bekämpfen und sie uns innerlich zur schweren Last geworden sind. Denn wohl ist es einer Seele nie wahrhaft, so lange sie noch in der Nacht des natürlichen Lebens sich befindet. Jesaias schildert (59, 9 ff.) diese traurige Nacht mit den Worten: „Das Recht ist ferne von uns, und wir erlangen die Gerechtigkeit nicht. Wir har-

ren auf das Licht, siehe, so wird es finster, auf den Schein, siehe, so wandeln wir im Dunkeln. Wir tappen nach der Wand, wie die Blinden, und tappen, als die keine Augen haben. Wir stoßen uns im Mittag als in der Dämmerung, wir sind im Düstern, wie die Todten. Unserer Uebertretung vor Dir ist zu viel und unsere Sünden antworten wider uns.“

Für diesen jammervollen Zustand des natürlichen Menschen hatte der Alte Bund keine eigentliche Hülfe. Mit allen seinen Gnadenanstalten ist er doch nur die Morgendämmerung, noch immer mit dunklem Schatten, wie wir Ebr. 10,1. lesen: Das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst. Wenn daher unser Text sagt: die Nacht ist vergangen, so können wir unter dieser Nacht nicht blos den Zustand des natürlichen Menschen verstehen, sondern auch die Dunkelheit unter dem Alten Bund, da es fehlte an der wahren Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, an lebendiger Gemeinschaft mit Gott und an freudiger Hoffnung auf die Ewigkeit.

Deßwegen zieht sich durch den ganzen Alten Bund der Sehnsuchts- und Schmerzensruf hindurch: „Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme und der HErr sein gefangen Volk erlösete, so würde Jakob fröhlich seyn und Israel sich freuen.“

Nach dieser Freude sehnten sich Könige und Propheten, und wenn der Geist des HErrn ihnen den Sohn Davids als den großen Erretter zeigte, so war es ihnen, als müsse sein ganzes Heil jetzt alsbald erscheinen. Aber erst als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, und in Ihm ging die Sonne der Gerechtigkeit auf über der finstern Erde. Nur, wer JESum hat, nur der kann sagen: die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen. Denn nach unserem Texte ist Er unser Heil, d, h. unsere vollkommene Hülfe, durch die wir errettet werden aus den tiefsten Nöthen unseres Sündenverderbens.

Als solches Heil hat sich JESus bei seinem ersten Advent auf der Erde geöffnet. Warum rief alles Volk: Hosiannah dem Sohne Davids, warum huldigten sie Ihm als ihrem König und Herrn? Weil Er ihre Kranken gesund, ihre Blinden sehend, ihre Sprachlosen redend und ihre Todten lebendig gemacht hatte, und weil Er auch den Armen das Evangelium vom Reiche Gottes predigte, so daß Alle durch Ihn eingeladen waren zu der Seligkeit des neuen Bundes. Aber erst durch das, was nach jenem Einzug in Jerusalem geschah, erst durch sein Todesleiden ist JESus das Heil der Welt geworden.

Am Kreuz hat Er als unser Stellvertreter sich geopfert für uns und unsern Fluch getragen. Um unserer Missethat willen war Er verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Unsere Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet (Jes. 53). Mit Einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet die geheiligt werden durch den Glauben an Ihn. Darum ist Er nun der Mittler des Neuen Testaments, daß durch seinen Tod die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen. Denn weil Er sich selbst ohne allen Wandel (als der Heilige ohne alle Sünde) durch den heiligen Geist (als der ewige Sohn Gottes) Gott geopfert hat, so reinigt nun sein Blut unsere Gewissen von den todtten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott (Ebr. 9 und 10). Für alle Sünden aller Menschen in allen Zeiten und an allen Orten hat JESUS eine in alle Ewigkeit gültige Versöhnung gestiftet, daher Ihn Johannes die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde nennt, und zwar so, daß sein Blut uns rein macht von aller Sünde, so daß die Verheißung Jes. 1,18. in Erfüllung gehen soll: „Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ Weil eine so reiche Vergebung der Sünde uns durch JESUM erworben worden, deßwegen ist Er das Heil für eine jede Seele, die durch wahren Glauben seines Verdienstes theilhaftig wird. Eine solche Seele kann mit unserem Liede sagen:

Ich lag in schweren Banden,
Du kommst und machst mich los,
Ich stund in Spott und Schanden,
Du kommst und machst mich groß,
Und hebst mich hoch zu Ehren
Und schenkst mir großes Gut,
Das sich nicht läßt verzehren,
Wie irgend Reichthum thut.

Dieses große Gut, durch das JESUS unser vollkommenes Heil wird, ist Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Friede mit Gott und beständiger Zugang zu seinem Gnadenthron, Gemeinschaft des heiligen Geistes und dadurch Kindschaft Gottes und Genuß aller der Seligkeiten, die einer gläubigen Seele den Himmel schon auf Erden geben, so daß sie als eine neue Kreatur sagen kann: das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden, neuer Glaube, neue Liebe, neue Geduld in aller Trübsal und Muth gegen alle Feinde, neuer Eifer zu allem Guten und neue Hoffnung.

Um dieses reichen Heiles willen, das durch JESum uns zu Theil wird, ist die Botschaft von seinem Kommen zu uns eine Botschaft der höchsten Freude und Wonne. Denn wer sollte sich nicht freuen, wenn die Nacht der Sündenschuld und Sündennoth und Sündenmacht vorüber ist und der helle Tag des neuen Lebens in JESu erschienen, da wir Nichts mehr zu fürchten, sondern Alles zu hoffen haben. Deßwegen frohlockt die erlöste Seele nach Jes. 61, 10.: „Ich freue mich im HERRn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide bürdet.“ O, wenn doch wir Alle dieser Freude uns hingeben könnten, daß bei dem Adventsruf: „siehe, dein König kommt zu dir,“ es uns festlicher und fröhlicher zu Muthe wäre, als wenn uns die höchsten irdischen Freuden angekündigt würden. Ja, freuet euch Alle des großen Heiles, das in JESu Advent uns auf's Neue angetragen wird, freuet euch auch ihr, ihr betrübte und leidende, oder angefochtene und gedrückte Seelen:

Frisch auf in Gott, ihr Armen,
Der König sorgt für euch,
Er will durch sein Erbarmen
Euch machen groß und reich;
O tretet All' heran,
Den Heiland zu begrüßen,
Der alles Kreuz versüßen
Und uns erlösen kann.

Aber wer die Freude kennt, womit der vergangene Advent JESu erfüllt, sein Kommen in's Leben und zum Tode, sein Wiederkommen in der Auferstehung und in der Ausgießung des heiligen Geistes, wer die Ewigkeitsfrüchte dieses ersten Advents JESu im Glauben sich zugeeignet hat, dem wird der längst vergangene Advent zu einem gegenwärtigen und zukünftigen, noch immer herrlicheren. Er erlangt zuerst die Himmelsfreude des täglich fortgehenden Advents JESu nach seinem Wort: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Höheres kann keine Seele sich wünschen, als diesen innerlichen Advent des Sohnes und in ihm des Vaters, dieses Kommen des HERRn in unsere Herzen, da Er mit uns sich vermählt und vereinigt, daß wir nach des Apostels Wort Ein Leib und Ein Geist mit Ihm

werden, Glieder seines Leibes von seinem Fleisch und von seinem Gebein, daß seine Liebe uns erfüllt, sein Geist uns durchleuchtet, sein Leben uns durchdringt, und wir Eins werden mit Ihm, bleiben in Ihm und Er in uns. Wer davon etwas erfahren, der erst versteht die Adventsbotschaft: „Dein König kommt zu dir,“ und sie erfüllt ihn mit größerer Freude, als wenn alle Königs- und Kaiserkronen ihm geschenkt würden. Denn Größeres und Herrlicheres gibt es nicht im Himmel und auf Erden, als die Inwohnung Jesu.

Für solche Seelen ist dann auch der zukünftige Advent Christi der Gegenstand der höchsten Freude. Wie Er sichtbar gen Himmel gefahren, so wird Er wiederkommen auf die Erde, aber nicht mehr in Niedrigkeit, sondern in großer Kraft und Herrlichkeit, und wird senden seine Engel mit hellen Posaunen und sie werden sammeln seine Auserwählten von einem Ende des Himmels zu dem andern. Und es wird Ihm nachfolgen das Heer der Heiligen im Himmel, angethan mit weißer und reiner Seide, und als der König aller Könige und als der Herr aller Herren wird Er seine und der Seinigen Feinde alle hinwegthun und wird den Satan binden lassen in den Abgrund auf tausend Jahre, und wird seine Ueberwinder, die Ihm lebten und Ihm starben, mit der Herrlichkeit der ersten Auferstehung krönen, und wird das Reich errichten, von dem Jesaias sagt, daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende in seinem Königreich, das Reich, in dem Eine Heerde und Ein Hirte seyn wird auf der ganzen, von des Herrn Ehre wie von Meereswellen bedeckten Erde, und werden alle Heiden der Erde mit dem bekehrten Volk Israel Ihm, dem Einen, alle Ehre geben, Ihm, dem Gesalbten Gottes, dem alle Königreiche und Gewalten zu Theil werden, daß von Ihm allein und von seinem heiligen Zion alles Gesetz ausgeht auf der ganzen Erde.

Dieses zweiten äußerlichen Kommens Jesu warten alle gläubigen Seelen mit tiefster Sehnsucht und wenn heute der Posaunenruf alle Luft erfüllte: „Er kommt,“ so würden sie voll heiliger Freude ihre Häupter aufheben, darum, daß sich ihre Erlösung nahete.

Ja selbst des letzten Kommens Jesu, da Er erscheint zum Weltgericht, und nach der allgemeinen Auferstehung die Lebendigen und Todten aller Zeiten und Orten vor seinem Richterstuhle gerichtet werden, selbst dieser dritten Hauptzukunft Jesu freut sich eine gläubige Seele, weil nicht in's Gericht kommt, wer in Glaubenseinheit mit Ihm Freudigkeit hat auf den Tag des

Gerichts, und weil Er zu den Seinigen sprechen will: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt,“ und weil dann der neue Himmel und die neue Erde erscheint und der Allmächtige sein Wort erfüllen will: „Siehe, Ich mache Alles neu.“ Ueber diesen Advent hörte daher Johannes eine Stimme großer Schaaren im Himmel, die sprachen: Hallelujah! Heil und Preis, Ehre und Kraft sei Gott, unserem HErrn! Lobet unsern Gott, alle seine Knechte und die Ihn fürchten, beide, Kleine und Große!

Bei solchen Aussichten kann selbst der Advent, den wir täglich erwarten müssen, nämlich das heimholende Kommen des HErrn im Tode, uns mit Freude erfüllen. Wer in JESU eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens hat, der legt gerne das Kleid der Sterblichkeit ab und scheidet mit Freuden aus einer sünden- und trübsalsvollen Welt, um bei dem HErrn zu seyn allezeit. Einem wahren Christen ist es so zu Muth, daß, wenn heute Krankheit oder schmerzlicher Unglücksfall den Ruf an ihn ergehen läßt: „Dein HErr kommt, dich zu holen,“ so befiehlt er getrost seinen Geist in die Hände seines Vaters und läßt den Leib dem Grab in Hoffnung herrlicher Auferstehung. So in verschiedenem Sinn ist das Kommen des HErrn uns zur Freude, wenn wir Ihn recht kennen und lieben. O, wer möchte nicht dieser hohen Adventsfreude vollkommen theilhaftig werden! Wollen wir das, so müssen wir

II. Die Adventsbotschaft als eine Botschaft zur Buße und zur Erneuerung an uns wirken lassen.

Davon hauptsächlich spricht unsere Epistel. Eben weil das erschienene Heil so groß und weil der helle Tag nach finstrier Nacht so schön und herrlich ist, und weil noch unendlich Herrlicheres in der Zukunft unserer wartet, deßwegen ist für Alle, die vom Licht des Neuen Bundes angeleuchtet werden, die Stunde da, aufzustehen vom Schlaf und abzulegen alle Werke der Finsternis und anzulegen die Waffen des Lichts. So lautet auch die Stimme des Adventpredigers: Alle Thäler sollen erhöht werden und alle Berge und Hügel sollen geniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckericht ist, soll gerade werden (Jes. 40,4.). Alle Höhen der Selbstgerechtigkeit und des Hochmuths sollen erniedrigt werden, alles krumme und verkehrte Wesen soll recht werden, so, wie es nach Gottes Willen seyn soll.

O liebe Seelen, wie Vieles muß da wegfallen, wie mancherlei Werke der Finsterniß verbirgt unsere Natur in sich, die das Licht JESU zu scheuen ha-

ben. Wie viel Fleischeszärtlichkeit und Trägheit, wie viel Empfindlichkeit und Eigenliebe, wie vielerlei Lüste und Begierden! Wollen wir JEsum recht empfangen, so müssen wir alles das, was Ihm zuwider ist, als Sünde erkennen und bekennen, von Herzen bereuen, hassen und lassen. Nur in solcher Buße bereiten wir Ihm den Weg, daß Er einziehen kann in unsere Herzen. Und so nur können wir das, was unser Text besonders verlangt und wodurch wir allein wahrhaft erneuert werden, anlegen die Waffen des Lichts, ja anziehen den HErrn JEsum Christum selbst. Was es heiße: „anlegen die Waffen des Lichts,“ das sagt Paulus 1. Thess. 5, 8.: **“Wir, die wir des Tages sind, wollen nüchtern seyn, angethan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit.”** Glaube, Liebe, Hoffnung, das sind die Waffen des Lichts, das sind die Mittel, wodurch das göttliche Licht immer Heller in uns scheint. So wollen wir der Adventsbotschaft: „Siehe, dein König kommt zu dir,“ mit neuem Glauben entgegenkommen und alles das, was JESus für uns und uns zu gut gethan hat, uns zueignen als solche, die ohne Ihn in der schwärzesten Finsterniß auf ewig gefangen säßen. Nicht soll unser Glaube ferner das todte Annehmen alter Wahrheiten seyn, wobei wir bleiben, wie wir sind. Unser Gebet, unsere Betrachtung des Wortes Gottes und all unser Gottesdienst sei ferner nicht bloßes Außenwerk, nicht Form ohne Geist, nicht Schein ohne Seyn, sondern in tiefer Erkenntniß unseres Sündenelends, in Gott-verlangendem Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit - so wollen wir die Heilsanstalten und Gnadenmittel Gottes gebrauchen.

So nur können wir des neuen Kirchenjahres, das wir heute antreten, uns recht freuen, und von dem, was es uns bringt, an geistlichen Segnungen und himmlischen Gütern, uns die rechte Kraft und Frucht versprechen. Bloß äußerlicher Gottesdienst und bloßer Kopfglaube hilft uns nichts, wenn wir auch alle Kirchen und alle Stunden besuchen, so wenig als die Israeliten durch das äußerliche Mitsichführen der Bundeslade den Sieg über die Philister, den sie davon erwartet hatten, erhielten, sondern weil sie unbußfertig waren, so wurden 3000 Menschen sammt den Priestern getödtet und die Bundeslade wurde von den Philistern weggeführt.

Nur das ist der wahre Glaube, der der Welt und dem Fleisch kein Recht, Gott aber alles Recht über sich läßt, der dem Teufel Nichts, JESu aber Alles glaubt, und von seinem Wort und von seinem Geist in Allem sich regieren läßt. Ein solcher Glaube flieht die vergängliche Lust der Welt und trachtet

in Gott zu leben, oder wie unser Text gebietet, JESum anzuziehen, das heißt: nicht bloß an Ihn glauben, sondern, wie das uralte Glaubensbekenntniß wörtlich sagt, in Ihn glauben, in Ihn hineingehen mit allen Bewegungen des Willens, Ihm sich hingeben zu einem völligen Eigenthum, Ihn lieben von ganzem Herzen und aus allen Kräften, in Ihm bleiben, wie die Rebe im Weinstock, in Ihm und in seiner Liebe leben, wirken, wandeln und handeln, wie Paulus sagt: „nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir, denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.“ Das ist der rechte Glaube, der nicht nur JESu Verdienst, sondern JESum selbst und seines heiligen Lebens Art und Kraft sich aneignet. Das sind Waffen des Lichts, das ist eine Burg gegen alle Feinde, das ist ein Schild, mit dem wir auslöschen können die feurigen Pfeile des Bösewichts. Ja, solcher Glaube ist ein ganzes Zeughaus voll göttlicher Lichts- und Lebenswaffen, mit denen wir die Hölle verjagen, das Fleisch kreuzigen, die Welt überwinden und den Himmel erobern können.

Denn welche Macht hat die aus dem Glauben fließende Liebe, von der Paulus sagt, daß wir mit ihr wie mit einem Panzer umschlossen seyn sollen. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung heißt es unmittelbar vor unserem Text. Was keine menschliche Kraft vermag, das thut die aus Christo uns zufließende Liebe. Sie thut nichts Böses, sie ist langmüthig und freundlich, sie treibt nicht Muthwillen, bläht nicht hochmüthig sich auf, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie ist nicht schadenfroh, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit, sie verträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles. Hast du solche Liebe? Und wenn der Geist dir zeugt, daß du nicht so bist, erkennst du es mit Scham und Reue, und bestrebst du dich, so zu werden?

Dann nur ziehst du Lichtwaffen an, und dann nur ist auch der Helm der Hoffnung auf deinem Haupte, der Hoffnung zur Seligkeit. Nur wer diese Hoffnung hat, nur der ist glücklich, denn was ist die ganze Welt mit aller Herrlichkeit, wenn der Tod Allem ein schreckliches Ende macht, und die arme betrogene Seele zittern muß vor dem Richterstuhl, vor dem nur versöhnte und mit JESu verbundene Seelen bestehen können.

Deßwegen mahnt der Adventsruf uns so ernstlich nicht bloß an das große Heil, das JESus bei seinem ersten Advent uns erworben hat, sondern auch an den heiligen Ernst, den er bei seinen noch zukünftigen Adventen bewei-

sen wird. Wer seines Gnaden-Adventes sich nicht freuen kann, der hat seinen Gerichts-, und Schreckens-Advent zu fürchten. Wie Er als Richter kam zur Zerstörung Jerusalems, so will Er einst kommen zur Zerstörung alles Antichristenthums. Da sagt Er selbst: „Wenn einst das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen werde, dann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, ja, die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden.“ Denn wenn Er dann kommt in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit, da wird er mit dem Stab seines Mundes die Erde schlagen und mit dem Odem seiner Lippen die Gottlosen, Unbekehrten tödten und wird erfüllet werden, was gedroht ist den Seelen, die im Unglauben und in der Sünde sich vom antichristlichen Geiste haben verführen lassen, „solche werden von dem Wein des Zornes Gottes trinken, und werden gequälet werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm, und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von einer Ewigkeit zur andern, und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht.“

So will der HErr auch bei seinem letzten Advent am Weltgericht die zur Linken verwerfen, die ihn nicht mit einem Glauben, der durch die Liebe thätig ist, geehrt haben. Zu ihnen will Er sagen: „geht von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ O wer von uns könnte so thöricht seyn, einen so entsetzlichen Höllenjammer über sich hereinbrechen zu lassen. Wer eilt nicht, seine Seele zu erretten, um vor allem Anderen zu haben eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens? Oder hat es keine Eile? darfst du es aufschieben, dich zu bekehren? denkst du, wie der schlechte Knecht: „mein Herr kommt noch lange nicht?“ Wisse, wenn auch sein großer Herrlichkeit-Advent noch länger verzieht, so kann heute noch sein Todes-Advent über dich kommen, wie ein Fallstrick. Weißt du, ob du heute Abend noch leben wirst? Wenn du sorglos dich auf dein Lager hinlegst, weißt du, ob du auch wieder aufstehst, ob nicht diese Nacht deine Seele von dir gefordert wird? Und wenn so der Tod, den wir täglich erwarten müssen, als ein Gerichts-Advent des HErrn schnell über dich käme, wohin kämest dann du? Wie wäre dein Advent, deine Ankunft in der Ewigkeit?

Siehe, darum ruft die Adventbotschaft nicht blos: dein König kommt zu dir; sie ruft auch: wachet, seyd wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem Allem, das geschehen soll, und zu stehen vor

des Menschen Sohn. Diesen Ruf vernahm aus unsrer heutigen Epistel ein Mann, der lange in heidnischem und sündlichem Leben sich beredet hatte, es sey gleichgültig, wie er lebe, und der im Dünkel der Wissenschaft das laut rufende Gewissen nicht hören wollte. Dieser Mann war der berühmte Kirchengvater Augustinus. Erst in seinem 30sten Jahr weckte eine Krankheit, die ihn dem Tode nahe brachte, ihn auf, er fühlte die Höllenqual der Sünde und freute sich, vom Bischof Ambrosius zu Christo geleitet zu werden, den zu lieben seine fromme Mutter in seiner Kindheit ihn gelehrt hatte. Nach langem Kampf hörte er, daß zwei rohe Soldaten sich bekehrt haben. Tief beschämt ging er in heftiger Gemüthsbewegung in den Garten hinab, warf unter einem Feigenbaum sich auf sein Angesicht und rief mit Thränen: „HErr! wie lange willst Du zürnen! gedenke nicht meiner Missethaten! Wie lange soll ich sagen: Morgen? Warum kann nicht diese Stunde meiner Knechtschaft ein Ende machen?“ Während er bitterlich weinte, war's ihm, er höre aus der Nähe eine Stimme: „Nimm das Buch und lies.“ Als er die Bibel aufschlug, traf er die Stelle unserer Epistel: „Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an den HErrn JESum Christ.“ Auf einmal waren alle seine Zweifel verschwunden, er gab JESu sein Herz, studierte fleißig die heilige Schrift, ließ sich taufen und wurde bald ein Licht der Kirche.

So, Geliebte, soll auch uns der Adventsruf: ziehet an den HErrn JESum Christ, ergreifen und zur Buße und Erneuerung erwecken. Tägliche Erneuerung ist nöthig. Das Fleisch gelüstet allezeit wider den Geist, immerdar klebt die Sünde uns an und macht träge, aber in JESu ist jeden Tag und jede Stunde neues Leben zu finden, und der heilige Geist will mit allmächtiger Kraft uns helfen zu wachsen an Ihm, der das Haupt ist und der die Krone des ewigen Lebens denen verheißt, die mit Geduld in guten Werthen trachten nach dem ewigen Leben.

So wollen wir's denn wagen,
Es ist wohl wagenswerth,
Und gründlich dem absagen,
Was aufhält und beschwert.
Welt! du bist uns zu klein,
Wir geh'n durch JESu Leiten
Hin in die Ewigkeiten;
Es soll nur JESus seyn!

O Freund, den wir erlesen,
O allvergnügend Gut!
O ewig bleibend Wesen,
Wie reizest du den Muth!
Wir freuen uns in dir,
Du unsre Wonn' und Leben,
Worin wir ewig schweben,
Du, unsre ganze Zier. Amen.

Am Feiertag des Apostels St. Andreas.

Text: Röm. 10, 8-18.

Dieß ist das Wort vom Glauben, das wir predigen. Denn so du mit deinem Munde bekennest JEsum, daß Er der HErr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß Ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Denn die Schrift spricht: Wer an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden. Es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen; es ist Aller zumal Ein HErr, reich über Alle, die Ihn anrufen. Denn wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben stehet: Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen. Aber sie sind nicht Alle dem Evangelio gehorsam. Denn Jesaias spricht: HErr, wer glaubet unserem Predigen? So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Ich sage aber: Haben sie es nicht gehöret? Zwar, es ist je in alle Lande ausgegangen ihr Schall, und in alle Welt ihre Worte.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: dein Gott ist König. Diese Worte des Jesaias (52, 7.) führt Paulus in unserer Epistel an als Beweis, daß der HErr es nicht fehlen lasse, Boten zusenden, die das Wort vom seligmachenden Glauben den Herzen zum Trost und zur Erweckung mittheilen. Solche Boten waren die Apostel, die heute noch durch ihr Wort zu uns sprechen, und durch alle Jahrhunderte hindurch zu

Zion den Adventsruf bringen: „Dein Gott ist König, dein König kommt zu dir, und wer an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.“ Diesen Segen des Glaubens hatten sie selbst lebendig erfahren. In JESU hatten sie Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, ja, ihr Ein und Alles gefunden. Aber ihr Glaube war auch eine recht willige Hingabe und Nachfolge JESU.

Das sehen wir im heutigen Evangelium an dem Beispiel des Andreas, dessen Andenken wir heute feiern, und seiner Freunde. Auf JESU Ruf verließen sie Alles, Schiffe, Vater und Freundschaft, und folgten Ihm nach. Was machte sie so willig? Sie hatten schon früher bei ihrem ersten Zusammentreffen mit JESU einen besondern Eindruck von seiner Freundlichkeit und von seinem überirdischen Wesen bekommen, so daß Andreas schon nach etlichen Stunden des Umgangs mit JESU seinem Bruder Petrus zurief: Wir haben den Messiam gefunden. Als nun der Heiland zum zweiten Mal mitten in ihrem Geschäft auf dem See mit ihnen zusammentraf, da war sein Ruf: „Folget mir nach, Ich will euch zu Menschenfischern machen,“ hinreichend, sie auf immer an Ihn zu fesseln. Und durch was wurden sie Menschenfischer? Durch das Wort vom Glauben, dessen reiches Evangelium Paulus in unserer Epistel verkündigt.

Wie die Apostel JESUM als den Messias mit Freuden aufnahmen, so freuten sich in allen Völkern alle heilsbegierige Seelen über das Wort vom seligmachenden Glauben, aus dem die Freundlichkeit Gottes gegen alle Menschen so wunderbar hervorleuchtete. Hievon gibt unsere Epistel uns einen tiefen Eindruck. Wir fassen ihren Inhalt zusammen in die Betrachtung:

Wie herzugewinnend die Freundlichkeit Gottes aus dem Wort vom Glauben hervorleuchte,

1. aus der Verheißung, die dem Glauben gegeben ist;
2. aus der Art, wie wir zum Glauben gelangen.

HErr! ich glaube, hilf mir Du,
Schreckt mich etwas, gib mir Ruh';
Und das Wort aus deinem Mund
Sei mein fester Herzensgrund.

Zeichne in des Vaters Haus
Mir auch eine Wohnung aus,

Bring' mich ohne Furcht dahin,
Wo ich ewig bei Dir bin. Amen.

I.

Wie große Verheißung dem Glauben gegeben wird, sehen wir aus dem ersten Theil unserer Epistel. Da sagt Paulus: „So du mit deinem Munde bekennest JESum, daß Er der HErr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß Ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig.“ Diese Worte zeigen uns, wie außerordentlich leicht Gott den Weg zur Seligkeit macht. Wer selig werden will, der darf nur von Herzen an JESum glauben und sich zu seiner Wahrheit bekennen, so rechnet Gott ihm seinen Glauben zur Gerechtigkeit und macht ihn selig in Christo. Wie leicht ist dieser Weg und wie herzwinnend die Freundlichkeit und Gnade Gottes, die auf eine jedem Menschen erreichbare Weise zu dem höchsten Ziele, zur Seligkeit führt! Wie ganz anders war da die Gesetzesanstalt mit allen ihren Geboten und Satzungen und mit ihrer Drohung: „Verflucht sei, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes!“ Paulus macht es in unserem Text-Kapitel den Juden zum Vorwurf, daß sie durch Erfüllung des Gesetzes selig zu werden hoffen und eine eigene Gerechtigkeit aufrichten, die doch vor Gott nicht gilt, weil kein Mensch das Gesetz recht erfüllt. Er stellt das Bestreben, durch Gesetzerfüllung selig zu werden, als etwas eben so Thörichtes dar, wie wenn Einer gen Himmel fahren und Christum herabholen, oder in die Tiefe fahren und Christum von den Todten holen wollte. Das sei nicht möglich und nicht nöthig, denn, sagt die Schrift: „Das Wort, dessen wir zum Seligwerden bedürfen, ist dir nahe in deinem Munde und in deinem Herzen, nämlich weil dir Christus verkündigt ist und du also nur an Ihn einfältig glauben darfst.“ Vom Gesetz sagt Paulus (Röm. 3, 20.), „daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht seyn mag, denn durch das Gesetz kommt nur Erkenntniß der Sünde, es richtet nur Zorn an,“ und heißt daher 2 Kor. 3, 7. das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und die Verdammniß prediget. Dagegen das Wort vom Glauben und seine Verkündigung nennt er das Amt, das die Gerechtigkeit prediget und überschwengliche Klarheit hat.

Von dieser Klarheit gibt auch unsere Epistel uns einen hellen Schein, da sie das reiche Evangelium verkündigt, das in dem Wort vom Glauben liegt. Wer die Wahrheit glaubt und bekennt, daß Jesus der HErr sei, wer also seine ewige Gottheit auch vor den Menschen, und zwar auch vor Ungläubigen zu bekennen sich nicht scheut, dem wird solcher Glaube und solches Bekennt-

niß Jesu zur Gerechtigkeit gerechnet, wie Jesus sagt: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Und so du in deinem Herzen glaubst, daß Gott Jesum von den Toten auferweckt hat, so du also den ganzen wundervollen Lauf Jesu und sein heiliges Erlösungswerk im Glauben dir zueignest, und in seinem Tod deine Versöhnung und in seiner Auferstehung deine Rechtfertigung findest, so wirst du selig nach dem Wort Jesu (Joh. 6, 40.): „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage,“ und abermal spricht Er: „Ich bin das Brod des Lebens, wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.“

Daher sagt unser Text: so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Diese Worte machen uns den Glauben recht groß und geben uns einen herrlichen Blick in das Vaterherz Gottes hinein, der unserer Schwachheit zu Hülfe kommt und vorerst nichts als Glauben von einem armen, zu nichts Gutem fähigen Sünder verlangt und dann durch den Glauben alles Weitere selbst uns schenkt, was Er an uns sehen möchte, damit wir seinen heiligen Augen Wohlgefallen können. Nicht verlangt Er zuerst gute Werke und schöne Tugenden, wie sie sein Gesetz vorschreibt, nicht thut Er die Thüren zu seinem Reich bloß Denen auf, die bereits als rein und heilig zu Ihm kommen, sondern

Ihr dürft, so wie ihr seid, zum Heiland kommen,
Und kommt ihr nur, so werdet ihr angenommen.
Wer nur ein Sünder ist in seinem Wesen
Und nicht aus eigener Kraft sucht zu genesen,
Und liegt zu Jesu Füßen als erstorben.
Von solchen ist kein Einz'ger noch verdorben.

Denn - fährt unser Text fort: wer an Ihn glaubet, wird nicht zu Schanden werden. Warum gilt doch der Glaube so viel vor dem HErrn? Nicht sehen und doch glauben, glauben, da Nichts zu hoffen ist, das ist für unsere Natur eine Aufgabe, und es gehört dazu ein Aufgeben unseres eigenen Willens, unserer eigenen Gedanken und Wege, kurz ein Gehorsam, der sich Gott hingibt im Gefühl des eigenen Nichts und in der Ueberzeugung, daß wir ohne Jesum ewig verloren wären, und daß Niemand und Nichts uns helfen könne, als Er. Solchen Gehorsam des Glaubens rechnet der HErr zur Gerechtigkeit, wie Paulus Röm. 4 sagt: „Dem, der nicht mit Werken umgehet, d. h.

der nicht durch Werke oder Tugenden gerecht werden will, glaubet aber an Den, der die Gottlosen gerecht machet, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“

Und dieses Evangelium ist für alle Menschen da. Alle ohne Unterschied sind eingeladen, durch den Glauben an JESum selig zu werden. Daher fährt unser Text fort: „Es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen, es ist Aller zumal Ein HErr, reich über Alle, die Ihn anrufen.“ Wie herrlich lautete dieser allgemeine Gnadenruf in einer Zeit, wo Israel allein zur Seligkeit berufen zu seyn wähnte, und wo auch von den Gläubigen noch Viele meinten, daß nur durch Erfüllung des mosaischen Gesetzes die Heiden fähig werden für die Segnungen des Neuen Bundes. Wie weit thut da der Apostel, oder vielmehr der Geist des HErrn durch ihn die Gnadenthüre auf, da er über Juden und Heiden, d. h. über die ganze Menschheit es ausruft: „Es ist Aller zumal Ein HErr.“ Ein Gott und Vater, Ein Heiland JESus Christus, für Alle gestorben und reich über Alle, die Ihn anrufen. Wie die Sonne alle Theile der Erde bestrahlt und überall hin Licht und Wärme und Freude und Lust ausbreitet, so ist die Gnade Gottes allgemein und Alle sollen selig werden, die Ihn ernstlich anrufen und denen es um Rettung aus ihrem Sündenelend, um Seligkeit zu thun ist.

Also hat Gott die Welt geliebt,
O Abgrund heil'ger Liebe'.
Die, so sein Vaterherz betrübt,
Küßt Er mit zartem Triebe!
Wer gründet dieses tiefe Meer?
Wer bringt nur einen Abriß her
Von dieser hohen Gnade!

Wer den Namen des HErrn wird anrufen, soll selig werden, sagt unser Text weiter. So freundlich ist das Vaterherz Gottes gegen uns, daß, wenn ein armes Menschenkind aus der Tiefe seines Sündenelends zu dem HErrn hinaufruft, Er es hört in seiner heiligen Wohnung, und erläßt die Schuld und macht los von den Banden, und sendet Hülfe und Trost, Gerechtigkeit und Friede und die ganze Seligkeit, die in der Kindschaft Gottes liegt.

So auch Allen, die in mancherlei äußerlichen Nöthen sich befinden, ist Er nahe, wenn sie im Glauben Ihn anrufen; Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, Er höret ihr Schreien und hilft ihnen. O, ein gnädiger Gott und

Heiland! Wer wollte nicht Ihm sein Herz aufthun und in willigem Glaubensgehorsam sich Ihm überlassen und seines vollen Heiles sich theilhaftig machen! So groß ist der Segen des Glaubens, daß, je mehr wir nehmen, desto mehr gibt Er. Ja, der Heiland sagt: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ (Marc. 9, 23.). Und wie durch solchen Glauben alle unsere Sehnsucht gestillt werde, sagt er in den Worten (Joh. 6, 35.): „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten!“ Wie mächtig ziehen solche Versicherungen von der Kraft des Glaubens und solche Beweise von der Freundlichkeit Gottes und Jesu, wie mächtig ziehen sie uns an und locken uns, im Glauben uns dem Herrn völlig hinzugeben! Und daß wir nicht glauben, es sei schwer, solchen Glauben zu bekommen, so gibt uns unser Text auch noch Veranlassung,

II.

die Art zu betrachten, wie wir zum Glauben gelangen, und auch darin die Freundlichkeit Gottes zu erkennen. Indem Paulus nach dem Bisherigen den Segen des seligmachenden Glaubens und der Anrufung Gottes so hoch pries, so fiel ihm ein, daß der Glaube nicht Jedermanns Ding sei, daß viele Tausende sich dagegen versperren und den Namen des HERRN nicht oder nicht recht anrufen. Daher macht er die fragenden Einwürfe: „Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?“

So möchte man auch in unserer Zeit fragen. Wenige werden gesandt, Wenige von ihren Lehrern so ausgerüstet, daß sie Prediger der Gerechtigkeit, Prediger des Wortes vom Glauben werden könnten. Es gibt viele Gelehrte, die viel wissen, es gibt Philosophen, die Alles ausdenken, nur nicht das Eine, was Noth thut, ja, die dem Wort vom Glauben geradezu widerstreiten; aber rechte Theologen, d. h. von Gott gelehrt, vom heiligen Geist erleuchtete Lehrer werden wenige herangezogen, und das leider auch von den Gemeinschaften nicht so, wie sie es sollten und könnten. Es ist zu wenig geistliche Zeugungskraft da, weil es so vielfach an der rechten Kraft des geistlichen Lebens fehlt, weil der Weltgeist so viel Einfluß auch über die Kinder Gottes hat, so daß unter ihnen sogar offenbare Aergernisse vorkommen, wodurch Andere vom Glauben eher abgehalten, als dazu ermuntert werden. Was unser Text sagt: „sie sind nicht Alle dem Evangelio gehorsam,“ ach, wie sehr gilt es in unserer Zeit, selbst von den Gläubigen! Daher kommt es

dann auch, daß wir so oft seufzen müssen: HErr, wer glaubt unserem Predigen? Würden wir ernstlicher beten, auch für die Welt, würde unser Wandel mehr predigen, so würden mehr Leute gläubig.

In einer so kalten, liebe- und glaubensleeren Zeit scheint es nun freilich schwer, zu dem Wort vom Glauben und zu einer recht kindlichen Anrufung Gottes zu gelangen, besonders wenn man an so viele Zweifel denkt, die in unserer Zeit wie eine schlechte Münze verbreitet sind, so daß fast bei jedem Schritt, den Einer auf dem Glaubensweg thun will, ein kalter Zweifel ihn zurückhält und zurückruft. Und doch zeigt der Apostel in unserem Texte, daß es nichts so Schweres sei um das Glauben. Zuerst führt er die Worte, des Jesaias an: „Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen.“ Darin liegt die Wahrheit: es gibt doch noch immer liebliche, das Herz gewinnende Boten und Prediger, sowohl unter dem geistlichen als unter dem weltlichen Stand, Prediger und Priester, die durch Wandel, Wort und Gebet Andern die Lehre des Heils lieblich machen und ihnen das Gute und den Frieden, das theure Evangelium von der Gnade Gottes in Christo und von den Seligkeiten des Neuen Bundes so anpreisen, daß sie gern und willig sich JESU im Glauben ergeben. Man denke nur an die Jugend. Wie Viele bekommen doch auch in unserer Zeit noch schon von Kindheit an die lieblichen Lehren und besonders die anziehenden Geschichten des Wortes Gottes aus dem Munde ihrer Eltern oder treuer Lehrer! Und was sich so in der Jugend anseht, das ist dann fester und mächtiger, als die Zweifel, die etwa nachher aus der Welt oder aus dem eigenen Fleisch sich erheben.

Das sehen wir auch an den Aposteln im heutigen Evangelium. Die ersten Eindrücke, die JESUS und seine Worte und Werke auf sie machten, waren so stark, daß alle nachherigen Einreden der Pharisäer oder ihrer Verwandten oder ihres eigenen Fleisches und Blutes sie nicht mehr aus der Nachfolge Christi zu reißen vermochten. So kommt jetzt noch bei Unzähligen der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes, d. h. dadurch, daß einfach Gottes Wort in seiner göttlichen Kraft den Seelen verkündigt wird. Deßwegen freuen wir uns des neuen Kirchenjahres, in dem auf's Neue so manche Thüre sich aufthut und so manche Glocke ertönt, die zu der Gnadentafel des HErrn uns einladet. In so vielen Gottesdiensten und häuslichen Versammlungen, in Gemeinschaft der Heiligen und im stillen Kämmerlein, im Gebet und Betrachtung des göttlichen Wortes, wie viele

Mittel und Gelegenheiten sind da uns gegeben, im Glauben zu wachsen und so in Allem, was zum göttlichen Leben und Wandel dienet.

Und da dürfen wir nicht sagen, daß so Vielen das Wort Gottes nicht verkündigt werde. Paulus fragt in unserem Text: „haben sie es nicht gehört? es ist ja in alle Lande ausgegangen ihr Schall und in alle Welt ihr Wort.“ Zu welcher Zeit kann das wahrer seyn, als zu unserer! Wann war das Wort Gottes, das theure Bibelbuch, so weit verbreitet, wie jetzt. In unserem Land ist beinahe kein Haus, das nicht seine Bibel hat. Die Bibel aber ist der beste Prediger. Schon Tausende sind blos durch das Lesen der Bibel erweckt und bekehrt worden. Wer also nur will, der hat die Mittel zum seligmachenden Glauben gar nahe, und Gott hilft ihm noch überdieß theils durch menschliche Prediger, Lehrer, Führer und Wegweiser, deren es doch überall zu finden gibt, wenn man sie nur ein wenig suchen und recht benützen will, theils besonders durch den allerbesten Prediger, durch den heiligen Geist, dessen Arbeit immer darauf geht, die Seelen zuzubereiten für willige Aufnahme des Wortes Gottes.

Wie Er das Verlorene sucht, sagt Paulus gleich nach unsern Textesworten, da der HErr bei Jesaias spricht: „Ich bin erfunden von denen, die mich nicht gesucht haben, und bin erschienen denen, die nicht nach mir gefragt haben; ja, sogar den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volk, das sich nicht sagen läßt und widerspricht.“ Diese treu besorgte Liebe Gottes sucht als vorbereitende Gnade die Herzen für das Wort vom Glauben empfänglich zu machen, ein Verlangen und eine Sorge um die Ewigkeit in sie zu werfen, von ihrer Sünde sie zu überzeugen und die Welt ihnen zu entleiden. Wer sich so bereiten läßt, dem ist das Wort Gottes die höchste Weisheit und das höchste Gut, und wer sich dann so im Glauben dem HErrn öffnet, den leitet der Geist Gottes nach und nach in alle Wahrheit. Da ist es nicht schwer zu glauben, und aus dieser Art, wie der HErr uns zum Glauben führt, erhellt die Freundlichkeit Gottes auf eine so herzwinnende Weise, daß Jeder, dem es um das Seligwerden ernstlich zu thun ist, gewiß zum Glauben und durch den Glauben zum Leben gelangt.

Wie es einem Kranken leicht ist, den Arzt um Hülfe zu bitten und seiner Verordnung sich zu unterwerfen, so ist es einer Seele, die ihr Sündenelend tief fühlt und erkennt, daß sie ohne JEsu keinen Frieden und keine Hoffnung hat, solcher heilsbegierigen Seele ist es nicht schwer, das, was ihr bisher nur Noth und Unruhe machte, fahren zu lassen, und dagegen JEsu zu

ergreifen in lebendigem Glauben. Wie wohl war es den Aposteln bei JESu, und wie gern ließen sie ihre alten Ansichten und Gewohnheiten fahren, je mehr der Geist sie von Glauben in Glauben führte. Wie gerne haben ihnen nach viele Tausende ihr jüdisches, heidnisches und sonst ungöttliches Leben aufgegeben, weil die Süßigkeit des Evangeliums ihnen über Alles ging, so daß sie auch gerne das Leben für JESum ließen, oft unter den bittersten Qualen.

Da hat der HErr gar verschiedene Wege, auf denen Er die Seelen zum Glauben führt. Da sind die Dreitausende am ersten Pfingstfest, die durch eine schnelle und starke Wirkung des Geistes empfänglich gemacht wurden für den Glauben; da ist der Kämmerer aus Mohrenland, dessen schon vorher Gott verlangendes Herz durch kurzen Unterricht aus dem Worte Gottes für Christum gewonnen wurde; da ist ein wilder Saulus, der mitten aus seiner Feindschaft heraus die Majestät JESu sehen, drei Tage blind seyn, und nach schwerem Bußkampf von JESu Freundlichkeit überströmt, sich Ihm völlig ergeben mußte; da ist der Hauptmann Cornelius, der auf dem lieblichsten Weg durch Gesichte und Engel zu JESu gewiesen und in Einer Predigt Petri bekehrt wurde. So that der HErr auch der Lydia das Herz auf, daß sie auf Pauli Rede merkte und alsbald sich taufen ließ. Dagegen der Gefangenwärter in Philippi mußte die Kerker offen und die Riegel und Ketten sprengen sehen, um zerschlagen und zu JESu bekehrt zu werden. So führt Gott zum Glauben, bald durch innerliche Wirkungen seines Geistes und Wortes, bald durch äußerliche Schickungen, Krankheiten und Erschütterungen aller Art. So mußte bei Luther ein Blitzstrahl, der seinen Freund tödtete, der erste Bote seyn, nachher hatte er lange Kämpfe und harte Bußübungen, in denen er sich selbst zerarbeitete, um Frieden mit Gott zu erlangen. Als dann in diese Wunden der Balsam des Wortes vom Kreuze drang und die Rechtfertigung in JESu Gnade ihm den seligen Frieden Gottes brachte, da ließ er freudig alles Eigenwert und alle Satzungen der katholischen Kirche fahren, und fand seine ganze Freude und Seligkeit im Wort vom Glauben.

Oft braucht Gott besonders schwere Wege, um ein hochmüthiges, in's Irdische versunkenes Herz zu brechen und nach dem ewigen Heil begierig zu machen. Aber ist der Bruch geschehen, wie schnell und wie wohlthuend bewirkt Er dann eine neue Schöpfung im Herzen durch das Wort vom Glauben! Ein Pfarrer im vorigen Jahrhundert war im Unglauben und Leichtsinne versunken, machte durch seinen Eigensinn und Leidenschaft seiner Familie

große Noth und durch seine schlechten Predigten seiner Gemeinde großes Aergerniß. Die Regungen des Gewissens unterdrückte er durch allerlei Zerstreuungen, und beredete sich, es sei eigentlich kein Unterschied zwischen gut und böß. Da ließ ihn Gott in einer finstern Nacht vom Pferde stürzen, daß er auf Händen und Knieen nach Hause kriechen mußte. Da betete er zum ersten Mal ernstlich und gelobte Aenderung seines Lebens. Aber bald war's wieder vergessen. Da verbrannte sein Haus mit allen Geräthen und besonders mit den schlechten Büchern der Irrlehrer, die er so gerne gelesen hatte. Von da an war er schwermüthig und wollte sich vor keinem Menschen sehen lassen, weil er glaubte, der Teufel gucke ihm aus den Augen. Sein Amt war ihm so entleidet, daß er beschloß, es niederzulegen. Als er noch einmal das heil. Abendmahl austheilte, befiel ihn eine wahre Hölleangst. In dieser aber lernte er sich als armen Sünder vor Gott bekennen und Ihn um Gnade anrufen. Aber erst nach einem halben Jahr, in der heiligen Pfingstzeit, wurde ihm der volle Trost: „deine Sünden sind dir vergeben.“ Nun aber kam Licht und Freude in seine Seele, alle Melancholie war vorbei, er war freundlich gegen Jedermann, er drang immer tiefer in die Geheimnisse der Bibel, er zeugte mit hoher Freude vor seiner Gemeinde vom Heiland der Sünder, den er jetzt ganz anders kennen gelernt habe, als in seiner früheren Blindheit, und von da an wirkte er in hohem Segen an Alten und Jungen.

Schneller wurde ein Bauer zum Glauben an JESum und zur Bekehrung geführt. Als er in seiner Gottvergessenheit auf der Straße fuhr, sah er einen in der Trunkenheit verunglückten und gestorbenen Fuhrmann. Wo wird seine Seele seyn? fragte eine Stimme in seinem Herzen, und die nächste Stimme war: wenn du stirbst, gehst du verloren. Immer quälender wurde seine Angst. Er suchte im Wirthshaus sich zu zerstreuen. Aber umsonst. Da sah er am Fenster ein Buch liegen, und das Erste, was er aufschlug, waren die Worte: „Die Sünde macht Leid. Christus bringt Freud'.“ Das Erste hatte er erfahren, das Andere gab ihm Hoffnung. Unter vielen Thränen schlug er zu Hause seine Bibel auf, und das Erste, was er las, war die Hülfe, die Blinde und Lahme bei JESu fanden. Sein Glaube wuchs, im Kämmerlein fiel er nieder und rief Gott um Erbarmen an. Sein bisheriges Leben eckelte ihn an, und im bußfertigen Glauben ergab er sich Jesu und wandelte von da an treulich den Weg des Lebens. Seine Frau, die ihn zuerst verspottet hatte, wurde durch sein Gebet und durch seinen Wandel nach drei Monaten auch für Christum gewonnen, und nun wurde ihr Haus ein Tempel des HErrn und sie

waren selig in Ihm. Diese Seligkeit wolle der HErr uns Allen schenken und täglich erneuern durch die Kraft des Glaubens, daß auch wir sagen können:

O JEsu, Du bist mein,
Und ich will auch dein seyn.
Herz, Seele, Leib und Leben
Sei dir, mein Hort, ergeben,
Nimm hin den ganzen Mich.
Wie Du in deinen Händen
Mich kehren willst und wenden,
So müsse werden ich.

Denn Du, Du bist mein Heil
Und meines Herzens Theil,
Mein Trost in meinem Zagen,
Mein Arzt in meinen Plagen,
Mein Labsal in der Pein,
Mein Leben, Licht und Sonne
Und freudenreiche Wonne;
O JEsu, Du bist mein. Amen.

Am zweiten Sonntag des Advents

Text: Röm. 15, 4-13.

Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander, nach JEsu Christo; auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unseres HErrn JEsu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, daß JEsus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich Dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen. Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermal: Lobet den HErrn, alle Heiden, und preiset Ihn, alle Volker. Und abermal spricht Jesaias: Es wird seyn die Wurzel Jesse, und der

auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des Heiligen Geistes.

„Siehe, dein König kommt zu dir;“ dieser frohen Adventsbotschaft freuten wir uns vor acht Tagen, und fühlten uns gedrungen, unsere Herzen dem HErrn aufzuthun, der auf's Neue bei uns eingehen will mit dem vollen Segen seines gottmenschlichen Lebens und mit allen Früchten seines großen Erlösungswerkes. So ihn in uns aufzunehmen, dazu treibt uns heute besonders der zweite Advent, d. h. die zweite Zukunft des HErrn, wovon das heutige Evangelium spricht, die Erscheinung Christi in der Herrlichkeit, die von den Engeln gleich nach seiner Himmelfahrt mit den Worten angekündigt wurde: „Dieser JESUS, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird ebenso wieder kommen, wie ihr ihn habt gesehen gen Himmel fahren.“

Auf diese glorreiche Wiederkunft des HErrn warten die Gläubigen seit 1800 Jahren mit Sehnsucht. Die meisten Christen aber wollen nichts davon wissen, weil dieses andere Kommen des HErrn für alle Unbekehrte ein gerichtliches Kommen seyn wird, bei dem nur die wahrhaft Gläubigen würdig seyn werden, zu entfliehen allen den Gerichten, die nach unserem Evangelium kommen werden, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Deßwegen ermahnt der HErr im heutigen Evangelio: seid wacker allezeit und betet. Und noch genauer gibt unsere Epistel die Eigenschaften an, ohne welche wir dem zweiten Advent Christi nicht ruhig entgegengehen können. Feste Gemeinschaft der Heiligen, einerlei Gesinnung, schonende und tragende Bruderliebe, gegründet in lebendigem Glauben und völliger Hoffnung - das verlangt und wünscht der Apostel in unserem Texte. Und mit solchen Gesinnungen auf die Zukunft des HErrn oder auf unser vielleicht baldiges Ende uns bereit zu halten, dazu ermahnen uns die beiden Gräber, die auf unserem Gottesacker offen stehen, und die zwei noch nicht lange geschlossenen. O wie schnell können wir von einander Hinwegsterben! Wie traurig dann, wenn es gefehlt hat an Liebe, gefehlt an völliger Hoffnung und an lebendigem, weltüberwindendem Glauben! Und wie schrecklich muß es seyn, zu Schanden zu werden vor Ihm in seiner Zukunft! Daher wollen wir die Warnung unseres Evangelisten und die Ermahnungen unserer Epistel tief zu Herzen fassen, indem wir unter dem Segen des HErrn betrachten:

Wie wir uns auf den zweiten Advent Christi bereiten sollen? Nach unserer Epistel:

1. durch Glauben und Hoffnung,
2. durch Liebe.

HErr JESu! laß mich sowohl auf Zorn als Huld
In deiner Zukunft merken.
Laß stets dein Wort mich in Geduld
Und in dem Glauben stärken,
Und lehre mich in Einem Geist
Mit Allen, die Du gläubig heiß't,
Auch sprechen: Komm, HErr JESu! Amen.

I.

Unsere Epistel beginnt mit den Worten: Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und durch Trost der Schrift Hoffnung haben. Dieß gilt nicht nur in der besonderen Beziehung, in welcher es Paulus zunächst meint, nämlich als Aufmunterung, das Beispiel JESu in seiner verzeihenden Menschenliebe nachzuahmen, sondern wir können es allgemein auf die ganze Schrift und auf Alles, was sie zur Stärkung unseres Glaubens enthält, anwenden. Am meisten ist uns Geduld und Trost der Schrift nöthig im Warten auf den zweiten Advent des HErrn und Alles das, was ihm vorangehen wird. Nach unserem Evangelium werden „Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange seyn und werden zagen, und das Meer und die Wasserwegen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.“

Die Erschütterungen der Natur werden der Ausdruck der geistigen Erschütterungen seyn, durch welche das religiöse und bürgerliche Leben so starken Verwerfungen ausgesetzt seyn wird, wie die Gestalt der Erde bei einem Erdbeben. Denn es wird in der letzten Zeit der Abfall von Christo den höchsten Grad erreichen, und alle Feinde Christi werden sich immer mehr gegen Gott und seinen Gesalbten und gegen die Gläubigen empören, und als das Haupt des ganzen Antichristenthums wird zuletzt der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens auftreten, der nach 2. Thess. 2 „sich erhebt über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzt in

den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt sich vor, er sei Gott. Und seine Zukunft wird geschehen nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, besonders auch durch kräftige Irrthümer, durch welche nach dem Wort des HErrn (Matth. 24) auch die Auserwählten verführt werden könnten.“

In dieser schrecklichen Versuchungszeit des Antichristen werden die Gläubigen viele Drangsale durchzumachen haben. Denn es wird ihm nach Offenb. 13 gegeben zu streiten mit den Heiligen und sie zu überwinden, und wer sein Malzeichen nicht annimmt, wird nicht kaufen und verkaufen können, und wer sein Bild nicht anbetet, wird ertötet werden. Dann erst, wenn die Noth auf's Höchste gestiegen, wird der HErr kommen, wie Er selbst sagt, in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit, aber es werden heulen alle Geschlechter auf Erden.

Von dieser Zukunft und folglich auch von der ihr vorangehenden Nothzeit sagt der HErr oft, daß sie bald erfolge und daß wir allezeit darauf warten sollen, weil wir nie wissen können, ob er am Abend oder um Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder des Morgens erscheine. Und sehen wir die Zeichen unserer Zeit an, so finden wir so manche Vorzeichen der letzten Zeit, daß, wenn der HErr will, bald vollends Alles sich schnell entwickeln kann, was seine Zukunft herbeiführt. Der Abfall ist auf einen hohen Grad gestiegen, Menschenvergötterung ist der Geist der Zeit unter Gelehrten und Ungelehrten, und es gibt der Antichristen, die an nichts glauben als an ihr Ich, deren gibt es allenthalben viele, und die Volksmassen im Großen stehen so, daß sie eine leichte Beute der Machthaber werden, wenn nur das fleischliche Leben recht gepflegt wird. Bei den Gläubigen aber ist die Liebe in gar Vielen erkaltet, während draußen in der Heidenwelt Christus täglich neue Siege gewinnt, so daß das Ziel, nach dessen Erreichung der HErr kommt, nämlich die Verkündigung des Evangeliums in aller Welt, bald erreicht seyn kann, so der HErr will. Auf seinen Willen kommt freilich Alles an, es kann sich vielleicht auch noch lange verziehen. Aber wir sind angewiesen, täglich zu warten und täglich bereit zu seyn mit Wachen und Beten, daß, wenn Er kommt, wir nicht zu Schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft, sondern als kluge Jungfrauen von Ihm aufgenommen werden können in seinen Hochzeitsaal.

So bereitet zu seyn, dazu ist nun vor Allem Glaube nöthig. Ohne Glauben ist Geduld und Trost der Schrift uns nicht möglich. Daher wünscht der Apostel auch am Schlüsse unseres Textes den Römern, daß sie doch erfüllt werden möchten mit aller Freude und Friede im Glauben und völlige Hoffnung haben durch die Kraft des Heiligen Geistes. Ohne Glauben gibt es keine Freude und keinen Frieden und keine Hoffnung. Der wahre Glaube blickt rückwärts und vorwärts, rückwärts auf alles das, was JESUS von der Krippe bis zum Kreuz und vom Kreuz bis zum Throne der Herrlichkeit für uns und uns zu gut gethan und gelitten und uns als ewiges Erbe erworben hat. Darin findet der Glaube sein Heil und seinen Frieden. Aber er blickt auch vorwärts auf das, dessen wir nach dem Worte Gottes noch zu warten haben, und ist nicht, wie so viele Christen, gleichgültig gegen das, was zur Lehre vom zweiten und vom dritten Advent Christi gehört.

Wer über diesen wichtigen Gegenstand die Belehrungen der heil. Schrift noch nicht kennt, dem fehlt eines der Hauptstücke des christlichen Glaubens, und er kann nicht im vollen Sinn „Geduld und Trost der Schrift“ haben. So gewiß der erste Advent JESU in Niedrigkeit und Leiden aller Art geschah, und uns ewiges Heil erwarb, so gewiß wird der zweite Advent in Herrlichkeit geschehen zur Vernichtung der antichristlichen Macht und zur Errichtung des herrlichen Königreiches JESU noch auf dieser Erde, worauf dann erst der dritte Advent, d. h. sein letztes Kommen zum allgemeinen Weltgericht erfolgen wird. Ueber das Alles hält der Glaube das fest, was JESUS und seine Apostel in klaren und bestimmten Worten voraussagen. Und da hat der Glaube die trostvolle Hoffnung, daß JESUS bei seinem zweiten Advent nach 2. Thess. 2 den Boshaftigen, d. h. den Antichristen, umbringen wird mit dem Geist seines Mundes, und wird nach Offenb. 19 als der König aller Könige und Herr aller Herren das ganze antichristliche Heer vertilgen, und dann alle Gewalt und Herrschaft und Königreich einnehmen auf Erden und sein glorreiches Friedensreich errichten, in welchem die Erde voll werden wird vom Erkenntniß der Ehre des HERRN, wie mit Wellen des Meeres bedeckt, und wo dann, wie wir später sehen werden, die Verheißungen unseres Textes über Juden und Heiden erst ganz in Erfüllung gehen werden.

Ohne diesen Glauben und ohne diese Hoffnung können wir auf den zweiten Advent Christi uns nicht bereiten. Daher bitte ich euch Alle, in dieser Adventszeit auch das prophetische Wort fleißig zu betrachten und aus demselben den Ruf der heiligen Wächter zu vernehmen, die aus aller Gegenwart

beständig auf die Zukunft hinausweisen und uns gebieten, in beständiger Erwartung des andern Advents Christi zu leben, wie eine Braut sich allezeit sehnet nach ihrem Bräutigam. In solcher hoffnungsvollen Erwartung Christi und der großen Erlösung, die Er den Seinigen bringen wird, können wir täglich, wie unser Text wünscht, mit aller Freude und Friede Alles geduldig aus der Hand des HErrn annehmen, was Er uns zuschickt, uns willig in's Leiden geben, über das, was feindlich gegen JESum und uns in den Weg tritt, siegen, den Versuchungen entfliehen, und, in Hoffnung der künftigen Freude, Hülfe und Herrlichkeit, die gegenwärtige Lust und die gegenwärtige Last überwinden und im Glauben aushalten bis an's Ende, mit völliger Hoffnung, durch die Kraft des Heiligen Geistes, wie unser Text sagt. Zu solcher Bereitung im Glauben und in der Hoffnung gehört aber

II.

auch die Liebe, welche in Allem erst das rechte Band der Vollkommenheit ist. Von ihr hauptsächlich spricht unser Text, und zwar ganz besonders von der brüderlichen Liebe, von welcher der ganze Abschnitt, zu dem unsere Epistel gehört, handelt. Dabei aber weist der Apostel immer auf die Liebe Gottes und JESu als das Fundament der brüderlichen Liebe hin. Wir sollen einerlei gesinnet seyn nach JESu Christ, sollen mit Einem Munde Gott loben und also auch Ihn lieben, sollen uns unter einander ausnehmen, d. h. lieben, gleichwie Christus uns hat aufgenommen zu Gottes Lobe, sollen Alle lieben, weil Gottes Verheißungen noch an Allen sollen erfüllet werden.

Weil der HErr uns so hoch geliebet hat, so ist unsere erste Aufgabe, Ihn zu lieben und zu loben, und darin steht auch die beste Bereitung auf den zweiten Advent Christi. Wie könnten wir nach unserem Evangelium allezeit wacker, d. h. wachsam seyn, in Erwartung seiner Zukunft wachen, wenn nicht Liebe uns dazu treibt! Nur diese Liebe kann uns über das erheben, was uns einzuschläfern droht. Solcher Dinge gibt es so viele, daß ein starkes Gegengewicht von göttlicher Liebe nöthig ist, um die Weltliebe aufzuwägen. Vor wie Vielem muß JESus warnen, als vor Hindernissen einer rechten Bereitschaft, Ihn zu empfangen! Fressen, Saufen, Sorgen der Nahrung, Alles, was den Geist beschwert mit eitlen, irdischen Gedanken, selbst Erlaubtes, aber von Gottes Licht nicht Durchdrungenes, z. B. Freien, Sichfreienlassen, Kaufen, Verkaufen, Pflanzen, Bauen, das Alles kann die Seele einschlafen: und gegen JESum und sein Reich gleichgültig machen. Und wie große Macht übt die Menschenfurcht und Menschengefälligkeit über die Herzen

aus! Wie Mancher hat schon eines elenden Spottes wegen seinen Glauben verläugnet, wie Mancher fürchtet sich, es mit den Brüdern zu halten, und bleibt so schwach im Geistlichen, da ja nur Gemeinschaft stark macht! Wie Mancher dient dem Mammon mehr als dem Heiland, oder hat in fleischlicher Lust sich an Kreaturen verkauft! Solche Seelen können der Zukunft des HErrn nur mit Schrecken entgegengehen. Wer aber JESum herzlich liebt, weil er in Ihm sein einziges Heil gefunden hat, der sehnt sich, Ihn zu sehen, und läßt sich in der Freude der Erwartung gerne auch das gefallen, was seiner Erscheinung Bitteres und Schweres vorangeht.

Aber solche Liebe zu JESu kann nicht seyn ohne wahre Bruderliebe. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er den HErrn lieben, den er nicht siehet, und wie kann er dem HErrn entgegengehen, dessen erstes Gebot das ist, daß wir uns unter einander lieben sollen, wie Er uns geliebet hat. Deßwegen wünscht der Apostel in unserem Texte, daß wir doch einerlei gesinnet seien unter einander nach JESu Christo, d.h. in der Liebe, womit Er uns geliebet hat, und daß wir einmüthiglich mit Einem Munde Gott loben.

Nie ist festes Zusammenhalten der Gläubigen nöthiger, als in der letzten Zeit. Nur gemeinschaftliche Kraft ist stark. Wer außer der Gemeinschaft der Gläubigen steht, der kann viel christliche Erkenntniß und christliche Gesinnung haben, aber wenn er um Christi willen etwas leiden, etwas verleugnen und überwinden soll, so fehlt es meistens an Muth und Kraft, ja selbst die Erkenntniß in geistlichen Dingen ist desto richtiger, je inniger wir mit den Brüdern verbunden sind. Besonders die Erkenntniß der Irrthümer und Irrlehren und Irrwege wird in der Gemeinschaft mit Andern viel leichter, als wenn wir allein stehen.

Deßwegen sollte unser Hauptbestreben darauf gerichtet seyn, die Gemeinschaft der Heiligen immer mehr zu befestigen und zu erweitern, daß alle Kinder Gottes einerlei gesinnet wären in den Grundwahrheiten unseres allerheiligsten Glaubens, in Nebensachen aber das Gebot unserer Epistel befolgten, in deren ganzem Zusammenhang Paulus ermahnt, entgegenstehende Ansichten mit Geduld zu behandeln, der Schwachen Gebrechlichkeit zu tragen und nicht Gefallen an uns selber zu haben. Jeder soll sich so stellen, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung nach dem hohen Vorbild Christi. Nur in solcher Liebesgemeinschaft sind die Kinder Gottes stark gegen den gemeinschaftlichen Feind, vor dessen Unchristenthum ja

doch alle Unterschiede des ernstlichen Christenthums als unbedeutend erscheinen.

Wie schrecklich es aber geht, wenn Einer dem Zank und Streit sich überläßt, sagt der Heiland Matth. 24: „Wenn der böse Knecht wird sagen in seinem Herzen: mein HErr kommt noch lange nicht, und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, so wird der HErr kommen zu der Stunde, die er nicht meinet, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern, da wird seyn Heulen und Zähnklappen.“ O, wie sollte dieses Wort des HErrn uns zu ausharrender Liebe treiben und zu einer Geduld, die auch die Schwachheiten und Fehler trägt, verzeiht und nur im Stillen an deren Besserung arbeitet. Führt ja doch unser Text unsern Blick noch weiter hinaus auf das allgemeine Erbarmen Gottes, wornach Er will, daß Allen geholfen werde. Paulus sagt: „Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen.“ Damit will er den Heidenchristen zeigen, welcher Liebe die Juden werth seiend weil Christus sich zu ihrem Diener gemacht habe, um die alten Verheißungen des Bundesvolkes zur Erfüllung zu bringen. Dieß ist jetzt noch nicht geschehen. Denn der größte Theil Israels ist der Verheißung des Messias nicht theilhaftig geworden. Aber in dem Brief unseres Textes (Kap. 11, 25.) sagt Paulus: „Blindheit ist Israel einestheils wiederfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei, und also das ganze Israel selig werde, wie geschrieben steht: es wird kommen aus Zion, der da erlöse und abwende das gottlose Wesen in Jakob.“ Wie Paulus hier eine Stelle des A. T. (Jes. 59, 20.) als noch nicht erfüllt betrachtet, ungeachtet der ganze Lauf Christi vollendet war, so sind gar viele andere Stellen des A. T. noch nicht erfüllt und wir warten noch dessen, der kommen soll, sie zu erfüllen. Er wird kommen in seiner zweiten Zukunft. Da wird nach Sach. 12 „das Volk der Juden Ihn sehen, welchen ihre Väter zerstoichen haben, und wenn sie aus seiner Zukunft Ihn als Messias erkannt haben, dann werden sie Ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und werden sich um ihre Sünde an Ihm betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind.“ Da wird die große Bekehrung der Juden im Königreich ihres Messias angehen, in Folge welcher nach Röm. 11, 26 ganz Israel, auf der Erde noch, zur Erkenntniß und zum Licht gelangen wird.

Und in Folge der Bekehrung Israels werden dann, durch Israels Beispiel und Predigt angelockt, die Heiden in Masse sich bekehren, und so werden

erst die Verheißungen erfüllt, deren unser Text vier aufführt, wornach noch alle Heiden Gott loben, also als Christen des Heils Gottes theilhaftig werden sollen. In gar vielen Stellen des A. B. ist die Verheißung gegeben, daß noch alle Heiden bekehrt werden sollen. Das wird im tausendjährigen Reich geschehen, die bekehrten Israeliten werden dabei besonders mitwirken, und es wird erfüllt werden, was der HErr Jes. 45 sagt: „Wendet euch zu mir, so weidet ihr selig, aller Welt Ende, denn Ich bin Gott und Keiner mehr. Ich schwöre bei mir selbst und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde, da soll es bei bleiben, nämlich: Mir sollen sich alle Kniee beugen und alle Zungen schwören und sagen: Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Solche werden auch zu Ihm kommen, aber Alle, die Ihm widerstehen, müssen zu Schanden werden. Denn im HErrn werden gerecht aller Same Israels und sich seiner rühmen.“

Auf diese große Wiederbringung der Nationen, da alle auf Erden Christo als ihrem König dienen und Ein Hirte und Eine Heerde ist, darauf blickt Paulus in unserem Text hinaus und aus dieser allgemeinen Annahme aller Völker durch das Erbarmen Gottes leitet er die Pflicht der Liebe ab, der brüderlichen und der allgemeinen Menschenliebe. Wie kannst du den hassen oder verachten, der vielleicht morgen dein Bruder ist! So sollten wir über die Welt denken, nicht sie wegwerfen, über sie nur schimpfen und klagen, sondern durch Liebe unser Licht leuchten lassen und als Priester Gottes die Welt auf dem Herzen tragen, und nach 1. Tim. 2 vor allen Dingen zuerst thun Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung **für alle Menschen**. Durch solche Gebete und durch einen ihnen gemäßen Wandel können wir in der letzten Zeit nach als Mitarbeiter Gottes (1. Kor. 3, 9.) zur Ausführung seiner großen Absichten helfen, wozu ein Knecht Gottes uns mit den Worten ermahnt: Wenn die, die beten können, mehr beteten, so würden mehr Menschen selig.

Stehen wir so in rechter Liebe und lebendigem Glauben, so werden wir als kluge Jungfrauen das Oel des Geistes allezeit in unsern Lampen haben, daß, wenn der HErr kommt, Er uns wachend finde und aufnehmen könne in sein Freudenreich.

Wann Er kommen wird, wissen wir nicht. Und wenn wir auch seine große Zukunft nicht erleben sollten, so ist der Tod, der uns jeden Tag und jede Stunde überraschen kann, er ist für den Einzelnen, was Christi Zukunft für das Ganze. Ein Schüler fragte einmal seinen Lehrer: „Meister, wie lange

darf ich noch sündigen?“ Der Lehrer antwortete: „so lange du willst, nur bekehre dich Einen Tag vor deinem Tode.“ Freudig ging der Schüler hinweg, aber aus einmal kehrte er wieder um und fragte: „und wann werde ich sterben?“ Da sagte der Lehrer: „das weiß ich dir nicht zu sagen, und darum ist kein anderer Rath, als daß du heute noch anfangest, dich zu bekehren.“

O liebe Seelen! prüfe sich doch ein Jedes von uns, wie es dem Tag Christi entgegengehe. Es ist gewiß nicht umsonst, daß JESus und seine Apostel so oft von seiner Zukunft reden und so ernstlich ermahnen, daß wir doch recht wachen und beten, daß unsere Herzen doch ja nicht beschweret werden mit irdischen Dingen, Lüsten des Fleisches, Fressen, Saufen, Sorgen der Nahrung, da dann der große Tag Christi wie ein verderblicher Fallstrick über uns käme. Deßwegen ist es nöthig, daß wir recht oft, ja ich möchte sagen täglich, die Frage an uns machen: Wie wäre dir's, wenn der HErr heute käme, wenn Er jetzt majestätisch hier hereinträte in unsere Mitte und seine feuerflammenden Augen hereinleuchteten in alle unsere Werke, Pläne, Wünsche und Gedanken? Würde dir's da vielleicht auch gehen, wie dem Dieb, der gestohlene Sachen bei sich trägt und der beim Anblick der Polizei Alles in den verborgensten Winkel wegzuwerfen wünscht! Hättest du keine solche Dinge in deinem Leben, in deinem Herzen, die du vor den Augen JESu nicht sehen lassen könntest, ohne zu zittern und zu beben! O wie erscheint so Vieles uns in so ganz anderem Lichte, wenn wir uns damit in die Gegenwart JESu hineinversetzen. Wie erschrecken wir da über Gedanken, Worte und Werte, die uns vielleicht kein Mensch vorwerfen kann, über die aber aus seinem Mund ein gewaltiges „Ich habe wider dich“ uns trifft. O, wir haben keinen Begriff davon, was es seyn muß, Ihn zu sehen. Als Johannes, der doch an seiner Brust gelegen war, Ihn später in seiner himmlischen Herrlichkeit sah, da fiel er ohnmächtig und wie todt auf den Boden. So gewaltig und so heilig ist seine Majestät. Wenn es einem heiligen Apostel so ging, wie werden wir den Anblick seiner Herrlichkeit vertragen können! Wenn alle Geschlechter der Erde darüber heulen und zittern, wie wird's uns dabei seyn! Wohin wollen wir dann uns verkriechen mit so vielem Fleischlichen, das wir immer noch an uns haben, wohin mit dem trägen Glauben, mit dem schläfrigen Gewohnheits-Christenthum, wohin mit so Vielem, was gegen die Liebe ist und gegen den Willen Gottes und Geist JESu!

Ach, Geliebte! so wenig alles dieses Ungöttliche an uns den großen Advent JESu vertragen kann, so wenig sollte es heute schon die, wenn gleich un-

sichtbare, aber doch eben so gewisse Gegenwart Jesu vertragen können. Er sieht und hört alle unsere Gänge, unsere Worte und Gedanken. Wie muß das uns bei aller Liebe doch auch mit heiliger Scheu und Ehrfurcht vor Ihm erfüllen, daß wir es doch ja nicht zu leicht nehmen, als ob durch die Gnade immer wieder Alles gut gemacht würde. Wer auf das hin es mit der Sünde nicht genau nimmt, der gleicht dem Knecht, von dem wir vorhin gehört haben, daß er, da er's am wenigsten glaubt, überrascht werde von der Zukunft des HErrn und seinen Schreckenslohn bekomme mit den Heuchlern. O, wer wollte so dein zweiten Advent Christi entgegengehen! Nein, wir wollen wachen und beten, daß der HErr bei seiner Zukunft uns als die Seinen erkennen kann. Wir wissen nicht, wann Er kommt; aber wir sollen, wie eine Braut auf ihren Bräutigam, allezeit auf Ihn warten, nie sagen: Er kommt noch lange nicht, aber auch nicht, um indeß schlafen zu können, fürwitzig sagen: Er kommt in diesem oder in jenem Jahr. Er hat das seiner Macht vorbehalten, damit wir allezeit warten und wachen, und wahr ist, was Hiller sagt:

Wenn Jemand tausend Jahre wachte
Und Er kam' erst im letzten an.
So wär's, obgleich der Spötter lachte.
Doch klug und nicht umsonst gethan.
Und wer nicht an dem Tage wacht,
Der schläft gewiß auch bei der Nacht.

Darum bitten wir:

HErr, mache Du mich alle Tage
Auf alle Stunden recht bereit,
Daß ich mein Oel stets bei mir trage
Und sei zum Brauttag angekleid't.
Wenn Du schon kommst, so ist der Rath,
Sich erst zu rüsten, allzuspat.

Ach, mache das Gefäß der Seele
Mit einem Glaubensvorrath voll.
Damit mir's in der Zeit nicht fehle,
Wenn ich entgegengehen soll.
So schließ'st Du mich vom Hochzeithaus
Nicht in der letzten Stunde aus.

Amen.

Am dritten Sonntag des Advents.

Text: 1 Kor. 4, 1-5.

Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der HErr ist es aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Der HErr kommt! ist ein wichtig Wort
Für Christi Unterthanen;
Es soll die Seinen immerfort
An seine Zukunft mahnen.
So werden sie in Angst erfreut,
So werden sie vor Sicherheit
Durch ihren HErrn bewahret.

Von diesem Kommen des HErrn haben wir vor acht Tagen gesprochen, und zwar von seiner andern Zukunft oder von seinem zweiten Advent, zum Gericht über den Antichristen und zur Stiftung seines herrlichen Friedensreiches auf Erden. Auf den zweiten Adventssonntag folgt heute der dritte und veranlaßt uns, über den dritten Advent des HErrn, auf den unsere Epistel hinweist, nachzudenken. Daß wir einen zweiten und dritten Advent des HErrn unterscheiden, hat vielleicht für Manche etwas Auffallendes, aber es treibt uns dazu eine genauere Betrachtung der Bibelstellen, die von der Zukunft des HErrn handeln. Matth. 24 und 25 hat JEsus selbst als die drei Hauptereignisse der Zukunft folgende unterschieden: 1) die Zerstörung Jerusalems oder das Ende des Judenthums; 2) das Kommen Christi in den Wolken zum Gericht über alles Antichristenthum, das Ende der beständigen Bekämpfung Christi durch die Welt; 3) das Kommen Christi mit allen Engeln zum allgemeinen Weltgericht, das Ende der Welt.

In der Offenbarung Johannis werden die Zeiten zwischen diesen drei Hauptzeiten näher geschildert, und zwar so, daß zwischen der Zerstörung Jerusalems und dem zweiten Advent Christi die wichtigsten Ereignisse der 1800 Jahre, die jetzt verfließen sind, angedeutet werden, zwischen das zweite und dritte Kommen Christi aber das herrliche Friedenskönigreich gestellt wird, in welchem der Satan gebunden ist und die Heiligen mit Christo als dem einzigen König der Erde leben und regieren werden tausend Jahre, nach deren Verfluß dann erst der dritte Advent Christi zum allgemeinen Weltgericht erfolgen wird. Diese Unterscheidung ist so schriftmäßig, daß alle einsichtsvolleren Schriftforscher, die sich mit den zukünftigen Dingen beschäftigten, sie als Grundanschauung festhalten. Die Apostel nahmen in ihren Ermahnungen gewöhnlich Beides zusammen in dem Ruf: der HErr ist nahe, das Ende kommt, die letzte Zeit ist da. Und allerdings ist schon die andere Zukunft Christi ernstlich genug, um uns, wie wir letzten Sonntag sahen, zu festem Glauben und heiliger Liebe zu treiben! Aber doch liegen wieder ganz besondere Gedanken und Antriebe in der Lehre vom dritten Advent Christi zum allgemeinen Weltgericht, wo Er nach unserem Texte auch die geheimsten Gedanken an's Licht bringen und Alles richten wird. Darüber wollen wir jetzt weiter nachdenken, indem wir unter dem Segen des HErrn nach unserem Texte betrachten,

Was der dritte Advent Christi uns predige:

1. seid getreu bis in den Tod und wandelt im Licht,
2. richtet nicht vor der Zeit und achtet nicht das Ansehen der Menschen.

Hilf, Gott, daß ich in Zeiten
Auf meinen letzten Tag
Mit Buße mich bereiten
Und täglich sterben mag.
Im Tod und vor Gerichte
Steh' mir, o JEsu, bei,
Daß ich im Himmelslichte
Zu wohnen würdig sei. Amen.

1.

Im Anfang unserer Epistel sagt Paulus, das, worauf es in jeder menschlichen Rechenschaft und im göttlichen Gericht vor Allem ankomme, sei

Treue. „Nun sucht man nichts mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.“ Haushalter über Gottes Geheimnisse und Christi Diener, wie er sich nennt, sind allerdings zunächst die Lehrer, aber auch alle Gläubigen, deren höchster Beruf der ist, daß sie Christo dienen in allem ihrem Wandel, und deren höchste Ehre die ist, daß ihnen die Geheimnisse Gottes anvertraut sind, die tiefen Wahrheiten unseres allerheiligsten Glaubens und alle Rechte Gottes, der ewige Liebesvorsatz Gottes mit Welt und Menschheit in Christo Jesu, und Alles, was zu dem großen Werk der Beseligung der Menschheit gehört. Das Alles haben Gläubige für sich, aber auch zur Mittheilung an Andere empfangen, und es kommt nun darauf an, wie wir damit haushalten, wie wir die Gnadenmittel, das Wort Gottes, die heiligen Sakramente, das Gebet, die Gemeinschaft der Heiligen benützen, im Glauben lebendig, in der Liebe hingebend, in der Hoffnung unbeweglich sind, kurz, wie wir den Heilsweg auf eine für uns und für Andere förderliche Weise wandeln. Darnach wird im Gericht gefragt.

Paulus spricht in unserer Epistel zunächst von einem menschlichen Gericht, dergleichen die Corinther eines über ihn ausübten, aber über das blickt er hinweg als über etwas Unbedeutendes in Vergleichung mit dem Gericht des HERRn, auf das es allein ankomme. Bei diesem Gericht wird der Weltrichter Christus, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, den innersten Rath der Herzen nach unserem Texte offenbaren. Seine feuerflammenden Augen blicken hinab bis auf den tiefsten Herzensgrund, und so majestätisch wird sein Gericht seyn, daß, wenn er erscheinen wird auf dem großen, weißen Thron seiner Herrlichkeit, da wird vor seinem Angesicht die Erde und der Himmel fliehen und wird ihnen keine Stätte erfunden (Offenb. 20, 11.), und wenn dann alle Völker, die Lebendigen und die Todten, die Großen und die Kleinen, vor seinem Richterstuhl offenbar werden, und wenn die Bücher aufgethan werden und sie werden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken, da wird ein Jeglicher empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse (2 Kor. 5, 10.). Da wird der HERR nach Matth. 25 nicht bloß nach dem Glauben, sondern auch nach den Früchten des Glaubens fragen, ob wir Hungrige gespeist, Nackte bekleidet, Kranke erquickt haben, er wird fragen, ob wir nicht gelebt haben wie der ungerechte Haushalter, oder wie der reiche Mann, oder wie der Knecht, der seinen Centner vergrub in die Erde, oder wie der, der sagt: mein HERR kommt noch lange nicht, und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, isset und trinket mit den Trunkenen, oder wie der, dem der HERR seine unermessliche

Schuld erlassen, und der seinen Mitknecht um der geringsten Schuld willen würgte und in's Gefängniß warf, oder wie der, der ohne hochzeitliches Kleid sich eingedrungen hat unter die Gäste des Hochzeitmahles. Von solchen Allen lesen wir, daß der HErr sie in die äußerste Finsterniß hinauswerfen ließ, wo sie heulen und zähnkappen, oder gar in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht.

Dieses schreckliche Gericht gebietet uns, im Geringsten treu zu seyn und der künftigen Rechenschaft so zu gedenken, wie ein Haushalter oder Verwalter stets gerüstet seyn soll, Rechnung zu thun von seinem Haushalt. Wie da alle Posten der Rechnung durchgegangen und Einnahmen und Ausgaben genau mit einander verglichen werden, so wird der HErr von dem, der viel empfangen hat, auch viel fordern. Dem Knecht, der mit seinem Pfund zehn Pfund erworben, dem wird Er Macht geben über zehn Städte, dem, der mit seinem Pfund fünf Pfund erworben, dem wird Er Macht geben über fünf Städte. Von dem aber, der nichts hat, wird auch das genommen werden, das er hat. Das treibt uns zu fleißigem Eifer, dem HErrn wohlzugefallen, rechtschaffene Früchte der Buße zu thun und dem Gebot des Apostels zu folgen (1 Petr. 1, 16.): „Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel, und führet euren Wandel, so lange ihr hier waltet, mit Furcht, als die vom eiteln Wandel des alten Wesens erlöst sind mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“

Diese Erlösung dürfen wir nie so uns zueignen, als ob wir es ihretwegen mit der Sünde leicht nehmen dürften und denken, weil wir im Glauben an JESU Verdienst stehen, so können wir dem Gericht ruhig entgegengehen, auch wenn wir es mit dem Bekämpfen des Fleisches nicht so genau nehmen, Gott nehme es bei den Gläubigen auch nicht so genau. Wer so die Gnade Gottes auf Muthwillen zieht, der bedenke den tiefen Ernst, mit dem Paulus in unserem Texte sagt: „ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget.“ Wer von uns Allen kann sagen: ich bin mir nichts bewußt! Aber wenn es auch Eines sagen könnte, so wäre es damit doch noch nicht gerechtfertigt, denn es kommt rein auf das Urtheil des HErrn an, und vor Ihm muß auch ein David beten (Ps. 19, 13.): „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler.“ Christi Gnade deckt freilich die Sünden eines ganzen Menschenlebens zu und schenkt uns vollkommene

Rechtfertigung, aber doch nur den Seelen, die an der Sünde keine Lust mehr haben und die Gottes Rechte vollkommen anerkennen.

Die ganze Heilsanstalt Gottes in Christo bezweckt ja nur unsere Zurückführung zu dem verlorenen Ebenbild Gottes, zur Heiligkeit und Seligkeit in Ihm. Durch jede Sünde wird der Lauf zu diesem erhabenen Ziele aufgehalten, auch bei Gläubigen. Nach jeder Sünde ist daher neue Buße nöthig. Aber Alle, die dem Fleisch wieder bleibende Herrschaft über den Geist einräumen, die fallen aus der Gnade und verlieren ihr Erbe. Durch den Glauben und schon durch die Taufe sind wir mit Christo begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln (Röm. 6, 4.). Je mehr das bei uns der Fall ist, desto mehr gilt uns das Wort: „Wer mein Wort höret (darnach lebt), der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh. 5, 24.). Die wahren Glieder des Leibes Jesu empfangen ihr Urtheil gleich nach dem Tode und kommen beim Weltgericht gar nicht in das Gericht, sondern werden als Heilige die Welt, sogar die Engel, mit Christo richten (1 Kor. 6, 2.3.), gleichsam als Gerichtsbeisitzer. Aber wer unter diese auserwählte Zahl gehöre, wird erst die Ewigkeit enthüllen. Paulus gehörte sicher dazu, und doch sagt er in unserem Text: der Herr ist's, der mich richtet. Deßwegen gebietet er auch den Philippern (2, 12.): schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Und Johannes findet (1. Joh. 2, 28.) bei Christen, die vom Geist in alle Wahrheit geleitet waren, doch noch die Warnung nöthig: bleibet bei Ihm, d. h. laßt euch doch durch nichts von Ihm abwendig machen, auf daß, wenn Er geoffenbaret wird, daß wir Freude haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft. Und Jesus selbst sagt Matth. 24, 12.: Die Liebe werde in Vielen erkalten, aber nur wer bis an's Ende beharre, der werde selig. Daher sagt Er Offenb. 2, 4. zu dem Gemeinengel in Ephesus: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlassest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße und thue die ersten Werke. Wo nicht, so werde Ich deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte.“ Dem von Smyrna aber, gegen den Er gar nichts zu klagen hat, gibt Er doch die Ermahnung: sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben.

Zu solcher Treue bis in den Tod gehört ein Ueberwinden alles dessen, was Welt und Fleisch und Satan in uns erhebt gegen Christum, ein Kreuzigen

unseres Fleisches sammt seinen Lüsten und Begierden, und ein himmlischer Sinn, dem JESUS mehr ist, als die ganze Welt, und seine Liebe höher, als aller Menschen und aller Kreaturen Liebe. Das ist der Wandel im Licht, den Paulus Eph. 5, 9. gebietet, und ohne den wir auf den Tag des Gerichtes nur Furcht und Schrecken haben können. Im Gericht wird der HErr nach unserem Text „an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist.“ Welch' entsetzliche Schmach muß es seyn, vor dem ganzen Geisterreiche bloß und enthüllt dastehen zu müssen, so daß alle geheimen Sünden, bösen und unreinen Gedanken, Unredlichkeiten, Lügen und Verstellungen offenbar sind vor Aller Augen. Ach, schon diese Enthüllung wäre Hölle genug. O wie ernstlich sollten wir Alle uns bestreben, daß der HErr nichts im Finstern Verborgenes bei uns finde, daß Er heute schon in alle unsere Gänge und Arbeiten und in das Innerste unserer Haus- und Herzenskammern hereinsehen dürfe, ohne daß wir erzittern müssen. Es kann eine Seele durch den Glauben an JESUM gerecht und selig werden, aber wenn sie noch allerlei Werke des Fleisches im Verborgenen bei sich beherbergt, und in der Treue und im Wandel des Lichts es bedeutend fehlen läßt, so kann sie zwischen dem Tod und Gericht noch lange, lange Zeit beleidigt werden von dem andern Tod (Offenb. 2, 11.) und kann Schaden leiden, durch den ihre Seligkeit in alle Ewigkeit zurückbleibt hinter dem, was sie hätte werden können. Eine Krone auf ewig zu verlieren, ist auch ein Gericht, wenn gleich kein höllisches. Wandeln wir aber ernstlich im Licht und in der Liebe, so dürfen wir über die vielen, uns doch immer noch anklebenden Befleckungen der großen Wahrheit uns getrösten, daß Christi Blut uns rein macht von aller Sünde. Und das gibt Freudigkeit auf den Tag des Gerichtes. Können wir so dem göttlichen Gericht ruhig entgegengehen, so werden wir auch durch das menschliche Gericht keinen Schaden leiden, weder selbst auf eine für uns verderbliche Weise richten, noch durch das Gericht Anderer uns zu viel bestimmen lassen, Beides im Blick auf das Gericht des HErrn, um dessen willen Paulus in unserem Texte gebietet:

II.

Richtet nicht vor der Zeit und achtet nicht das Ansehen der Menschen. Dieser Punkt könnte in Vergleichung mit dem ersten als sehr unbedeutend erscheinen, aber schon daraus, daß der Apostel um seinetwillen so ernstlich auf das Gericht hinweist, sehen wir, wie viel daran liegt, daß wir vom menschlichen Richten die rechte Ansicht haben, sowohl von unserem Gericht über Andere, als von dem Gericht Anderer über uns. Wie viele Seelen

haben schon ihr geistliches Leben verloren, weil sie durch das Urtheil der Leute sich zu viel einschüchtern und zu viel leiten ließen, oder weil sie zu viel über Andere richteten. Bei den Korinthern ging das Richten über Paulum Hand in Hand mit ihrem immer tieferen geistlichen Verfall. Deßwegen ruft er ihnen in unserem Texte so ernstlich zu: richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, auf dessen Urtheil es allein ankommt. Nur Er kann den Rath der Herzen offenbaren; wir sehen Niemand in's Herz, und sollten daher da, wo nicht offenbare Thatsachen sprechen, unser Urtheil über Andere zurückhalten, weil JESus gebietet: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden.“ So ernstlich weist uns JESus auf das Gericht hin, um dessen willen wir uns des Richtens enthalten sollen. Ein innerliches Gericht zeigt sich oft schon darin, daß die, welche so schnell über Andere aburtheilen, vielleicht bald selbst die nämlichen Fehler an sich zeigen müssen, worüber sie Andere richten, so daß ihnen das Wort gilt: „Worinnen du einen Andern richtest, verdamdest du dich selbst.“ Und im Gericht des HErrn wird es dann vielen Seelen gehen, wie dem Haman, der einen Galgen für Mardochai errichten ließ, an dem er selbst gehenkt wurde, während Mardochai zu den höchsten Ehren, die Haman sich zugedacht hatte, erhoben wurde.

O Geliebte, hierin muß es auch bei uns noch ganz anders werden. Es ist viel zu viel Richten unter uns, viel zu viel Neigung, Andere zu verkleinern und in Schatten zu stellen, um dadurch unser eigen Ich mehr in's Licht zu setzen und zu erheben. Wir sollten viel mehr uns in Andere hineindenken, Alles zum Besten kehren, gute Absichten, nicht schlechte, voraussetzen, so lange es möglich ist; sollten vielmehr an einander tragen, mehr mit Liebe zudecken, oder wo es gilt zu strafen, es in aufrichtiger Offenheit und mit Liebe in's Angesicht thun, statt hinter dem Rücken. Gewiß, wir können den Schaden nicht ermessen, den bei Vielen von uns das geistliche Leben durch voreiliges, liebloses Richten erleidet. Der Gedanke an das Gericht des HErrn sollte in hundert Fallen uns bewegen, das Gericht Dem heimzustellen, der da recht richtet. Wenn aus seinem Munde einem Jeglichen, der des Lobes weich ist, Lob widerfahren wird nach unserem Texte, dann werden wir uns wundern, wie hoch Mancher vom Ihm gestellt wird, den wir hier geringgeschätzt, vielleicht viel gerichtet haben, und dagegen wie Mancher, der in unsern Augen eine hohe Stufe des geistlichen Lebens einnahm, von dem HErrn nieder gestellt oder gar verworfen wird. Dieser Gedanke, dem ihr eu-

re Zustimmung nicht versagen könnet, sollte uns doch recht vorsichtig im Urtheil machen, recht langsam zu reden und unermüdlich in der Liebe. Solcher schonenden und verzeihenden Liebe gilt dann das Wort: die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht (Jac. 2, 13.).

Stellen wir so Alles Dem heim, der da recht richtet, so werden wir auch das andere Gebot unseres Textes über das menschliche Gericht befolgen können, nämlich: achtet nicht das Ansehen der Menschen. Die Pharisäer mußten das als eine große Tugend Jesu rühmen, und Paulus wurde besonders durch diese Eigenschaft so groß und so reich gesegnet. Er sagt in unserem Text: „Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage.“ Die Korinther richteten Vieles an ihm, den Einen war er zu stark, den Andern zu schwach, den Einen seine Rede zu gewaltig, den Andern zu nieder und ungeschmückt, die Einen stießen sich an seiner äußerlich geringen Erscheinung, Armuth und vielen Trübsal, Andere hatten Gedanken, er suche eigenen Nutzen oder Ehre. Wie er, so haben alle Kinder Gottes in allen Zeiten es erfahren, daß man es nie allen Leuten recht machen kann. Entgegengesetzte, in sich ganz widersprechende Beschuldigungen werden oft zu gleicher Zeit über die gleichen Menschen ausgesprochen. Auch der Frommste und Redlichste bleibt nicht frei von üblen Nachreden, Verdächtigungen seiner Absichten und Mißverständnissen.

Wie sollen wir uns nun gegen solche Urtheile verhalten? Wir können uns darum bekümmern, sofern ein guter Name viel werth ist und an einem Christen Christo selbst zur Ehre gereicht; ferner, sofern wir aus allem Tadel mehr lernen, als aus dem Lob, und durch Menschen uns Fehler aufgedeckt werden können, die wir selbst nicht an uns sehen; überhaupt ist Alles, was uns demüthigt, uns heilsam. Aber so weit dürfen wir um Urtheile Anderer uns nicht bekümmern, daß wir ihretwegen irgend etwas aufgäben, was Gott von uns verlangt, oder irgend etwas thäten, was Gott nicht gefällt. Gegenüber von der Welt, die über christlichen Ernst spottet, dürfen wir alles Menschengerede durchaus nicht anschlagen, um nicht durch Menschenfurcht in's Verläugnen der Wahrheit getrieben zu werden. Da muß Christi Schmach uns lieber seyn, als aller Menschen Ehre, und wer da nicht den Muth hat, sich spotten und auslachen zu lassen, aus dem wird nie Etwas.

In feineren Verhältnissen aber - auch mit Gleichgesinnten - dürfen wir Menschenurtheil gleichfalls nicht zu hoch anschlagen, sondern vor Allem auf das sehen, was der HErr über uns urtheilt und wie wir im Licht seines zu-

künftigen Gerichts vor Ihm stehen. Hat der Geist nichts an uns zu strafen, so darf Menschengerecht uns nicht erschrecken, so dürfen wir uns dadurch nicht bestimmen lassen, von der betretenen Bahn abzugehen. Solche Abhängigkeit von Menschen ist uns nothwendig. Ohne sie wären wir ein schwankendes Rohr, das von jeglichem Winde umhergedreht wird. Wir müssen wissen, was wir wollen, und dann auch wollen, was wir wissen, was wir vor dem HErrn als recht erkannt haben. Wenn nur das Licht seines großen Tages in alle Beziehungen, Verhältnisse und Wege unseres Lebens hereinleuchtet, dann können wir ruhig seyn und dem Ziel, das Er uns vorgesteckt, auch in einzelnen Sachen dem Ziel, das wir uns vorgenommen, ungestört entgegenwandeln. Was Paulus in der Leitung der korinthischen Gemeinde als nöthig erkannte, davon konnte keine Einrede ihn abbringen, und was er in seinem ganzen Benehmen, in seiner Lebensart wie in seiner Amtsführung als recht vor dem HErrn ansah, darin blieb er fest und unerschütterlich, die Leute mochten sagen, was sie wollten. Die Leute - ist denn das eine so große Macht? Ein Paar geschwätzigte Mäuler, die überall zu tadeln wissen, ein Paar leichtsinnige Mägde, denen Ohrenbläsern eine Freude ist - das ist oft die ganze Macht der Leute, nach deren Urtheil so viel gefragt wird. Stehen wir lauter vor Gott als Kinder des Lichts, so darf es auch uns, wie dem Apostel, etwas Geringes seyn, ob wir gerichtet werden von menschlichen Zungen. Es kann sich damit auch schnell wieder ändern. Wenn Jemandes Wege dem HErrn Wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden (Sprüchw. 16, 7.).

Darum sei unser höchstes Bestreben nur das, daß wir dem HErrn Wohlgefallen. Dann haben wir das menschliche und selbst das göttliche Gericht nicht zu scheuen. Freilich geht es auch so ohne Fehler, Versäumnisse und Uebertretungen nicht ab, und selbst unsere besten Werke sind nicht ganz rein vor dem HErrn. Deßwegen kann nur der Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts, der durch das Blut JESU gewaschen ist von aller seiner Sünde, und im Vertrauen auf seine ewig gültige Versöhnung sagen kann: „Nun wir dann sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern HErrn JESUM Christum, durch welchen wir auch einen Zugang haben, nicht mehr den schreckensvollen Hintritt zum Richterstuhl, sondern den kindlich frohen Zugang zum Gnadenthron, so daß wir heute schon bei aller Unwürdigkeit doch um JESU willen uns rühmen können der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“ In dieser Glaubenszuversicht sind schon viele Tausende fröhlich in die Ewigkeit hinüber-

getreten, so sehr dieser ernste Schritt für unsere Natur etwas Grauensvolles hat, in dessen Gefühl wir nicht zu sterben wünschen. Aber frei von allem Grauen des Todes und Grabes und frei von allen Schrecken der Zukunft nach dem Tode sind die Seelen, denen das Wort gilt: „selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.“ So sind von den Aposteln an viele hundert Märtyrer gestorben und haben die schrecklichsten Qualen nicht gefürchtet, haben Alles in der Welt, Gut und Blut, gern geopfert, ja mit Jauchzen begrüßten Viele die Glut der Flammen, die sie verbrannten, als das Morgenroth des Freudentags der Ewigkeit. So sind auch schon Viele gestorben, die lange von schweren Anfechtungen über ihre Sünden gepeinigt, ja wie von Höllenangst umgetrieben waren. Wenn sie dann JESU zu Füßen fielen und in herzlicher Buße sein Verdienst ergriffen, so konnten sie alle Angst vor dem Gericht aufgeben und sterben mit einer gewissen Hoffnung des ewigen Lebens.

So ging es z. B. einem jungen Mann, Namens Christoph, der durch ein leichtsinniges Leben seine Gesundheit verderbt und eine tödtliche Auszehrung sich zugezogen hatte. Ein für das Heil seiner Seele besorgter Verwandter besuchte ihn und redete mit ihm über seinen inneren Zustand, und stellte ihm die Ewigkeit so ernstlich vor, daß er über sein Sündenleben erschrack. Nach längeren Kämpfen gegen den Hochmuth, der Recht haben wollte, wurde es ihm doch immer deutlicher, daß er vor dem Richterstuhl Gottes nicht erscheinen könne. Oft ergriff ihn eine unaussprechliche Angst, und er glaubte auf ewig verloren zu seyn. Als ihm der Trost des Evangeliums verkündigt wurde, konnte er lange nicht glauben, daß auch ihm noch vergeben werden könne. Da las und erklärte ihm sein Geistlicher das dritte Kapitel des Briefs an die Römer, wornach Alle ohne Unterschied Sünder sind und ohne alles eigene Verdienst allein durch JESU Gnade gerecht und selig werden. Der Geist Gottes machte ihm die Worte lebendig, und er konnte es glauben, daß JESUS auch für ihn gestorben sei und daß seine Gerechtigkeit seine Sünden hinwegnehme. Von da an hatte er vor dem Gericht keine Angst mehr, konnte freudig beten und Lebenskräfte im Gebet anziehen, und sein ganzes Leben wurde ein neues Leben. Jetzt war ihm der Besuch bekehrter Leute, die er vorher nicht geliebt hatte, das Allerliebste, von irdischen Sachen wollte er nichts mehr hören, seine Leiden, über die er vorher sehr ungeduldig gewesen war, trug er mit stiller Geduld und sagte, er hätte ja viel größere Schmerzen verdient. Vor dem Tod hatte er gar kein Grauen mehr und sehnte sich nach baldigem Heimgang, wobei er seiner Sache so

gewiß war, daß er öfters sagte: o wie freu' ich mich, bis ich zu Ihm komme. So wurde sein Krankenbett Vielen zu großem Segen, und auch von seinen früheren Kameraden wurden Manche dadurch erweckt, ein neues Leben anzufangen. Am Christfest wurde er von seinen langen Leiden erlöst, und Jedermann hatte den Eindruck, daß sein Tod eine Geburt zum Leben sei. Sein letztes Wort war:

Mein JESus ist mein Trost allein,
Auf JESum schlaf ich selig ein.

So entschlafen Seelen, die durch JESu Versöhnung Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts, dagegen die Unbekehrten ohne Hoffnung und so ohne Trost dahinfahren. So erzählt der Arzt, der den berühmten Religionsspötter Voltaire zuletzt behandelte, daß „dieser Mensch, der so oft über Hölle und Gericht gespottet hatte, in seinem 84sten Jahre vor dem nahen Tod, als vor dem furchtbarsten Schrecken, sich entsetzte. Wie im Sturm starb er als ein verzweifelnder Wüthender, der sich in Verzückungen an die Erde ankrallt, die er durchaus nicht verlassen will.“ Solch ein Tod ist schon ein Gericht, ja eine Hölle. Aber was wird es erst seyn in der Ewigkeit! O liebe Seelen, was ist alle Lust und Herrlichkeit der Erde, wenn sie mit solchem Gericht endet; dagegen was ist alles Leiden und alle Entbehrung und Schmach der Erde, wenn die Krone des ewigen Lebens am Ziele blinkt. Darum:

Nicht nach Welt, nach Himmel nicht
Meine Seele wünscht und sehnet,
JESum wünscht sie und sein Licht,
Der mich hat mit Gott versöhnet,
Der mich freiet vom Gericht.
Meinen JESum laß ich nicht. Amen.

Am vierten Sonntag des Advents.

Text: Phil. 4, 4-7.

Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen. Der HErr ist nahe. Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede

Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo JEsu.

Der HErr ist nahe! - mit dieser Botschaft ruft der Apostel in unserem Texte uns auf zu einer großen und unaufhörlichen Freude. Und über was könnte ein Herz, das JEsu kennt, sich mehr freuen, als über die Botschaft: Er ist nahe. Freut sich eine Braut, wenn ihr Bräutigam kommt, so müssen wir noch viel mehr uns freuen, wenn unser HErr kommt. Er kommt oder Er ist nahe - das gilt in mehrfachem Sinne. Er ist vor unsern Thüren als das heilige Christkindlein, das in dieser theuren Weihnachtswoche mit den reichen Gütern seines Hauses bei uns einkehren will und uns alles das bescheeren, was Er von seiner Krippe bis zum Kreuze und bis auf den Thron seiner Herrlichkeit uns erworben hat.

Und mit diesem Segen will Er täglich zu uns kommen, will Wohnung machen in unsern Herzen durch seinen heiligen Geist, und durch dieses innerliche tägliche Kommen will Er uns bereiten auf das herrliche Kommen, das Paulus besonders im Auge hatte bei dem Ruf: „der HErr ist nahe.“ Wir sehen uns nach seinem baldigen Kommen und möchten es unserer elenden Erde und der armen Menschheit gönnen und wünschen, daß es durch Christi Zukunft auch einmal anders würde und schönere Tage über ihr aufgingen, als die jetzigen Zeiten der Weltherrschaft. Christusherrschaft, Gottesherrschaft, Königreich der Himmel, Reich des Friedens und der allgemeinen Erkenntniß Christi unter allen Völkern - das ist's, wornach wir uns sehnen. Und wer in diesem Sinne seine Erscheinung lieb hat, dem ist der Ruf: „der HErr ist nahe,“ eine hohe Freude. Zu solcher Freude wollen wir uns noch weiter ermuntern, indem wir unter dem Segen des HErrn betrachten:

Die hohe Adventsfreude.

Wir sehen

1. auf was wir uns freuen,
2. von welcher Art unsere Freude seyn solle.

JEsu, meine Freude,
Meines Herzens Waide,
JEsu, meine Zier,
Ach, wie lang, ach lange,
Ist dem Herzen bange

Und verlangt nach Dir!
Gottes Lamm, Mein Bräutigam,
Außer Dir soll mir auf Erden
Nichts sonst lieber werden. Amen.

I.

Unsere heutige Adventsfreude ist zunächst eine Freude auf den Advent oder auf das Kommen des HErrn, das in der heiligen Weihnacht, der wir entgegengehen, wieder geschehen soll. Warum freuen wir uns auf den Christtag? Unsere kleinsten Kinder sagen: weil wir schöne Sachen bekommen; die verständigeren: weil da der Heiland geboren ist, und wir sagen: weil Er geboren wird, nämlich innerlich in den Herzen, die Ihn kennen und lieben. Zu denen will Er kommen in dieser Weihnacht mit dem vollen Segen seiner ersten Weihnacht und des ganzen darauf gefolgten Lebens. Deßwegen gilt jetzt besonders der Ruf unseres Textes: Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich: freuet euch. Ueber Nichts in der ganzen Welt haben wir mehr Ursache, uns zu freuen, als über das, was wir in und von dem HErrn haben.

Paulus sprach gerade vor unserem Texte davon, daß die Namen seiner Mitkämpfer und Gehülfen geschrieben seien im Buch des Lebens. Und diese Zuversicht scheint ihn zu dem Ausruf: „Freuet euch in dem HErrn allewege“ getrieben zu haben, wie auch JESus einmal zu seinen Jüngern sagte, sie sollen sich nicht sowohl darüber freuen, daß ihnen die satanischen Geister unterthan seien, als vielmehr darüber, daß ihre Namen im Himmel geschrieben seien (Luc. 10, 20.). Das ist der höchste Gegenstand der Freude über uns selbst und über Andere.

Was wären wir ohne Ihn? Was Israel in Egypten war, ehe der HErr ihnen half aus der Knechtschaft, was sie in der Wüste gewesen wären ohne des HErrn Hülfe, das sind wir nach unserer Natur, und was die Heiden sind, die ohne Gott leben in der Welt und ohne Hoffnung versinken in den Schrecken des Todes, das wären wir ohne JESum, und was der reiche Mann ist in der Hölle und was die mit Ketten der Finsterniß Gebundenen sind im Abgrund, das würden wir werden, wenn kein Heiland sich unserer erbarmet hätte. Er hat die Riegel zersprengt und die Fesseln zerrissen, durch welche wir in unserer sündlichen Natur gebunden sind. Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. Er ist selbst in unser Gefängniß hereingekommen, hat unsere ungeheure, in Ewigkeit nicht zu bezahlende Schuld auf sich genommen und

sich gar selbst für uns geopfert. Dadurch hat Er uns Vergebung aller unserer Sünden und ewige Kindschaft Gottes erworben, so daß wir im Glauben des Sohnes Gottes keine Angst mehr haben, selbst vor dem Tod und vor dem Gericht, sondern uns deß getrösten dürfen, daß unsere Namen im Himmel geschrieben sind, weil die Handschrift, die wider uns war, an JESU Kreuze ausgetilgt worden ist. Und so wir mit Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben. Denn in Ihm sind wir gerecht vor dem Richterstuhl Gottes, und haben Frieden mit Gott und einen freudigen Zugang zu seiner Gnade, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, ja, wir rühmen uns auch der Trübsale, und wissen, daß Hoffnung nicht zu Schanden werden lasset; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

Wer das erlebt hat, der kann sich freuen in dem HErrn allewege, und der freut sich unaussprechlich auf den Christtag, weil er da Alles, was JESUS in seinem ganzen Erlösungswerk gethan und gelitten, sich auf's Neue zueignen darf. Wie im alten Bund am großen Versöhnungsfest alle Israeliten die Versöhnung, die durch den Hohepriester geschah, sich zueignen durften, ebenso dürfen wir an unsern Festen den vollen Segen des ewigen Hohepriesters uns zueignen, und eine gläubige Seele darf sprechen: für mich ist Er geboren, für mich hat Er gelebt, für mich gelitten, für mich ist Er gestorben, für mich auferstanden und aufgefahren, für mich zur Rechten des Vaters erhoben. So wird das, was JESUS bei seinem äußerlichen Advent auf dieser Erde uns erworben, zu einem innerlichen Advent, wie ihn der HErr verheißt mit den Worten: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ JESUS will kommen zu unsern Herzen und Wohnung in ihnen machen als der heilige Gottmensch, in welchem die von Gott getrennte Menschheit wieder vereinigt ist mit der Gottheit, ja verklärt in die göttliche Natur, nachdem Er in seinem heiligen Leben Alles wiedergebracht hatte, was in Adam verloren war.

Als der zweite Adam, als der neue Mensch nach Gott geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, so steht JESUS in dieser Weihnachtszeit vor uns und ruft: „Siehe, Ich stehe vor der Thür und klopfe an; so Jemand meine Stimme hören wird und die Thüre aufthun, zu dem werde Ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Und so will

Er alle Tage bei uns eingehen, wenn wir mit herzlichem Verlangen in bußfertigem Glauben uns Ihm aufschließen, alle Tage will Er sich selbst uns geben durch das innerliche Abendmahl, da Er durch seinen heiligen Geist sein Leben uns mittheilt und seine Wahrheit, Liebe und Heiligkeit in uns verklärt.

Solch innerlicher Advent des HErrn ist das allerhöchste Glück, das einem Menschen widerfahren kann. Und daß dieses hohe Glück und diese unvergleichliche Würde auch dir und mir zu Theil werden soll, davon liegt der Beweis in der Krippe zu Bethlehem. Ist Er vom Thron der Herrlichkeit in Fleisch und Blut eingegangen und von einem armen Weibe geboren in einem Stalle, so kann Er auch geboren werden in deinem Herzen und wohnen in deiner Armuth. Je mehr du aus dir ausgehest, desto mehr kann Er in dich eingehen, und je sehnsuchtsvoller du nach Ihm verlangest, desto gewisser wird Er zu dir kommen. Da geht es, wie ein Adventslied sagt:

Freu' dich, Herz, du bist erhöret,
Jetzo zeucht Er bei dir ein,
Sein Gang ist zu dir gekehret,
Heiß' Ihn nur willkommen seyn,
Und bereite dich Ihm zu,
Gib dich ganz zu seiner Ruh',
Oeffne Ihm Gemüth und Seele,
Klag' Ihm, was dich drück' und quäle.¹

O wer freut sich nicht, so den HErrn zu empfangen! Was sind alle irdischen Dinge, daß sie unsere Liebe fesseln oder unser Herz getheilt machen dürfen! JEsus ist der Liebenswürdigste unter den Menschenkindern; wo Er einkehrt, da ist Licht, Leben, Friede, Freude, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit und Seligkeit. Darum freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich: freuet euch!

Wer sich so seines inneren Kommens freut, der kann sich auch auf sein äußerliches zukünftiges Kommen, auf seinen Herrlichkeits-Advent recht freuen, wovon Paulus eigentlich in unserem Texte spricht in den Worten: „der HErr ist nahe.“ Wir sollen die Wiederkunft des HErrn allezeit als nahe erwarten und immer so stehen, daß wir uns darauf freuen können und zu denen gehören, die seine Erscheinung lieb haben, wie Paulus sagt. Wer sagt, der HErr kommt noch lange nicht, und wer es gar nicht wünscht, daß Er

bald kommen möchte, der hat keine rechte Liebe zu Ihm. Und fürchten müssen seine Zukunft alle die, welche im Irdischen verstrickt, im Fleisch gebunden, innerlich von JESU abgekehrt und Ihm fremd sind. Solche Seelen mögen jetzt schon Ihm nicht in's Angesicht schauen, nicht mit Ihm reden, nicht zu Ihm beten. Für sie ist sein Kommen ein Blitz in dunkler Nacht, ein Fallstrick zu Angst und Pein. Solche werden heulen, wenn Er kommt in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Ach, liebe Seelen, der HErr bewahre uns in Gnaden, daß wir nicht zu denen gehören, die so mit Zittern und Heulen Ihn kommen sehen, sondern zu denen, welchen Er sagt: „wenn dieses anfängt zu geschehen (nämlich die Zeichen seiner Zukunft), so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht.“ O wer freut sich nicht auf diese Erlösung, da alles Antichristenthum zu nichte, der Satan gebunden und alles Einflusses beraubt, der Fluch von der Erde genommen und ihre ganze Oberfläche von der Ehre des HErrn wie mit Meereswellen bedeckt seyn wird! Wer sollte sich nicht freuen auf dieses selige Friedensreich, in dem aller Streit und Krieg aufhört, alle Königreiche und Kronen Christo übergeben sind und die Heiligen mit Ihm regieren! Die schönsten Gedanken, die unser Geist über eine wahre Gottesherrschaft auf Erden sich bilden kann, treten dann in Wirklichkeit, und alle die theuren Verheißungen Gottes werden erfüllt, so daß alle Welt sehen und mit Händen greifen wird, daß alle Worte Gottes Wahrheit sind, daß alle Absichten seines ewigen Liebesvorsatzes zu ihrem Zweck und Ziel kommen müssen, und es nicht an Einem fehlen darf zur Offenbarung der göttlichen Heils- und Lebensgedanken in sichtbarer Herrlichkeit.

Und wenn auch das Alles nicht wäre, nur Ihn sehen in seiner königlichen, göttlichen Majestät und doch zugleich in seiner liebevollen Freundlichkeit - JESUM sehen und seinen Glanz in uns überströmen zu lassen, schon das muß eine unaussprechliche Freude seyn, eine Freude, bei der der Ruf: „der HErr ist nahe,“ uns mit heiligem Wonnenschauer durchbebt. Doch wollen wir noch genauer betrachten:

II.

von welcher Art diese Adventsfreude seyn solle. Das sagt unser Text: es soll eine große, allewege fortdauernde Freude in dem HErrn seyn, eine fröhliche Bewegung des Gemüthes, ein innerliches Wonnegefühl über das hohe Glück, das wir in JESU jetzt schon zu genießen und noch viel mehr zu

hoffen haben. Wie unsere Kinder sich aus aller Macht auf den Christtag freuen und die Tage zählen, bis er kommt, und wie dann, wenn die Thüre sich aufthut und die Gaben in die Augen leuchten, ein Jauchzen und Hüpfen angeht und ein Glück, wie kein König es mehr empfindet, so sollte unsere Freude seyn; und wenn sie auch ganz still, vielleicht von außen niedergedrückt und gedämpft ist, so soll doch tief im Herzensgrund eine heilige Freude wohnen, ein in dem HErrn seliger Dank und ein Lob, das erkennt, daß es nichts Höheres gibt auf der ganzen Erde, als die Gemeinschaft mit JEsu und alles das, was man jetzt schon in Ihm hat. O, prüfe sich doch ein Jedes, ob es auch etwas von dieser Christfreude bei sich findet! Es wäre doch traurig, wenn eine Seele unter uns wäre, die dem hohen Freudenfest der Christenheit ohne Freude entgegen ginge, die entweder bloß in irdischer Lust und irdischem Gut ihr Vergnügen fände oder von irdischer Last sich so einnehmen ließe, daß der Heiland mit seinen reichen himmlischen Gaben sie gleichgültig ließe. Nein, wie Kinder wollen wir der Christfreude uns hingeben und die Thüren unserer Herzen aufthun, daß das heilige Christkindlein bei uns eingehen und mit seinen himmlischen Gütern uns segnen könne.

Und gegen alles Irdische, das uns etwa beschweren könnte, wollen wir in unserer Christfreude so gesinnt seyn, wie es unser Text gebietet: „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“ Am zweiten Advent hörten wir die Warnung, wir sollen nicht bloß vor Fressen und Saufen, sondern besonders auch vor Sorgen der Nahrung uns hüten, damit unsere Herzen nicht beschwert, mit Irdischem angefüllt, sondern frei, Gott offen, himmlisch gesinnt dem großen Tag seiner Zukunft entgegengehen. Dinge, die offenbar gegen Gottes Wort sind, machen uns weniger zu schaffen, als die Sachen, um die wir uns bekümmern und bemühen müssen, Sorgen der Nahrung, Berufsgeschäfte, Pflichten gegen Menschen und dann so Manches, das wir haben und genießen dürfen, wobei aber die Gränze zwischen dem Zuviel und Zuwenig große Vorsicht und offene Geistesaugen erfordert. Am liebsten möchte man alles Irdische wegwerfen und sich gar nichts mehr darum kümmern; weil wir aber Nahrung und Kleidung haben und für Haushaltung und Kinder sorgen müssen, deßwegen kommt es darauf an, daß unsere Sorge rechter Art sei, und das ist sie dann, wenn wir nach Pauli Befehl „nichts sorgen“, d. h. uns keine ängstliche, fleischliche, ungläubige Sorge machen, sondern zwar fleißig das Unsere thun, aber kindlich Alles, was uns nöthig

und heilsam ist, von der Gnade des HErrn erwarten. So alle unsere Sorge auf Gott zu werfen und vertrauensvoll in Ihm zu ruhen, das ist uns hier in der Kirche leicht: aber im Leben und unter des Tages Last und Hitze und unter so mancherlei Nöthen, Trübsalen und Sorgen, da bleibt unser Auge so oft am Sichtbaren hängen, und die unsichtbare Welt mit ihren Tröstungen ist uns wie verschlossen.

So ging es selbst dem starken Glaubenshelden Luther. So groß gewöhnlich sein Vertrauen war, so hatte er doch auch Stunden und sogar Tage, in denen er tief niedergeschlagen war, wie Einer, der keinen versöhnten Gott im Himmel hat. Da tadelte, ermahnte und tröstete ihn dann oft seine treue Gattin. Einmal aber wollte aller Zuspruch nicht helfen, und in schwerer Bekümmerniß und Sorge ging er auf eine Reise und von Sorgengewölk umhüllt kam er wieder zurück. Aber was fand er da? Mitten in seiner Stube saß seine Gattin in schwarzem Trauerkleid, mit schwarzem Tüchlein auf dem Haupt und mit nassem Taschentuch in der Hand. Als Luther fragte, warum sie so tief in Trauer sei, da sagte sie nach langem Schweigen: „ach, lieber Martin, unser lieber HErr Gott ist gestorben, darum traure ich so.“ Da freute sich Luther über die Weisheit seiner Frau und sagte: „ja, du hast Recht, liebe Käthe, ich habe mich recht durch meinen Unmuth versündigt und gethan, als wenn kein Gott im Himmel wäre.“ Er gewann wieder hohe Freudigkeit und Glaubensmuth. So wollen wir auch durch das düstere Sorgengewölk durchbrechen und unter den schwersten Umständen daran festhalten, daß unser starker Gott und Heiland, der aus dem Meer und aus den Flammen und aus Allem helfen kann, lebt ohne Ende, und nicht schläft noch schlummert, sondern allezeit seine Augen über uns offen stehen und seine Hand stets ausgereckt ist, uns zu helfen. Auch in diesem Sinn gilt das Wort unseres Textes: „der HErr ist nahe“. Er ist bei uns, wir sind nicht allein in unsern Sorgen-, Kranken-, Armuths-Stübchen und Trübsals-Kämmerlein, seine allmächtige Allgegenwart umgibt uns wie die Luft und seine rechte Hand kann im Augenblick Alles wenden und Finsterniß verwandeln in Licht. Daher wollen wir nach dem Gebot unseres Textes unsere Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung für so viele schon erfahrene Hülfe und Treue vor Gott kund werden lassen.

Ist so unser Herz ein Altar, von dem heilige Dankopfer und die Brandopfer einer völligen Hingabe an den HErrn allezeit aufsteigen, da ertönen auch, wie bei den Opfern im Tempel, die heiligen Lob- und Freudenlieder; denn

je mehr wir beten, desto mehr freuen wir uns in dem HErrn, aus dessen Heiligthum auf alle betenden Seelen ein Friede ausströmt, der nach unserem Text höher ist, als alle Vernunft, so daß Niemand, der es nicht selbst erfahren hat, es begreifen, und der es erfahren, es doch nicht aussprechen kann. Es ist ein Friede, bei dem Gott sich dem Herzen mittheilt, es zum Himmel hinaufzieht, über alles Irdische und über alle Feinde in Gegenwart und Zukunft erhebt, über alle Sündennoth tröstet und in seliger Gemeinschaft ruhen läßt. Dieser Friede, den nur die Versöhnung in JEsu gibt, ist erhaben über die Zweifel der Vernunft, über die Sorgen, Anfechtungen und Schmerzen, von denen wir umgetrieben werden, so lange wir nicht recht im Glauben, sondern in vernünftiger, menschlich-kluger Anschauung und Berechnung der Dinge stehen. Wo das ist, da ist noch keine rechte und vollkommene Freude. Nur wo das Herz in kindlichem Glauben den Frieden Gottes hat, und Gott nichts als Gutes zutraut, nur da ist ungestörte Freude.

Unsere Kinder sorgen nicht für den Christtag, fürchten nicht, vergessen zu werden, sondern überlassen sich ganz nur der Freude. So wollen wir auch seyn, wollen alle Sorge auf Ihn werfen, wie man eine schwere Last auf den Boden wirft; Er sorget für uns, Er kennt alle unsere Bedürfnisse und Umstände, und hat uns noch nie etwas abgeschlagen, das uns gut war. Ruhen wir im Glauben an Ihn, so wird sein Friede, der mehr ist, als alle menschliche Klugheit, Weisheit, Arbeit und Gerechtigkeit, er wird unsere Herzen und Sinne bewahren in Christo JEsu - in Christo, das will viel sagen, nicht bloß bei oder mit Christo, sondern in Ihm, Er soll unser Element seyn, in dem wir athmen, in dem wir uns bewegen und empfinden, sehen und hören, so daß unsere Sinne und Glieder und Herzen und Gedanken bewahrt werden vor dem, was die Freude stört, aufgehoben, geborgen in Ihm, dem ewigen Friedefürsten.

Bei dieser Gesinnung ist aber Ein Punkt in unserer Epistel, dessen wir noch zu gedenken haben, die Hauptsache: Eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen, d. h. eure Billigkeit, Freundlichkeit, Sanftmuth, Geduld, kurz eure Liebe lasset zu Theil werden allen Menschen, allen Menschen - also auch denen, die uns weniger angenehm, sogar zuwider sind; wie JEsus für Alle geboren ist und sein Weihnachtskommen ein Freudenfest für die ganze Menschheit ist, so sollen auch wir alle Menschen, mit denen wir im Umgang sind, an unserer Freude Theil nehmen lassen. Wüßten wir hier Ein Kind, das auf Weihnachten gar nichts bekäme, so würden wir uns gedrun-

gen fühlen, ihm auch eine kleine Freude zu machen. Aber Solchen, die den nächsten Anspruch auf unsere Liebe haben, Brüdern, Schwestern, mit denen wir in Einem Orte, in Einer Gasse oder gar in Einem Hause sind, ja vielleicht den nächsten Angehörigen, denen sollte unser Herz sich verschließen können, und während wir von Freude sprechen, sollten wir Andern zum Leide seyn? Wie taugt das zusammen!

Allen Menschen lasset kund seyn eure Liebe und Freude. Die Liebe zeigt sich in drei Punkten: in Geben, Nachgeben, Vergeben. Wer davon nichts hören und es nicht üben will, für den gibt es gewiß keine rechte Weihnachtsfreude. Denn Gott mißt uns zu, wie wir messen. Verschließen wir uns gegen die, die wir lieben, schonen, tragen sollten, so verschließt Er sich auch gegen uns. Sind wir dagegen hingebend gegen Andere, so ist Er auch um so reicher und gnadenvoller in der Hingebung und Mittheilung an uns. Je größer unser Friede mit Andern, desto größer ist unser Friede mit Gott, und Gottes Friede mit uns und in uns. Mit solchem Frieden kehre JESUS in unsere Herzen ein und schenke uns so völlige und ewige Freude! Er erfülle unsere Armuth mit seinem Reichthum, unsere Schwachheit mit seiner Kraft, unsere Mängel alle mit seiner reinen Gerechtigkeit und unser ganzes irdisches Elend mit seiner vollen Seligkeit! Amen.

Am Feiertag des Apostels St. Thomas.

Text: Ephes. 1, 3-8.

Gelobet sei Gott und der Vater unseres HErrn JESU Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie Er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe. Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen Ihn selbst, durch JESUM Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche Er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten; an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade, welche uns reichlich widerfahren ist durch allerlei Weisheit und Klugheit.

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. So sagt der HErr in unserem Evangelium zu Thomas, dem schwermüthigen Manne, der den vielen frohen Stimmen, die ihm die Auferstehung JESU verkündigten, keinen Glauben

schenkte, sondern in tiefem Schmerz versunken blieb, und am hellen Tag nichts sah, als Nacht, weil er die Fenster zuschloß, durch welche die Sonne der Freude auch in seine Trauerkammer hineingeleuchtet hätte. Wie Thomas sind immer noch gar viele Christen, sie bringen es nicht zu einem freudigen Glauben, und wenn Alles um sie her des Heilandes und seiner himmlischen Segnungen sich freut, so klagen sie, daß das Alles ihnen nicht gelte und sie zu unwürdig seien, so hohe Gnade sich zuzueignen. Dadurch wird auch die Weihnachtsfreude, der wir jetzt so gerne uns hingeben, manchem Herzen verkümmert, und während letzten Sonntag der Ruf unter uns erschallte: „Freuet euch in dem HErrn allewege“ hat auch unter uns hie und da eine Seele sich nicht freuen können und sich immer noch nicht aus ihrer düstern Verzagtheit herausreißen lassen.

Solchen ängstlichen Gemüthern hält unsere Epistel einen festen Glaubensgrund vor, indem sie unsern Blick von uns selbst hinweg- und hineinführt in das Vaterherz Gottes, das schon vor Grundlegung der Welt unsere Seligkeit beschlossen und zur Ausführung dieses ewigen Liebesvorsatzes Alles gethan hat, was nur die treueste Liebe thun kann. Das ist die göttliche Erwählung in Christo JESu, von welcher Paulus Röm. 8, 29. sagt: „welche Er zuvor versehen und erwählet hat, die hat Er auch verordnet, daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“

Hört, hört, Menschen sollen Christi Brüder seyn, und welche Er dazu verordnet hat, die hat Er auch berufen; welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht; welche Er aber hat gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht. Das stärkt den Glauben und erhebt ihn über alle Zweifel. Das erweckt zu hoher Christtagsfreude; denn Christi Geburt ist unsere Neugeburt in Gott und in den Himmel hinein. Daher wollen wir betrachten:

Welch' mächtige Stärkung unseres Glaubens in der göttlichen Erwählung liege,

1. in ihrem Ziel,
2. in ihrem Grund,
3. in der Art ihrer Ausführung.

1.

Der Apostel spricht in unserem Texte besonders von dem Ziel und Endzweck der göttlichen Erwählung, und wenn wir bedenken, daß, was Gott will, auch geschehen muß, so ist es für unsern Glauben ungemein stärkend, zu hören, was die göttliche Erwählung uns für ein Ziel vorhält. Unser Text sagt: „Gott hat uns erwählet durch Christum, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe, und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen Ihn selbst zu Lob seiner herrlichen Gnade.“ In diesen Worten hören wir als Ziel und Endzweck der göttlichen Erwählung, daß wir, d. h. Alle, denen dieses Evangelium verkündigt wird, daß wir sollen heilige und untadelige Kinder und Erben Gottes werden, damit dadurch die herrliche Gnade Gottes gepriesen und seine Ehre - dieser Hauptzweck der ganzen Schöpfung - befördert werde.

Gottes Ehre und unsere Seligkeit - das ist das Ziel der Schöpfung, Erlösung und Heiligung. Die höchste Ehre Gottes ist, wenn seine Vollkommenheiten in Geschöpfen seiner Hand sich darstellen, und je mehrere seiner Werke sein Bild an sich tragen, desto größere Anbetung wird vom ganzen Geisterreiche seiner wunderbaren Schöpfer-Herrlichkeit und seiner sich selbst mittheilenden Liebe dargebracht. Deßwegen schuf Gott den Menschen zu seinem Bilde, daß seine Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit sich im Menschen abspiegeln sollte, und daß die Seligkeit, die Gott hat in der Liebe zu seinem Sohne, unendlich vervielfältigt würde durch die Liebesvereinigung Gottes und seiner Kinder aus der Menschheit. Deßwegen sagt Paulus Röm. 8: Gott habe uns dazu verordnet, daß wir gleich seyn sollen dem Ebenbild seines Sohnes, als dessen Brüder. Gott hat die Fülle seiner Vollkommenheiten dem Sohne gegeben, der als der ewige Abglanz des Wesens Gottes die höchste Ehre und die höchste Liebe und die höchste Seligkeit des Vaters ist. Aber der Sohn soll nicht allein, Er soll der Erstgeborene unter vielen Brüdern seyn, unter Brüdern, die zwar nicht seines göttlichen Wesens von Natur sind, die aber als Geister sein Ebenbild in sich tragen, in das göttliche Wesen verklärt werden und so die Herrlichkeit Gottes in unendlicher Mannigfaltigkeit darstellen sollen.

Deßwegen sagt unser Text, daß wir heilig seyn sollen nach Gottes Liebesvorsatz, heilig und untadelhaft, also ohne Sünde, ohne die Finsterniß, die Gott als dem Lichte entgegengesetzt ist, und diese Heiligkeit soll ruhen in der Liebe, in diesem Band aller Vollkommenheit, in der Liebe Gottes und Derer, die das Leben haben von Ihm. In dieser Liebe sollen wir Kinder

Gottes seyn, nach dem Grundtext zur Sohnschaft Gottes bestimmt, d. h. zu einer tiefen Vereinigung unseres Wesens mit dem seinigen, durch die Ausgießung des Heiligen Geistes in unsere Herzen, des Geistes, der als der „Gott in uns“ sich uns wesenhaft mittheilt und göttlicher Natur uns theilhaftig macht. Zu solcher Gemeinschaft mit sich selbst hat Gott uns erwählt. Sich selbst will Er uns mittheilen, seine Wahrheit, seine Heiligkeit, seine allgenugsame Gnade und Liebe, sein Leben und seine Seligkeit. Dazu hat Er uns geschaffen, dazu uns zuvor versehen, ehe wir noch geboren waren, ja, ehe der Grund der Welt gelegt war.

Aehnlichkeit mit Ihm, Seligkeit in Ihm, das ist der göttliche Grundgedanke, dem wir unser Daseyn verdanken. Und diesen ewigen Rathschluß unserer Erwählung und Beseligung will Gott nicht aufgeben. Wie Vieles auch durch den Sündenfall dazwischen gekommen ist, auf Gottes Seite bleibt der Bund ewig feste stehen, und alle göttlichen Reichsanstalten durch die ganze Weltentwicklung hindurch haben den Zweck, die Menschheit zu dem zu bringen, wozu Gott sie von Ewigkeit vorsehen hat. Die Schöpfung und Erhaltung der Welt, die Regierung aller unserer Schicksale, die Gesetzesanstalt und die Verheißung, sowie die ganze alttestamentliche Heilsökonomie, die Erlösung in Christo, die Heiligung durch den Geist, sein Kommen in Herrlichkeit, sein Friedensreich, selbst das Weltgericht - Alles muß dem großen Ziele zuführen, daß Gott in der Menschheit verklärt werde. Ja, alle seine Feinde müssen endlich zum Schemel seiner Füße gelegt werden, bis daß Alles wiedergebracht sei, was in Adam verloren war, und bis Gott ist Alles in Allem.

O Geliebte! wie wunderbar erhaben ist dieses Ziel! Wie stärkt es unsern Glauben, über Alles hineinzublicken, was sich uns in den Weg stellen mag! Was ist Alles, was die Welt Großes und Kostbares hat, gegen die Kindschaft Gottes, was sind Königskronen und Kaiserschätze gegen die Würde und Seligkeit derer, die Gott gleich werden im Ebenbild seines Sohnes! Und was sind alle Freuden und alle Vorzüge der Menschen gegen die Liebe Gottes, in der wir ruhen sollen als seine Erben! O, wenn etwas von der Erde unser Herz beschweren will, so soll der Blick auf das Ziel unserer Erwählung uns aufrichten, Alles für Schaden zu achten, auf daß wir Christum als den Weg zu unserem Ziel und als selbstständiges Ziel unserer Seele gewinnen und in Ihm erfunden werden. Und wenn irdische Noth uns drückt und der Glaube und die Geduld uns ausgehen will, so soll der Gedanke an das herr-

liche Ziel, zu dem uns GOTT bestimmt hat, uns erheben über Dinge, die in Vergleichung mit den himmlischen Dingen klein, weder der Mühe noch des Sorgens werth sind. Aber wie? wenn unsere Sündennoth sich gegen uns aufthürmet? wenn wir denken müssen: wie will so ein armer Sünder, wie ich bin, ein heiliges, unsträfliches Kind GOTTes, wie ich seiner Gnade zum Lobe werden? Dann sehen wir

II.

auf den Grund der göttlichen Erwählung. Dieser liegt nicht in uns selbst, als müßte eine besondere Würdigkeit von unserer Seite die Erwählung GOTTes verdienen, sondern allein in GOTT, in seiner freien Gnade und unbegreiflichen Liebe, - darin hat die göttliche Erwählung ihren Grund. Das sagt unser Text mit den Worten: „GOTT hat uns erwählt durch JESUM Christum,“ nicht durch uns; um seinet-, nicht um unsertwillen; und: „Er hat uns verordnet zur Kindschaft nach dem Wohlgefallen seines Willens.“ In uns liegt nicht ein einziger Grund, warum GOTT uns erwählen sollte; vielmehr, wenn wir auf uns sehen, so können wir es gar nicht begreifen, daß der heilige GOTT so unreine, sündenbeladene Geschöpfe, wie wir sind, wählen soll zu seinen Kindern. Da ist lauter Gegentheil von Heiligkeit und Unsträflichkeit, da ist ein Grundverderben, das sich von Geburt an durch all unser Dichten und Trachten hindurchzieht, da ist Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben, wobei wir das Böse, das wir nach dem innern Menschen nicht wollen, doch thun, und das Gute, das unser zu GOTT geschaffener Geist will, nicht thun, so daß wir nach unserem natürlichen Wesen hundertmal in den Seufzer ausbrechen müssen: o ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!

Bedenken wir das, so kommt uns das vorhin betrachtete Ziel unserer Erwählung unerreichbar vor, als wenn einem armen Tagelöhner oder einem in Ketten schmach tenden Verbrecher gesagt würde: in zehn Jahren wirst du König seyn; so wenig diese das für möglich hielten, so wenig begreifen wir, wenn wir auf unser Sündenelend sehen, wie wir zu dem hohen Ziel der heiligen Kindschaft GOTTes kommen sollen. Aber nicht auf uns sollen wir sehen, sondern auf GOTTes ewigen Liebesvorsatz. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, sagt Paulus Tit. 3, sondern nach seiner Barmherzigkeit macht uns GOTT selig. Nach dem freien, durch keinerlei Verdienst von unserer Seite bestimmten Wohlgefallen seines Willens und seiner unergründli-

chen Liebe hat Er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, ehe Er Gutes oder Böses an uns gesehen hatte.

Zu uns Allen kann GOtt sagen, was der Heiland zu seinen Aposteln sagte: ihr habt mich nicht erwählet, sondern Ich habe euch erwählet. Und warum wählte Er sie? Was sah Er an einem Thomas, der so schwach im Glauben war, was an einem Petrus, der Ihn verläugnen konnte, was an den armen Fischern und Handwerkern, die nichts von allem dem zu haben schienen, was für ihren hohen Apostelberuf nöthig war? Er erwählte sie nach dem freien Wohlgefallen seines Willens, und was sie nöthig hatten, das Alles gab Er ihnen, so daß sie nichts aus sich, sondern Alles aus Ihm hatten. Selbst den Glauben mußte JESus nach unserem Evangelium dem Thomas geben. Das will Er auch bei uns thun. Christus allein ist unsere ganze Würdigkeit, unsere Weisheit, unsere Heiligkeit. Deßwegen sagt unser Text immer: in Christo seien wir erwählt, in Ihm, dem Geliebten, seien wir angenehm gemacht.

Von Ewigkeit her hat der Vater uns nur im Sohne angeschaut; nur auf dem Sohn, als seinem Ebenbild, ruht sein vollkommenes Wohlgefallen, und nur was dem Sohne gleicht, gefällt GOtt. Der Sohn aber hat nach Sprüchw. 8 als die ewige Weisheit seine Lust von jeher bei den Menschenkindern und ist selbst Mensch worden, um das ganze Geschlecht in sich selbst zu heiligen und GOtt gefällig zu machen als der Erstgeborene unter vielen Brüdern, die um des Erstgeborenen willen Alle dem Vater angenehm sind. Dieses freie Erbarmen GOTTes in Christo JESu - dieß allein ist der Grund unserer Erwählung, und in alle Ewigkeit haben wir Alles nur dem Sohne zu danken, nie dürfen wir uns selbst irgend etwas beilegen; denn unsere Sünde würde uns Alle, die Heiligsten wie die Unreinsten, in alle Ewigkeit der Kindschaft GOTTes unwerth machen und vom Himmel ausschließen. Nur JESus ist das Licht, das unsere Finsterniß erhellte, nur aus Ihm fließt Leben und Gottesgemeinschaft uns zu. Darum sieh' nicht auf dich und auf dein Elend, sieh' allein auf JESum und verbirg dich ganz in Ihn, der wie ein Schild vor dir steht, wie eine Sonne, durch die hindurch der Vater dich als sonnenklar und rein anschaut. In Ihm, dem Geliebten, bist auch du angenehm gemacht und hochbegnadigt vor GOtt. Und ist dir das Alles noch immer zu hoch, daß du es nicht begreifen, dir nicht zueignen kannst, so stärke deinen Glauben

III.

an der Art, wie GOtt den ewigen Liebesvorsatz unserer Erwählung ausgeführt hat in der Zeit. Aus der Fülle seiner Gottheit hat Er das Größte heraus-

gegeben, und aus der Tiefe der Menschheit hat Er das Geringste und Kleinste herausgewählt und daran sich verherrlicht. Vom Ersten spricht unser Text in den Worten: „GOTT hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade.“ Zur Ausführung seines ewigen Liebesvorsatzes hat GOTT seinen eingebornen Sohn, das Ebenbild seines Wesens, den Abglanz seiner Herrlichkeit, unser armes Fleisch und Blut annehmen und in aller Niedrigkeit und Schwachheit unserer so verächtlich gewordenen Menschennatur ein ganzes Menschenleben durchleben lassen, ja dieses heilige, göttliche Leben mußte in den Tod sinken als Schuldopfer an unserer Statt, und durch das theure Blut des Sohnes GOTTes als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes - dadurch ist die in Ewigkeit gültige Erlösung gestiftet worden, nämlich die Vergebung unserer Sünden nach dem Reichthum der göttlichen Gnade, die verheißen hat, unsere Sünden alle in die Tiefe des Meeres zu werfen, daß ihrer ewig nicht mehr gedacht werde, daß unsere Missethat vertilgt werden soll wie eine Wolke, und unsere Sünde wie ein Nebel, daß selbst blutrothe Sünden schneeweiß werden sollen im Glanz der allverzeihenden Gnade.

Wie reich diese Gnade ist, zeigt JESUS durch das Gleichniß von dem Könige, der zwanzig Millionen Gulden seinem Knechte erließ. Wenn eines jeden Menschen Schuld zwanzig Millionen beträgt, welch' unermeßliche Schuldenmasse lastet dann auf der ganzen Menschheit, auf diesen Millionenmal Millionen Seelen, die aus allen Jahrhunderten in die Ewigkeit hinüberkommen. Und doch wiegt das Leben JESU, als des heiligen Sohnes GOTTes, diese unermeßliche Schuld auf, und wir haben an Ihm die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung aller unserer Sünden. So wunderbar hat GOTT seinen Liebesvorsatz ausgeführt. In einem Stall anfangen und am Kreuze endigen mußte das Leben, das der Welt das Heil bringen sollte, aus tiefster Niedrigkeit mußte die Erhöhung der Menschheit, aus tiefster Armuth unser Reichthum, aus schrecklichem Tod unser Leben fließen. Wer das bedenkt, dem ist nichts mehr zu hoch, was zu unserer Seligkeit nöthig ist. Hat GOTT seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?

Denkst du aber immer noch, du seiest es eben nicht werth, für die braven, rechtschaffenen, weisen und verständigen Leute sei der Heiland gekommen, aber für dich nicht, für die, die auch etwas aufzuweisen haben, sei Er da,

aber für dein Elend und für dein völliges Nichts sei Er zu hoch, so bedenke, was Paulus sagt 1. Kor. 1: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat GOTT erwählet, daß Er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat GOTT erwählet, daß Er zu Schanden mache, was stark ist, und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat GOTT erwählet, und das da nichts ist, daß Er zunichte mache, - was etwas ist, auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme.“

Diese Art der Ausführung des Liebesvorsatzes Gottes gehört zu der verborgenen Weisheit Gottes, von der unser Text sagt, daß die Gnade Gottes uns reichlich widerfahren sei durch allerlei Weisheit und Klugheit. Diese Weisheit zeigt sich in der ganzen Art, wie GOTT einzelne Völker und einzelne Menschen beruft zur Theilnahme an den Segnungen des Evangeliums. Israel, das alte Bundesvolk, der Liebling Gottes unter den Völkern, wurde verworfen und Heiden traten an seine Statt. Unter den versunkenen Griechen blühten Gemeinden auf. Aber als die griechische Weisheit sich erhob über das Wort vom Kreuze, da schlug es seinen Hauptsitz auf in Rom, der alten Weltstadt, und als in ihr der Strom des Verderbens Alles zu ersäufen drohte, da wurden die verachteten Barbaren des Nordens berufen, und unsere Voreltern, die in ihren Wäldern keiner Bildung fähig schienen, gründeten christliche Reiche und Kirchen ohne Zahl. Und als die hohe Kirche verweltlicht war und alle Weisen und Gelehrten nicht mehr helfen konnten, da mußte ein verachteter Mönch in seiner Zelle den Grund zur Herstellung der Wahrheit legen, und seither haben die Aermsten am meisten Reichthum, die Schwächsten am meisten Stärke in Christo gefunden. Und wie wunderbar sind die Wege, die heute noch der HErr geht, um seine ewige Erwählung an den Seelen auszuführen! Welch' hohes Wunder ist das, was in der Taufe an den Seelen geschieht in frühester Kindheit, so daß wer getauft ist, heute sagen darf: ich bin erwählt zu Gottes Kind und zum Erben seiner Herrlichkeit. Und was thut der Geist an zarten Kinderherzen, wie pflanzt Er Gottes Wort in sie und macht es lebendig durch tausend Gnadenzüge; wie müssen unsere Lebensführungen und Schicksale, oft die kleinsten Umstände, uns näher zu Gott hinführen, und mit wie vielen geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern werden wir gesegnet durch die Bibel, durch's Gebet, durch die innerlichen Wirkungen des Heiligen Geistes, durch das heilige Abendmahl, durch die Gemeinschaft der Heiligen und durch Alles, was der HErr innerlich und äußerlich an den Seelen thut! O, wer das Alles bedenkt,

der muß mit unserem Texte froh und dankbar ausrufen: Gelobet, gelobet sei GOtt und der Vater unseres HErrn JESu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum!

Nun, Geliebte, hat GOtt so viel an uns gethan, so wollen wir nicht mehr zweifeln und zagen, sondern mit vollen Händen zugreifen und nehmen, was seine überschwengliche Gnade uns anbeut. O wie schrecklich wäre es, wenn wir unserer Auswahl verlustig würden durch sündliche Befleckung mit Gemeinem, mit Welt und Fleisch. Eine Krone verlieren, heißt viel verlieren, und macht unselig, selbst in der Seligkeit.

Nein! je mehr GOtt an uns gethan hat, desto mehr Fleiß wollen wir thun, unsern hohen Beruf und unsere Erwählung feste zu machen. Wo wir das thun, so werden wir nicht straucheln, und also wird uns reichlich dargebracht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres HErrn und Heilandes JESu Christi. Amen.

Am heiligen Christfest.

Text: Tit. 2, 11-14.

Es ist erschienen die heilsame Gnade GOTTes allen Menschen, und züchtigt uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen GOTTes und unsers Heilandes JESu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Fröhlich soll mein Herze springen
Dieser Zeit,
Da vor Freud'
Alle Engel singen,
Hört, hört, wie mit vollen Chören
Alle Luft
Jauchzend ruft:
Christus ist geboren!

Heute geht aus seiner Kammer
Gottes Held,
Der die Welt \\
Reißt aus allem Jammer;
Gott wird Mensch, Dir, Mensch, zu gute,
Gottes Kind,
Das verbind't
Sich mit unsrem Blute.

Ei, so kommt und laßt uns laufen,
Stellt euch ein,
Groß und Klein,
Eilt mit großem Haufen,
Liebt den, der vor Liebe brennet,
Schaut den Stern,
Der euch gern
Licht und Labsal gönnet.

Licht und Labsal, Liebe und Freude, Friede und Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit für alles Volk und in alle Ewigkeit - das bringt Gottes Sohn vom Himmel herab auf die Erde. In Ihm ruht, wie die Engelschaar sang, die Ehre Gottes, der Friede auf Erden und Gottes Wohlgefallen an der Menschheit. Wir waren allzumal ewig verloren und hatten im Elend der Sünde keinen Trost und keine Hülfe, und mußten durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn. Aber in Christo ist nach dem ewigen Liebesvorsatz Gottes die heilsame Gnade erschienen allen Menschen, und von seiner Krippe aus ertönt der Freudenruf des Engels an die ganze Menschheit: Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr.

Diese frohe Botschaft gilt auch mir und dir und jedem Menschen-Herzen, das aus der Verdorbenheit seiner sündlichen Natur heraus sich sehnet nach Gottes Heil. In Christo ist Gott eingegangen in die Menschheit, und so ist die Menschheit geheiligt zur Vereinigung mit der Gottheit. Ein Volk des Eigenthums sollen wir Ihm werden nach unserer Epistel; dazu hat Er sich für uns gegeben und so in sich selbst uns gereinigt und geheiligt. Alle Vorzüge seiner heiligen Menschheit sollen uns zu Theil werden; denn Alles, was Er von seiner Krippe an bis zum Kreuze, ja bis auf den Thron seiner

Herrlichkeit, gethan und gelitten, erworben und erstritten, das ist Alles für uns und uns zu gut geschehen. Davon liegt die Bürgschaft in seiner Menschwerdung, in der Er angefangen hat, all' das Unsere auf sich zu nehmen und all' das Seine uns zu geben. Um sein Selbst willen hätte Er nicht Mensch werden dürfen, sondern bleiben können aus dem Thron der Majestät und Herrlichkeit GOTTes. In seiner Geburt ist also nicht Ihm, sondern uns das Leben aufgegangen; für Ihn war seine Geburt die tiefste Erniedrigung, für uns aber ist sie die höchste Erhöhung. Darüber wollen wir weiter nachdenken, indem wir betrachten:

Die Geburt Christi - unsere Neugeburt.

1. Die Geburt Christi ist die Geburt einer heiligen Gott-Menschheit.
2. Diese Geburt kommt dem ganzen Menschengeschlecht zu Gute.
3. In dieser Geburt liegt die Nothwendigkeit, aber auch die Kraft unserer Neugeburt.

Hochgelobter Heiland, Du schäme dich nicht, uns Brüder zu heißen. Wir danken dir für diese Liebe, und bitten, Du wollest uns zu solchen Menschen machen, an denen Du dein ganzes Wohlgefallen haben kannst und über die der ganze Himmel sich freuen kann. O, bilde uns in dein Bild und mache uns in Dir theilhaftig der göttlichen Natur durch die Kraft deines Heiligen Geistes, in dem Du auch jetzt in uns eingehen und ewig Wohnung machen wollest in uns. Amen.

I.

Die Geburt Christi ist die Geburt einer reinen, heiligen Gottmenschheit. In Christo ist nach unserem Texte die heilsame, seligmachende Gnade Gottes allen Menschen erschienen. Das Wort „erscheinen“ stellt uns JEsum dar als ein Licht aus dunkler Nacht, als die helle Gnadensonne, die über den Todes-schatten der Menschheit aufgegangen ist. So sagt auch Johannes: das Leben ist erschienen, das Wort des Lebens, das ewig ist, welches war bei dem Vater von Anfang. Licht und Leben ist in Christo erschienen, weil Er als der wahrhaftige GOTT und als das ewige Leben geoffenbaret ist zu unserem Heil. Deßwegen spricht Paulus in unserer Epistel von der Herrlichkeit des großen GOTTes und Heilandes JESU Christi. Den großen GOTT nennet er den Heiland, und legt damit ein starkes Zeugniß von seiner ewigen Gottheit ab. Dieser GOTT aber ist geoffenbaret im Fleisch. Ob Er wohl in göttlicher Ge-

stalt war, hielt Er es nicht für einen Raub, GOTT gleich seyn, sondern äußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. So sehen wir Ihn nun als ein armes Kind kein in einer Krippe liegen, mit allen Schwachheiten der kindlichen Natur, seiner selbst nicht bewußt, hilflos und wimmernd, ohne ein einziges Zeichen seines hohen Ursprungs, entleert alles Glanzes und aller Macht seines göttlichen Wesens, damit wir recht überzeugt werden, daß Er wirklich die nämliche Menschennatur an sich genommen hat, die wir haben.

Aber doch ist ein großer Unterschied zwischen seiner Menschheit und zwischen der unsrigen. In unserer Menschheit ist das ungöttliche Wesen und die Ungerechtigkeit, wovon unser Text spricht, zur andern Natur geworden, zur andern, als wie sie GOTT ursprünglich geschaffen. „Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie Alle gesündigt haben.“ Alle sind abgewichen vom Weg und Willen GOTTes, Alle untüchtig geworden zu seinem Reiche; da ist nicht, der Gutes, vor GOTT Gefälliges thue, auch nicht Einer (Röm. 5, 12. 3, 12.). Wir sind allesammt wie die Unreinen; alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid, und in diesem Sündenelend sind wir Alle verwelket, wie die Blätter, und unsere Sünden führen uns dahin, wie ein Wind, daß wir zu GOTT seufzen müssen: „Du verbirgest dein Angesicht vor uns und lässest uns in unsern Sünden verschmachten“ (Jes. 64). Das ist das Loos aller Menschen, wie sie von Natur sind, Kinder des Zorns von Natur (Eph. 2, 3.), Fleisch vom Fleische geboren (Joh. 3, 6.). Dadurch ist die menschliche Natur in solchem Elend, daß GOTT sie mit einem Kinde vergleicht, dessen nach seiner Geburt sich Niemand annimmt und das Er in seinem Blute liegen siehet, so daß es, wenn Er nicht helfe, dem schrecklichsten Tode zur Beute werden müßte (Ezech. 16, 6.). Wenn der HErr dabei sagt: Niemand jammerte dein, daß er sich über dich hätte erbarmet, so zeigt uns das die tiefe Verachtung, zu welcher unser Geschlecht herabgesunken ist. Ja, der ganze Himmel mußte trauern über das verlorene Geschlecht, und doch konnte Niemand helfen. Ohne Neuschöpfung war der unermessliche Schaden des Sündenfalls nicht gut zu machen.

Darum sandte GOTT seinen Sohn, zwar in der Gestalt des sündlichen Fleisches, aber ohne alle sündliche Befleckung. Der Engel Gabriel kündigte sei-

ne Menschwerdung mit den Worten der Maria an: „Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOTTes Sohn genennet werden.“ Wie Adam von der Hand des HERRn bereitet wurde, so der Leib oder die Menschheit JESu, doch mit dem Unterschied, daß Adams Leib zuerst ein todter Erdenklos war, dem erst der Hauch GOTTes Leben gab, bei JESu aber war der Geist da vor dem Leib, der ewige Geist baute sich selbst seinen Leib im Leibe der Maria, und so war vom ersten Entstehen an die Menschheit JESu ein reiner Tempel eines Heiligen Geistes. Daher sagt Paulus 1 Kor. 45, 47.: „Der erste Mensch Adam ist geworden zu einer lebendigen Seele, der andere Adam, nämlich Christus, zu einem lebendigmachenden Geiste.“ Durch den Sündenfall ist die lebendige Seele des ersten Adam dem irdischen Zug des Leibes und der niedern Seelentriebe unterworfen worden, so daß das Fleisch herrscht über den Geist und der Geist nur wie ein schwacher Funke glimmt; in Christo dagegen ist von Anfang an der Geist Schöpfer und Herrscher des Leibes und der Seele, und alle Regungen, Triebe und Bewegungen seiner Menschheit waren nach dem reinen Willen des Geistes, und also GOTTes, weil in seinem Geiste GOTT war und Er nie etwas gegen GOTT in sich aufkommen ließ. Er hätte als Mensch so gut als Adam einem selbstischen, irdischen oder satanischen Zuge folgen können, aber Er blieb in GOTT und so GOTT in Ihm, und so war seine Menschheit eine heilige Gottmenschheit, die unter Kampf, Versuchung, Entbehrung und Leiden aller Art alle Rechte GOTTes vollkommen erfüllte und so die Rechte der Gottheit sich erwarb, nicht als einen Raub, ohne Arbeit, sondern in verläugnungsvollem, Alles überwindendem Gehorsam. Der Lohn dieses Gehorsams war der, daß die Menschheit JESu in die vollkommene Herrlichkeit der göttlichen Natur verklärt wurde, so daß sogar sein Leib die unsterbliche Lichtnatur GOTTes erhielt.

Von dieser völligen Aufnahme der Menschheit in die Gottheit war die Geburt JESu der Anfang; in ihr ist die durch den Sündenfall zerrissene Kette zwischen GOTT und Mensch wieder angeknüpft worden, und dieses Herabsteigen der Gottheit in die Menschheit ist eine wahre Neuschöpfung der Menschheit, wodurch sie nach Hebr. 2, 16. selbst vor den Engeln einen Vorzug bekommen hat; denn Er nimmt nirgends die Engel an sich, sondern den Samen Abrahams oder Adams nimmt Er an sich. Der Engel höchstes Ziel ist, wie Adams vor dem Sündenfall: mit allen Gedanken in GOTT zu seyn. Seit dem Sündenfall ist das uns rein unmöglich. Aber in Christi Geburt wur-

de das Seyn der Menschheit in GOtt begründet und durch das Seyn GOTTes in der Menschheit; denn GOtt war in Christo und in Ihm wurde Gottheit und Menschheit Eins. Dieß geschah aber nicht bloß für die Person Christi, sondern

II.

die Geburt der heiligen Gottmenschheit JESu kommt dem ganzen Menschengeschlecht zu gute. Deßwegen rühmt unsere Epistel von Christo, daß Er sich selbst für uns gegeben hat, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum. Christus hat sich für uns gegeben - das ist der Schlüssel zu dem ganzen Lauf JESu, von seiner Geburt bis zu seinem Tode. Wozu verließ Er den Thron seiner göttlichen Majestät, da alle Engel Ihn anbeteten, und wie war es möglich, daß Der, den aller Himmel Himmel nicht zu fassen vermögen, in einen menschlichen Leib einging, sich der Gottheit begab und als ein armes, schwaches Kindlein geboren wurde? Es wäre nicht möglich, das zu fassen, wenn nicht die Liebe GOTTes unendlich größer wäre, als all' unser Begreifen. Diese Liebe trieb den Vater, sein Liebstes und Höchstes, sein Ebenbild, sein Leben, hinzugeben für uns, und der Sohn gab willig all' das Seine für uns her und nahm unsere arme Natur an sich, um diese Natur in seiner Person zu vereinigen mit GOtt. Für sich bedurfte er nicht, Mensch zu werden, so wenig, als zu leiden und zu sterben; denn seine Gottheit war keines Zuwachses an Herrlichkeit fähig. Folglich ist Alles, was der Sohn von seiner Menschwerdung an gethan und erlitten, aus uneigennützigster Liebe bloß für uns und uns zu gut geschehen.

Seine Geburt ist also eigentlich unsere Geburt, die Neuschöpfung einer heiligen, mit GOtt vereinigten Menschheit ist unsere Neuschöpfung; für uns hat etwas ganz Neues, das Seyn GOTTes in der Menschheit, mit Christi Geburt angefangen, wir sollen dadurch, wie unser Text sagt, zum Volk des Eigenthums, zum auserwählten, mit GOtt eng verwandten Geschlecht in ewiger Einheit mit GOtt werden, damit das verlorene Bild GOTTes wieder hergestellt, ja noch mehr uns zu Theil werde, als wir durch den Sündenfall verloren haben, nämlich daß wir sogar der göttlichen Natur sollen theilhaftig werden. Deswegen sagt Paulus (Röm. 8, 29.): „GOtt habe uns verordnet, daß wir gleich seyn sollten dem Ebenbild seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern.“ Christus der Erstgeborne, Menschen seine Brüder, seinem Ebenbilde gleich - wie wunderbar ist diese

Wahrheit, wie erhaben die Würde, zu der GOTT uns in Christo beruft! Kinder des Zorns, grundverdorbene, durch die Sünde entstellte Geschöpfe sollen Christo ähnlich werden. Ja, Er, der vom Himmel gekommen, Er schämt sich nicht, sie Brüder zu heißen. Kein Mensch dürfte es wagen, auch nur so zu denken, aber Er nennt uns so, und deswegen ist Er, wie wir Fleisch und Blut an uns haben, es gleichermaßen theilhaftig und allerdinge seinen Brüdern gleich geworden, auf daß Er barmherzig würde und ein treuer Hohepriester vor GOTT, zu versöhnen die Sünde des Volks (Hebr. 2, 14 - 17.).

Er ist unser Hohepriester und Stellvertreter. Was in seiner Person war, soll uns zu Theil werden. Durch die Vereinigung seiner Gottheit mit unserer Menschheit ist unser ganzes Geschlecht geheiligt, und Alles, was Mensch heißt, zur Vereinigung mit GOTT befähigt worden, wie durch Josephs Erhöhung seine ganze Familie erhöht worden ist, oder wie wenn Einer mit seiner ganzen Familie in den Adelstand erhoben wird, da dann Alle um seines Verdienstes willen die Ehren, Vorrechte und Ansprüche des adeligen Standes zu genießen haben. Deßwegen sagt Paulus (1 Kor. 15): „Wie in Adam Alle gestorben sind, so sollen in Christo Alle lebendig gemacht werden. Denn so um des Einigen Sünde willen der Tod geherrscht hat durch den Einen, vielmehr werden die, so da empfangen die Fülle der Gnade zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch Einen, JESUM CHRIST.“

Christus ist der Lebenswiederbringer der ganzen Menschheit. Wie ein wilder Baum veredelt wird durch ein kleines Reis oder Auge von einem edlen Baum, und wie so in allen Aesten und Zweigen des Baumes das Leben des veredelten herrscht, so ist Christus als das edelste Reis dem wilden Stamm der Menschheit aufgepfropft und dadurch der ganze über die Erde sich verbreitende Baum veredelt worden. Und wie bei der Einimpfung unserer Kinder Giftröpfchen Lymphe in das ganze Blut übergeht und die ganze Blutmasse gegen die giftige Krankheit schützt, so ist, nur in umgekehrter Weise, das reine Fleisch und Blut JESU der ganzen Menschheit als eine heilige Lebenskraft eingepflegt und sie dadurch gegen den tödtlichen Biß der giftigen alten Schlange gesichert. In Ihm, dem Geliebten, sind wir angenehm gemacht vor GOTT, in Ihm schaut GOTT uns als gereinigt und geheiligt, so daß wir mit dem Weihnachtslied sagen können:

Meine Schuld kann mich nicht drücken,
Denn Du hast Meine Last
All' auf deinem Rücken,

Kein Fleck ist an mir zu finden,
Ich bin gar rein und klar
Aller meiner Sünden.
Ich bin rein um deinetwillen,
Du bist g'nug Ehr' und Schmuck,
Mich darein zu hüllen.

Hat GOtt seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? Wer so sprechen kann, der feiert in Christi Geburtsfest sein eigenes, er sieht in Christo durch den Glauben sich erhoben zur Gemeinschaft GOttes, und weiß, daß, was GOtt angefangen, das wird Er auch vollenden, und wie an uns, so an Allen, die der HErr nach seinen Verheißungen noch herzuführen wird. Auch das, was jetzt noch Wüste und Einöde ist, soll noch durch Christum blühen und fröhlich stehen in aller Lust und Freude. Denn es werden Lebenswasser in der Wüste fließen und Ströme in den Gefilden (Jes. 35). Denn Christus ist das Licht der Heiden und das Heil der Menschheit bis an der Welt Ende (Jes. 40). Seit Er Mensch geworden ist, ist es nicht mehr eine Schande, sondern eine Ehre, ein Mensch zu seyn.

Das kleinste Kind steht höher in unsern Augen, so wie wir denken, daß JE-sus auch ein solches Kind ward, und selbst über Ungläubige und Sünder strahlt ein höheres Hoffnungslicht von der Krippe zu Bethlehem. Und wer du auch seyn magst, wenn du heute die Menschwerdung GOttes im Glauben dir zueignest, so wirst du dadurch ein neuer Mensch, und wenn du mit Dank und Freude deinen natürlichen Geburtstag feierst, so muß es dir eine unendlich höhere Freude seyn, heute den Geburtstag zu feiern, durch den du geboren bist für den Himmel.

Freilich aber dürfen wir dabei nicht vergessen, daß das, was wir im Glauben als göttlichen Lebenskeim in uns aufnehmen, auch wirklich zum Leben in uns werden und mit seiner Kraft unser ganzes Leben durchdringen muß. Erneuert euch im Geist eures Gemüthes - ruft Christi Menschwerdung uns zu; daher sehen wir noch

III.

wie in Christi Geburt die Nothwendigkeit, aber auch die Kraft unserer Neugeburt oder Wiedergeburt liege. Unser Text sagt: „Die heilsame Gnade GOttes züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und

die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ Die Gnade züchtigt in doppeltem Sinn: sie beschämt und straft unser ungöttliches Wesen, und sie erzieht uns zu göttlichem, gottseligem Wesen. So besonders auch die Gnade, die durch die Menschwerdung Gottes uns erschienen ist. Daraus, daß Gott Mensch werden mußte, sehen wir, wie unendlich viel unsere Erlösung gekostet hat, wie schrecklich tief also unser natürliches Verderben ist, da nicht anders zu helfen war, als durch das unbegreiflichste Wunder, durch das Herabsteigen Gottes in unsere Natur. Daraus sehen wir, daß wir nicht so bleiben dürfen, wie wir von Natur sind, sonst bleiben wir in dem entsetzlichen Jammer, der Gott vom Himmel herabgetrieben hat. Wie darf Ein Mensch diese Liebe Gottes an sich umsonst seyn lassen! Auch in seiner Menschwerdung legt Gott uns Segen oder Fluch vor. Lassen wir uns nicht zu dem erheben, wozu seine Menschwerdung uns bringen will, so bleiben wir unter dem Zorne Gottes, der auf der Sünde lastet, wie ein Berg. Ja, wem Christus nicht zum Leben wird, dem wird Er zu größerem Tode, und wie wollen die entfliehen, die eine solche Seligkeit nicht achten! (Hebr. 2, 3.) Deßwegen züchtigt uns die Gnade, deckt unser ungöttliches Wesen uns auf, zeigt uns, daß wir es verläugnen müssen, und daß wir nur in Gott wahres Leben haben, so wie nur durch Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit in Christi Menschwerdung neues Leben erschienen ist.

Aber eben diese Vereinigung Gottes mit unserer Menschheit in Christo gibt uns auch die Kraft, von unserem ungöttlichen Wesen zu lassen und göttlich gesinnt, d. h. wiedergeboren zu werden. Wir selbst können uns so wenig wiedergebären, als ein Kind sich Leben und Geburt geben kann. Daher heißt die Wiedergeburt in der Schrift: Geburt von Oben. Von Oben herab, aus Gottes Wesen, muß das Leben in uns kommen, durch das wir neugeboren werden. Das geschieht durch die Mittheilung des Heiligen Geistes. Was Gott in der Person Christi leibhaftig, wesenhaft gethan hat, das will Er durch seinen Geist in uns Allen thun. Wie Er in Christo sich vereinigt hat mit der Menschheit, so will Er mit der ganzen Menschheit, als dem Leibe Christi, sich vereinigen. Das thut Er durch seinen Geist. Wie der Heilige Geist den Leib Christi im Leibe der Maria bildete, so bildet Er auch den großen Leib Christi, die mit Ihm vereinigte Menschheit. Schon an unsern zarten Kinderseelen arbeitet der Heilige Geist, und durch die Taufe werden sie, nach der Grundbedeutung des Wortes, eingetaucht in den Namen, d. h. in das Wesen des dreieinigen Gottes. Da legt der Geist die Keime des gött-

lichen Lebens in die Seelen, und fängt kurz nach der unreinen sündlichen Geburt die geistliche Neugeburt an, und zwar in Kraft der Menschwerdung Christi, durch welche unsere Menschheit geheiligt ist zur Vereinigung mit der Gottheit. Je älter wir werden, desto mehr straft der Geist alles ungöttliche Wesen an uns, Alles, was sich zwischen GOTT und uns stellt und an der Vereinigung mit GOTT uns hindert; er entleidet uns die weltlichen Lüste, Alles, was dem Fleische gefällt und an die Sinnenwelt uns fesselt, Er wirkt ein Verlangen nach unserem Ursprung, nach GOTT, im Herzen, und je mehr wir von Ihm uns traurig machen lassen über der Sünde, desto mehr läßt Er in Christo uns Gerechtigkeit finden, und wer den Glauben an die ganze Offenbarung GOTTES in Christo in sich wirken läßt, in den gießt der Geist auch die Liebe aus, die das Element des neuen Lebens ist und immer wesentlicher mit GOTT uns vereinigt, als das Band aller Vollkommenheit.

Je mehr wir so Tempel des Heiligen Geistes werden, desto mehr wächst das Kind, das an der Krippe in Bethlehem, in unserer Taufe, in der Buße, im ersten Glauben, in der ersten Liebe in uns geboren ist; wie das JESUSkind wuchs und stark ward im Geist, und wie Er endlich nach vollendetem Werk auch nach seiner Menschheit völlig in GOTT erhöht wurde, so wachsen wir durch den Geist und durch alle Geburten, ja durch tägliche Erneuerungen zu dem Mannesalter Christi, zu der göttlichen Höhe, die JESUS uns ersieht mit den Worten: „daß sie Alle Eins seien, gleichwie Du, Vater, in mir, und ich in Dir, daß auch sie in uns Eins seien.“ Da ist dann die letzte Verheißung der Engel: „GOTTES Wohlgefallen an den Menschen“, nicht mehr bloß zurechnungsweise durch den Glauben an JESUM, sondern wirklich durch Nachbildung des Lebens Christi in uns erfüllt, und es gilt, was GOTT von seinem Thron herab gesprochen: „Wer überwindet, der wird es Alles ererben, und Ich werde sein GOTT seyn und er wird mein Sohn seyn,“ ein Mensch - GOTTES Sohn; zu solcher Höhe hebt Christi Menschwerdung uns hinan.

Nun, Geliebte, wer wollte solcher Herrlichkeit nicht theilhaftig werden, wer nicht gerne verläugnen das ungöttliche Wesen, als ob es nicht da wäre, als wüßten wir nichts von den Dingen, die durch unsere sündliche Geburt in uns sind, als wäre nur Christi Leben und des Geistes Wesen in uns? So viel dieses Leben in uns herrscht, so viel wächst unsere innere, sich vielleicht bald auch äußerlich offenbarende Herrlichkeit, und je mehr wir nach unserem Texte als das Volk des Eigenthums fleißig sind zu guten Werken, zu einem gottseligen Wandel, desto mehr können wir fröhlich warten auf die se-

lige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen GOTTes und Heilandes JESu Christi, der selbst unsern Leib verklären will zur Aehnlichkeit seines verklärten Leibes, so daß wir ganz, nach Geist, Seele und Leib, wieder GOTTes Bild an uns tragen. So weit hinaus schauen wir an der Krippe zu Bethlehem. Darum

Freuet euch, ihr Christen alle,
Freue sich, wer immer kann.
GOTT hat viel an uns gethan;
Freuet euch mit großem Schalle,
Daß Er uns so hoch geacht't,
Sich mit uns befreund't gemacht!
Freude, Freude, über Freude,
Christus wehret allem Leide;
Wonne, Wonne, über Wonne,
Er ist unsre Gnadensonne. Amen.

Am Feiertag des Märtyrers Stephanus.

Text: Apostelgesch. im 6. und 7. Kap.

Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volke. Da stunden Etliche auf von der Schule, die da heißet der Liberianer, und der Cyrener, und der Alexandrer, und derer, die aus Cilicien und Asien waren, und befragten sich mit Stephano; und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete. Da richteten sie zu etliche Männer, die sprachen: wir haben ihn gehört Lästerworte reden wider Mosen und wider GOTT; und bewegten das Volk und die Aeltesten und Schriftgelehrten, und traten herzu und rissen ihn hin, und führeten ihn vor den Rath und stellten falsche Zeugen dar, die sprachen: dieser Mensch höret nicht auf, zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz. Denn wir haben ihn hören sagen: JESus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat. Und sie sahen auf ihn Alle, die im Rathe saßen, und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht. Als er aber voll Heiligen Geistes war, sah er auf gen Himmel und sah die Herrlichkeit GOTTes und JESum stehen zur Rechten GOTTes, und sprach: siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten GOTTes stehen. Sie schrieen aber laut,

und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus, und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: HErr JESu! nimm meinen Geist auf. Er kniete aber nieder und schrie laut: HErr! behalte ihnen diese Sünde nicht. Und als er das gesagt, entschlief er.

Gestern freuten wir uns über den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren und stünden mit den seligsten Hoffnungen an der Krippe des Weltheilandes, von welcher aus wir ein wunderbares Licht strahlen sahen über die ganze Menschheit, ja bis in die fernsten Ewigkeiten hinein. Heute dringt aus dieser Menschheit ein wildes Mordgeschrei an unsere Ohren, und als das Ende eines Jüngers, dem Christi Geburt zum Leben geworden, sehen wir schrecklichen Haß der Welt, grausame Steinigung und Mord. Welch' unerwarteter Wechsel! Mitten aus den freudigsten Lebensgedanken heraus sollen wir den traurigsten Todesgedanken uns hingeben, und während wir gestern Alles verklärt sahen durch die Lebenssonne, die in Bethlehem aufging, will uns jetzt wieder Alles in Dunkel gehüllt erscheinen. Ist Haß bei der Welt und Martertod das Ende der Neugeburt durch Ihn, so ist ja seine Geburt eine Geburt zum Tode, und so nicht zur Freude. Wird nicht so unsere Weihnachtsfreude gestört durch die Geschichte des heutigen Tages?

Nein, nur zu größerer Wahrheit und Festigkeit wird sie dadurch gebracht. So gerne nehmen wir den Flug zu hoch, und möchten leben, ohne zu sterben, herrschen, ohne zu leiden, genießen und besitzen, ohne verleugnet zu haben. Aber so geht es nicht im Reiche GOTTes. Wie das JESuskind nicht in prächtigem Palast, sondern in der Armuth eines Stalles geboren und bald verfolgt wurde durch den Haß des Herodes, so ist schon unsere Geburt in das Reich GOTTes durch die Taufe ein Begrabenwerden mit Christo, ein Eingepflanztwerden mit Ihm zu gleichem Tode, und so fortwährend, wer Ihm nachfolgen will, der muß sein Kreuz auf sich nehmen. Tod und Leben gehöret zusammen. Wie unser leibliches Leben endet mit dem Tode und dann erst das wahre Leben kommt, so auch unser geistliches Leben muß durch das Sterben des alten Menschen hindurchgehen,

Deßwegen faßt Paulus Beides zusammen in den Worten: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.“ Den ersten Theil dieses Spruches haben wir gestern betrachtet, heute steht Stephanus als ein leuchtendes Beispiel, daß Sterben ein Gewinn sei, vor unsern Augen. Sahen wir gestern den Him-

mel offen bei der Geburt Jesu, so sehen wir ihn heute offen beim Sterben eines seiner Jünger. So ist durch Jesum der Himmel aufgethan im Leben und im Sterben der Seinigen, und eben das ist die Frucht seines Lebens und Sterbens. Dieses Trostes bedurften wir in dem zu Ende eilenden Jahrgang besonders, da so viele Gräber unter uns sich aufthaten. Wie manche Thräne hat sich dießmal in unsere Weihnachtsfreude gemischt! Wie wohl thut es da, zu wissen, daß Sterben ein Gewinn ist für die, denen Christus das Leben ist. Auch wir müssen sterben, vielleicht bald, vielleicht wie Stephanus. Und während wir hier sind, ringt einer unserer Brüder mit dem Tode. Daher wollen wir oft und heute besonders über die Wahrheit nachdenken:

Ist Christus unser Leben, so ist Sterben unser Gewinn,

- 1) das geistliche Sterben,
- 2) das leibliche.

O hilf, Christe, durch dein Leiden Dem erlöseten Geschlecht
Durch viel Trübsal zu den Freuden: Du allein machst uns gerecht.
Durch dein Blut und Marterkronen Laß uns ewig bei dir wohnen.

Amen.

I.

Wer das geistliche Sterben, d. h. das Sterben des alten Menschen nicht gelernt hat, für den kann das leibliche Sterben nie Gewinn, sondern nur Schrecken und Pein seyn, und nur durch das Sterben des alten Menschen ist ein solch' herrliches Sterben des Leibes, wie wir es an Stephanus sehen, möglich. Was gab ihm die hohe Freudigkeit im Martertode, die wir an ihm bewundern? was machte sein Sterben zu einer seligen Geburt in's Leben? was anders, als daß er vorher gestorben war den Tod des alten Menschen. Nach unserem Texte war er voll Glaubens, und in diesem Glauben war Christus sein Leben geworden, seine Gerechtigkeit, seine Weisheit, sein höchstes Gut, das ihm lieber war, als die ganze Welt. Die Liebe Deß, der auch ihn mit seinem Blute erkaufte hatte, erfüllte sein Herz so, daß er um Christi willen Alles für Schaden achten konnte. Und so gab er alle Christo widerstrebenden Ansichten seines jüdischen Glaubens auf, suchte nicht mehr, wie bisher, eine eigene Gerechtigkeit aufzurichten, setzte sein Vertrauen nicht mehr auf äußerliche Gebräuche und Gesetzerfüllung, suchte nicht mehr bei Menschen Weisheit, sondern sein Ein und Alles, alles Heil, alle Wahrheit, alle Hoffnung fand er nur in Christo. Ihm brachte er sein eigenes Leben wil-

lig zum Opfer, so daß er es sich ganz geduldig gefallen ließ, als er ein großes Widersprechen von den Sündern erfahren mußte, und mit großer Sanftmuth sich in einer langen Rede bemühte, sie zu besserer Einsicht zu bringen, dann aber mit heiligem Muthe ein herrliches Bekenntniß von Christo vor seinen erbittertsten Feinden ablegte und ohne alle Menschenfurcht ihren Unglauben strafte, obwohl er die Folgen davon wohl voraussah. So nahm er die Schmach Christi, ja das Kreuz Christi willig auf sich, und ließ von seinem Volke und dessen Vornehmsten sich ausstoßen und zum Tode verurtheilen. Und als sie mit wilder Grausamkeit ihn zu Tode steinigten, da durften die heftigen Schmerzen und die blutenden Wunden ihn nicht erzürnen, mit keinem Laute beklagt er sich über das schreiende Unrecht und die schreckliche Todesart, sondern sein letztes Wort ist: „Herr! behalte ihnen diese Sünde nicht.“ Daraus sehen wir, daß das alte Leben der Natur in ihm gestorben war, daß er sein eigen Leben völlig Christo zum Opfer gebracht hatte. In unserer Natur liegt das Stieben, das Leben zu erhalten, nichts aufzuopfern, den Menschen zu gefallen, und wenn sie uns Böses anthun, uns zu rächen oder doch Gottes Rache über sie hereinzurufen. Nichts von dem Allem sehen wir bei Stephane. Als ein Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes hatte er alle Eigenliebe, alle Lust des fleischlichen Lebens, alle Ehre bei Menschen, allen Stolz und Zorn und Haß und alle Regungen der alten Natur Christo geopfert; sein alter Mensch war sammt Christo gekreuziget, so daß er nicht mehr der Sünde und nicht mehr sich selber diente, sondern ganz nur Christo.

Dieses Sterben seines alten Menschen war dem Stephanus selbst ein hoher Gewinn. Er konnte sagen: nicht Ich lebe, sondern Christus lebet in mir. Daher kam es, daß unser Text von ihm bezeugen kann, er sei voll Kräften, nämlich voll höherer göttlicher Geisteskräfte gewesen, und habe Wunder und große Zeichen unter dem Volke gethan.

Je mehr wir unsere eigene Natur beherrschen, desto mehr kann uns auch die Herrschaft über die äußere Natur, die ursprünglich zum Bilde Gottes gehörte, wieder zu Theil werden, je mehr unser eigenes Leben in den Tod gegeben ist, desto mehr kann Gott in uns und durch uns wirken. So auch, wenn wir unsere Weisheit aufgeben und Gott in uns reden lassen, so kann der Geist uns in alle Wahrheit leiten und Weisheit uns geben, wie kein Mensch sie hat, noch haben kann aus sich selbst. Deßwegen wird von Stephano bezeugt, daß seine Feinde nicht vermochten zu widerstehen der Weisheit und

dem Geiste, der aus ihm redete. Denn er war voll Heiligen Geistes. Weil er selbst nichts mehr seyn wollte, so konnte der Geist ihn ganz erfüllen, und was der Geist aus einem Menschen macht, das ist mehr, als alle Menschen aus sich selber machen können mit aller Weisheit und mit allem Tugendstreben.

Da sehen wir, daß wir durch die wahre Bekehrung nichts verlieren, sondern nur gewinnen. Das tritt uns noch stärker vor die Seele durch das, was unser Text weiter von Stephano erzählt: „sie sahen auf ihn Alle, die im Rath saßen, und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht.“ Woher kam diese wunderbare Verklärung, dieser Lichtglanz und diese hohe Majestät im Antlitz des von der Welt ausgestoßenen und dem Tode Preis gegebenen Mannes? Weil er sein menschliches Wesen in den Tod gegeben hatte, so konnte GOTT sein Wesen an ihm offenbaren, und so leuchtete noch im Leibesleben etwas von der Klarheit des verherrlichten Sohnes GOTTES, in dem er lebte, aus ihm heraus, und es zeigte sich so die Würde und Herrlichkeit eines in GOTT innerlich verklärten Lebens auch äußerlich.

Das Alles überzeugt uns, wie sehr wir Recht haben, wenn wir von dem Sterben des alten Menschen sagen, daß es lauter seliger Gewinn sei für unsern innern Menschen, also für unser wahres Leben. Das ermuntert auch uns, heute schon nach dem schönen Vorbild des Stephanus unser natürliches Leben, unsern alten Menschen sterben zu lassen mit Christo, um auch so in Ihm das wahre Leben, die rechte Weisheit, die vollkommene Gerechtigkeit und die Verklärung unseres ganzen Wesens zu erlangen.

Dazu ermuntert uns besonders auch die Geburt Christi. Wir haben gestern bedacht, daß die Menschwerdung GOTTES uns zeigt, wie unrein unsere Menschheit von Natur ist, und daß daher unsere höchste Aufgabe die ist, das ungöttliche Wesen unserer Menschheit zu verläugnen und dagegen das göttliche Wesen der reinen Menschheit JESU in uns aufzunehmen. Wie der HERR JESUS sich seiner göttlichen Hoheit entäußerte oder entleerte, und Alles aufgab, was Er in seiner Gottheit hatte und was Er als Mensch hätte haben können, so sollen wir das, was wir nach unserer Natur lieben und begehren, Ihm zum Opfer bringen, und auch das, was wir haben, so haben, als hätten wir es nicht, und genießen, als genössen wir es nicht. Und wie JESU Geburt eigentlich eine Geburt zum Tode war, denn Er nahm unsere Menschheit an, um in ihr zu sterben zur Versöhnung für unsere Sünden, so soll auch unsere Neugeburt in Ihm eine Geburt zum Tod des alten Men-

schen seyn mit allen seinen Lüsten und Begierden, Ansichten und Absichten, mit seiner Selbstsucht und Eigenliebe, mit seinem Hochmuth und Neid, mit seinem Zorn und Haß, mit seiner Kreuzflüchtigkeit und Weichlichkeit, mit seinem Geiz und irdischen Sinn. Das Alles soll mit Christo gekreuziget werden. Und solcher Tod des alten Menschen ist lauter Gewinn für uns. Denn es stirbt da nur das, was uns ewigen Tod bringt, es stirbt das, was um Ruhe und Frieden uns Tag für Tag betrügt, von GOTT uns trennt und so den Segen der Menschwerdung Christi uns verkümmert. Dagegen, wenn unser alter Mensch in den Tod gegeben wird, so kann Christus immer mehr eine Gestalt in uns gewinnen, uns mit dem reinen Schmuck seiner Gerechtigkeit zieren, mit göttlicher Weisheit erfüllen und in's himmlische Wesen jetzt schon versetzen, so daß wir in sein Bild verkläret werden von einer Klarheit zu der andern. Sind so die Kräfte seines ewigen Lebens aus ihm in uns übergegangen, so ist

II.

auch das leibliche Sterben uns ein Gewinn. Davon gibt der Märtyrertod des Stephanus uns einen besonders tiefen Eindruck. Für unsere Natur hat ein solcher Tod, wie er ihn starb, etwas Schauerliches, ja Entsetzliches. Unter dem Zähneknirschen einer wilden Rotte, unter dem tobenden Geschrei roher Feinde sich hinausstoßen lassen durch Faustschläge und Fußtritte, und wie von wüthenden Hunden herumgezerrt und gerissen zu werden, – das ist keine Kleinigkeit für ein Menschenherz, und durch schwere Steinwürfe mit Beulen und Wunden bedeckt und von den heftigsten Schmerzen gequält zu werden, und unter solchen Schrecken den Geist aufzugeben, das ist auch für die Tapfersten eine harte Aufgabe. Da scheint Alles schrecklich trübe und dunkel. Aber welch freundliches Licht leuchtete dem Stephanus! „Er sähe auf den Himmel und sähe die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: „siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.“ Welch' ein Blick war das! Wie mächtig wurde dadurch seine Seele hinaufgezogen in die obere Heimath, so daß er nicht mehr hier unten hätte bleiben mögen! Denn wer das gesehen, was er sah, dem erscheint unsere irdische Welt als eine öde Fremde, als dunkles Jammerthal, und alle Freuden, Güter und Herrlichkeiten der Erde, so wie alle Leiden und Schmerzen erscheinen ihm als nicht werth und nicht zu achten gegen der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Da verliert der Tod alle seine Schrecken; er ist ein erwünschter Bote, der in die

Heimath führt, nach der sich die Seele mit unaussprechlicher Sehnsucht gezogen fühlt.

So war dem Stephanus der Abschied von der Erde so leicht, wie dem Elias, als dieser den feurigen Wagen erblickt hatte. Stephanus hatte mehr gesehen, er hatte den Sehn GOTTes selbst in seiner verklärten Herrlichkeit gesehen, und bei Ihm zu seyn, das war jetzt sein einziger Wunsch. So war jeder Steinwurf ihm ein Schritt näher zur Heimath, und als er die letzten Bande seiner Leiblichkeit gelöst fühlte, da durfte er mit himmlischer Wonne seinen Geist in die Hände JESu befehlen. Der Tod war dann nichts mehr, als ein sanftes Entschlafen, wie unser Text sagt: „er entschlief,“ auch unter Steinwürfen und Martern konnte er sanft entschlafen.

Ein solcher Tod ist ein seliger Gewinn, er erlöst vom Jammer der Erde und führt ein in ewige, unaussprechliche, herrliche Freude. O Geliebte! was muß es seyn, zu JESu zu kommen, Ihn zu schauen in seiner göttlichen Herrlichkeit, und durch solches Schauen ein Spiegel seiner Herrlichkeit zu werden, seinen Glanz in sich überströmen zu sehen und so verklärt zu werden in sein Bild. Von dieser Wonne ist die höchste Seligkeit der Erde, die des Umgangs mit JESu, zwar ein Vorschmack, aber doch wird die Aufnahme in den Himmel Alles übertreffen, was wir hier Seliges und Herrliches uns vorstellen können. Auch die hohe Weihnachtsfreude unserer Kinder gibt nur einen schwachen Begriff der Freude über die himmlischen Lichter und himmlischen Schönheiten, zu denen ein seliges Sterben führt. Wenn es uns hier unten beglückt, Eine geliebte Seele wieder zu sehen, was muß das Wiedersehen im Himmel seyn, und was muß es seyn, so unzählig Viele aus allen Nationen und aus allen Jahrhunderten in verklärter Herrlichkeit zu sehen, und sie lieben zu dürfen und von ihnen geliebt zu werden mit einer Liebe, wie es hier unten keine gibt. Und dann mit der Gemeine der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, mit den Geistern der vollkommenen Gerechten, mit der Menge vieler tausend Engel (Hebr. 12, 23.) vereinigt zu seyn und mit ihnen vor dem Throne GOTTes anbeten, und die verborgenen Herrlichkeiten, die JESus gibt, genießen zu dürfen, - ach, was muß das seyn!

O wenn wir das Alles bedenken, so ist uns der Tod nichts Anderes, als die Oeffnung einer Thüre aus dunkler Nacht in strahlendes Freudenlicht; wie wenn unsere Kinder vor der Thüre draußen warten, bis das Zeichen erklingt, daß jetzt die Weihnachtsbescheerung ganz bereit sei, und wie sie

dann, wenn die Thüre aufgeht, von Freude überströmt werden, so ist für die, denen Christus das Leben ist, der Tod die Oeffnung der Himmelsthüre, die Erhöhung in das wahre Glück und die wahre Ehre, die Geburt zum wahren Leben.

Dieser Blick in den offenen Himmel, den unser Glaube jetzt schon uns eröffnet, er hat dem Stephanus das Sterben zur Freude gemacht, und ihm nach vielen Hunderten, die auch, wie er, mit dem Märtyrertod ein schönes Bekenntniß abgelegt haben. Es ist keine Qual, die nicht von den Feinden Christi auf seine Jünger gehäuft worden wäre: aber unter den furchtbarsten Martern blieben sie fest und beständig und gaben willig ihr Leben dahin. Manchen gab der Herr auch solche Blicke, wie dem Stephanus, daß die glühenden Kohlen ihnen wie Rosen, die zerreißensten Schmerzen wie Salbungen erschienen, daß Einer mitten unter den schrecklichsten Foltern schlief und träumte, er gehe unter Blumen in einem herrlichen Garten spazieren, und daß Andere dem Martertod wie einem Hochzeitmahl entgegen gingen, z. B. eine schwache Sklavin, Blandina, die vom Morgen bis an den Abend mit allen Arten von Martern so gepeinigt wurde, daß ihr ganzer Leib zerrissen und geöffnet war, und die Peiniger, ermüdet, keine neue Qual mehr wußten. Nach allen diesen Martern wurde sie zuletzt in ein Netz gewickelt, einem wilden Stier vorgeworfen, der sie mit seinen Hörnern hin und her schleuderte, bis sie den Geist aufgab. Und bei diesem Tod war sie so freudig, wie bei einem Hochzeitmahl.

Aehnlich wie Stephanus starb auch Laurentius, gleichfalls Diakon, wie er. Er wurde auf einem eisernen Rost durch langsames Feuer zu todt gebraten. Nachdem er lange mit der einen Seite am Feuer gelegen war, sagte er: man wende mich, ich bin auf der einen Seite genug gebraten. Nachdem man ihn gewendet hatte, blickte er gen Himmel, betete für die Stadt, die ihn so behandelt hatte, und gab den Geist auf. Von Ignatius lesen wir im heutigen Christenboten, daß er am 20. Dezember in Rom den wilden Thieren vorgeworfen und von ihnen gefressen wurde. Zu diesem Tode mußte er von Antiochien her, wo er Bischof war, mehrere Monate lang reisen, und zwar in schwere Fesseln geschmiedet und von grausamen Soldaten gepeinigt. Aber er war voll Freudigkeit und konnte den Tag seiner grausamen Hinrichtung fast nicht erwarten. Auch ein Kind, Cyrillus in Cäsarea, ging mit Freuden der grausamen Hinrichtung entgegen. Er sagte: „den Tod fürchte ich nicht, er führt mich zu einem besseren Leben. Feuer und Schwert thut mir nichts,

ich gehe zu einem besseren Hause.“ Als die Umstehenden aus Mitleid weinten, sagte er: „ihr solltet euch lieber freuen, aber ihr wisset nichts von der Stadt, wohin ich gehe.“

So haben viele Hunderte in allen Zeiten Sterben für Gewinn geachtet, unter Lobliedern die größten Martern erstanden und aus Foltern und Flammen in den offenen Himmel hineingeblickt. O Geliebte, diese Beispiele sollen nicht umsonst an uns seyn. Auch uns soll Sterben ein Gewinn seyn; sterben müssen wir Alle einmal - wie bald, wissen wir nicht, vielleicht heute noch, vielleicht aber auch in den Verfolgungszeiten, die noch kommen werden. Wie schrecklich traurig wäre es dann, wenn das Sterben uns eine Pein, ein Schrecken wäre, wenn das Leben uns lieber wäre, als ein Tod zu JEsu Ehre, wenn wir vielleicht gar den HErrn verleugnen würden, um nicht sterben zu müssen. Aber damit Sterben unser Gewinn sei, damit wir nicht nach dem leiblichen Tod den schrecklichsten Tod, den andern, ewig fortsterben, darum ist es nöthig, daß wir heute schon sterben mit Christo, daß unser alter Mensch gekreuziget werde mit Ihm; dieß aber geschieht in der Wiedergeburt, ohne die wir dem Tode verfallen bleiben. Daher sagte ein ostindischer Missionar in einer Predigt als eine Art Räthsel: „Jeder, der nur Einmal geboren ist, muß zweimal sterben, wer aber zweimal geboren ist, stirbt nur Einmal.“ Ein Mann, der wider seinen Willen zuhörte, konnte dieß Wort erst nicht begreifen, und als er's begriffen, nicht mehr vergessen, und als er zum zweitenmal geboren war, da konnte er es nicht verschweigen, sondern wurde selbst ein Missionar.

So wollen wir denn heute schon recht ernstlich darauf bedacht seyn, daß Christus unser Leben sei und daß der ganze Segen seiner Menschwerdung und seines Todes uns zu Theil werde. Seine, Geburt war zwar eine Geburt zum Tode, aber sein Tod war die höchste Geburt zum Heben, sein Tod war der Eingang in's Alleiheiligste für uns, und wer jetzt seine alte sündliche Natur in den Tod gibt und Christi Leben anzieht, dem ist der leibliche Tod eine fröhliche Heimath, eine selige Geburt zum ewigen Leben, wobei er freudig singen kann:

Christus, der ist mein Leben
Und Sterben mein Gewinn,
Ihm will ich mich ergeben,
Mit Freud' fahr' ich dahin.
Mit Freud' fahr' ich von dannen

Zu Christ, dem Bruder mein,
(dürfen wir Alle so sagen?)
Daß ich mög' zu Ihm kommen
Und ewig bei Ihm seyn. Amen.

Am Feiertag des Apostels St. Johannes.

Text: Hebr. 1.

Nachdem vor Zeiten GOTT manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat Er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen Er gesetzt hat zum Erben über Alles, durch welchen Er auch die Welt gemacht hat. Welcher, sin-temal Er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und träget alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat Er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe. So viel besser geworden, denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen Er vor ihnen ererbet hat. Denn zu welchem Engel hat Er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget? Und abermal: Ich werde dein Vater seyn, und Er wird mein Sohn seyn. Und abermal, da Er einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht Er: und es sollen Ihn alle Engel GOTTES anbeten. Von den Engeln spricht Er zwar: Er macht seine Engel Geister, und seine Diener Feuerflammen. Aber von dem Sohne: GOTT, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; das Scepter deines Reichs ist ein richtiges Scepter: Du hast geliebet die Gerechtigkeit, und gehasset die Ungerechtigkeit; darum hat dich, o GOTT, gesalbet dein GOTT, mit dem Oel der Freuden, über deine Genossen. Und: Du, HERR, hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werke. Dieselbigen werden vergehen, Du aber wirst bleiben; und sie werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie wandeln und sie werden sich verwandeln; Du aber bist derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören. Zu welchem Engel aber hat Er jemals gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?

„Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller

Gnade und Wahrheit.“ Mit diesem frohen Weihnachtsruf kündigt der Lieblingsjünger, dessen Andenken wir heute feiern, den großen Tag des neuen Bundes an. Der, an dessen Krippe wir in diesen Tagen stehen, ist zwar ein Kind, wie unsere Kinder sind, aber es wohnt in Ihm leibhaftig die ganze Fülle der Gottheit. Davon zeugte Keiner so viel, wie Johannes. Die übrigen Evangelisten halten sich mehr in Bethlehem und Nazareth, und auf den Gefilden Galiläas auf, sie schildern mehr die Menschheit Christi, die freilich für sein Erlösungswerk eben so wichtig ist; Johannes aber schwingt sich mit hohem Adlerflug gleich zum Himmel empor und kreist um die ewige Lebenssonne selbst. Was er da schaut, davon zeugt der erste Ruf, den er aus der göttlichen Höhe herab uns zusendet: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei GOTT und GOTT war das Wort, und alle Dinge sind durch dasselbige gemacht.“

So wunderbar zeugt Johannes von der Gottheit dessen, der Mensch geworden ist, wie wir es sind, und diese seine Gottheit ist der Hauptgegenstand, über den Johannes sein Evangelium und seine Briefe geschrieben hat. Denn, sagt er, wer bekennet, daß JESUS GOTTES Sohn ist, in dem bleibt GOTT und er in GOTT. Daher können wir das Andenken des Johannes nicht würdiger feiern, als wenn wir seine Lieblingswahrheit, die Gottheit Christi, besprechen, die zugleich die kräftigste Nahrung für unsere Weihnachtsandacht ist. Dazu veranlaßt uns unsere Epistel; sie handelt ganz von diesem hohen Gegenstand, da sie von Anfang bis zu Ende ein Zeugniß nach dem andern für die Gottheit des Sohnes aus dem Alten Bunde anführt. So wollen auch wir es heute machen und daher betrachten:

Die Zeugnisse des Alten und Neuen Testaments für die Gottheit Christi.

Nach der Schrift werden Christo beigelegt:

1. göttliche Namen,
2. göttliche Eigenschaften,
3. göttliche Werke,
4. göttliche Ehre.

JESUS CHRISTUS, ewiger Sohn des ewigen Vaters, A und O der ganzen Welt, Ursprung und Ziel auch unseres Lebens, verkläre dich in uns durch deinen

heiligen Geist, daß wir auch jetzt tiefer eindringen in das gottselige Geheimniß: GOTT ist geoffenbaret im Fleisch. Amen.

I.

Zuerst erwägen wir die Zeugnisse der heiligen Schrift, nach welchen Christo göttliche Namen beigelegt werden. Hören wir da zunächst unsern Text, so nennt er Christum Sohn GOTTES in einem Sinn, wie es kein Engel und kein Mensch ist, ferner Erbe über Alles, Abglanz der Herrlichkeit GOTTES, Ebenbild seines Wesens, ja sogar GOTT und HERR oder Jehovah. Das Alles sind göttliche Namen, d. h. solche, die Christo nur darum zukommen, weil Er GOTT ist. Wäre er nicht göttlichen Wesens, wie der Vater, so könnte GOTT nicht nach unserem Texte und nach Psalm 2 zu Ihm sagen, was Er zu keinem Engel und zu keinem Menschen sagt: „Du bist mein Sohn, heute, d. h. von Ewigkeit, weil vor GOTT kein Gestern und kein Heute und kein Morgen, d. h. keine Zeit ist, heute habe Ich dich gezeugt, von Ewigkeit mein Wesen dir mitgetheilt. Deßwegen nennt Ihn unser Text Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und Ebenbild seines Wesens. Wie der Vater ist, so ist auch der Sohn, GOTT von GOTT, Licht vom Licht, gleich allmächtig, gleich ewig und herrlich, wie der Vater.

Der Vater konnte nicht allein seyn, sein Wesen ist Liebe, und das Wesen der Liebe ist Mittheilung und Gemeinschaft. So hat der Vater sich mitgetheilt dem Sohne, und der Sohn als das Ebenbild des Vaters ist der Gegenstand, in welchem der Vater sich selbst erkennt und liebt. GOTT hätte kein Bewußtseyn von sich, wenn Er nicht alle Vollkommenheit seines Wesens anschaute im Sohne. Wie wir unser Bewußtseyn ausdrücken im Wort, das zugleich die Offenbarung unseres inneren Wesens ist, so ist Christus das Wort des Vaters, die Offenbarung oder der Abglanz seines Wesens und der Ausdruck seines Bewußtseyns, mit dem Vater Eins, wie unser Geist und das von ihm ausgesprochene Wort Eins ist und doch von einander unterschieden. Deßwegen sagt Johannes: Im Anfang, , d. h. von Ewigkeit war das Wort, Christus das ausgesprochene und sprechende Wort des Vaters, der offenbare GOTT, in welchem das unergründliche, unnahbare Wesen GOTTES gleichsam aus sich selbst heraustritt und in einer Art sich offenbart, die für geschaffene Geister zu tragen und zu fassen ist.

Der Ausdruck „Wort“ ist fast noch mehr als „Sohn“ ein göttlicher Name. Die Sprache ringt, die innigste Einheit neben dem Unterschied in GOTT zu bezeichnen. „Sohn“ unterscheidet fast noch zu viel zwei wie von einander

getrennte Personen; „Wort“ aber zeigt, daß Christus nur die aus dem innersten Wesen GOTTes heraustretende Offenbarung ist, GOTT selbst, aber doch „bei GOTT“, also von Ihm zu unterscheiden.

Dieser Unterschied in GOTT bei aller Einheit des göttlichen Wesens tritt schon im Alten Bunde deutlich hervor. Zu bemerken ist schon das, daß das hebräische Wort „GOTT, Elohim“, eigentlich „Götter“ bedeutet, was doch auf eine Mehrheit im göttlichen Wesen hinzuweisen scheint, wie auch der Ausdruck: „laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei,“ während doch sonst GOTT nicht „wir“ sagt, sondern „ich“. So heißt es auch bei Sodoms Zerstörung: „Jehova ließ Schwefel und Feuer regnen von Jehova vom Himmel herab“ (1 Mos. 19, 24.). Der erstgenannte Jehova ist der, der mit Abraham in sichtbarer Gestalt gesprochen hatte, der andere Jehova ist der im Himmel thronende, unsichtbare, der zu Mose sagt: „kein Mensch wird leben, der mich siehet,“ von dem Paulus sagt: „Er wohnt in einem Lichte, da Niemand zukommen kann.“ Und doch sah Ihn Abraham und redete mit Ihm (1 Mos. 19). Wer anders konnte das seyn, als der, der auch der Hagar und dem Jakob erschien als Engel Jehova, als ein Engel, der doch ganz wie Jehova selbst spricht und sogar so genannt wird (1 Mos. 21, 18. 22, 12-17. 32, 28. vergl. mit Hos. 12, 4.5.). Zu Mose sagt der Engel Jehova: „Ich bin der GOTT Abrahams, Isaaks und Jakobs,“ und nennt sich selbst Jehova (2 Mos. 3, 2.6.14.15.). Das heilige Wesen, das zugleich Engel, zugleich Jehova genannt werden kann, ist Christus nach seiner ewigen Gottheit.

Von Ihm sagt GOTT auch nach 2 Mos. 23. 20.21.: „Ich sende einen Engel vor dir her, der dich bringe nach Canaan, hüte dich vor seinem Angesicht und gehorche seiner Stimme, denn mein Name, d.h. mein Wesen ist in Ihm.“ Das kann von keinem geschaffenen Engel gesagt werden, so wenig als das, was GOTT 2 Mos. 33, 14. von Ihm sagt: „Mein Angesicht soll mit dir gehen, damit will Ich dich leiten.“ Hier unterscheidet GOTT sein Angesicht von sich selbst; Er selbst wolle nicht mit Mose und dem Volk gehen, es könne auch Niemand Ihn sehen: aber sein Angesicht soll mit ihm gehen. Das Angesicht GOTTes ist das Wort, die Offenbarung des Vaters, das der Welt zugekehrte Antlitz GOTTes, durch welches GOTT mit Mose, wie es 2 Mos. 33 heißt, von Angesicht zu Angesicht redete, obgleich GOTT in demselben Capitel sagt: „Kein Mensch wird leben, der mein Angesicht stehet.“ Demnach gibt es ein zweifaches Angesicht oder Wesen GOTTes, das unnahbare, unendlich maje-

statische des verborgenen Jehovah und das uns zugekehrte, uns sich mittheilende Wesen des Sohnes, das Sprüchw. 8. von sich sagt: „meine Lust ist bei den Menschenkindern, und ich spielte auf dem Erdboden, “ eben so aber auch als die ewige Weisheit: „ich spielte vor ihm allezeit, “ d.h. von Ewigkeit war ich in Liebe Eins mit GOTT und in Liebe den Menschen zugewandt.

Dieses heilige Wesen nennt David Ps. 2. den Gesalbten und den Sohn, dem GOTT die Heiden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigenthum gebe, Ps. 110. aber nennt er Ihn HErr, wie GOTT selbst; Jesajas aber preist Ihn (9, 6.) als den wunderbaren Sohn, als Gottheld, als Vater der Ewigkeit, wieder Namen, die nur einem Göttlichen, die Ewigkeit in sich tragenden Wesen zukommen. Jeremias nennt Ihn (23, 6.): Jehovah unsere Gerechtigkeit, und Zacharja (2, 8.): Jehovah Zebaoth. Nach Sach. 12, 10. stellt sich Gott vollkommen als Eine Person mit Christo dar in den Worten: „Ueber die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebetes; denn sie werden mich ansehen, welchen jene (ihre Väter) zerstoichen haben.“

Mit diesen Zeugnissen des alten Bundes stimmt das Neue Testament vollkommen überein. „GOTT war das Wort, “ ruft Johannes und preist Ihn als den ewig Eingeborenen, der in des Vaters Schooße mit dem Vater vollkommen Eins ist und ist das Licht, das Leben, die Wahrheit, also die Fülle und Urquelle aller göttlichen Vollkommenheit, der wahrhaftige GOTT und das ewige Leben (1 Joh. 5, 20.). Daher sagt Paulus: in Ihm wohne leibhaftig, d. h. wesenhaft die ganze Fülle der Gottheit (Kol. 2, 9.). Daher nennt er Ihn auch geradezu GOTT; Röm. 9, 5.: „Christus ist GOTT, über Alles gelobet in Ewigkeit.“ 1 Tim. 3, 16: „GOTT ist geoffenbaret im Fleisch.“ Tit. 2, 10. und 13.: „Wir sollen die Lehre GOTTes unseres Heilandes zieren, und warten auf die Erscheinung der Herrlichkeit des großen GOTTes und Heilandes JESu Christi.“ Hören wir so Christo die erhabensten göttlichen. Namen ertheilen, und bedenken wir, daß bei GOTT Name und Wesen Eins ist, so erkennen wir daraus, daß Er wahrhaftig göttlichen Wesens ist. Daher sehen wir auch, daß ihm in der Schrift

II

göttliche Eigenschaften beigelegt werden. Unser Text nennt Allmacht, Ewigkeit, Heiligkeit: „Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, nach dem Griechischen mit dem Wort seiner Allmacht; sein Stuhl, d. h. seine Herrschaft währt von Ewigkeit zu Ewigkeit; das Scepter seines Reichs ist

ein richtiges Scepter, Er hat geliebt die Gerechtigkeit und gehaßt die Ungerechtigkeit; Alles veraltet und vergeht, aber Er bleibt ewig, wie Er ist.“

Diesen Zeugnissen unseres Textes stimmen andere Stellen vollkommen bei. Die Allmacht Christi erhellt aus den Worten Matth. 28, 18: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Matth. 11, 27.: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater.“ Joh. 5, 17. 19.: „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch.“ Was der Vater thut, das thut gleich auch der Sohn. Joh. 3, 35.: „Der Vater hat den Sohn lieb und hat Ihm Alles in seine Hand gegeben.“ Joh. 17, 2.: „Der Vater hat dem Sohne Macht gegeben über alles Fleisch.“ 1 Kor. 15, 27.: „GOTT hat Ihm Alles unter seine Füße gethan und Er muß herrschen, bis daß Er alle seine Feinde unter seine Füße lege.“

Ewigkeit legt JESUS selbst sich bei in den Worten: „Ehe denn Abraham war, bin ich“ - eine ewige Gegenwart - (Joh 8, 58.) „Verkläre mich, Vater, bei Dir selbst mit der Klarheit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war“ (Joh. 17, 5.). „Gleichwie der Vater das Leben hat in Ihm selber, also hat Er auch dem Sohne gegeben das Leben zu haben in Ihm selbst“ (Joh. 5, 26.). Der das Leben in und aus sich selbst hat, ist ewig. Deßwegen sagt Micha 5, 1. von ihm: „seine Ausgänge sind von Anfang und von Ewigkeit her gewesen.“ Jesajas nennt Ihn Ewigvater, d.h. Vater, Quelle, Grund der Ewigkeit, und Sprüchw. 8. sagt Er selbst als die ewige Weisheit von sich: „der HErr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege, wörtlich als den Anfang seines Weges, d. h. seiner Offenbarung, ehe er was machte, war ich da, ich bin eingesetzt, wörtlich gesalbt, von Ewigkeit, von Anfang, vor der Erde.“ - Als Ewigvater theilt JESUS Ewigkeit mit, daher Er selbst so oft sagt: „Er sei das Brod des Lebens, gebe das ewige Leben, sei die Auferstehung und das Leben,“ der nach 2 Tim. 1, 10. Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat durch sein Evangelium.

Wie durch keine Zeit, so ist JESUS auch durch keinen Raum beschränkt, Er ist allgegenwärtig. Daher sagt Er: „siehe Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28, 20.). „Und wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18, 20.). Deßwegen beteten die Apostel an allen Orten und zu allen Zeiten zu Ihm in der sichern Zuversicht, daß Er sie höre als der allgegenwärtige und daher auch allwissende Heiland. Er weiß, wo wir wohnen, Er weiß unsere Werke, alle unsere Umstände, auch das Kleinste, was Er wider uns haben muß (Offenb. 2, 3.). Das Buch mit sieben Siegeln hat Er aufgethan (Offenb. 5.), als der al-

le Zeiten und Ewigkeiten mit Allem, was darin geschieht, durchschauet, so wie Er auch den Rath der Herzen offenbart und einst an's Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist (1 Kor. 4, 5.), als aller Herzen Kündiger (Apostelg. 5, 24.), und als der Augen hat, wie Feuerflammen, als der Heilige und Gerechte, der nie eine Sünde gethan hat, ja von keiner Sünde wußte, daß Speise allezeit ist, den Willen des Vaters zu thun, der also vollkommen heilig ist, und eben so gerecht, daher Er einst Jeglichem vergelten wird nach seinen Werken; aber auch barmherzig, die Liebe selbst und voll Gnade und Treue.

Diese göttlichen Eigenschaften beweist JEsus

III

durch göttliche Werke. Unser Text nennt Schöpfung, Erhaltung, Erlösung und Gericht als Werke des Sohnes. Zuerst heißt es: durch den Sohn hat GOTT die Welt, wörtlich die Aeonen, Welten und Zeiten, gemacht; dieß wird im Brief an die Kol. 1, 16. näher so erklärt: „durch Christum ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beides, die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer und Obrigkeiten, es ist Alles durch Ihn und zu Ihm geschaffen, durch Ihn und zu Ihm - Er ist also der Grund und das Ziel des ganzen All's. Die ganze Körperwelt, alle Elemente, alle Weltreiche und selbst die Geister der Menschen und der Engel - Alles ist ein Geschöpf Christi als des wesentlichen Wortes, durch das der Vater Alles geschaffen hat, daher Johannes sagt (1, 3.): „Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist,“ und Paulus 1 Kor. 8, 6.: „Wir haben Einen HERRN JEsum Christum, durch welchen alle Dinge sind und wir durch Ihn.“

Wie nach diesen Stellen Alles durch Ihn geschaffen ist, so ist Er auch der Träger und Erhalter aller Dinge, wie unser Text sagt: „Er träget oder erhält alle Dinge mit seinem kräftigen Wort,“ und Kol. 1, 17.: „es bestehet Alles in Ihm.“ Daher heißt Er auch der König aller Könige (Offenb. 19.), das Haupt aller Fürstenthümer und Obrigkeit (Kol. 2, 10.), das Haupt der Gemeinde, das die Seinen schützt, aus Nöthen rettet, zum Himmel zubereitet, seine Feinde zum Schemel seiner Füße legt und Alles zu Gottes Ehre regiert, wovon besonders die Offenbarung viele Beweise enthält.'

So groß uns Christus durch diese göttlichen Werke der Schöpfung und Erhaltung wird, so ist doch das Werk der Erlösung und Wiederherstellung des

durch den Sündenfall verderbten Geschlechtes fast noch größer zu nennen. Wer das Verderben der Sünde in sich und in so vielen tausend abgefallenen Geistern bedenkt, wem die tiefe Zerrüttung des Menschengeschlechts durch den Betrug des Teufels und die schreckliche Größe des Falls offenbar worden, ist, dem ist das Wort unseres Textes: „Er hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst,“ etwas göttlich Großes, und mit tiefstem Dank betet er an vor dem, was die Schrift überall uns versichert, daß durch Christum eine ewige Erlösung gestiftet ist für alles Volk und wir durch sein für uns vergossenes Blut empfangen die Vergebung aller unserer Sünden, ja, Gerechtigkeit vor GOTT, als hätten wir nicht gesündigt, und Wiederherstellung in das Bild GOTTES nach Geist, Seele und Leib. Und hören wir (Kol. 1, 19.), daß Alles - das ganze All - durch Ihn versöhnt werde, Alles, es sey auf Erden oder im Himmel, - wie groß und göttlich erscheint uns ein so in die ewigen Ewigkeiten hinausreichendes Erneuerungs- und Wiederherstellungswerk!

Erfüllt uns das mit tiefstem Zutrauen zu JESU, so wird dagegen wieder eine heilige Scheue von seiner göttlichen Majestät uns durchdringen, wenn wir hören, daß Christus auch der Weltrichter ist, dem nach Joh. 5, 22. der Vater alles Gericht gegeben hat. Als solcher wird Er nach unserem Texte die Himmel verwandeln, wie ein Gewand, und sich offenbaren als der die Gerechtigkeit liebet, hasset aber die Ungerechtigkeit. Da wird Er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker versammelt werden und Er wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken. Ueber Himmel oder Hölle, über Seligkeit oder Verdammniß hat Er die Entscheidung, die Todten stehen auf nach Seinem Ruf, und Himmel und Erde werden fliehen vor Seinem Angesicht. - Das Alles stellt uns JESUM dar als den großen GOTT und HERRN, dem um dieser göttlichen Werke willen

IV

auch göttliche Ehre und Anbetung zukommt. Unser Text sagt: „Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in-der Höhe, und ist so viel besser worden, denn die Engel, so gar viel einen höheren Namen Er vor ihnen ererbet hat. Ja es sollen ihn alle Engel GOTTES anbeten.“ Diese Anbetung sähe Johannes nach der Offenbarung wirklich im Himmel. Nicht bloß die vier heiligen Wesen, die die ganze Schöpfung repräsentieren, nicht bloß die vierundzwanzig Aeltesten, die Repräsentanten der Menschheit, sah er niederfallen vor dem Lamm Gottes, auch Millionen Engel hörte er das Lamm anbeten

und alle Creatur im Himmel, auf Erden und unter der Erden hörte er zu GOtt und dem Lamm sagen: „Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenb. 5, 8. 11. 13.).

So sah auch Jesajas die Anbetung der Engel vor dem, der auf dem hohen und erhabenen Throne saß im Himmel, und der nach Joh. 12, 41. Christus war in seiner ewigen Herrlichkeit. Vor dieser Herrlichkeit Christi deckten die Seraphim mit Flügeln ihr Antlitz und gaben Christo die Ehre mit dem Rufe: „Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.“ Da wundern wir uns nicht mehr, daß David im zweiten Psalm alle Könige und Richter der Erde anruft: „Küset, d. h. huldiget dem Sohn, daß er nicht zürne.“ So sagt auch JESus selbst Joh. 5, 23.: „Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; wer den Sohn nicht so ehre, der ehre auch den Vater nicht. Denn der Vater hat Ihn nach Eph. 1, 20. gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße gethan und hat Ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über Alles. Daher heißt er Offenb. 19, 16. „der König aller Könige und HErr aller Herren“ und Phil. 2, 10. sagt Paulus: „GOtt hat Christo einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JESu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß Christus der HErr sei zur Ehre GOttes des Vaters.“

Diese Ehre wollen auch wir Christo geben, auch wir wollen unsere Kniee beugen vor ihm in tiefster Ehrerbietung und Anbetung vor seiner ewigen Gottheit, mit deren Offenbarung erst es helle wurde in der Menschheit und heute noch helle wird in jedem Menschenheizen. Denn wer den Sohn hat im Glauben an seine ewige Gottheit, der hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht. Deßwegen ist das Hauptgebot des Neuen Bundes das, daß wir glauben an den Namen des eingeborenen Sohnes GOttes, und daß wir in Ihm allein alles Heil, alles Licht, alle Gerechtigkeit, alles Leben suchen, weil ja in keinem andern Heil ist und ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als allein der Name JESu Christi des Hochgelobten.

Das erfuhr jener Gelehrte, der lange Zeit nicht an die Gottheit Christi glaubte, sondern, wie die Pharisäer und Sadducäer, Ihn für einen bloßen Menschen hielt. Als er aber in einer gefährlichen Krankheit dem Tode nahe war

und von den Schrecken der Ewigkeit getroffen wurde, da erkannte er seine ganze Anmuth; Alles, worauf er bisher sich verlassen, stürzte wie ein morsches Gebäude zusammen; er fühlte, daß er ohne Vergebung der Sünde nicht selig werden könne, und so suchte er Heil bei JESu. Und da jedes Gebet zum Sünderheiland ihm neuen Frieden gab, da wurde auch der Glaube in ihm immer fester, daß der JESus, der so trösten könne, der wahrhaftige Sohn GOTTes sei. - Je tiefer wir unser Sündenelend erkennen, desto tiefer erkennen wir die Gottheit Christi. So lange wir aber glauben, wir können uns selber helfen und brauchen keinen Heiland, so lange ist seine Gottheit uns entweder gleichgültig oder unglaublich. Deßwegen ist die Sündenerkenntniß der Anfang aller wahren GOTTes- und Christus-Erkenntniß, und Noth lehrt, wie. beten, so auch glauben. So war's bei einem Hottentotten, der von einem großen Löwen niedergeworfen wurde und schon unter seinen Zähnen blutete. Da schrie er: „JESus, wenn du wirklich der Sohn GOTTes bist, wie die Missionare sagen, so hilf mir, dann will ich an dich glauben.“ Kaum hatte er das gesagt, so ließ der Löwe ihn fahren und ging davon. Da glaubte der Mann und wurde ein bekehrter Christ. Wie Viele sind schon durch ähnliche Wunder, innere oder äußere, zum Glauben an JESu Gottheit gekommen! Und erfahren nicht wir Alle in dieser Weihnachtszeit aufs Neue eine Wunderkraft von der Wahrheit, daß GOTT geoffenbaret ist im Fleisch? Wer fühlt nicht das Herz vor Freude wallen bei dem Gedanken: GOTT ward Mensch, dir Mensch zu gute, GOTTes Kind, Das verbindet Sich mit unserem Blute.

Der ewige Sohn des ewigen GOTTes, GOTT von GOTT, Licht vom Licht, durch den alle Dinge gemacht sind, den alle Himmel anbeten, Er ward Mensch, das reine Licht der Heiligkeit kleidet sich in die Gestalt des sündlichen Fleisches, und als Kind in einer Krippe und als todt am Kreuze sehen wir Den, dem der Vater hat Alles in seine Hand gegeben. Und das ist geschehen für mich und dich; uns zu gut hat Er seiner ewigen Gottheit sich entäußert, uns zu gut aber auch seine Menschheit verklären lassen in die vollkommene Herrlichkeit der Gottheit. O! wen dieses Wunder aller Wunder nicht zur tiefsten Liebe gegen JESum treibt, für den weiß ich Nichts mehr, das sein Herz erweichen und erheben könnte. Und wer noch in Verzagtheit trauert, der erkenne aus der Menschwerdung GOTTes, wie Paulus sagt: „Hat GOTT seines eigenen Sohnes nicht verschonet, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?“ Schenkt Er Alles uns, so wollen auch wir all das Unsere Ihm schenken, und in den Sinn unseres Liedes stehen:

Gib, daß ich Dir zum Dienst
Mein ganzes Herz ergebe,
Auch Dir allein zum Preis
Auf dieser Erde lebe.
Ja, JESu, laß mein Herz
Ganz neu geschaffen seyn
Und Dir bis in den Tod
Gewidmet seyn allein. Amen.

Am Sonntag nach dem Christfest.

Text: Gal. 4, 1-7.

Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen.

Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte GOTT seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr denn Kinder seyd, hat GOTT gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet, Abba, lieber Vater! Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben GOTTes durch Christum.

Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder.

Warum? Weil wir den Christtag gefeiert haben. Wer ihn wahrhaftig und innerlich gefeiert hat als den Geburtstag des „Christus für uns“ und „in uns“, dem gilt diese große Wahrheit, er ist ein Kind GOTTes und ein Miterbe Christi. Ein Kind GOTTes - was das heiße, das muß man erfahren; alle Worte sind zu schwach, es zu beschreiben. Wir würden uns hoch verwundern, wenn unser geliebter König eines unserer armen Kinder in sein Schloß kommen ließe und nähme es an Kindesstatt an und ließe es als einen königlichen Prinzen oder als Prinzessin alle Tage an seiner Tafel speisen und aller der Pracht und Herrlichkeit genießen, die zum königlichen Hause gehört. So auffallend das wäre, so wäre es doch bei Weitem nicht das, was Gott an uns thut. Der König aller Könige, der Herrscher und Richter des ganzen Weltalls nimmt uns nicht bloß an Kindesstatt an, sondern macht uns zu

wirklichen Kindern, die sogar den Namen „Söhne GOTTes“ bekommen. Dieses Wort dürften wir nicht gebrauchen, wenn es nicht in der Schrift stünde. Gewöhnlich finden wir das Wort „Kinder GOTTes;“ aber etlichemal, auch in unserem Text, sagt der Apostel: „Söhne GOTTes, Das ist die höchste Stufe der Kindschaft GOTTes, da unser Geist aus und zu GOTT geschaffen, aber durch das Fleisch von Ihm getrennt, in Christo Gerechtigkeit erlangt, ja, die Vereinigung der Gottheit und Menschheit, wie sie in Christo ist, sich zugeeignet hat und durch den ihm inwohnenden heiligen Geist neues göttliches Leben in sich trägt, so daß er, wenn gleich nie so wie JESUS, aber doch in gewissem Sinne, sagen kann, „Ich und der Vater sind Eins.“

Weißt du etwas von dieser Sohnschaft GOTTes? Ist es wenigstens dein ernstliches Bemühen, ein Kind GOTTes zu werden? Diese Frage macht der heutige Sonntag besonders an uns, als der letzte des scheidenden Jahres. Bei dem ersten Wechsel der Zeiten können wir nur dann ruhig seyn, wenn wir als Kinder GOTTes auch Erben GOTTes sind, und wenn so aus unserem Leben, das wie ein Strom der Ewigkeit entgeneilt, etwas bleibt, das kein Tod und kein Feind raubt, ein Schatz im Himmel, eine herrliche Krone des ewigen Lebens. Solche Hoffnung ist nur da, wo der Geist zeuget, daß wir Kinder GOTTes sind. Dann haben wir das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit in der Seligkeit, die schon jetzt ein Kind Gottes zu genießen hat.

Von dieser Seligkeit spricht unser Text, da er zeigt, wie wir als Kinder GOTTes frei sind von knechtischer Furcht und von äußerlichen Satzungen, die wir nicht erfüllen könnten, und wie der Geist uns in einen Umgang mit GOTT bringe, bei dem wir mit aller Freudigkeit zu Ihm beten und so in seiner Vaterliebe ruhen können, wobei wir zugleich mit froher Hoffnung hinausschauen auf die Herrlichkeit, die einst an uns soll offenbaret werden. Hierüber wollen wir weiter nachdenken, indem wir unter dem Segen des HERRN betrachten

Die Seligkeit der Kindschaft GOTTes.

Sie ist

1. ein Zustand der Freiheit,
2. der Gebetsfreudigkeit,
3. der Erbschaft Gottes.

l.

Die Kindschaft GOTTes ist ein Zustand der Freiheit und darum ein seliger Stand. Das will uns Paulus dadurch besonders zu fühlen geben, daß er in unserem Text den Zustand außer der Kindschaft als Knechtschaft schildert. Und zwar ist es eine doppelte Knechtschaft, des Geistes und des Fleisches. Paulus sagt: „so lange der Erbe ein Kind ist, so ist zwischen ihm und dem Knecht kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter.“ Ehe ein Mensch durch Christum zu einem Kind GOTTes geworden, ist er nach dem Grundtext im Zustand der geistigen Unmündigkeit. In einem gewissen Sinn kann auch da eine Kindschaft GOTTes stattfinden. So wird das Volk GOTTes im Alten Bund ein Sohn GOTTes genannt. Einzelne Seelen heißen vor Christo nicht Kinder GOTTes, bloß das Volk in seiner Gesammtheit wird Sohn GOTTes genannt, weil GOTT dieses Volk zu seinem Eigenthum erwählt, und durch Christum zu einer ewigen Herrlichkeit bestimmt hatte. Daß die Verheißung sie zur Kindschaft GOTTes erhob, zeigen die Worte GOTTes Jerem. 31, 20: „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe. Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß.“ Also um deswillen, was GOTT Israel geredet, verheißen hatte, war es sein Sohn. So sind auch unsere Kinder schon von ihrer Taufe an Kinder GOTTes, weil sie in seinen Gnadenbund aufgenommen und zu seinen Erben bestimmt sind und alle die großen Verheißungen GOTTes ihnen gelten. Zurechnungsweise sind sie Kinder GOTTes, nämlich durch Zurechnung des Bundes GOTTes in Christo. Es ist aber noch nicht eine wesentliche Kindschaft, sondern Annahme an Kindesstatt, wie es Paulus Röm. 9, 4. nach dem Grundtext von der Kindschaft im Alten Bunde sagt. Dabei ist die Knechtschaft des Gesetzes und des Fleisches noch nicht aufgehoben. Von der Knechtschaft des Gesetzes spricht Paulus besonders in unserer Epistel. Er sagt: „so lange der Erbe ein Kind ist, d. h., so lange der, der von GOTT zum Erben bestimmt ist, noch im Naturzustand steht als ein unmündiges Kind, so lange steht er unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.“

Unter diesen Vormündern versteht er das Gesetz, das er auch Zuchtmeister nennt. Es übte seine Zucht und Vormundschaft durch äußerliche Satzungen, unter die sie nach unserem Text gefangen waren. Nach dem Griechischen lauten die Worte: wir waren als Knechte dienstbar unter die Anfänge (Elementarlehren) der Welt, d. h. unter die ersten Lehren und Gesetze, wie sie für die Welt nöthig sind als äußerliche Gebote mit Androhung von Strafen

und mit Verheißung von weltlichem Lohn. Durch diese äußerlichen Gebote des Gesetzes Mose waren die Wege eingeengt, die Israeliten waren wie Knaben, die nicht ohne Aufseher seyn, und daher nicht gehen dürfen, wohin sie wollen, sondern immer dem fremden Willen des Vormundes und Erziehers gehorchen müssen.

Auch in unschuldigen, gleichgültigen Dingen durften sie nicht thun, was sie wollten. Die vielen Gesetze über die Reinigkeit oder Unreinigkeit von Thieren, Orten, Speisen und andern Dingen, die Gesetze von Feiertagen, Opfern, Waschungen und Reinigungen beschränkten den Willen sehr, und zwangen, beständig in Sorge zu stehen, ob man kein Gesetz übertrete. Denn auf jede Uebertretung war Strafe gesetzt. Darum heißt es Ebr. 2: „daß sie durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten.“ Und das um so mehr, weit nach Röm. 8, 3. „das Gesetz durch das Fleisch geschwächt war, d. h., weil sie in ihrem fleischlichen Verderben nicht fähig waren, das Gesetz zu erfüllen und eine vor Gott gültige Gerechtigkeit zu erlangen“.

Eben das ist die Knechtschaft, unter der heute noch Alle stehen, die nicht durch den heiligen Geist wiedergeboren sind, nämlich die Knechtschaft des Fleisches, die Röm. 7. so beschrieben wird: „ich bin fleischlich unter die Sünde verkauft; in meinem Fleisch wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht.“ Nicht thun können, was man will, und thun müssen, was man nicht will, das heißt“ Knechtschaft, ja Sklaverei. Solche Knechtschaft des Geistes unter das Fleisch rührt daher, daß unsere von Gott abgefallene Natur immer etwas Anderes will, als was Gott will. Da ist der Wille Gottes, der doch unsere Seligkeit will, dem Fleisch ein fremder Wille, und dem innern Menschen, der in Gottes Willen seine Seligkeit sucht, dem steht das Fleisch als fremde Macht gegenüber, und in dem Kampf dieser Knechtschaft ruft der geplagte Mensch: „O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“ Paulus konnte diesen Schmerzensruf auflösen in den Freudenton: „Ich danke Gott durch JESum Christum, unsern HErrn.“ JESus hatte ihm geholfen zur vollkommenen Freiheit. Daher rühmt er in unserer Episteln „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfangen.“ Indem der Sohn Gottes ein Mensch wurde, hat Er sich an unsere Stelle gesetzt und an unserer Stattlich auch unter die Knechtschaft des Gesetzes begeben, daher Er auch am achten Tage sich beschnei-

den ließ und seine Eltern nach unserem Evangelio an seinem vierzigsten Tage Alles nach dem Gesetz des HErrn über Ihn vollenden mußten. Sein ganzes Leben hindurch war er vollkommen dem Gesetz unterthan aus freiem, freudigem Gehorsam, und durch diese Gerechtigkeit hat Er uns die Gerechtigkeit erworben, die uns durch's Gesetz zu erlangen unmöglich war. Daher sagt Paulus Römer 5: „wie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte.“

Ja über alle Menschen ist die Rechtfertigung des Lebens durch Christi Gerechtigkeit gekommen. Denn Er ist nicht allein von einem Weibe geboren, sondern auch an einem Kreuze gestorben, nicht allein unter das Gesetz gethan, sondern auch unter den Fluch des Gesetzes, da Er nach dem Capitel vor unserem Texte „ein Fluch ward für uns am Holze des Fluches, da alle unsere Strafe auf Ihm lag, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Dadurch hat Er uns die Freiheit erworben. Die Vergebung der Sünde durch den Glauben an JEsu Verdienst macht uns frei von aller Verdammniß des Gesetzes, vom Fluch und von der Strafe der Sünde und so von aller Furcht. Wer durch JEsu Blut gewaschen ist, der erlangt in der Rechtfertigung Friede mit GOtt und ein in Christo Gerechtigkeit vollendetes Gewissen. Schon diese Zueignung der Gerechtigkeit Christi macht eine Seele zu einem Kinde GOTTes. Denn sie eignet sich das zu, was der Sohn GOTTes für uns gethan und gelitten hat. Der Vater sieht eine solche Seele An im Sohne, liebt in ihr den Sohn, wie Paulus sagt Ephes. 1: „Er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, und so hat Er uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst.“

Aber die wesentliche Kindschaft, bei der wir nicht mehr bloß zurechnungsweise an Kindesstatt angenommen sind, wird erst dadurch uns zu Theil, wenn wir etwas aus dem Wesen GOTTes empfangen, das uns, wie Petrus sagt, der göttlichen Natur theilhaftig macht. Dieß geschieht durch die Inwohnung des heiligen Geistes in den Herzen, die durch JEsu Blut gewaschen und in der Rechtfertigung von der Verdammniß der Sünde frei geworden sind. Daher sagt unser Text: „weil ihr dann Kinder seyd, durch die Versöhnung und Rechtfertigung in JEsu Christo, so hat GOtt gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater.“ Erst diese Inwohnung des heiligen Geistes im Herzen macht uns zu Gliedern Christi, zu Tempeln GOTTes, zu solchen Kindern, die wesenhaft mit Ihm vereinigt

sind. Und nur solche Kinder sind wahrhaft frei, daß ihnen das Wort JESu gilt: „Wen der Sohn frei machet, der ist recht frei.“ Durch den heiligen Geist wird die Liebe Gottes und JESu in's Herz ausgegossen und so das Gesetz oder der Wille Gottes innerlich in's Herz geschrieben. Dadurch kommende Seelen zur Mündigkeit. Was im natürlichen Leben der männliche Verstand ist, den man sich selbst überlassen kann, der Freiheit hat, auszugehen oder heimzukehren, aufzustehen oder niederzuliegen, zu arbeiten oder zu ruhen, das ist im Geistlichen der heilige Geist. Wie ein verständiger, erwachsener Mensch seine Freiheit nicht mißbraucht, sondern aus eigenem Antrieb fleißig, geordnet und rechtschaffen ist, so hat der Geistesmensch im heiligen Geist einen lebendigen Trieb zu allem Guten.

Da darf das äußerliche Gesetz nicht mehr sagen: „du sollst,“ und es heißt innerlich nicht mehr: „ich will nicht!“ sondern durch den Geist der Liebe sind Gottes Gebote in's Herz geschrieben und zu Allen sagt es: „Ich will,“ und wenn es auch noch großes Unvermögen fühlt, so sagt es doch: „Ich will, aber hilf, Herr, meinem Unvermögen.“ Das Gesetz des Geistes, das lebendig macht in Christo JESu, macht frei vom Gesetz der Sünde und des Todes. Daher sagt Paulus 2 Kor. 4, 17: „Der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ Denn da ist Liebe, und die Liebe thut das von selbst, was das Gesetz kaum durch Drohung erzwingen kann. Die Liebe treibt zu dem, was dem Vater gefällt und was dem Bruder frommt; darum ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung, und eine Macht, Satan, Welt und Fleisch zu überwinden. Solche Freiheit der Kindschaft ist ein seliger Zustand, um so mehr, weil

II.

Gebetsfreudigkeit mit ihm verbunden ist. Das liegt in den Worten unseres Textes: „Weil ihr dann Kinder seyd, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet, ruft mit lauter, freudiger Stimme: Abba lieber Vater.“ Darin besonders besteht die Seligkeit, die ein Kind Gottes jetzt schon hat, da es mit Gott als seinem Vater umgehen, ohne Furcht vor Ihn treten, Ihm Alles in sein treues Vaterherz hineinsagen und alle Hülfe von Ihm erwarten darf. Ist es für ein Kind, das seine Eltern liebt, eine selige Freude, wenn es nach, längerer Entfernung von Hause wieder zu seinen Eltern können und sich an ihrer Liebe erquicken darf, so ist es für ein Kind Gottes nicht geringere Freude, aus der Fremde dieser unteren Welt zu dem Vater im Himmel zu kommen und im Umgang mit Ihm himmlische Freude

zu genießen. Und diese Freude steht uns jeden Augenblick offen, da wir ja nach dem Gebot des Apostels ohne Unterlaß beten sollen.

Das ist die ehrenvollste Erlaubniß, die einem Menschen ertheilt werden kann. Zu einem irdischen König dürfen nicht einmal die vornehmsten Staatsbeamten unangemeldet kommen und auch so des Tages höchstens Einmal. Aber zu dem HERRN des Weltalls darf eine gläubige Seele, die durch Christum Rechtfertigung und Kindschaft GOTTes erlangt hat, jeden Augenblick treten, und ihre Anmeldung vor der höchsten Majestät ist bloß der kindliche Ruf unseres Textes: „Abba, lieber Vater!“ Das Wort „Abba“ oder „Papa“ ist eines der ersten, das unsere Kinder sprechen können, und fortwährend bleibt es ihnen der süßeste Name. Aber so vertraulich mit GOTT reden zu dürfen und von seiner Liebe so innig erquickende Antworten zu bekommen, das ist mehr, als Alles, das wir von Menschen genießen können. Daher soll ein frommer Papst auf die Frage, wie viel ein andächtiges Vater-unser werth sei, geantwortet haben: „es sei eines goldenen Pfennig werth,“ und auf die Frage: wie breit der goldene Pfennig seyn würde, sagte er: „so breit als die ganze Welt,“ und auf die Frage: wie dick? „so dick als vom Erdreich bis an den Himmel, denn es sei keinem zeitlichen Gut zu vergleichen.“

Das können besonders die Seelen begreifen, die wissen, was es ist, wenn man nicht beten kann. Da fehlt's einem überall, wie wenn es dem Leibe recht weh ist, oder wie wenn es ihm fehlt an Luft zum athmen. GOTT ist das Element unseres Lebens. Nur in GOTT kann es uns wohl seyn, außer GOTT entbehrt unser aus und zu ihm geschaffener Geist der Lebensluft. Wer daher noch nie recht zu beten gelernt hat, dem ist der Himmel verschlossen; beim Gedanken an die Ewigkeit hat er Angst, für sein Sündenelend keinen Trost, in Leidensnächten kein Licht und keine Stärke; zu allen Zeiten fehlt ihm der göttliche Friede, der höher ist, als alle Vernunft. GOTT ist ihm bloß ein hohes, majestätisches, unnahbares Wesen, in schweren Stunden aber ein schrecklicher Richter. Solche Seelen sehen Nichts vor sich, als entweder Verzweiflung oder immer neuen Leichtsinn, um den innern Unmuth zu vertreiben, welcher Leichtsinn aber auch sein Ende hat und dann in eine um so schauerlichere Verzweiflung übergeht. Solches Leben gleicht einer dünnen Wüste.

Dagegen wie ein schön bewässerter Garten mit edlen Pflanzen und Blumen, so ist das Herz eines Kindes GOTTes, das freudigen Zugang zum Gnaden-

thron GOTTes im Gebete hat.

Freilich kommen auch da Zeiten der Dürre vor, da die Pflanzen welk stehen, Stunden, da auch Kinder GOTTes keinen freudigen Hintritt zu GOTT haben und GOTT gleichsam suchen müssen. Die Ursache davon liegt oft in besonderen Verfehlungen, um deren willen GOTT sich uns entzieht, oder will Er überhaupt der Seele recht zu fühlen geben, wie arm und elend sie ist ohne Ihn, um ein tieferes Geistesverlangen, stärkeren Hunger nach der Gerechtigkeit und Durst nach Wahrheit in ihr wecken. Und je mehr wir da unser Nichts erkennen, unsere Sünde bekennen und aus allem Irdischen heraus in GOTT eindringen, desto gewisser dürfen wir auch wieder erfahren, wie Er das Heiligthum aufschließt und den Scepter seiner Gnade gegen uns ausstreckt, wie der König von Persien gegen Esther, die mit Furcht und Zittern vor ihn trat, und der er dann bewilligtes was sie wollte. Da gibt es für ein Kind GOTTes oft gerade nach den tiefsten Demütigungen die erquickendsten Blicke in den Himmel hinein, daß wir mit Stephano sagen möchten: „ich sehe den Himmel offen und JESum zur Rechten GOTTes stehen,“ oder mit Johannes: „wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Die Augen des Geistes stallen die himmlischen Dinge innerlich vor sich hin, und solch' inneres Schauen im Gebetsumgang ist ein seliger Vorschmack der zukünftigen Herrlichkeit. Dadurch wird das Heimweh gestillt, von dem das Herz oft so voll ist, da es sich nicht wohl fühlt in dieser unteren Welt, unter dem Umtrieb des Irdischen, unter so vielen Versuchungen und Kämpfen und bei so vielen demüthigenden Erfahrungen unserer Schwachheit, Ungeschicklichkeit und irdischen Gesinnung. Ach, wie kann man sich da oft sehnen nach der Heimath, in der das Fleisch nicht mehr gelüftet wider den Geist, in der wir frei von der Sünde, die uns immerdar anklebet und träge macht, im reinen Lichte mit JESu, unseren Seelenfreund, vereinigt seyn sollen! Von dieser Seligkeit ist im Gebetsleben ein Vorschmack, da das Gebet mit himmlischen Kräften erfüllt eine Macht gegen die Sünde ist und voll Geistesmacht, überhaupt als eine Himmelfahrt des Geistes uns in die Heimath versetzt, in der es uns allein wahrhaft wohl ist.

Auch die äußeren Erfahrungen, die betende Seelen machen dürfen, sind hohe Freuden. Wie mag es der Hagar gewesen seyn, als auf ihr Seufzen in der dürren Wüste der Engel des HERRn ihr erschien und Wasser quellen ließ! Und wie selig war Hannah, als der HERR ihr langes Flehen erhörte und ihr

einen Sohn gab! Und wie mag Hiskia frohlockt haben, als auf sein Gebet das ganze Heer der Assyrer geschlagen wurde, und wie selig war Cornelius, da ein Engel zu ihm trat und ihm sagte: „dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen in das Gedächtniß vor GOTT.“ So mag Luther sich gefreut haben, als auf sein dringendes Gebet Melanchthon, der schon im Tode war, wieder genas.

So erfuhr den Segen des Gebets auch eine arme, aber christliche Familie in Preußen, als die große französische Armee (1806) Alles in ihrer Nähe verwüstete, plünderte und mißhandelte. Die Frau zitterte und bebte vor Angst. Ihr Mann aber sagte: „Komm, wir wollen uns eine Schutzwache ausbitten,“ führte sie in die Kammer, fiel mit ihr auf die Kniee und betete: „Barmherziger Heiland, was Du uns auch schickst, nur um drei Gnadengaben bitten wir: gib uns Geduld im Andenken an dein Leiden, erhalte uns den Glauben an Dich und unser Theil an Dir, und mache uns von allem Irdischen so los, daß wir ruhig Hab' und Gut fahren lassen können.“ Voll Muth, Alles dem Feind zu geben, standen sie auf. Aber kein Feind betrat ihre Schwelle, während Alles um sie her geplündert oder verbrannt wurde.

Solche Erfahrungen von der Kraft des „Abba, lieber Vater,“ sind jetzt schon eine Seligkeit der Kinder GOTTES. Sie sind aber auch ein Unterpfand dessen, was wir als Kinder GOTTES noch zu hoffen haben, nämlich

III.

der Erbschaft des ewigen Lebens.

Unser Text sagt: „sind es Kinder, so sind es auch Erben GOTTES durch Christum.“ Damit ist die Herrlichkeit der Kindschaft GOTTES ausgesprochen, ihre Seligkeit im Reich des Himmels. So große Seligkeit die Kindschaft GOTTES schon in dieser Welt zu genießen hat, so sagt doch Paulus: „wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen, und hätten mehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu seyn bei dem HErren.“ Und Johannes sagt: „wir sind nun GOTTES Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich seyn werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“

Das ist das herrlichste Erbtheil der Kinder GOTTES. Es gilt ihnen im vollkommenen Sinn, was über die Leviten vorbildlich ausgesprochen wurde: „der HErre ist ihr Erbtheil.“ GOTT schauen, wie Er ist, und dadurch Ihm gleichsein - das ist das Höchste, was einem Menschen verheißen werden

kann. GOtt ist die Seligkeit selbst. Was wir nur Seliges und Herrliches denken können, das ist Alles in GOtt vereinigt. Wie jetzt die Sonne für uns der Inbegriff des höchsten Lichts und der höchsten Wärme ist, und wie in einem Spiegel sich die Sonne so abstrahlt, daß wir den Spiegel so wenig als die Sonne selbst ansehen können, so will GOtt, Der, der alles Leben und alle Herrlichkeit in sich hat, sich einst in uns abspiegeln, so daß sein Bild, nur nicht spiegelhaft vorübergehend, sondern wesentlich in uns nachgebildet, und also unser ganzes Wesen, Geist, Seele und Leib in die Klarheit seiner Herrlichkeit verklärt werden soll.

Davon haben wir freilich jetzt keinen Begriff. Wenn wir jetzt GOtt auf einmal in seiner herrlichen Majestät sehen würden, so könnten wir den Anblick nicht ertragen, unsere Augen würden erblinden, ja unser Herz stille stehen und der Leib erstarren. Aber wenn in der Ewigkeit das Irdische vollends abgestreift und der Geist rein und frei und ganz vollkommen in GOtt verklärt ist, dann wird auch Gott sich verklären in ihm, und sein ganzes Bild in Geist, Seele und Leib verklären. Das ist dann die vollkommenste Stufe der Kindschaft. Denn je mehr ein Geist von göttlicher Natur in sich hat, desto mehr ist er GOttes Kind.

Diese vollkommenste Stufe der Kindschaft beginnt mit der Auferstehung des Leibes als der herrlichsten Vollendung des himmlischen Erbes. Daher sagt Jesus: „welche würdig seyn werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Todten, die sind den Engeln gleich und GOttes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung.“ Je baldier sie Kinder der Auferstehung werden, desto baldier sind sie Kinder oder lieber Söhne GOttes im vollkommensten Maaße. Welche Seligkeit aber muß das seyn, wenn ein solches vollendetes Kind GOttes den Leib anziehen darf, der leuchtet wie die Sonne, und der dann die Macht hat, in der frühesten, schnellsten Bewegung sich durch alle Himmelsräume zu schwingen, da der Geist mit Millionen von Engeln und vollendeten Gerechten in der wonnevollsten Liebesgemeinschaft sich GOttes und JEsu ganz freuen und eine unaussprechliche Seligkeit genießen darf.

Dieses Erbe der Kinder GOttes wird sich dann noch besonders darstellen in äußerer Herrlichkeit. JEsus verheißt den Ueberwindern Bäume des Lebens mit den edelsten Früchten, verborgenes Manna, in dem Er inniger als im Abendmahl sich selbst zu genießen gibt, Palmen als Sieges- und Ehrenzeichen, weiße Kleider als auserwählten Priesterschmuck, Kronen der königli-

chen Würde, so daß sie als Priester und Könige auf der neuen Erde regieren und ihre unvergleichliche Residenz haben in der über alle Beschreibung herrlichen Stadt GOTTes, deren Gründe von lauter Edelstein sind und ihre Thore von Perlen und ihre Gassen von lauterem Gold als durchscheinendem Glase, so daß die Herrlichkeit GOTTes und des Lammes in höchster Pracht daraus hervorleuchtet.

Ja, selbst bis auf den Thron des Sohnes GOTTes sollen die vollendeten Söhne GOTTes erhöht werden nach dem Wort des HERRn: „Wer überwindet, dem will Ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie Ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.“ Solche, alle Begriffe übersteigende Herrlichkeiten will JESus als himmlisches Erbe Denen geben, die als Kinder GOTTes die Welt überwunden haben. Und zu solch' seligen Hoffnungen erhebt uns heute schon die Kindschaft GOTTes, und deswegen gewährt sie heute schon ein seliges Leben, wenn auch noch Vieles von außen und innen demüthigt und niederdrückt. Der Glaube darf das Zukünftige als gegenwärtig anschauen, und sich deß, was ihm verheißen ist, hoch freuen, wie der Erbe eines irdischen Thrones, wenn er auch noch lange nicht auf ihn gelangt, doch von Jedermann um seines künftigen Erbes willen geehrt wird.

Aber was sind Königskronen und Kaiserschätze gegen dem Erbe GOTTes, des großen GOTTes und Heilandes, der überschwenglich thun kann und thun will über Alles, das wir bitten und verstehen. O liebe Seelen, nach diesem herrlichen Erbe wollen wir vor allem Andern trachten; wahre Kinder GOTTes zu seyn und immer mehr zu werden, das soll uns mehr seyn, als die Ehren, Freuden und Schätze dieser Erde. Ja, wir wollen gesinnt seyn wie Paulus: „ich achte es Alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi JESu, meines HERRn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde, daß nicht erstrebe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommen, zu erkennen Ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit entgegenkomme zur Auferstehung der Todten.“

Am Neujahrsfest.

Text: Jes. 9, 6.

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und Er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst.

Friede sei mit Euch! Mit diesem Neujahrswunsch begrüße ich euch an diesem Morgen. Friede sei in unserer ganzen Gemeinde, Friede in euren Häusern, Friede in euren Herzen, Friede mit GOtt, mit allen Menschen, mit dem eigenen Ich, Friede von GOtt, unserem Vater, und von dem HErrn JESu Christo, in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes! Der heilige dreieinige GOtt gebe euch auch im neuen Jahre Friede allenthalben und auf allerlei Weise, Heil und Segen, Ruhe und Freude, Glück und Gesundheit nach Geist, Seele und Leib, aber auch Kreuz, - wo es nöthig ist, und was für Zeit und Ewigkeit euch gut und heilsam ist. Das wünsche und erbete ich den lieben Vorstehern und den Lehrern unserer Gemeinde, Männern und Weibern, Jünglingen und Jungfrauen, Knaben und Mädchen, Wittwen und Waisen, Fröhlichen und Betrübten, Gesunden und Kranken; euch Alle besuche der Aufgang aus der Höhe, und der Friede GOttes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo JESu! In Christo - denn Er ist unser Friedefürst. Diesen Namen bekam Er nach unserem Texte über 700 Jahre vor seiner Erscheinung auf Erden. Daher kündigten auch die Engel bei seiner Geburt als die herrliche Frucht seiner Menschwerdung den Frieden auf Erden an, und kurz vor seinem Abschied von der Erde hinterließ Er als sein Testament den Frieden, da Er Joh. 14, 27. sagt: „den Frieden lasse Ich euch, meinen Frieden gebe Ich euch, nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt (einen Frieden voll Unfrieden); euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

Weil Er unser Friede ist, deßwegen sollen wir keine Furcht haben, sondern getrost ruhen in Ihm, der uns zuruft: „in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Angst gibt es in der Welt vielerlei. Auch der Wechsel zweier Jahre bringt gar manche Sorge mit sich. Bleibt aus dem verfloßenen Jahre nichts, das in der Ewigkeit uns zum Schaden gereichen könnte? Und was wird das neue Jahr bringen? Was birgt es in seinem dunkeln Schooß? Welche Trübsale warten auf uns? Wie leicht können auch in diesem Jahr wieder Krankheiten uns und unsere Kinder treffen,

vielleicht uns hinüberführen in die Ewigkeit! Und wie werden wir bei so vielen Versuchungen bestehen in der Treue gegen den HErren?

Auf solche sorgende Fragen antwortet unser Text, so wie die bisherige Weihnachtszeit: „Uns ist ein Kind geboren und ein Sohn ist uns gegeben, der heißet: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst.“ Daß das uns Allen gelte, bezeugt die Geschichte des heutigen Tages. Die Beschneidung JESu gilt uns so, wie seine Geburt und sein Tod. Wer getauft ist, der ist mit Christo beschnitten, also mit Ihm aufgenommen in den Bund GOTTes, in welchem Alles enthalten ist, was der heilige JESusname uns verheißt. Als unser Seligmacher ist Er nach unserem Texte unser ewiger Friedefürst, und das ist Er als der Wunderrath, als der Gottheld, als der Ewigvater. Darüber denken wir weiter nach, indem wir betrachten:

JESus unser Friedefürst,

1) beim Rückblick auf das verflossene Jahr, 2) beim Hinausblick auf das neu angetretene.

Gott ist getreu! ich wag' es denn auch heute
Auf dich, o Vater, denn ich bin dein Werk,
Mein JESu, auf dein Blut und Osterbeute,
Gott heil'ger Geist, auf deine Gnad' und Stärke.
Ich bin nichts werth, o das bekenn' ich frei!
Weg, Eigenwerk, dein Schimmer reicht nicht weit! Mein Element ist nur
Barmherzigkeit,
Daraus entspringt der Trost: Gott ist getreu.

Amen.

I.

JESus unser Friedefürst - das bezeugen uns die Wohlthaten des verflossenen Jahres, und über die Leiden und Sünden desselben bezeugt es uns der heilige JESusname, den wir heute feiern.

Auf die Wohlthaten GOTTes blicken wir billig zuerst zurück und lassen uns dadurch zum Lob seiner Gnade und zu gläubigem Vertrauen für die Zukunft erwecken. Denn alle Wohlthaten, für die wir heute dem HErren zu danken haben, verkündigen uns den ersten Namen, den JESus in unserem Texte erhält: „Wunderbar.“ Als wunderbar ist Er in unsern bisherigen Weihnachtsbetrachtungen uns erschienen, besonders in der letzten, da wir seine ewige

Gottheit erwogen. Unter allen Wundem GOTTes ist das größte die Menschwerdung GOTTes in Christo und sein Tod. Daß Welten entstanden auf sein bloßes Wort, daß Er die Elemente lenkt mit seinem Wink, daß Er Wasser in Wein verwandelt, und Krankheit in Gesundheit und Tod in Leben, das ist wunderbar, groß und herrlich. Aber viel wunderbarer ist, daß Er, der Schöpfer aller Dinge, in unser durch die Sünde so schändlich verunreinigtes und verdorbenes Geschlecht hereingekommen ist. Was wir täglich durch seine wunderbare Regierung der Welt zu genießen haben, Leben, Gesundheit und Alles, was zu des Lebens Nahrung und Nothdurft gehöret, auch die Bewahrung vor so vielem Bösen, das ist wunderbar; aber viel wunderbarer ist, daß Er uns täglich segnet, mit allerlei geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern, mit Vergebung aller Sünden, mit Kräften des Geistes, mit seligen Hoffnungsblicken in den Himmel hinein, wodurch ein elender, sündiger Erdenmensch umgewandelt wird in einen seligen, von der Sünde freien, in GOTT innerlich verklärten Geist.

Bedenken wir alle diese Beweise der Liebe JESu, alle Segnungen im Gebet und aus seinem Wort, alle Freuden in der Gemeinschaft der Heiligen, alle Tröstungen in Trübsal, alle Bewahrung in Versuchungen, und Alles, wodurch der HErr uns die Erdennoth leicht gemacht, den Himmel aber nahe gebracht hat, so steht in jedem der 365 Tage, ja in jeder der 8760 Stunden des verflossenen Jahres ein Denkstein vor uns mit der Inschrift: „JESus Wunderbar.“ Wo waren wir ohne seine Hülfe? Was wir sind, verdanken wir Ihm und der Liebe, mit der Er uns geliebet hat bis in den Tod. So predigt uns Alles, was wir im verflossenen Jahr zu erfahren bekamen, daß JESus unser wunderbarer Friedefürst sei.

Das dürfen wir freudig festhalten, auch bei so manchen traurigen Erfahrungen, auf die unser Auge heute mit Wehmuth zurückschaut. Das vergangene Jahr war für viele Familien in unserer Gemeinde ein recht schweres Jahr. Unter den 23 Geburten waren die meisten schwer und von traurigen Folgen begleitet; gestorben aber sind noch in keinem Jahre, seit unsere Gemeinde besteht, so Viele, wie im vergangenen Jahre. Während sonst ungefähr 11 starben, haben wir in diesem Jahre 22 aus unserer Gemeinde und 14 Auswärtige von uns scheiden sehen. 36 Gräber! Wie manche Thräne ist da geflossen! 8 Ehen wurden getrennt für diese Zeit, und kräftige Naturen sind aus der Blüthe des Lebens hinweggerissen worden. Und wie viele unserer Kinder hat der Tod bedroht, da ihrer wohl hundert von Einer Kinderkrank-

heit heimgesucht wurden! Wie mancher Seufzer bei Tag und bei Nacht ist unter diesen Nöthen aufgestiegen! Auch daß das Feld sein Gewächs nicht so reichlich gab, hat hie und da Sorgen gemacht. Wie manchen Seufzer aber hat kein Mensch gehört, und wie manche Thräne ist im stillen Kämmerlein geweint worden in Sorgen und Leiden, die Niemand sah als der Herzenskündiger. Manche Familie und manche Seele aus unserer Mitte könnte von besonders schweren Erfahrungen dieses Jahres reden und könnte sagen: es war mir, wie wenn ein Berg in's Meer fiel, als dieses Jahr in's Meer der Ewigkeit hinabsank. Und doch ist JESUS unser Friedefürst auch in allen diesen Schmerzensumständen. Und auch für unsere Grab- und Sorgensteine ist die Inschrift: „Wunderbar, Rath, Gottheld, Ewigvater.“

Wer nun die Kraft des JESUSnamens erfahren hat, der kann auch der Trübsale sich freuen, sich ihrer sogar rühmen; denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit, wenn wir nur recht auf das Unsichtbare sehen und nicht auf das Sichtbare. Und das lernt man eben in der Trübsal. Wohin kämen wir ohne Kreuz? Als elende Erdenwürmer würden wir uns hier einbauen, und möchten lieber Alles, als sterben. Denn wem es so wohl ist auf dieser Welt, der verlangt nicht Viel nach dem Himmel; deßwegen schneidet der HErr die irdischen Bande ab, damit wir an die wahre Heimath fester geknüpft werden. Da geht dann oft ans dem schwersten und bittersten Kampfe der schönste Friede hervor. Das haben gewiß auch Manche von uns in den Trübsalen des letzten Jahres erfahren. Wie durch ein Gewitter die Luft frischer und belebender wird, so athmet auch das Herz mehr Himmelsluft, wenn es in die Gemeinschaft des Leidens JESU eingegangen, wenn es wieder zu einem Sterben des alten Menschen gekommen ist, wozu Trübsale aller Art, besonders auch die Bitterkeiten, die uns von Menschen gereicht werden, uns dienen müssen. Je tiefer wir gedemüthigt werden, desto mehr kann der HErr uns erhöhen, und Trübsal bringt Geduld, Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung aber oder Bewährung bringt Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. In dem Allem erweist sich der HErr als „Wunderbar,“ - denn Er weiß aus bösen Sachen immer lauter Gutes zu machen, denn Alles lenkt Er zum Besten derer, die Ihn lieben.

Aber lieben wir Ihn denn auch wirklich? Gibt das verflossene Jahr uns hierüber ein gutes Zeugniß? O Geliebte, was zeigt uns eine genauere Selbstprüfung? Wie viele Untreue gegen Den, der uns so treu geliebt, wie viel Un-

dank für so viel Gnade, wie viel Abweichung von dem heiligen Willen, der doch nur unsere Seligkeit ist, wie viel Befleckung mit Dingen, die wider die Seele streiten, wie viel Hochmuth und Eigenwille, wie viel Lieblosigkeit, Eifersucht und Unredlichkeit! Wie viel träger, irdischer, fleischlicher Sinn, kurz wie Vieles, das vor dem Richterstuhl Christi uns verklagen kann! Ist Er auch darüber unser Friedefürst? Wir dürften es nicht hoffen, wenn unser Text nicht sagte: „Uns ist ein Kind geboren und ein Sohn ist uns gegeben.“ Das ist der JESus, dessen Beschneidung uns heute versichert, daß in Ihm wir aufgenommen sind in GOTTes Gnadenbund, wie es schon in unserer Taufe geschehen ist, kraft der wir den JESusnamen uns zueignen dürfen in der vollen Bedeutung, daß Er uns als sein Volk selig macht von unsern Sünden. Für Sünder ist Er gekommen; aus der tiefsten, ewigen Noth, aus der kein Mensch und kein Engel helfen kann, daraus will JESus helfen. Und Er kann es, denn Er ist nach unserem Texte der Gottheld. So lauten die Worte „Kraft, Held“ 'nach dem Grundtext. Gottheld oder der „starke GOTT, “ der einhertritt in seiner großen Kraft und lehret Gerechtigkeit, und ist ein Meister zu helfen (Jes. 63, 1.).

Wo Alles verloren war, da hilft Er als der wahrhaftige GOTT und als das ewige Leben, als das Leben, das sich für uns in den Tod gegeben, unsern Fluch und unsere Schuld getragen und uns so mit GOTT versöhnet hat. Als der Starke hat Er den Satan und den Tod bezwungen und der Sünden Sold bezahlt; als Mensch hat Er die Strafe getragen an unserer Statt, und als GOTT hat Er alles Gericht ausgeführt zum Siege und ewige Gerechtigkeit wiedergebracht. Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in Ihm alle Fülle wohnen sollte und Alles durch Ihn versöhnet würde zu Ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit daß Er Friede machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst (Kol. 1, 20.). Dadurch ist Er auch im Sündenelend unser Friedefürst, und wo kein Trost wäre im Himmel und auf Erden, wo nichts als die Schrecken des gerechten GOTTes vor uns stünden, da tröstet Der, der am Kreuz Friede gemacht hat zwischen GOTT und den Menschen. Sein Blut macht uns rein von aller Sünde; das dürfen wir auch über die Sünden des verflossenen Jahres glauben, so wir nur überhaupt recht glauben an Ihn und Ihm als dem einzigen Heil uns überlassen und in Liebe uns Ihm hingeben. Dann wird gewiß auch über alle Sünden dieses Jahres uns die Verheißung erfüllt: „Dein Friede wird seyn wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen“ (Jes. 48, 18.). So, im Glauben an JESum, als den großen Friedefürsten, können wir mit David singen: „Lobe den

HERRn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen, lobe den HERRn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“ Mit solchem Sinn des Lob und Dank erfüllten Glaubens an JESum, als unsern treuen Friedefürsten, können wir dann auch

II.

einen fröhlichen Hinausblick auf das neu angetretene Jahr thun. Ohne JESum träten wir in das neue Jahr ein wie ein Schiffer, der in schwarzer Nacht ohne Licht, ohne Compaß und ohne Ruder in das sturmbewegte Meer hinausfahren müßte. Von jeder neu heranbrausenden Welle müßte er den Tod fürchten: so auch wir von der Welt und ihren Versuchungen, von der Sünde und den bösen Gedanken und Begierden, von unserer fleischlichen Natur und von den Einflüssen des Satans. Wie wollten wir durch diese Gefahren durchkommen, wie unsere Seelen rein, unsern Glauben fest, unsere Liebe treu, unsere Hoffnung ungetrübt bewahren? Und wie viele Nöthen von außen könnten uns bange machen? Wenn das neue Jahr wieder so schwer wäre, wie das alte, wenn Krankheiten, Nahrungssorgen und andere Trübsale und Hebungen uns niederdrückten, oder wenn im Lauf dieses Jahres der Ruf des HERRn an uns erginge und wir hinübertreten müßten vor seinen Richterstuhl, um offenbar zu werden vor Ihm mit Allem, was in uns ist, wie würden wir dann bestehen? Solche Fragen machen den Uebertritt in ein neues Jahr sehr ernst. Wir haben gestern Abend aus dem Munde Mosis den Seufzer zu GOTT gehört: „Du lassest sie dahinfahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das frühe blühet und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret. Das machet dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen“ (Ps. 90, 6.7.).

Bei solchen Blicken in die Zukunft thut es uns unaussprechlich wohl, in JESu, als dem vollkommenen Friedefürsten, ruhen zu können nach den Worten unseres Textes: welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und Er heißt Wunderbar, Rath, Gottheld, Ewigvater., Vater der Ewigkeit wird JESus vom Propheten genannt. Er heißt so als der, der nach Joh. 5 das Leben in sich selber hat, wie der Vater, als das ewige, selbstständige Wort, das von Anfang, d. h. von Ewigkeit bei GOTT und selbst GOTT war und ist und seyn wird in alle Ewigkeit. Als Schöpfer alles geistigen und leiblichen Lebens, durch

den GOtt auch die Aeonen, d. h. Welten und Zeiten gemacht hat, als A und O, Anfang und Ende aller Dinge, trägt Er auch für uns Ewigkeit in sich, und erhebt so unsern Blick über alle Wechsel der irdischen Zeit, wie ein Fels im Meer nicht erschüttert wird von den Wellen, die an ihm vorüberbrausen. Sind wir in JESu, dem Lebensfürsten, so können wir getrost sagen:

Fahr' hin, was heißet Stund' und Zeit,
Ich bin schon in der Ewigkeit,
Weil ich in JESu lebe.

Hoch erhaben über Welt und Zeit hält JESus Alles in seiner allmächtigen Hand, und seine Gnade bleibt ewig, wenn auch Himmel und Erde vergehen. Deßwegen sagt der HErr Jes. 54: „es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Und wenn es uns Sorge macht, daß wir immer älter werden und der Ernst des Lebens immer größer wird, so halten wir uns an das Wort des Ewigvaters, aus dem die zärtlichste Vater- und Mutterliebe uns anspricht: „Höret mir zu, die ihr von mir im Leibe getragen werdet und mir in der Mutter lieget: Ich will euch tragen bis in das Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es thun, Ich will heben und tragen und erretten“ (Jes. 46, 2.). Und wenn der Wellenschlag des Stroms der Zeit unser Lebensschifflein unstät hin und her wirft: - ist nur JESus auf dem Schifflein, so hat's keine Noth. Scheint Er auch je und je zu schlafen, zur rechten Zeit hört Er doch unser Schreien und gebietet dem Sturm und den Wellen: „Bis hieher und nicht weiter.“ Wie Er bisher als der wunderbare Rath und starke GOtt sich an uns geoffenbaret hat, so daß alle Dinge, auch die bittersten und schwersten, uns zum Besten dienen mußten, so wird Er es auch ferner thun, und ruft uns daher heute zu: „Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir, weiche nicht, denn Ich bin dein GOtt. Ich stärke dich, Ich helfe dir auch. Ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Dazu ist die Herrschaft auf seiner Schulter, da Ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Ohne seinen Willen kann uns kein Haar gekrümmt werden. Und nie läßt Er weiter zu, als für uns gut- ist, und nie weiter, als wir tragen können. Wenn uns daher auch vor Manchem bange ist, das unsern Lauf durch dieses Jahr uns schwer machen könnte, wenn wir für uns und für die Unsrigen manche Sorge haben, so halten wir uns an die alte, oft erprobte Wahrheit:

Was GOtt thut, das ist wohl gethan,
Er wird mich wohl bedenken,

Er, als mein Arzt und Wundermann,
Wird mir nicht Gift einschenken
Für Arzenei, GOtt ist getreu,
Drum will ich auf Ihn bauen
Und seiner Güte trauen.

Was auch das neue Jahr bringen mag, wir wissend zum Voraus: Alles muß gut seyn, Alles zum Himmel führen, Alles mit GOtt mehr vereinigen. Das ist GOttes Absicht bei Allem, was Er uns zuschickt, und was GOtt will, das muß geschehen, wenn nur wir uns recht hergeben. Und die auf den HErrn harren, kriegen stets neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.

So darf auch das, wovor uns am meisten bange seyn muß, unser Ich mit seinen Sünden, uns nicht muthlos machen. Sind wir nur im Glauben mit JESu verbunden, so fließt von Ihm täglich neue Kraft uns zu, das Fleisch zu überwinden, und je mehr wir Ihn lieben - und was sollte uns natürlicher seyn, als das? - desto mehr wird seine Liebe in uns mächtiger werden, als alle Liebe der Welt und ihrer Güter und Freuden und aller Menschen. Als der starke GOtt lenkt JESus auch die Herzen wie Wasserbäche, und wer nur im Glauben und in der Liebe sich JESu ergeben hat und redlich in seinem Lichte zu wandeln sich bemüht, in dem schafft JESus durch seinen heiligen Geist das Wollen und das Vollbringen des Guten, und verwandelt Schwachheit in Kraft, Sünde in Gerechtigkeit, Weltlust in Himmelslust; und eine Seele, die so mit Ihm in lebendigem Umgang steht, will Er verklären in sein Bild von einer Klarheit in die andere. Eine solche Seele hat auch den Tod, der sonst ein König der Schrecken ist, nicht mehr zu fürchten. Sind wir in JESu, so ist Er unser Ewigvater und gibt uns ein Leben, für das es keinen Tod mehr gibt nach seinem Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Ja, wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Der äußerliche Tod ist da blos ein Friedensbote zur seligen Heimath. So war es dem frommen König Christian III. von Dänemark, dem der heutige Tag ein fröhlicher Todestag wurde. Am Christtag 1558, da er in seiner tödtlichen Krankheit schlummerte, erschien ihm im Traum ein Engel, der zu ihm sprach: „Christian, hast du noch Etwas zu bestellen, so thue es bald, denn in acht Tagen wird dich GOtt aus deinem irdischen Reich in sein himmlisches versetzen.“

Beim Erwachen erfreute sich der König über diese Todesbotschaft. Als der Neujahrstag heranbrach, begehrte er das heil. Abendmahl zu empfangen, nahm dann von den Seinen Abschied, und verlangte, daß sein Beichtvater mit seinen Hofleuten ihm Grablieder singen. Da sie sich deß weigerten, sagte der König: „so will“ ich mir selbst zu Grabe singen.“ Drauf stimmte er fröhlich die Lieder an: „Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin :rc., Mitten wir im Leben sind :rc., Nun laßt uns den Leib begraben :rc.“ Nachdem er ausgesungen, starb er fröhlich den Tod der Gerechten.

So ist JESus unser Friedefürst beim Blick in die Zukunft. An Ihm fehlt es nicht, wenn nur wir es nicht fehlen lassen, wenn nur unser ernstliches Bestreben das ist, mit dem neuen Jahr neue Menschen zu werden, und auch das, was wieder alt, schläfrig oder gar todt geworden ist an uns, erneuern zu lassen durch den Geist JESu.

Dazu ermahnt uns seine Beschneidung die wir heute feiern, und die eigentlich unsere Beschneidung ist, und uns zeigt, daß wir so, wie wir von Natur sind, nicht bleiben dürfen, sondern die Vorhaut des Fleisches, der natürlichen Selbstsucht, des Hochmuths und der Lust hinweggethan werden muß, und daß wir aus dem Leben der Natur in das Leben des Geistes in Gnadenbund GOTTes verpflanzt werden und in diesem neuen Element immer mehr wachsen sollen, so wie ein Baum, um edle Früchte zu bringen, nicht bleiben darf, wie er von Natur aufgewachsen ist, sondern beschnitten und mit einem edlen Reis gepfropft werden muß.

Diese Beschneidung des Herzens und diese Einpfropfung des Lebens JESu in uns - das wolle der Heilige Geist durch eine wahre Wiedergeburt bei uns Allen bewirken und dazu den heiligen JESusnamen mit seiner ganzen Kraft innerlich in uns verklären, daß der in uns wohne, den wir heute begrüßen als den Immanuel oder GOTT mit uns, welcher ist Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. Ist Er in uns, dann hat das große neue Jahr in uns angefangen, in welchem Zeit und Ewigkeit Eins ist und das seine Vollendung dann erhält, wenn GOTT von seinem Throne herab das große Wort ausspricht: Siehe, ich mache Alles neu.

Predigt am Sonntag nach dem Neujahr,

von Pfarrer Kapff in Kornthal.

Text Joh. 1, 1 -18.

1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. 2 Dasselbe war im Anfang bei Gott. 3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. 4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. 5 Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen. 6 Es war ein Mensch, von Gott gesandt, der hieß Johannes. 7 Der kam zum Zeugnis, damit er von dem Licht zeuge, auf dass alle durch ihn glaubten. 8 Er war nicht das Licht, sondern er sollte zeugen von dem Licht. 9 Das war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. 10 Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht; und die Welt erkannte es nicht. 11 Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. 12 Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden: denen, die an seinen Namen glauben, 13 die nicht aus menschlichem Geblüt noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind. 14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. 15 Johannes zeugt von ihm und ruft: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich. 16 Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. 17 Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden. 18 Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat es verkündigt.

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, Seine Geburt unsre Neugeburt, Seine Beschneidung unsre Erneuerung, Sein heiliger Jesusname unser Licht und Trost bei dem ernststen Wechsel der Zeiten! Das sind die Hauptgedanken, die das Neujahrsfest uns vor Kurzem vorhielt. Den eigentlichen Grund dieser hohen Wahrheiten deckt unser heutiger Text uns auf, indem er in das göttliche Wesen Jesu Christi uns Blicke thun läßt, die über Alles erhaben sind, was die menschliche Vernunft zu erkennen vermag. Aber - dürfen wir eintreten in das Heiligthum, dessen Vorhang durch das Licht unsers Textes uns aufgerollt erscheint? Je mehr wir hineinschauen, desto mehr geht es uns, wie Jesaja, als er den Herrn sahe sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, umgeben von Seraphim, die heilig, heilig,

heilig riefen, daß die Ueberschwellen bebeten von der Stimme ihres Rufens und das Haus ward voll Rauchs. Von dieser Majestät des Herrn niedergedrückt rief der Prophet: Wehe mir, ich vergehe; denn ich bin unreiner Lippen. Erst als der Seraphim einer mit glühender Kohle vom Altare des Herrn seine Lippen berührt und seine Missethat von ihm genommen hatte, erst da konnte er die Offenbarung des Herrn ertragen. Eben so gehört zum Verständniß unsers Textes ein von Gott geheiligter Sinn; denn nur in Seinem Licht sehen wir das Licht. Darum wollen wir, wie Mose vor dem feurigen Busch, die Schuhe, womit wir auf dem Irdischen uns umhertreiben, ausziehen und im Licht des Heiligen Geistes suchen einzudringen in die Erkenntniß des göttlichen Wesens Jesu, ohne welche wir den unendlichen Werth Seiner Geburt nicht recht verstehen und Seinen Namen nicht wie eine Friedensburg an den Anfang des neuen Jahres hinstellen können. Denn das dürfen wir, wie wir es vor einigen Tagen am Neujahrsfeste zu unserm Troste gethan haben. Unser Text gibt uns das vollste Recht dazu; denn er zeigt uns in der Gottheit Jesu Christi nicht nur den Anfang aller evangelischen Heilsbotschaft, sondern auch den Grund und Anfang alles wahren Lebens, sowohl des natürlichen, als besonders des geistlichen. Als solchen Anfang und Urquell alles Lichts und Lebens, mit dem wir voll Zuversicht in jedes neue Jahr und in die Ewigkeit eintreten können, wollen wir Jesum weiter betrachten. Wir folgen dabei unserm Texte, dessen Hauptgedanken folgende sind:

Jesus Christus ist der Anfang alles wahren Lebens.

Er ist dieser Anfang

1. als die vollkommene Offenbarung Gottes,
2. als das Leben und Licht der Welt,
3. als die Gnade und Wahrheit der Kinder Gottes.

Herr! Komm in mich wohnen!
Laß mein Herz auf Erden
Dir ein Heiligthum noch werden!
Komm, du nahes Wesen,
Dich in mir verkläre,
Daß ich Dich stets lieb' und ehre!
So ich geh',

Sitz und steh',
Laß mich Dich erblicken
Und vor Dir mich bücken. Amen.

Unser Text zeigt uns Christum als den Anfang alles wahren Lebens. Er selbst nennt sich so (Off. 1, 11.): Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, und: das sagt Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes. Der Zeuge, der die Wahrheit selbst ist, nennt sich „Anfang“, Urgrund alles Seyns und Lebens. Diese tiefe Wahrheit, die für unsern ganzen Glauben so hohe Bedeutung hat, wird in unserm Evangelium nach ihren verschiedenen Beziehungen zu Gott, zur Welt, zur Menschheit und besonders zu den Geistes- oder Gottesmenschen auseinandergesetzt. Als den tiefsten Grund, warum Christus „der Anfang“ heißt, gibt unser Text uns den an, daß

1.

Er die vollkommene Offenbarung Gottes selbst ist. Das drückt Johannes dadurch aus, daß er Christum „das Wort“ nennt. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Diese wunderbaren Worte führen unsern Geist vom Anfang des Evangeliums zurück in den Uranfang der Ewigkeit, in dem noch keine Kreatur war, kein Mensch, kein Engel, keine Welt und keine Zeit. Da war nur Gott und das Wort und der Geist. Das Wort war im Anfang, d. h., da Gott keinen Anfang hat, es war von Ewigkeit bei Gott und Gott selbst war das Wort. Mit dieser tiefen Rede hat der Apostel einerseits den Unterschied im göttlichen Wesen, andererseits die vollkommene Einheit desselben angezeigt. Gott unterscheidet sich von dem Wort, „das Wort ist bei Gott“, also, um menschlich davon zu reden, außer und neben ihm, und doch ist Gott selbst das Wort oder das Wort ist Gott. Folglich ist Gott und das Wort vollkommen Eins, daher das Wort sogar nach Seiner Menschwerdung sagen kann: Ich und der Vater sind Eins (Joh. 10.). Aber wie unterscheidet sich das Wort vom Vater? Wie bei uns der Gedanke sich ausspricht im Wort, und beide unterschieden und doch Eins sind, so redet, wirkt und offenbart sich der Vater durch das Wort; das Wort ist außer Ihm als der Ausdruck Seines Wesens und doch Eins mit Ihm als sein eigenstes, ewiges Wesen. Worte sind überall Mittel des Bewußtseyns. Kein Geist ist seines Gedankens sich bewußt ohne den Ausdruck im Wort. Auch Gott mußte Seinem innersten Wesen nach, das ja lauter Liebe ist, sich mittheilen und offenbaren im Wort und konnte daher nicht seyn oh-

ne ein Wesen außer Ihm, in welchem Er sich selbst anschauen, erkennen und sich so im Gegenstand Seiner Liebe selber abstrahlen konnte. Die ganze Fülle Seiner Herrlichkeit hat sich im ewigen Sohne abgespiegelt; in Ihm hat Gott Seine ganze Vollkommenheit von Ewigkeit her angeschaut. Er ist das völlige Ebenbild und der reine Abganz oder Ausdruck des göttlichen Wesens (Ebr. 1,3.), also Gott selbst und als sein Ebenbild doch von ihm zu unterscheiden, so daß im Wesen kein Unterschied ist, sondern bloß im Bewußtseyn.

Diese tiefe, all' unser Begreifen übersteigende Verbindung zwischen Gott und Seiner Wesensoffenbarung kann die Sprache nicht ausdrücken, sie ringt nach Bildern aus dem Menschlichen, z. B. „Vater und Sohn“ und noch tiefer: „Gott und Wort.“ Das Sichoffenbaren oder Sichselbstmittheilen Gottes an das Wort wird ein Zeugen genannt, daher Christus in unserm Text der „Eingeborne, einziggeborene oder gezeugte“ heißt, obwohl diese Zeugung ewig ist, die Jesus selbst (Joh. 5.) durch die Worte erklärt: wie der Vater das Leben hat in ihm selbst, also hat er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in ihm selbst. Eben deswegen ist das Wort „Sohn“ noch zu menschlich, macht den Sohn zu sehr abhängig und unterschieden vom Vater, während dagegen der Ausdruck „Wort“ mehr die Wesensgleichheit und Wesenseinheit des Vaters und Seines Offenbarers ausdrückt. Nur ist das Wort Gottes persönlich geworden, während menschliche Worte nichts Wesenhaftes, für sich Bestehendes haben. Wie in der Schöpfung - Gottes Worte sich gleichsam verkörperten, so ist sein Urwort, seine von Ewigkeit her ausgesprochene Wesenheit ein besonderes Wesen außer ihm, denn „dasselbige war im Anfang (von Ewigkeit her) bei, d. h. außer und doch in Gott,“ Gott von Gott, Licht vom Licht, gleich ewig, gleich allmächtig, gleich vollkommen wie der Vater, das Ebenbild seines Wesens und sein Wesen selbst. Ebendeshalb bleibt die göttliche Natur des Sohnes für uns so unbegreiflich, wie das Wesen des Vaters, und es gilt, was Jesus sagt: „Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater“ (Matth. 11, 27.), und Paulus: kühnlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch (1. Tim. 3.). So unergründlich dieses Geheimniß ist, so gewiß ist, daß wir nur im Sohne den Vater haben, und daß Niemand zum Vater kommt, denn nur durch den Sohn (Joh. 14, 6.). Daher sagt unser Text: Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos d. h. aus und in dem Wesen des Vaters, Eins mit Ihm ist, und als der Einzige des ganzen Geisterreiches in völliger Wesensgleichheit mit Gott steht, der hat es uns

verkündigt, Gottes Wesen uns geoffenbaret. Außer Christo schaut kein geschaffener Geist in die Tiefen des göttlichen Wesens. Selbst zu Mose, seinem Freund, spricht der Herr: kein Mensch wird leben, der mich siehet (2. Mos. 33.). Aber als Ersatz dafür verheißt er ihm: mein Angesicht soll mit dir gehen. Das Angesicht Gottes ist der offenbare Gott, in dessen Erscheinung sich die verborgene Herrlichkeit der Gottheit darstellt; es ist der Engel des Bundes, der Engel Jehovah, der den Vätern des alten Bundes so oft erschien und ganz als der Herr selbst mit ihnen sprach und sich sogar selbst z. B. aus dem feurigen Busch bei Mose Jehovah nennt, von dem Gott sagt: Mein Name d. h., mein Wesen ist in ihm.

Daß dieser Offenbarer des verborgenen Gottes der Anfang alles wahren Lebens sey, ist besonders deutlich Sprichw. 8. gelehrt. Da spricht die Weisheit, d. h. eben der Engel Jehovah oder das ewige Wort also: „der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege, nach dem Grundtext: als den Anfang seines Weges, d. h. seiner, Offenbarung und Selbstmittheilung, somit als den Anfang des aus Gottes Tiefen hervortretenden Lebens; ehe er etwas machte, war ich da, ich bin eingesetzt, oder, wie es wortgetreuer heißen sollte, gesalbt von Ewigkeit, von Anfang, vor der Erde. Da er den Grund der Erde legte, da war ich der Werkmeister bei ihm und hatte meine Lust täglich (wortgetreuer: war Lust für ihn) und spielte vor ihm allezeit.“ Wie das Bild im Spiegel, so und noch unendlich tiefer stellt das wesenhafte Abbild der göttlichen Herrlichkeit alle Vollkommenheiten Gottes in sich dar, und diese Liebes- und Wesensgemeinschaft Gottes und seines Wortes ist Gottes Lust und Seligkeit. Denn Gott kann das höchste Wohlgefallen nur an dem reinen, heiligen Ebenbild seines Wesens, an dem Sohn seiner Liebe finden, in welchem er seine unendliche Vollkommenheit anschaut, erkennt und liebt. Aber vom Sohne breitet sich die unendliche Liebe Gottes aus zu den Kreaturen; die Weisheit steigt vom Himmel herab und sagt deßwegen: „meine Lust ist bei den Menschenkindern.“ Als zu seinem Bild Geschaffene liebt er sie; und der Sohn, das der Welt zugekehrte Antlitz Gottes, hat Seine Lust an ihnen so sehr, daß er ihre Natur an sich genommen hat, um sie zu retten aus dem Abfall von Gott und zur ewigen Liebe sie zurückzuführen. Deßwegen sagt unser Text „das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“ Das ist der wunderbare Uebergang des Wortes aus der ewigen Gottherrlichkeit in die Niedrigkeit des menschlichen Lebens und eben dieses Eingehen der ewigen Offenbarung Gottes in die Gestalt des sündlichen Fleisches ist der Anfang der neuen Zeit, die mit Christi erlösendem Leben über der Menschheit auf-

gegangen ist, der Anfang einer neuen Geburt der ganzen Menschheit in der Person des Gottmenschen.

Ehe wir zu dieser Betrachtung weitergehen, wollen wir nur noch einige Zeugnisse der Schrift vernehmen, die uns Christum als die ewige Offenbarung Gottes darstellen. Jesajas nennt ihn (9,6.) den Sohn, dessen Name ist Wunderbar, Rath (Weisheit), Gottheld, Ewigvater (wörtlich: Vater der Ewigkeit), Friedefürst. Bei Jeremias (23, 6.) heißt er Jehovah unsre Gerechtigkeit, bei Sacharja (2,8.) Jehovah Zebaoth, bei Micha (5, 1.) der, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Johannes nennt Ihn in unsrem Text die Herrlichkeit des Vaters, und in seinem ersten Brief (5,20.) den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben; denn nach unsrem Evangelium war Er eher, denn Johannes, der Täufer, ebenso eher, denn Abraham (Joh. 8.); ja, ehe die Welt war, war Er in ewiger Klarheit und Herrlichkeit des Vaters (Joh. 17.). Deßwegen nennt Ihn Paulus den großen Gott und Heiland (Tit. 2, 13), Gott über alles gelobet in Ewigkeit (Röm. 9, 5.), in welchem leibhaftig d. h. wesenhaft wohnt die ganze Fülle der Gottheit (Col. 2,9.).

O erhebe, meine Seele, den Herrn, und mein Geist freue dich Gottes, deines Heilandes! Beten alle Engel Ihn an, so will auch ich mein Herz und Leben Ihm heiligen; ist Er der ewige Mittler, ohne den es keinen Weg gibt vom Vater zu uns und von uns zum Vater, so soll Er auch in meinem Leben Anfang, Mittel und Ende seyn. Er soll auch mein Ein- und Alles seyn und immer mehr werden, bis ich Ihn erkennen werde, gleichwie ich von Ihm erkannt bin.

II.

Christus ist aber auch deßwegen der Anfang alles wahren Lebens, weil Er das Leben und das Licht der Welt ist. In Ihm war das Leben, sagt Johannes, Er ist der Urgrund alles Lebens, denn „alle Dinge sind durch das Wort gemacht und ohne dasselbige ist Nichts gemacht, was gemacht ist.“ Wunderbare Worte! Wenn wir in der Schöpfungsgeschichte des alten Bundes lesen: „am Anfang schuf Gott Himmel und Erde,“ wer denkt da daran, daß der, durch welchen Himmel und Erde geschaffen worden, Christus sey, Christus, das ewige Wort, das da spricht, so geschiehet es, das da gebeut, so stehet's da. Ja Er ist es, durch welchen Gott die Welt gemacht hat (Ebr. 1.). In dem unermesslichen Umfang der Schöpfung ist „ohne Ihn Nichts gemacht, was gemacht ist.“ Das bezeugt Paulus ausführlich (Col. 1, 17.): durch Ihn

ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beides die Thronen und Herrschaften, die Fürstenthümer und Obrigkeiten; es ist Alles durch Ihn und zu Ihm geschaffen. Er ist vor Allen und es bestehet Alles in Ihm. Er erhält, Alles, trägt alle Dinge mit dem Wort Seiner Allmacht (Ebr. 1.).

O wie jauchzet mein Herz vor Freude und bebet von heiligem Schauer über dieser Größe und Herrlichkeit meines Heilandes! Der, den ich in der Gestalt meines sündlichen Fleisches auf Erden wandeln sehe, der auch der ärmsten Sünder sich erbarmungsvoll annimmt und alle ihre Noth heilt, der am Kreuze für mich gestorben ist in tiefster Schmach und Qual, zu dem ich heute noch ohne Furcht und Grauen beten darf und der sich auch freundlich zu mir hält, in dem war und ist die ewige Gottheit, die dem, das nicht ist, rief, daß es sey, und Alles, was ich sehe in der weiten Welt und an mir und aller Menschen Leben, das ist Seiner Hände Werk und Seines Geistes Hauch. Die Erde mit Allem, was darauf ist das Meer, dessen Wogen brausen, die Sonne und alle leuchtende Sterne, - Er hat sie gemacht, Er hat Welten ohne Zahl wie Sandkörner ausgestreut in den unermeßlichen Himmelsraum. Mein unsterblicher Geist, aller Menschen Seelen, aller Engel Glanz und Pracht und alle Himmelsherrlichkeit - Er ist ihre Quelle und in Ihm ist der Grund und Anfang des höchsten geistigen, wie des niedersten leiblichen Lebens. O betet an, betet an vor dem König der Ehren, von dem ein überschwänglich reicher Lebensstrom geflossen ist in Millionen geschaffener Wesen. Wie einst, da Er die Erde gründete, die Morgensterne Ihn lobeten und jauchzeten alle Kinder Gottes, so soll Sein Lob immerdar in unsrem Munde seyn; ja Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Hallelujah!

„In Ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen, das Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.“ Was nur von Licht, Wahrheit und Weisheit zu irgend einer Zeit in die Menschheit geflossen ist, das ist ein Ausfluß aus Christo. Die Offenbarung Gottes an Adam, Noah, Abraham, Mose und an alle die Führer und Lehrer des Volks, Könige und Propheten, der ganze alte Bund war die Morgendämmerung, deren Schimmer nur von Christo, als der Sonne der Geister, herrührte. Auch das natürliche Licht unsers Geistes, Gewissen und Vernunft, in dessen Schein auch die Heiden ein gewisses Maas von Erkenntniß erlangten (Röm. 1 und 2.), es ist ein Licht, das Christus, der einige Offenbarer Gottes, angezündet hat; und was nur in der ganzen Heidenwelt Wahres, Schönes und

Gutes sich findet und was heute noch der natürliche Mensch Lobenswerthes hat und thut, das alles hat von Christo seinen Schein, wie der Mond von der Sonne. Nur von Ihm werden alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, auch wenn sie Ihn nicht kennen. Daß es also sey, beweist unser Text, indem er zeigt, wie von Natur alle Menschen ohne Licht sind, versunken in Finsterniß. „Das Licht scheint in der Finsterniß und die Finsterniß haben es nicht begriffen. Es war von jeher in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, aber die Welt kannte es nicht.“ Ist das nicht eine furchtbar-ernste Wahrheit? Das Geschöpf hat den, dem es sein Leben verdankt, nicht erkannt; am hellen Mittag haben sie die Sonne nicht gesehen! Wie tief muß das Verderben einer solchen Creatur seyn, und wie wenig hat die Menschennatur Ursache, sich zu trösten, als ob sie Licht und Leben in sich selbst hätte außer Christo! Seit dem Sündenfall wurde die Menschheit immer weiter von Gott entfremdet; in Selbstsucht, Eigenwillen und Weltlust versunken, beteten sie das an, was ihnen Genuß, Macht und Besitz verschaffte. In diesem fleischlichen Sinn haben sie das Geschöpf mehr geehrt, denn den Schöpfer, und so ist ihr unverständiges Herz verfinstert worden (Röm. 1.), daß sie das reine Licht des heiligen Gottes nicht liebten und darum nicht erkannten. Denn um ihn zu erkennen, muß man ihn lieben. Das wollte die Welt nicht und zeigte damit, daß in ihr kein Licht sey, sondern nur Finsterniß. Selbst das auserwählte Volk liebte die Finsterniß des fleischlichen Lebens mehr, als das Licht eines reinen göttlichen Lebens. Daher sagt unser Text: „Er kam in Sein Eigenthum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf.“ Sein Eigenthum war das alte Bundesvolk Israel, die Seinen nach Seiner menschlichen Abstammung. Daß auch diese, die von alten Zeiten her durch Gesetz und Verheißung so wunderbar auf Ihn vorbereitet waren, doch Ihn nicht erkannten, das ist ein Beweis, daß alle Menschen, also auch du und ich, in sich kein Licht haben, sondern Finsterniß und Schatten des Todes, und daß in Christo allein Licht und Leben für alle Menschen zu finden ist. Er allein ist der Anfang des wahren Lebens, wie in der Welt, so in jedem einzelnen Menschenherzen. Ja

III.

Jesus ist Gnade und Wahrheit und so der Anfang des wahren geistlichen Lebens auch bei den Kindern Gottes. Johannes sagt: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden,“ und eben durch diese zwei Hauptgottesgaben, Gnade und Wahrheit,

ist Er der Anfang des geistlichen Lebens in allen Kindern Gottes zu allen Zeiten geworden.

Im Alten Bunde war für die eigentlichen Sünden keine Vergebung, sondern Todesstrafe, für die leichteren Vergehungen war nur durch Opfer Versöhnung zu erlangen; aber die Opfer mußten immer wiederholt werden und es war unmöglich, durch der Ochsen und der Böcke Blut Sünden wegzunehmen (Ebr. 10) In Christo dagegen ist die volle Gnade Gottes gegen Sünder, seine unendliche Liebe erschienen, und von Golgatha aus tönt über die ganze Erde hin das herrliche Evangelium: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. An Christi Kreuz ist der Zorn verwandelt in Liebe, denn Er hat an unsrer Statt den Fluch unsrer Sünde getragen; ist Einer für Alle gestorben, so ist es, als wären sie Alle gestorben. Denn als der wahrhaftige Gott kann Jesus Allen, die dem Tod verfallen waren, Leben geben, weil Alles, was Er gethan und gelitten hat, durch Seine ewige Gottheit einen unendlichen Werth und ein ewig gültiges Verdienst hat. Deßwegen sagt unser Text ans Seiner Fülle haben wir Alle - so viele unser gläubig worden sind - genommen Gnade um Gnade, d. h. eine Gnade um die andere, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit vor Gott, Gemeinschaft des Heiligen Geistes, Kindschaft Gottes, Friede und selige Ruhe des Herzens, Zugang zum Gnadenthron, Licht aus Gottes Wort, Kraft zu allem Guten, Liebe und Geduld, Freude in der Gemeinschaft, der Heiligen und eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. In dieser Fülle der Gnade Christi liegt auch die vollkommene Wahrheit, die uns durch Jesum geworden ist. Außer Ihm ist alles eitel; da ist Betrug der Sünde, Selbsttäuschung, Irrthum, Unglaube und so Finsterniß. In Ihm und aus Ihm allein ist wesenhaftes Gut, wesentliche Wahrheit, ewiger Bestand. Sein Geist leitet in alle Wahrheit, und der in Ihm aufgeschlossene Himmel verbreitet über alle irdische Erscheinungen das rechte Licht. So ist Er der Anfang des geistlichen, des alleinwahren, seligen und ewigen Lebens.

Aber bei wem ist Er dieß? Das sagt unser Text „Wie viele Ihn aufnahmen, denen gab er Macht (innere Freiheit, Kraft und Würde) Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.“ Wiedergeburt, Geburt aus Gott heißt die große Veränderung, die bei uns Allen vorgehen muß, damit wir aus Finsterniß, Tod und Verdammniß übergehen in das Leben und Licht, in die Gnade, Wahr-

heit und Seligkeit Gottes. Solche Wiedergeburt geschieht durch die Mittheilung des Heiligen Geistes in gottverlangende, heilsbegierige Seelen. Den Geist aber sendet Jesus vom Vater (Joh. 15,26.) und so ist Jesus der Anfang des geistlichen Lebens durch die Neugeburt. Nachdem der Geist die Seelen von ihrer Sünde und Fluchwürdigkeit überzeugt hat, so verklärt er in ihnen Jesum als das alleinige Heil, voller Gnade und Wahrheit, und so findet ein Herz, dem die Sünde zuerst eine Lust, dann eine schwere Last geworden war, in Jesu Leben, Leiden und Tod seine Versöhnung, und in Seiner Auferstehung und Himmelfahrt seine Rechtfertigung und Erhöhung. Ja, je mehr wir Christo uns hingeben, desto mehr werden wir durch Seine Gnade getröstet, durch Seine Wahrheit erleuchtet und geheiligt und so verklärt in Gottes Bild von einer Klarheit in die andere. Der Fleischeswille und alles, was wir durch die unreine Geburt von Adam her in uns haben, das wird durch die Geburt aus Gott, durch den Geist mehr und mehr verdrängt oder verklärt, und je größer unsre Liebe zu Gott und Jesu ist, desto baldert gilt uns das Wort: Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden (2 Cor. 5.).

Da zeigt sich dann erst vollkommen, in welch' hohem Sinne Christus das Leben und das Licht der Menschen ist, ein Licht, das sich über Alles verbreitet, durch das selbst unser Dunkel wird, wie der Mittag (Jesaj. 58.), ein Leben, das fortwirkt, bis Alles, was vom Tod noch übrig, verschlungen ist in den Sieg und bis in der Auferstehung die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Dann ist Christus Anfang und Ende und durch Ihn sind wir nach Geist, Seele und Leib verklärt in das, was Er selbst ist, in das Bild Gottes.

Nun, Geliebte, ist Christus so der Anfang alles wahren Lebens, des leiblichen und geistlichen, des zeitlichen und ewigen, ist Er der Anfang und das Ende, in dem allein unsre Seelen zur Ruhe und zum Frieden kommen, wie dürfen wir es länger hinausschieben, Ihm uns gänzlich zu ergeben, wie darf die Sünde uns noch gefangen halten, wie die Welt uns lieber seyn, als Er, der für uns vom Himmel auf die Erde gekommen ist, damit wir von der Erde zum Himmel erhoben würden? Ja wie darf auch nur Eine Lust uns begehrenswürdiger seyn, als Seine Liebe, wie Eine Ehre und Ein Gut höher, als die unverwelkliche Krone der Ehren und als der unerschöpfliche Brunnen der Freude, wozu Er führt? Nein, es bleibe bei dem, was wir vor einigen Tagen bei unsrer Huldigung zum neuen Jahr Ihm gelobt haben:

Weg Welt, weg Sünd', dir geb' ich nicht
Mein Herz; nur, Jesu, Dir,
Ist dieß Geschenke zugericht't,
Behalt es für und für.

Jesus, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, sey unser Anfang im neuen Jahre, unser Anfang an jedem Tage, bei jedem Geschäfte, im Leiden, im Tod und in der Ewigkeit. Seine Liebe sey unser Leben, Seine Wahrheit unser Licht, Seine Gerechtigkeit unser Schmuck, Sein Reich unsre Heimath! Ist so Er unser Ein und Alles, dann werden wir durch Ihn der göttlichen Natur theilhaftig werden und zur Erfüllung der großen Verheißung gelangen: Wer überwindet, der wird es Alles ererben, und Ich werde sein Gott seyn und er wird mein Sohn seyn. Amen.

Am Sonntag nach dem Neujahr.

Text: 1 Petr. 4, 12 - 19.

Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch, zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget. Selig seyd ihr, wenn ihr geschmähet weidet über dem Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen. Niemand aber unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greift. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall. Denn es ist Zeit, daß anfangs das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns; was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken.

Gestern traten wir mit frohem Muthe ein in das neue Jahr, in dem seligen Glauben, daß Jesus unser Friedefürst sei, und daß er auch das Kreuz, dem wir etwa entgegengehen, uns zum himmlischen Segen machen werde. Diese Hoffnung wird durch unsern heutigen Text uns auf's Stärkste bestätigt. Petrus spricht in seinem Briefe gar viel von dem hohen Segen des Leidens,

das er als einen Hauptberuf eines Nachfolgers JESU darstellt. Wie viele Leiden trug JESUS, der Sohn Gottes! Kurz nach seiner Geburt wurde Er von Herodes verfolgt und mußte fliehen. Und wie arm war sein Leben in Nazareth! Und welche Leidensfluthen ergingen über Ihn bis zu seinem schrecklichen Tode! Deßwegen sagt Petrus in unserer Epistel: „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet,“ und Jakobus: „achtet es eitel Freude, so ihr in mancherlei Anfechtungen fallet.“ Aber wie weit hat dazu unsere Natur, der die Kreuzflüchtigkeit und Leidensscheue als eine Haupteigenschaft angeboren ist! Was wünschten wir uns gestern zum neuen Jahr? Gewiß Alles eher, als Kreuz. Gute Tage, ungestörte Gesundheit, Glück, Ehre, Reichthum und Freude - das wünscht unsere Natur. Aber was sagt JESUS? „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht werth“ (Matth. 10, 37.), und Paulus: „wir müssen durch viel Trübsal in das Reich GOTTES eingehen.“ Wie gefällt uns das? Wie weit sind wir in diesem Hauptstück unseres Christenberufes, in der Leidenswilligkeit?

In dem Predigtbuch des Dekan Harttmann sind die Leidenden in vier Klassen eingetheilt, nach den vier Losungsworten: ich muß leiden, ich will leiden, ich kann leiden, ich darf leiden. Zu welchen von diesen Klassen gehörst du? Ist dir das Leiden ein schweres Muß, dessen Bürde du mit innerem Unmuth, vielleicht sogar mit Murren und Klagen dahin schleppst, weil du es nicht ändern kannst? Wie unselig ein solcher Zustand ist, wissen wir. Oder hast du gelernt, leiden zu wollen, weil es GOTT so will, und lässest du diesen Willen GOTTES stärker in dir seyn, als deinen Eigenwillen, dann wirst du auch je und je sagen dürfen: ich kann leiden. Und je mehr du in der Kraft JESU leiden kannst, desto eher wird auch manchmal der HERR dich auf die schöne Höhe hinaufheben, da du sagen kannst: ich darf leiden, es ist mir, wie unser Text will, eine Freude, mit Christo zu leiden und so ihm ähnlich zu werden.

Aus dieser obersten Klasse geht es freilich gar oft wieder in die unterste zurück, und fast bei jedem neuen Leiden heißt es zuerst: „ich muß.“ Es sollte aber nicht so seyn; es sollte die Naturansicht über das Leiden nicht die erste und immer wiederkehrende bei uns seyn, sondern die Geistesansicht herrschend in uns werden. Unsere Epistel hilft uns dazu durch die Wahrheiten, die sie uns vorhält und die uns veranlassen, die Leidensschule näher anzusehen, und zu trachten, daß wir nicht in ihrer untersten Klasse bleiben, son-

dern in die oberste vorrücken und darin bleiben. Um uns dazu zu ermuntern, betrachten wir

Die Kreuzschule als eine Himmelsschule,

1. ohne Kreuz kein Weg zum Himmel,
2. im Kreuz der Himmel offen,
3. im Himmel des Kreuzes Krone.

Ich bin mit Dir, mein GOtt, zufrieden
Und halte deinem Willen still;
Was deine Güte mir beschieden,
Mit dem vergnüget sich mein Will'.
Mein Will' ist nun nicht ferner mein,
Dieweil er dein beginnt zu seyn.

Willst Du mich auf das Siechbett legen:
Ich will; soll ich im Mangel seyn:
Ich will; soll sich ein Unfall legen:
Ich will; und willst Du, daß ich wein':
Ich will; und gibst Du mich dem Tod:
Ich will; Dein Will' gescheh', o GOtt!

Ach, wie selten können wir so sagen! Pflanze diesen stillen Leidenssinn in uns und segne dazu auch diese Betrachtung durch deinen heiligen Geist!
Amen.

I.

Ohne Kreuz ist kein Weg zum Himmel, deßwegen ist die Kreuzschule uns so nothwendig, wie die Schule unsern Kindern. Daher sagt Petrus in unserem Texte: „ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames, nach dem Grundtext: Fremdes, Neues, gar nicht zu Erwartendes, vielmehr sehet es als etwas ganz Natürliches an, das gar nicht anders seyn kann.“ Der Apostel nennt das Leiden Hitze, wörtlich Feuergluth, und erinnert dadurch an das Gold, das von den Schlacken, die es verunstalten, nur im Feuertigel gereinigt werden kann, und je schöner es werden soll, desto länger im Feuer seyn muß. So auch die Früchte unserer Bäume und Weinstöcke reifen nicht ohne Hitze der Sonne, und je höher diese steigt, desto köstlicher wird die Frucht. So ist die Hitze

der Trübsal für uns ein Tigel, der zwar brennt und wehe thut, wie das Feuer unserem Leib, in welchem aber die vielen Schlacken unserer unreinen, sündlichen Natur weggeschmolzen werden. In das Heiligthum GOTTes taugt nur reines Gold, unsere Natur aber ist wie etliche Goldkörnlein unter einem Haufen Erde' oder Sand, so daß wir über Nichts uns mehr wundern müssen, als daß GOTT uns nicht wegwirft, sondern uns sucht und an uns arbeitet und für sein herrliches Reich uns zubereitet. Aber wie viel kostet es, bis unsere Seelen aus dem unglaublich tiefen Verderben des Sündenfalls herausgehoben sind, wie ist das Innerste unserer Gedanken befleckt, und wie sind wir an die Erde gefesselt, wie in den engen Kreis unseres kleinen Ich gebannt in kalter Selbstsucht und Lieblosigkeit, wie gefangen im Hochmuth und in allerlei Lüsten und Begierden des Fleisches, so daß wir seufzen müssen: „ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft, ich weiß nicht, was ich thue, denn ich thue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich“ (Röm. 7, 14 ff.).

Wie oft sehnen wir uns nach Freiheit von allem Irdischen, nach reiner Klarheit des innern Menschen in einer von irdischen Gedanken nicht mehr gestörten Gemeinschaft mit GOTT, aber unsere innersten Denk- und Willensbewegungen sind vom Eitlen durchflochten, und auf Einen göttlichen Gedanken kommen zehn, zwanzig, vielleicht hundert fleischliche, irdische, sündliche. Da sind wir wie Kinder, die sich selbst nicht mehr helfen können und daher die Ruthe haben müssen. Denn GOTT will uns nicht aufgeben, nicht eine Beute des Feindes werden lassen; Er will auch das, was Er uns schon gegeben, nicht verderben lassen unter Fleischesschutt, sondern rein und klar will Er uns haben nach seinem Bilde. Da muß Er unser Fleisch in's Gericht nehmen. In's Gericht? Sind demnach Leiden als Gerichte anzusehen? Warum denn nicht? Viele freilich wollen Nichts davon hören; die Welt nicht, weil sie überhaupt sich nicht unter Gerichte GOTTes beugen will, sondern Alles als Naturereigniß, als Zufall oder Schicksal ansieht; aber auch manche Gläubige wollen nicht, daß man das Leiden als Gericht ansehe, weil es für die in Christo Versöhnten kein Gericht mehr gebe. Aber unser Text sagt doch deutlich: „es ist Zeit, daß anfähe das Gericht an dem Hause GOTTes,“ d. h. an der Familie GOTTes, an seinen Kindern und Heiligen. An diesen muß das Gericht anfangen, das bei ihnen ein Läuterungs-, bei den Ungläubigen aber ein Verdammungs-Gericht ist.

So viel wir noch vom alten Menschen an uns haben, so viel stehen wir noch unter dem Gerichte; daher heißt es Ps. 99, 8. von Mose, Aaron und Samuel zu GOTT: „Du erhörtest sie und vergäbest ihnen, und straftest ihr Thun.“ Was noch vom Fleische an uns ist, das muß, wenn wir es nicht selbst in den Tod geben, von dem HERRN gekreuziget werden. So wir uns selber richten, so werden wir nicht mehr gerichtet, da ist der Schmerz der Buße das Gericht, und was JESUS am Kreuze für uns erduldet, wird als unser eigen Gericht uns zugerechnet. Aber so viel wir uns selbst noch nicht richten und dem Fleisch in uns Raum lassen und GOTT widerstreben, so viel . an uns verfällt wieder dem Gerichte, und da ist Alles', was GOTT von Leiden uns auflegt, immer noch wenig gegen das, was wir bei so großer Unreinigkeit und Ungöttlichkeit verschuldet hätten. Aber ohne ein solches Gnadengericht GOTTES durch mancherlei Kreuz und Trübsale würden wir entweder nie zur Buße und so nie zum seligmachenden Glauben, also nie in den Himmel kommen, oder wir würden das, was wir durch Buße und Glauben erlangt haben, in den guten Tagen des Fleisches wieder verlieren, und so der Krone, die uns im Himmel schon beigelegt war, durch Leichtsinn und Fleischlichkeit wieder verlustig werden. Deßwegen sagt Petrus in unserem Texte: „die Hitze der Trübsal widerfahre uns, daß wir versucht werden, d. h., daß unser geistliches Leben auf die Probe gestellt, in Uebungen bewährt, und durch Kampf und Sieg bestärkt, geläutert und vollendet werde.“ Daher sagt unser Lied:

Leiden bringt empörte Glieder
Endlich zum Gehorsam wieder,
Macht sie Christo unterjocht,
Und durch diese Feuerkräfte
Werden manche wilde Säfte
Unseres Blutes ausgekocht.

Ich las einmal in einer Reisebeschreibung, daß ein Seefahrer das Meer in weiter Fläche in einem ganz außerordentlichen Zustand der Fäulniß fand, wobei ein abscheulicher Verwesungsgeruch die ganze Luft verderbte. Die Ursache lag in einer lange anhaltenden Windstille, bei der aus Mangel an Bewegung das Wasser durch die in Masse gestorbenen kleinen Seethiere in Fäulniß überging, während bei rascher Bewegung und Reibung das Wasser mehr mit Luft vermischt, seine Frische behält. So fault der geistliche Mensch, wenn das Thierische an ihm, der Eigenwille, die Weltliebe und

Fleischesluft nicht unterdrückt wird, und wenn er in behaglicher Ruhe nur die frische Lust einathmet, nicht die frische, Leben gebende Himmelsluft. Deßwegen unterbricht GOTT die fleischliche Ruhe und Windstille durch Leidensstürme, und macht uns dadurch Alles klein, was dem Fleische groß, und Alles groß, was dem Fleische klein und verächtlich war. Leiden entleidet die Welt, zerbricht den Eigenwillen, schmelzt das Fleisch und macht nach GOTT verlangend. Daher sagt Petrus: „Wer am Fleische leidet, höret auf von Sünden.“ Deßwegen mußten auch alle Männer GOTTes in allen Zeiten den Dornenpfad der Leiden gehen. Abraham mußte seinen Isak opfern, Jakob seinen Joseph, Joseph seine Freiheit im Gefängniß, Mose seine Ruhe und Stille im Getümmel des Volks; Davids und der Propheten und der Apostel Leben war eine Kette von Leiden aller Art, und der Sohn GOTTes selbst mußte in seiner Menschheit die Wogen der Trübsale über sich zusammenschlagen lassen und sagte: „mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Wie Er nur durch Leiden zur Herrlichkeit, durch Tod zum Leben, durch Kampf zum Sieg und durch Schmach zur Ehre gelangte, so ist für uns noch vielmehr kein Weg zum Himmel ohne Kreuz. Darum sagen wir nicht mehr: ich muß, sondern ich will leiden. Aber eben weil das der Weg Christi ist, deßwegen ist

II.

im Kreuz der Himmel offen. Unser Text sagt: „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, und selig seyd ihr - jetzt schon - wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, denn der Geist der Herrlichkeit und GOTTes ruhet auf euch.“ Wem das gilt, der sieht den Himmel offen mitten in seinem Kreuze, denn wo JESUS ist und sein Geist, da ist der Himmel. Wo JESUS nicht ist, da ist freilich das Leiden eine Hölle. So ist es bei denen, von welchen unser Text spricht in den Worten: „Niemand leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greifet.“ Die Leiden, die für solche Sünden von GOTT und von Menschen auferlegt werden, sind eitel Wermuth und Galle; ja, die geringste Unannehmlichkeit, Schmach, Mißkredit oder Schaden, woran wir selbst schuld sind, das thut bitter wehe; überhaupt aber Alles, was ohne den Heiland durchgemacht werden muß, ist Pein und Qual. Daher sagt unser Text: „wenn das Gericht ansähet an uns, wenn auch Gläubige noch durch allerlei Leiden gerichtet werden müssen, was will's für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio GOTTes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?

O wie ernstlich lauten diese Worte! In welch' schreckliche Leidenstiefe lassen sie uns hineinblicken! O, wer wollte zu solchen unbekehrten Sündern und Ungläubigen gehören, die wie Nachtflyen um das Licht schwärmen, bis sie sich verbrennen, die eine kleine Weile Lust und Freude haben in der Welt, dann aber schrecklichen Unfrieden, Strafen und Züchtigungen aller Art und das ewige Verderben in der Hölle. Vor solchen Leiden um der Sünde willen und ohne einen Heiland zu haben, bewahre uns GOTT in Gnaden! Dagegen helfe Er uns durch seinen Geist, mit Christo zu leiden und so jetzt schon selig zu seyn in der Gemeinschaft seines Lebens und Geistes! Da ist das Leiden keine Hölle, sondern eine Eröffnung des Himmels. Das ist es schon als ein Leiden mit Christo. Wen sollte nicht Alles freuen, ' was wir gemeinschaftlich mit Ihm haben können und was uns Ihm ähnlich macht! Das ist zunächst am meisten der Fall bei dem Leiden, das wir um Christi willen tragen, wovon unser Text sagt: „Selig seyd ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi.“ Der Welt ist die Heiligkeit JESU und das göttliche Leben, zu dem Er führen will, zuwider, darum haßt sie Alles, was Christo die Ehre gibt und sein Leben verklärt und verherrlicht. Ihn selbst lobt sie lügnerisch als Tugendhelden und Weisheitvorbild: aber die, denen Er mehr ist, die ihr Heil und Leben in Ihm suchen und finden, und Ihn mehr lieben, als die ganze Welt, die sind der Welt eine Thorheit und ein Aergerniß, und da spottet, höhnt, schmäht und verfolgt die Welt, so daß selbst ein Paulus, dem doch an Weisheit und Frömmigkeit nicht leicht Einer gleich kam, sagen muß: „wir sind Narren um Christi willen, wir sind stets als ein Fluch der Welt und Fegopfer aller Leute: als die Allergeringsten hat GOTT uns dargestellt, als dem Tode übergeben“ (1. Kor. 4, 9. 13.). Die Apostel und Stephanus und viele Tausende in allen Jahrhunderten haben um Christi willen Pein und Todesmartern erdulden müssen, und wo nur wahre Liebe zu JESU ist, da bleibt der Haß der Welt nicht aus.

Aber ebendeßwegen ist das Leiden, das wir um Christi willen zu tragen haben, ein erfreulicher Beweis, daß wir Seine sind und daß sein Leben in uns ist, und daß, wie wir mit Christo leiden und sterben, so wir auch mit Ihm leben und herrschen werden. Deßwegen sagt Petrus: „Freuet euch, die ihr mit Christo leidet.“ Aber nicht bloß in der Zukunft, schon jetzt sind die Kreuzträger Christi selig. Nichts gibt so vielen innern Frieden, als wenn wir um JESU willen geschmäht und verfolgt werden. Aus vielen Erfahrungen kann ich versichern, daß nie das Gebet gesegneter und die Friedensnähe des HERRN fühlbarer ist, als wenn wir Christi Schmach zu tragen hatten. In dem

Maaß, als die Welt uns ausstoßt, nimmt JESUS uns auf in sich, und je weniger Freude und Ehre wir in der Welt suchen, desto mehr Wonne gibt JESUS uns in sich selbst, und schenkt uns so den reichsten Ersatz für Alles, was wir um Seinetwillen verleugnen. Ja, auf solchen Seelen ruht nach unserem Text der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und GOTTES ist, der Geist, der GOTT in uns verklärt und uns in die Herrlichkeit erhebt, der Geist der Kraft und des Friedens; dieser Geist ruht wie ein offener Himmel voll Seligkeit über denen, die um JESU willen leiden, und gibt Kräfte der Ewigkeit in sie. Daher schämen sie sich nicht unter der Schmach der Welt, schämen sich nicht des Namens JESU und des Wandels nach seinem Sinn, sondern ehren und preisen GOTT, daß sie gewürdiget werden, an dem Leiden JESU Theil zu bekommen, und sie suchen durch eine JESU ähnliche Leidenswilligkeit, Geduld und Sanftmuth, GOTT zu preisen und ihr Licht zu seiner Ehre leuchten zu lassen. Und je mehr sie das thun und sich in Christi Tod geben, desto mehr sehen sie mitten im Leiden in den Himmel hinein, wie wir neulich von Stephanus hörten, der unter dem Toben seiner Feinde den Himmel offen und GOTTES Herrlichkeit sogar leiblich sähe, und wie so viele Märtyrer zum Feuertod, wie zu einem Hochzeitmahl gehen, und mitten unter den furchtbarsten Martern GOTT loben und zu JESU jauchzen konnten, und wie Paulus sagt: „als die Sterbenden, und siehe wir leben, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch Viele reich machen, als die Nichts inne haben und doch Alles haben“ (2 Kor. 6, 10.). Wie so in dem Leiden um Christi Willen sich höhere Kräfte GOTTES offenbaren und der Himmel sich aufschließt, so in allem Leiden, das wir mit dem Sinne JESU im Gehorsam gegen Ihn und zu seiner Ehre ertragen.

Wie oft schon ist in Krankheiten und Todesnöthen oder in bangen Sorgen um geliebte Kinder, bei äußerlichen Verlusten, in Armuth und Traurigkeit der innere Mensch erfrischt und neu belebt worden! Wenn der Gewohnheitsgang unseres natürlichen Lebens sich so ruhig fortspinnt, so wird uns Alles, auch das Göttlichste, alltäglich, das Gebet schläfrig, mechanisch, das Wort GOTTES mehr für Wißbegierde und Grübeleien, als zur Nahrung, der Umgang mit Brüdern mehr zu Aergernissen und Selbsterhebung, als zur Erquickung, unser Beruf mehr zur Zerstreung und Verweltlichung, als zur Förderung in der Treue und im Gehorsam, kurz Alles, was uns GOTT zum Segen gegeben hat, das wird durch die fleischliche Sicherheit und Behaglichkeit uns zum Unsegen. Je weniger göttliche Gedanken uns erfüllen, desto mehr eitle und irdische, und so kann auch der Wandel vielfach befleckt und

unlauter werden. Da ist der Himmel uns wie zugeschlossen. Da kommt dann der treue Hirte, der keines seiner Schafe vergißt, und verzäunt den Weg mit Domen, und führt in die Wüste und in die Stille, züchtigt das Fleisch durch Schmerzen und Leiden, und bewirkt so einen Niederschlag der irdischen Gedanken, Bilder und Begierden, wie in der Natur der Sturm die Luft von üblen Dünsten reinigt. Da darf es eine Seele, die auf GOTT merkt, oft bald erfahren, wie Alles, was zum geistlichen Leben gehört, wieder viel leichter wird, wie herzlich die Demuth und Buße über die vorgekommenen Untreuen, wie sehnlich das Verlangen, von allem Irdischen los ganz mit JESU vereinigt zu seyn, wie innig die Zuneigung alles dessen, das JESUS für uns gethan hat. Da ist das Wort GOTTES uns oft wie neu; was wir vorher als altbekannt nur flüchtig überblättern, da stieß uns im Leiden aus jedem Verslein ganz neue Kraft zu, und der geringste Bruder, den wir vorher vielleicht mit Geringschätzung oder mit Aergerniß ansahen, er steht uns in der Demüthigungsprobe höher, als das eigene Ich, und ein Wörtlein des Zuspruches, in Armuth gesprochen, kann uns erquicken und aufrichten.

Das Alles haben gewiß Manche von uns im verflossenen Jahr erfahren. An Kranken- und Sterbebetten wurde uns die Welt klein und der Himmel groß und nahe, die Thüren, durch die so viel Eitelkeit in uns eingeht, schlossen sich zu und die Himmelsthüre that sich auf, und oft durften wir erfahren, was der HERR sagt, daß Er bei denen wohne, die zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, daß Er das Schreien der Armen und das Seufzen der Elenden hört, und thut, was die Gottesfürchtigen begehren.

Alle solche Erfahrungen brachten uns in eine viel innigere Nähe des HERRN und zeigten uns oft den Himmel offen und gaben so viel Trost und Kraft unter dem Leiden, daß wir sagen konnten: „ich will gerne und ich kann auch leiden, da ich so überschwänglich getröstet werde durch JESUM.“ Aber auch „ich darf leiden“ werden wir sagen können, wenn wir

III.

bedenken, daß im Himmel des Kreuzes Krone ist. Darauf weist unser Text mit den Worten: „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.“ Hier unten ist unser Leben verborgen mit Christo in GOTT, aber wir wissen, daß wenn Christus unser Leben sich offenbaren wird, dann werden auch wir offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. Wie JESUS durch's Leiden des Todes gekrönt ist mit Preis und Ehre, und sich gesetzt hat zur Rechten der

Majestät in der Höhe, so sollen auch die, die in die Gemeinschaft seines Leidens und Todes eingegangen sind, Theil haben an seiner Herrlichkeit. Als Petrus Ihn fragte, was ihnen werde für alle Verleugnung um feinet willen, da sagte JESus: „Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seydnachgefolgt in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, weidet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen (Thronen) und richten die zwölf Geschlechter Israel.“ So sagt Er auch vor seinem Todesleiden zu ihnen: „Euch, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen, euch will ich das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich und sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel.“

Was Er hier den Aposteln verheißt, das verheißt Er in der Offenbarung allen Gläubigen, die Ihm nach die Welt überwinden und in Trübsalen aushalten bis an's Ende. „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tod; ich will ihm zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradiese GOTTes ist, und von dem verborgenen Manna, und er soll mit weißen Kleidern angelegt werden, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und den Engeln.“ Ja endlich gar: „Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie Ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.“ Wer faßt diese Würde und Herrlichkeit? Auf JESu Thron sitzen - o was muß das seyn! Wir dürften keinen Gedanken daran haben, wenn JESus es nicht gesagt hätte. Aber wie mächtig starken uns solche Verheißungen, daß wir willig JESu das Kreuz nachtragen und uns freuen, wenn wir leiden dürfen. Deßwegen sagt unser Lied:

Leiden macht in Allem gründlich,
Leiden macht das Wort verständlich,
Leiden wer ist deiner werth!
Hier nennt man dich eine Bürde,
Dorten bist du eine Würde,
Die nicht Jedem wiederfährt.

Hier sieht freilich Alles anders aus, als dort, hier sehen wir im Leiden Alles verdeckt und trübe und finster; aber erheben wir uns zu der Höhe der vorhin gehörten Verheißungen, so ist es, wie wenn wir aus nebelumhülltem Thal auf einen hohen Berg hinaufsteigen und da die Sonne am blauen Himmels-

zelt hell und freundlich leuchten sehen über dem wogenden Nebelmeer. O, wie werden wir im Himmel danken können für das, worüber wir hier ge-seufzet haben! Nicht ein Leiden werden wir dort bereuen oder' aus unserem irdischen Leben wegwünschen, und nicht genug werden wir uns schämen können, daß wir so thörichte Kinder waren, die sogleich schrieen und dem Leiden zu entfliehen suchten. „Wär' ich nur noch länger im Tigel geblieben“ - werden wir über manche Zeit unseres Lebens denken; denn je heisser das Feuer, desto schöner das Gold, je schwerer der Kampf, desto herrlicher der Sieg und die Krone.

So wollen wir willig JEsu Kreuz auf uns nehmen und Ihm nachfolgen auf dem Weg, den Er uns führt, wollen denken wie jener fromme Landmann, dem der Hagel seine Felder zerstörte, und der, als man ihn über diesem Unglück bedauerte, getrost sagte: „das ist kein Unglück, nur die Sünde ist ein Unglück.“ So wollen auch wir denken: „Des Vaters liebe Ruth' Ist uns allewege gut,“ wollen mit Geduld aushalten in dem Kampf, der uns verordnet wird auch in dem neu angetretenen Jahre, in dem wir nicht nur auf gute Tage rechnen dürfen, sondern gerne mit Christo uns pflanzen lassen müssen zur Gemeinschaft seines Leidens und Todes. Da wollen wir, wie unser Text schließlich gebietet, leiden nach GOTTes Willen, und Ihm, als dem treuen Schöpfer, der als solcher im Augenblick alles Kreuz in lauter Freude verwandeln könnte, wenn es uns gut wäre, Ihm wollen wir unsere Seelen befehlen, Ihm uns willenlos überlassen in guten Werken, in stiller Geduld und Sanftmuth, in Verleugnung der Welt und im Trachten nach dem, das droben ist, da Christus ist Hand zur Rechten GOTTes.

Ungeduld kann ein Quentlein Leiden zur unerträglichen Centnerlast machen, Geduld aber und himmlischer Sinn macht den Centner zum Pfunde. Tausend Menschen sind nur in der Einbildung unglücklich, im wahren Glauben könnten sie glücklich seyn. Wie viel die Einbildung vermag, habe ich einmal in einer medicinischen Zeitschrift gelesen. Einige Aerzte in England wollten über die Macht der Einbildung, die sie so oft an ihren Kranken bemerkten, einen auffallenden Versuch anstellen. Sie baten sich von der Obrigkeit einen zum Tod verurtheilten Verbrecher aus, und sagten, sie wollten statt des Scharfrichters ihn dadurch tödten, daß sie ihm die Pulsadern abschneiden. Dem Verbrecher war diese sanftere Todesart erwünscht, und so wurde er auf einen Tisch gelegt und die Augen ihm verbunden. Statt aber die Pulsadern aufzuschneiden, machten sie bloß leichte, kaum blutende

Schnitte in das Fleisch und ließen dann Wasser durch Röhrchen in ein Gefäß fließen, so daß der Verbrecher meinte, das Blut ströme aus seinen Adern. Allmählig ließen sie das Strömen des Wassers immer schwächer werden, und sagten, jetzt werde wohl bald der Tod eintreten. Dem Verbrecher wurde aus Angst vor dem herannahenden Tod immer banger, bis endlich sein Athem ausblieb und die Aerzte ihn wirklich sterben sahen. Wie dieser Mensch bloß aus Angst oder aus Einbildung starb, so sind Tausende aus Einbildung krank, aus Einbildung arm, verachtet, unglücklich, verdammt und verloren. Viele sagen gar: mein Leiden ist nicht mehr zu prästieren. Ungeschickte Rede! Prästierst du es nicht mehr, so stirbst du, stirbst du aber nicht, so kannst du es auch tragen, denn über Vermögen legt GOTT nicht auf. Wenn du aber freilich vor dem Sterben Angst haben mußt, dann steht es übel mit dir; aber gerade dann ist dir das Leiden am nöthigsten, denn es soll dich lehren zu sterben. Wer aber im wahren Glauben sich auf's Sterben freuen kann, der kann alles Leiden ertragen, so lange es GOTT gefällt, und er kann es besonders im Blick auf die zukünftige Herrlichkeit, von der Paulus sagt, daß gegen sie die Leiden dieser Zeit für Nichts zu achten seien. So wollen wir in Geduld aushalten in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf JESUM, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, der gesagt hat: „Wer bis an's Ende beharret, der wird selig.“

Ja, auf mein Geist, ermuntre dich,
Bei allen deinen schweren Leiden,
O glaube JESU sicherlich,
Dieß ist der nächste Weg zu Freuden;
Ergib in kindlicher Geduld
Dich deines Vaters Lieb' und Huld;
Er wird in seinen treuen Händen
Dich unaussprechlich schön vollenden,
Und ehe du dich's wirst verseh'n,
Wirst du verklärt dort oben steh'n.

Amen.

Am Erscheinungsfest, das zugleich Missionsfest war.

Text: Jes. 60, 1 - 6.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel, die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf und siehe umher; diese Alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von Ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Ephä. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen.

„Lobet den HErrn alle Heiden, preiset ihn alle Völker. Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Hallelujah!“ Dieser Lobgesang des 117ten Psalm enthält die große Verheißung, „daß noch alle Völker der Erde einstimmen werden in das Lob GOTTes.“ Das wird dann erfüllet werden, wenn der Sohn, die Ehre des Vaters, König ist über alle Lande,, (Sach. 14, 9.). Er, zu dem der Vater in den Tiefen der Ewigkeit gesprochen hat: „du bist mein Sohn, heute habe Ich dich gezeuget, heische von mir, so will Ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum“ (Ps. 2, 7. 8.), weßwegen der 72ste Psalm verheißt: „Alle Könige werden Ihn anbeten, alle Heiden werden Ihm dienen und Ihn preisen. Gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich! Alle Lande müssen seiner Ehre voll werden. Amen. Amen.“ - Die Erfüllung dieser weitaussehenden Verheißung begann durch den wundervollen Stern, der im fernen Morgenlande die Geburt des Weltheilandes ankündigte, und durch den das Licht, das in Bethlehem über der Menschheit aufgegangen war, seinen Friedensschimmer auch in die finstern Gefilde des Heidenthums hineinleuchten ließ. Als die Ersten, die dem Lichte folgten, sehen wir die Weisen in unserem Evangelium vor dem JESUSkind anbeten und ihre Schätze aufthun. Diesen Erstlingen des Heidenthums sind Tausende und aber Tausende gefolgt, und von Jahrhundert zu Jahrhundert und von Volk zu Volk hat die Kirche Christi sich immer weiter ausgebreitet, und bis auf diesen Tag ist in ein Land nach dem andern der Freudenruf unseres Textes gedrungen: „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir.“ Auch in unser Land, auch in unser Thal ist dieser Ruf gedrungen, und wo einst in dichten

Wäldern ein rohes Volk vor rohen Götzenbildern anbetete, da steht jetzt das Kreuz als das Panier eines christlichen Volkes, und da feiern wir jetzt ein Missionsfest zum Dank für das, was der HErr von jenen ersten Weisen an bis auf uns herab an Weisen und Thoren, an Hohen und Niederen, an Heiden und Juden gethan hat.

Doch wenn wir herumblicken auf der weiten Erde, wie viel Land ist noch da, das Christo nicht huldigt, wie viele Völker, die nichts von Ihm wissen, und wie viele selbst in der Christenheit, die Ihm den Rücken kehren! Ach, da gilt noch immer der Schmerzensruf unseres Textes: „Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.“ Ja, wenn die, denen das Licht aufgegangen war, in immer tieferem Abfall wieder eine gräuliche Finsterniß hereinziehen, wo ist da noch Grund zur Hoffnung? Da ist Hoffnung, wo der HErr sein Licht aufsteckt. Das hat Er gethan durch die Verheißungen unseres Textes und so vieler anderer Stellen seines Wortes, und daß seine Worte erfüllt werden, das zeigt Er uns doch durch viele erfreuliche Thatsachen, mit welchen unsere Zeit besonders durch das Missionswerk den Sieg seiner heiligen Reichssache ankündigt. Daran wollen wir auch jetzt unsere Hoffnung aufrichten, indem wir betrachten

Die Verheißungen des Missionswerkes.

Wir sehen

1. was der HErr dem Missionswerk verheißt,
2. was das Missionswerk uns verheißt.

HErr! HErr! dein Reich komme! Amen.

I.

Was der HErr dem Missionswerk, d. h. der Ausbreitung seines Reiches auf der Erde verheißt, das sagt unser Text. Er wendet sich an Jerusalem und das Volk Israel, und verheißt ihm, daß der HErr über ihm aufgehe und seine Herrlichkeit über ihm erscheine. Dieß ist geschehen durch die Erscheinung Christi unter dem Volk Israel. JESus sagt: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh. 8, 12.). Dieses Licht hätte alle Israeliten erleuchtet zum ewigen Leben, wenn sie es angenommen hätten. Aber weil die Meisten es verwarfen, deßwegen müssen wir sagen, daß die Verheißung, die in unserem Text und so vielen andern Stellen dem Volk Israel gegeben

wird, noch lange nicht erfüllt ist. Israel ist zerstreut in alle Welt und gehört zu den Völkern, die von Finsterniß und Dunkel bedeckt sind. Demnach muß nach unserem Text noch eine andere Zukunft Israels bevorstehen, da die Worte an ihm wahr werden: die Herrlichkeit des HErrn erscheint über dir; es muß noch dahin kommen, daß Israel nicht bloß nach einzelnen Theilen, sondern als Volk sich bekehrt zu Christo, und so wieder in die Rechte des alten Bundes- und Verheißungs-Volkes eintritt. Dann erst werden die allumfassenden Verheißungen unseres Textes erfüllt: „die Heiden werden herzukommen zu deinem Lichte (nach dem Hebräischen) und die Könige zu dem Glanz, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf und siehe diese Alle versammelt kommen zu dir.“

Dieses Wort paßt auf keine Zeit der bisherigen Geschichte Israels. Als die Heiden Christen wurden, da hatte Israel sich abgewendet von Christo, und es war da kein Jerusalem und kein Zion und kein Volk mehr, zu dem der HErr hätte sagen können: „diese Heiden alle kommen zu dir.“ Dann erst kann das gesagt werden, wenn erfüllt ist, was wir weiter lesen: „deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen“ d. h. auf den Armen getragen, an der Hand geführt werden. Israels Kinder werden aus der Zerstreung in allen fernen Ländern wieder nach Jerusalem kommen und ihren Gesalbten, Christum, als ihren rechtmäßigen König anbeten, und dann wird geschehen, was unser Text sagt: „Du, Volk Israel, du wirst deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten (nach dem Hebräischen: von heiligem Schauer ergriffen sich freuen), wann sich die Menge am Meer zu dir bekehrt und die Macht der Heiden zu dir kommt.“ Wann hat Israel je sich so gefreut über eine Menge bekehrter Heiden? Von dem Allem war bisher gerade das Gegentheil. Aber was GOtt gesprochen hat, das wird geschehen. Israel wird wiederhergestellt werden und wird die Heiden zur Nacheiferung im Glauben an den Messias reizen, so daß von Israel aus ein Glanz neuen Lebens über die Heidenwelt ausgeht.

Ja, auch die, welche jetzt so tiefe Verachtung gegen Israel zeigen, die Muhamedaner, werden dem bekehrten Israel zufallen und nach seinem Vorbild Christum anbeten. Das sagt unser Text mit den Worten: „Die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Ephä; sie werden aus Saba Alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des HErrn Lob verkündigen. Alle Heerden in Kedar sollen zu dir versammelt werden und

die Böcke Nebajoths sollen dir dienen.“ Hier sind arabische Hauptstämme genannt, die sich entweder nie zum Christenthum bekehrt haben, oder doch nie so, daß gesagt werden könnte: „Alle.“ Aber unser Text verheißt, alle diese Stämme Ismaels, die später ganz in die Gewalt des falschen Propheten gekommen sind, sollen zu Israel und Jerusalem kommen und mit ihm des HErrn Lob verkündigen. Wie wunderbar erscheint diese Verheißung, wenn wir an die jetzige Feindschaft der Muhamedaner gegen Israel und gegen Christum denken! Wie wird es doch noch so ganz anders werden auf der jetzt so elenden, zerrissenen Erde!

Diese große Veränderung schildert das ganze Kapitel, aus dem unser Text genommen ist. So begierig werden die Völker nach dem Heil in Christo seyn, daß sie fliegen wie die Wollen und wie die Tauben zu ihren Fenstern; wie die Tauben zu ihrer Heimath eilen, so suchen die Völker ihre geistliche Heimath in Jerusalem, nicht in dem, das im Schutt und unter dem Fluche lag und noch liegt, sondern in dem, das neu hergestellt werden wird, zu dem unser Textkapitel sagt: „Fremde werden deine Mauern - das hat bereits angefangen - bauen und ihre Könige werden dir dienen. Denn in meinem Zorn habe ich dich geschlagen und in meiner Gnade erbarme ich mich über dich. Und deine Thore sollen stets offen stehen Tag und Nacht, daß der Heiden Macht zu dir gebracht werde. Es werden auch gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben, und Alle, die dich gelästert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen und werden dich nennen eine Stadt des HErrn, ein Zion des Heiligen in Israel. Weil du bist die Verlassene und Gehaßte gewesen, da Niemand ging - wie buchstäblich ist dieß erfüllt worden - will ich dich zur Pracht ewiglich machen und zur Freude für und für.“ Das Alles ist noch nie erfüllt worden, und wer es geistlich deuten wollte, müßte die Hälfte der Worte als nichtssagend, die Hälfte als übertrieben erklären. So aber darf man mit dem Worte GOTTes nicht umgehen, sonst könnte man am Ende die heiligsten Wahrheiten als poetische Ausschmückung und Uebertreibung erklären.

Was unser Kapitel sagt, das sagen viele andere Stellend In allen Propheten kommt auf die Drohung der Strafgerichte über Israel die Verheißung einer herrlichen Wiederherstellung Israels, einer Gnaden- und Friedenszeit, wo GOTT ihnen alle ihre Missethat vergeben, aus allen Völkern sie sammeln und einen neuen Bund mit ihnen machen werde, indem sie auf ganz andere Weise, als unter dem alten Bund, sein Volk seyn sollen und Er ihr GOTT. Da

wolle Er sie von aller Unreinigkeit reinigen und seinen Geist in sie geben, daß sie ein neues Volk werden, daß GOTTes Name durch sie unter den Heiden geheiligt werde, und sie sollen in dem Land wohnen, das ihre Väter gehabt haben, aber es soll dann seyn, wie ein Lustgarten, was zerrissen war, soll gebaut, was verheert war, gepflanzt werden, und die zerstörten Städte sollen voll Menschenheerden seyn“ (Jer. 31, 33 ff. Ezech. 34, 36.37.). „Da soll dann Israel, nachdem ihr Gefängniß gewendet ist, das werthe Land seyn, von allen Heiden selig gepriesen und zu Lob und Ehren gemacht unter allen Vollem (Mal. 3, 12. Hos. 3, 5. Mich. 4, 1-5. Zeph. 3, 20.).

Im Neuen Testament sagt JESus Luc. 21, 24.: „Jerusalem werde von den Heiden zertreten werden, bis daß der Heiden Zeit erfüllt wird“ und das Gericht wieder über die Heiden kommt. Dieses „bis“ zeigt deutlich an, daß die jetzige Zertretung Jerusalems ein Ende haben und eine Erlösung ihm kommen wird. Diese Erlösung kündigt Paulus Röm. 11, 25. an: „Blindheit ist Israel einestheils widerfahren, so lange, bis die Fülle (die Ergänzung) der Heiden zur Kirche Christi eingegangen sei und also das ganze Israel selig werde.“ Also das ganze Volk Israel soll noch bekehrt und selig werden. Das wird geschehen, wann der HErr stimmt. Nach allen Stellen, die seine Wiederkunft in der Herrlichkeit ankündigen, ist vor dieser eine so bedeutende Veränderung zum Guten nicht zu hoffen; vielmehr nimmt in der letzten Zeit der Abfall von Christo so überhand, daß ein ganzes Heer von Antichristen unter zehn Königen sich zu der satanischen Fahne des Hauptantichristen schlagen und gegen die wahren Jünger JESu zu Felde ziehen wird. Da bedeckt im höchsten und letzten Grade Finsterniß das Erdreich und Dunkel die Völker. Aber der HErr wird kommen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit, als der König aller Könige und HErr aller Herren, und wird das ganze antichristliche Heer vertilgen und seine Auserwählten sammeln von den vier Winden, und alle Königreiche der ganzen Erde werden Ihm gegeben werden, so daß Er allein König seyn wird und alles Gesetz von Ihm ausgehen.

Das ist das tausendjährige Friedensreich, von dem Jesaias (9) sagt: „Des Friedens wird kein Ende seyn in seinem Königreich;“ das ist die Zeit der schönsten und ehrenvollsten Entwicklung unserer Erde, in welcher die unsere Sehnsucht längst erregenden Verheißungen GOTTes erfüllt werden an allen Vollem. Israel wird sich bekehren, wenn es Den gesehen hat, welchen seine Väter zerstoßen, gekreuzigt haben, und dann werden sie diese ihre

Schuld beklagen, wie man klaget um ein einiges Kind, und werden sich um ihren Messias betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind. Das sagt Sacharia (12, 10.) und bezeichnet damit die Zeit, da die Bekehrung Israels geschehen werde. Der Anblick des Gekreuzigten in seiner göttlichen Majestät wird auf das Volk Israel einen so gewaltigen Eindruck machen, daß sie nimmer widerstehen können, sondern in Buße und Glauben Ihm huldigen müssen.

Ebenso aber wird dann die Bekehrung Israels den tiefsten Eindruck auf die Heiden machen. Wenn ein lange im Unglauben Versunkener zum Glauben an Christum kommt, so ist das eine gewaltige Predigt für alle andern Ungläubigen. Solche Prediger werden die in Masse zu Christo bekehrten Israeliten für die ganze Heidenwelt seyn, schon ohne Worte, aber gewiß auch durch das Wort, das sie den Heiden verkündigen werden. Nicht leicht hat ein Volk so viele natürliche Gaben für den Missionsdienst, wie die Israeliten. Sie werden mit Macht unter den Heiden Christum den Gekreuzigten und Verherrlichten predigen, und da werden dann die vielen Verheißungen erfüllt werden, daß noch alle Heiden auf der Erde sich bekehren sollen zu Gott und seinem Gesalbten. So sagt der Herr schon zu Abraham: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.“ David, nachdem er Christi Leiden geschildert, sagt Ps. 22, 28.: „Es werde gedacht aller Welt Ende, daß sie sich zum Herrn bekehren und vor Ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden.“ Jesajas verheißt: „der Herr wird auf dem Berge Zion die Hülle wegthun, womit alle Völker verhüllet sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind. Denn Er wird den Tod verschlingen ewiglich. Und der Herr Herr wird die Thränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen.“

Nach den Worten des Herrn soll „die ganze Erde seiner Erkenntnis) und Ehre voll werden, wie mit Wellen des Meeres bedeckt“ (Jes. 11, 9. Hab. 3, 14.), und: „Christus soll nicht blos das verlorene Israel wiederbringen, sondern auch das Licht der Heiden seyn und das Heil Gottes bis an der Welt Ende“ (Jes. 49, 6.). Nach Zeph. 2, 11. „wird der Herr alle Götzen auf Erden vertilgen, und es sollen Ihn anbeten alle Inseln der Heiden, ein Jeglicher an seinem Ort.“ Jerusalem wird zwar der Centralpunkt des großen Friedensreiches seyn, wohin die Völker oft kommen, von wo sie aber wieder in ihre Orte gehen, um dort, wie in Jerusalem, anzubeten, was im alten Bund nicht so war. Nach Zeph. 3, 9. „sollen alle Völker den Namen des Herrn anrufen

und Ihm dienen einträchtiglich“ -wie weit sind wir davon noch entfernt, wie viel Zwietracht, auch unter Gläubigen! Aber dann wird nach Sach. 14, 9. „der HErr für Alle nur Giner seyn und sein Name nur Einer, “ und „vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll sein Name herrlich werden unter allen Heiden“ (Mal. 1, 11.).

O, wer sehnt sich nicht, diese herrliche Zeit unserer Erde zu erleben! Und wer freut sich nicht mit innigster Theilnahme des theuren Missionswerkes, dem so große Verheißungen gegeben sind! Freilich ist Alles, was bis jetzt durch das Missionswerk geschah, klein gegen der Völkerbekehrung im tausendjährigen Reiche; aber doch ist Alles, was jetzt geschieht, eine ungemein wichtige und nothwendige Vorbereitung zu den herrlichen Erfolgen, die wir noch hoffen, und auch schon diese Vorbereitung hat große Verheißungen von dem HErrn. Er sagt Matth. 24, 14.: „es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“ Hier ist zwar nicht die Bekehrung aller Völker verheißen, denn die geschieht erst nach dem Ende des gegenwärtigen Weltlaufes, d. h. nach der Zukunft des HErrn: aber doch ist verheißen, daß das Missionswerk wirklich alle Theile der Erde durchdringen werde, wozu der HErr auch den ausdrücklichen Befehl gibt in den Worten: „Gehet hin und lehret alle Völker, und gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur“ (Matth. 28, 19. Marc. 16, 15.).

So verheißt uns das Wort des HErrn, daß das Licht, das in Ihm aufgegangen, als eine allerleuchtende und allbeseligende Sonne unsere ganze Erde überstrahlen solle, so daß Israel, Ismael und alle Heiden, Sem, Ham und Japhet und ihre Millionen Kinder mit einander noch auf dieser Erde das große Lob JESu Christi singen und vor Ihm alle Kniee sich beugen und alle Zungen schwören und sagen: „im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke“ (Jes. 45, 23.). Das verheißt der HErr dem Missionswerk. Wir wollen nun

II.

dieses selbst kurz in's Auge fassen und sehen, was das Missionswerk uns verheiße. Es ist ein schön grünendes Saathfeld, das die reichste Ernte verspricht, und wenn auch hie und da mit Schnee bedeckt, wie jetzt unsere Felder, so wird die Frühlingsauferstehung nur um so schöner seyn. Unglaublich viel ist seit Anfang unseres Jahrhunderts auf diesem Felde geschehen. Vor vierzig Jahren schlummerte noch fast alle Theilnahme für die Heiden in der Christenheit, namentlich in Deutschland, und nur wenige Missionare

standen wie verlassene Vorposten einsam als kleine Fünklein in der ungeheuren Nacht des Heidenthums draußen. Jetzt² arbeiten 28 evangelische Missions-Gesellschaften mit zahlreichen Hilfszweigen, und 5000, mit den Laiengehülften der Methodisten 11.000 Arbeiter stehen draußen unter fast allen Vollem und werfen das Netz aus auf 900 Missionsstationen, und die Summe, die alle Jahre diesen Gesellschaften zufließt, beläuft sich auf 7 Millionen Gulden. In England allein sind über 20 verschiedene religiöse Gesellschaften für's In- und Ausland, die in Einem Jahr 10 Millionen Gulden für das Reich GOTTes verwenden. Die englische Bibelgesellschaft allein hat seit 37 Jahren über 30 Millionen Gulden ausgegeben und 11 Millionen Bibeln und Testamente verbreitet. In Europa sind 54 Haupt-Bibelgesellschaften, in Deutschland und der Schweiz 37 mit zahlreichen Hilfsgesellschaften. Alle Bibelgesellschaften zusammen haben schon über 20 Millionen Bibeln und Testamente verbreitet, und das Wort GOTTes in 160 fremden Sprachen den Völkern, die in Finsterniß saßen, zugebracht. Bedenken wir, daß Eine Bibel ein Missionar ist, so ist gar nicht zu berechnen, wieviel diese 20 Millionen schriftliche Missionare wirken müssen. Von dieser Bibel- und Missionsthätigkeit scheu wir denn auch schöne Früchte in der Heidenwelt. Wo noch vor 20 und noch vor 10 Jahren die roheste Wildheit und der schändlichste Götzendienst herrschte, da blinkt jetzt das Kreuz von christlichen Kirchen herab, und Schaaren, deren Blutdurst keine Macht zu zügeln im Stande war, sitzen begierig zu den Füßen der Missionare. So in Neuseeland, dessen Einwohner in beständigen Kriegen lebten und ihre höchste Lust darin fanden, Menschenfleisch aufzufressen und das Blut der grausam Gemarteten zu trinken wie Wasser, so daß z. B. einer ihrer Häuptlinge mit seinen Leuten hinging und ohne Ursache 1000 Mann erschlug, wovon 300 gebraten und aufgefressen wurden; wenn Missionare kamen, so erschienen die Cannibalen am Ufer und befühlten das Fleisch der weißen Männer, ob es wohl fett und schmackhaft wäre. Das war noch vor wenigen Jahren: jetzt aber sind in diesem schauerlichen Lande 10 Missionsstationen mit 26 Missionaren und über 40 bekehrten Neuseeländern als Lehrern, 2000 Menschenfresser sind bekehrt, 30.000 im Unterricht, und ein einziger Missionar hat nur innerhalb zweier Jahre 426 meist Erwachsene getauft, wovon nur 10 wieder in grobe Sünden, keiner aber vom Christenthum abfiel. Bei der letzten jährlichen Schulprüfung erschienen 1500 Menschen, die vorher nur blutige Keulen, Schwerter und Spieße geschwungen hatten, und setzten sich wie Kinder zu den Füßen der-Lehrer; sie waren zum Theil vier Tagreisen

weit her, gekommen. 10.000 Testamente unter ihnen werden mit solcher Begierde gelesen, daß ein Häuptling eine Reise von drei Wochen machte, um ein Testament zu erhalten. Dabei zeigt sich die Macht des Wortes Gottes auch darin, daß die Versuche der katholischen Priester von dem Volke selbst verworfen werden, und Viele, die in das römische Netz gefangen waren, zur evangelischen Kirche übertraten, weil die katholische Religion zu viel Aehnlichkeit mit ihrer alten heidnischen habe.

Auf den Sandwichsinseln war noch vor 20 Jahren ein tief versunkenes Volk, das sich durch Unsittlichkeit, Kriege, Menschenopfer und Mord der Kinder vollends aufgerieben hätte. Eine einzige Frau hat 17 eigene Kinder ermordet. Jetzt ist sie bekehrt, jetzt ist dort ein christliches Volk, ein geordneter Staat, Künste und Gewerbe blühen, und Druckerpressen und Erziehungsanstalten verbreiten Licht unter allen Ständen. Im Jahr 1840 allein ist die Zahl der Christen um 10.000 gewachsen, und 34 Predigt- und Schulhäuser wurden neu gebaut, wozu die junge Gemeinde selbst über 10.000 Gulden beitrug.

Christlich gewordene Neger rechnet man jetzt im Ganzen etwa 100.000. Die Abschaffung des Sklavenhandels, wofür England 240 Millionen Gulden zahlte, hilft viel auch zur wahren Freiheit. Auf der großen Insel Jamaica sind so viele Neger bekehrt, daß man die Mission dort jetzt aufgeben und zu einer förmlichen Kirche erheben will. In Einem Jahr sind zu der Kirche der Baptisten 3000 Neger hinzugetreten, so daß diese Kirche jetzt 27.700 Getaufte, 19.000 Alte und 17.200 Kinder im Unterricht hat. Die Brüdergemeinde hat auf dieser einzigen Insel 12.000 bekehrte Seelen. Die Methodisten haben in Ostindien 80.000 Kommunikanten; in Einem Jahr wuchs die Zahl um 3000. In Ostindien überhaupt erlangt die Sache Christi solche Siege, daß Heiden und Muhamedaner laute Besorgnisse über den Sturz ihrer Religionen haben; ganze Stämme werfen ihre Götzen weg, und oft geht es wie bei dem Scharnarstamm, dem ein bekehrter Hindu mehrere Jahre lang predigte, ohne daß sich Jemand änderte. Aber als er, ohne eine Frucht zu sehen, starb, da erwachte der ganze Stamm, sie versammelten sich und einer ihrer Anführer trat in den Götzentempel mit dem Ruf: „O Christe, hilf uns!“ Dann schlug er mit seinem Beil den Hauptgötzen zusammen. Die Andern zerstörten die übrigen Bilder und Altäre und schleiften den Tempel. Eine Menge umherstehender Heiden lästerte und drohte, aber das erweckte Volk

rief: „Diese elenden Götter sind nichts, der HErr JESus Christus allein ist GOtt, und Ihn beten wir Alle an. Er wird uns beschützen bis an's Ende.“

Solche Siege Christi werden immer häufiger. In der Hauptgötzenstadt Benares wandten sich die Heiden an die Missionare mit der Bitte, sie möchten ihnen nur den Kastenunterschied lassen, und daß sie sich nicht Christen, sondern Verehrer des HErrn nennen dürfen, so werde ihr halbes Volk, d. h. Millionen von Heiden ihnen zufallen. Ueberall sind offene Thüren, in ganz Australien, in ganz Afrika, selbst in Schoa und bald vielleicht auch wieder in Abessynien, unter abgestandenen Christen, Muhamedanern, Heiden und Juden; auf Madagaskar ist zwar noch Verfolgung, aber dafür herrliches Märtyrerthum vieler Blutzegen, deren Blut gewiß auch eine neue Saat der Kirche wird. Auf den weiten Gefilden Ostindiens sind ganze Felder reif zur Ernte, auch in Hinterindien wird vielleicht bald Großes geschehen, da haben sich z. B. viele Karen bekehrt, und da sie zur Strafe 600 Gulden zahlen mußten, haben sie auch das letzte Geräthe verkauft, aber von Christo haben sie nicht gelassen. Selbst China's verschlossene Pforten werden aufgethan, und vielleicht bald, wenn der Donner der englischen Kanonen verhallt und, der Stolz und die Macht dieses ungeheuren Reiches gebrochen ist, werden die Posaunen der Friedensboten zu den 360 Millionen Chinesen erschallen. Ueberall verkündet Alles große Veränderungen, das ganze Morgenland geht einer Umwälzung entgegen und die todte Ruhe von Jahrhunderten ist bis auf den Grund erschüttert. Sind in 40 Jahren gegen 300.000 Heiden und Muhamedaner Christen worden³, wie Vieles ist von der so reichlich ausgestreuten Saat zu hoffen!

Auch unter Israel regt es sich mächtig. Die englische Judenmission hat 21 Missionsstationen mit zahlreichen Arbeitern und Schülern, und in London ist eine Gemeinde von 320 getauften Juden und 80 Schulkindern. Ein Rabbi in Constantinopel sagte: „Tausende von Juden würden Christen, wenn sie nicht Verfolgung fürchteten.“ Alle Judenmissionare berichten aus den verschiedenen Ländern, daß das ganze Judenthum mit seinem Rabbinismus und Talmud erschüttert sei. Nur ist leider statt des alten Aberglaubens neuer Unglaube unter den Juden, namentlich in Europa, herrschend geworden.

Als ein höchst merkwürdiges Zeichen der Zeit haben wir anzusehen, daß in Jerusalem auf dem Berge Zion eine christliche Kirche gebaut wird, in welcher drei Missionare in hebräischen Gottesdiensten Christum predigen vor einem zahlreichen Judenthum. Ja, im vorigen Jahr hat England und Preußen

das Wort: „Könige sollen deine Pfleger und Fürstinnen deine Säugammen seyn,“ der Erfüllung näher gebracht, indem sie ein evangelisches Bisthum in Jerusalem gegründet haben, und ein Hospital und eine Anstalt für Handwerker unternehmen, wodurch der Mission im heiligen Lande große Hoffnungen erblühen.

So verheißt uns das Missionsfeld auf allen Punkten eine neue Zeit, den Sturz der falschen Religionen und eine herrliche Erneuerung unsres Geschlechtes auf der ganzen Erde. Daher ist das große Werk der Mission so geeignet, auch in der schläfrigen Christenheit neues Leben zu wecken, und schon in mancher Gemeinde hat die Bekanntmachung der Missionsnachrichten neuen Eifer für die Sache JESU und seines Reiches entstammt. Wenn Tausende armer Heiden mit heißer Begierde ihre Hände ausstrecken nach dem Wort des HErrn, wie schnöde erscheint uns da unser Undank und unsere Gleichgültigkeit! Wenn wir die Gräuel der Nicht-Christen sehen, wie theuer wird uns da, was wir als Christen zu genießen haben! Und wenn wir sehen, wie die Götzen den Dagon gleich zu Boden fallen vor dem Kreuze Christi, wie stärkt das unsere Zuversicht, daß noch alle seine Feinde, auch die unter uns, vor denen wir oft zagen, zum Schemel seiner Füße gelegt werden müssen!

Aber wenn das Missionswerk uns so große Verheißungen und Segnungen bringt, müssen dann nicht auch wir Ihm Etwas bringen und geben? So Vieles schon geschehen ist, so ist es doch wenig gegen das, was noch geschehen muß. Noch schmachten⁴ gegen 800 Millionen Menschenseelen ohne einen Heiland; noch raubt der Sklavenhandel alle Jahre 500.000 Menschen; noch sind 30.000 Missionare nöthig, damit auf je 20.000 Heiden nur ein Missionar komme. Da gibt es auch für uns noch viel zu thun, viel zu beten, viel zu geben und viel zu wirken. So laßt uns nicht müde werden, den Arm des Gebets auszustrecken über Europa und Amerika, Asien, Afrika und Australien, und über alle Völker zu rufen: „Dein Reich komme!“ Aber laßt uns auch trachten, daß wir selbst immer bessere Christen werden und Jedes in seinem Theil durch frommen Wandel ein Missionar werde für seine Umgebungen! Der HErr aber schenke uns Allen die große Mission, die Sendung seines Heiligen Geistes, und erneure dadurch alles Todtengebein in uns und außer uns, daß wir mit vielen Millionen zu der großen, unzählbaren Schaar gehören, die Johannes nach unserem Lehrtext im Himmel sähe, aus allen Heiden, Völkern und Sprachen, vor dem Throne GOTTES stehen und

vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen, die schrieen mit großer Stimme und sprachen: „Heil sei Dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserem GOTT und dem Lamm!“ Amen.

Predigt am 7. deutschen evangelischen Kirchentag zu Frankfurt a. M. den 23.9.1854, Abendgottesdienst

Christliche Gemeinde, ist es nicht ein eigenthümlicher Contrast, wenn in eine Welthandelsstadt wie diese ein Kirchentag hineintritt mit seinen stillen und, wie es scheint, nur einer jenseitigen Welt zugewandten Werken? Man sagt sonst, daß die eine Hälfte der Welt von dem nichts weiß, was die andere treibt und thut, ob das nicht auch der Gedanke manches Bürgers dieser Stadt gewesen ist, der in diesen Tagen aus Neugierde in die Pauls-Kirche getreten! Dennoch ist die Losung der geschäftigen Weltkinder keine andere als die der Männer des Kirchentages, ja bei Weitem sogar ist es ein Wort des Herrn, das sie als ihre Lebenslosung im Munde führen: „ich muß wirken, dieweil es Tag ist die Werke des, der mich gesandt hat“? Ja, wirket nur, ihr Einen wie ihr Andern, die Werke des, der euch gesandt hat, aber wirket sie in dem rechten Sinne! So laßt denn die Lebenslosung des Herrn, in ihrem wahren Lichte betrachtet, den Gegenstand unserer heutigen Abendandacht sein.

Vernehmet die Worte der heiligen Schrift Joh. 9, 1 - 4.

Und Jesus ging vorüber, und sah einen der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn, und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser, oder seine Eltern, daß er ist blindgeboren? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern, sondern, daß die Werte Gottes offenbar würden an ihm. Ich muß wirken die Werte deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.

Auf ein Dreifaches werden wir bei diesem Text hingewiesen:

1. auf die Betrachtung der Veranlassung dieses Wortes des Herrn;
2. auf den Sinn, in dem er es als seine eigene Lebenslosung gebraucht;

3. auf den Sinn, in dem es unsere Lebenslösung werden soll.

1.

Die Veranlassung giebt dem Herrn ein Bedenken der Jünger, ein Bedenken, das schwer auf manchem Herzen liegt, und gar manchmal auch unter uns laut wird: „ob denn das Maaß des Kreuzes und der Zuchtrüthen, das jedem Einzelnen zugetheilt wird, auch das Maaß seiner persönlichen Verschuldung sei?“ Daß es ein solches Gesetz der Vergeltung schon hier auf Erden in der Geschichte der Völker gebe, läßt sich nicht verkennen. Der Grieche Herodot schreibt seine Geschichte als eine Geschichte der vergeltenden Nemesis, und ein anderer Grieche, Diodor, hat den Geschichtsschreiber den Diener der Vorsehung genannt. Deutlicher noch finden wir diese Vergeltung in der Geschichte des Volkes Gottes: so oft Abfall, so oft auch Ruin und fast Untergang des Volks, so oft Treue, so auch Blüthe und Heil. Was Wunder, wenn nun die Jünger auch in dem Leben der einzelnen Glieder der jüdischen Gemeinschaft das Gesetz Gottes wiederzufinden meinen? Aber welcher ein weitgreifender Gesichtspunkt, auf welchen sie der Herr vielmehr hinweist! denn ob es wohl wahr ist, daß zuweilen schon in diesem Leben auch in der Geschichte des einzelnen Sünders der Finger Gottes das „irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten“, mit so großen Buchstaben hinschreibt, daß auch der Vorüberlaufende es erkennen kann, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß hier die Zeit der Ernte noch nicht ist, sondern die Zeit des Ausreifens, und daß Gott manchen verdorrten Stamm, der reif zum Verbrennen scheint, nicht bloß drei Jahre wie dort im Evangelium, sondern wohl dreißig und siebenzig Jahre stehen läßt, ob er noch Frucht bringen möchte, darum denn auch Kreuz und Ruten, die über den Einzelnen kommen, keineswegs als das Maaß seiner persönlichen Verschuldung angesehen werden können; wie viel andre und von Menschengedanken ungeahnete göttliche Endzwecke dabei zu Grunde liegen können, das macht uns grade hier die Antwort des Herrn klar: „darum ist er blind geboren worden, damit Gottes Werke an ihm offenbar werden“, er will sagen: damit durch mich Gottes Wunderkraft an ihm offenbar werde. Wer hätte nun von selbst sich einen solchen göttlichen Endzweck einfallen lassen? Wir dürfen aber auch diesen nicht etwa als den einzigen ansehen; wer weiß denn, was durch ein solches blindgebornes Kind an den Eltern selbst, an Verwandten und Freunden für göttliche Endzwecke erfüllt wurden, was an ihm selbst seine Blindheit für seinen innern Menschen gewirkt hat!

Nur von demjenigen Endzwecke Gottes spricht der Herr, der durch ihn selbst sich jetzt erfüllen sollte, von dem, der besonders trostreich für ihn war, wie er es auch für euch ist, ihr unverschuldeten Kreuzträger alle. Denn wenn nun auf euer wehmüthiges „Herr, warum?“ der Herr vor euch träte und spräche: „darum, mein Sohn, meine Tochter, damit Gottes Werke an dir offenbar werden, darum, damit du erfahrest, was für einen Schatz geistlicher Herrlichkeit Gott in ein solches, nach seinem Willen getragenes Leiden legen kann, damit dein Kreuz selber ein Schauplatz göttlicher Herrlichkeit werde“ - ist solcher Trost nicht ein schmerzstillender Balsam auf eure Wunden? Hat nun der Herr, Geliebte, in diesem Zusammenhange das Wort gesprochen: „Ich muß wirken, so lange es Tag ist“, so erkennen wir auch den Sinn, in welchem Er es zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat. Wir sehen, was für Werke er meint, zu denen der Vater ihn in die Welt gesandt hat, Werke der Erbarmung an dem auswendigen Menschen muß er meinen, denn ein solches hat er hier vollbracht; aber namentlich das Werk am inwendigen Menschen muß er meinen, denn daß er gekommen sei zu suchen, was verloren ist, spricht er ja als seinen Zweck aus, und auch hier ist es die Seele des Blinden, die er eben durch die leibliche Heilung mit hat heilen wollen. Ist es nicht merkwürdig, wie der Heiland hier und anderwärts auch seine leiblichen Heilungswunder mit seinen geistlichen Werken zusammenbegriffen hat? zum Zeichen eben, daß er nicht bloß als Heiland der Seelen, sondern auch des Leibes erschienen ist; „wir warten auch auf unsres Leibes Erlösung“ schreibt ja Paulus. Das erste aber, was gefallen ist, ist der Geist des Menschen - erst ist die Sünde in die Welt gekommen und danach erst das Uebel und der Tod. So haben wir nun diese einzelnen leiblichen Heilungswunder des Herrn nur als Vorzeichen davon anzusehen, daß wenn sein Geist unsre Geister wird durchdrungen Wen, er dann auch seine Macht beweisen wird am Ende an unsrer leiblichen Hülle. Hier haben wir nur die Erstlinge des Geistes, wenn aber das Pfingsten der Ewigkeit wird gekommen sein in einer vollen Ausgießung des Geistes, dann wird, wie unser Luther spricht, auch die Natur ihr Pfingstkleid anlegen und damit zugleich unsre Leiblichkeit, die ja ein Stück der Natur ist und von ihr genommen.

II.

Werke der erbarmenden, der erlösenden Liebe an dem auswendigen und an dem inwendigen Menschen sind es also, zu denen der Vater ihn gesendet hat, und die er unablässig thut, so lange es Tag ist. Welch' ein Eindruck nun, wenn man das Wort, welches die Losung dieses in Liebesdurst sich

verzehrenden Herzens war, diejenigen auf die Lippen nehmen sieht, die in ihrem Rennen und Jagen vom Morgen bis zum Abend keinem andern Gotte dienen sieht, als ihrem eigenen Mammon! Was ist das für ein niederschlagender Eindruck, wenn man etwa so am Hafen einer großen Weltstadt steht, vor der Geschäfts- und Arbeits-Hitze, vor den thurm hohen Waarenballen, vor dem Walde von Segeln, den belasteten und entlasteten Schiffen, und sich nun fragt: wem dienen diese Werke vom frühen Morgen bis an den späten Abend, der Liebe oder dem Mammon? O, sie brauchten ja nicht nothwendig bloß weltliche Werke zu sein, diese wie alle anderen Berufsgeschäfte, sie könnten ja auch als Werke der dienenden und erlösenden Liebe geübt werden. Denn das Werk des Handelsstandes wie alle anderen bürgerlichen Geschäfte, dienen sie nicht dazu die Schranken des Lebens zu erweitern, den Menschen von den Banden der Natur mehr zu befreien und menschliches Wohlsein zu befördern? Aber freilich, die rechten Werke erlösender Liebe sind das nicht, auch wenn sie im Geiste dienender Bruderliebe geübt werden. Dem Menschen wohler und wohnlicher auf Erden zu machen, dazu können sie dienen, aber die Thränen der Menschheit stillen und ihre Wunden heilen, das können sie nicht. Den Umfang derjenigen Werke erlösender Liebe, die das können, der Christenheit nachdrücklich in's Gedächtniß zu rufen, das ist eine der Aufgaben, welche dieser Kirchentag erfüllt, so oft er jährlich in einer der deutschen Städte sein Zelt aufschlagen darf. Wie mancher Bürger dieser Stadt, der ihn bis jetzt noch gleichgültig zusieht, der, wenn er in dem Lichte ihn betrachtete, und zurufen würde: willkommen Brüder, ihr habt ein gutes Werk zur Hand genommen! An euch will ich mich richten, ihr, die ihr so gern euch die Volksfreunde nennen hört, wenn etliche von euch die Neugierde hierhergeführt hätte, die ihr ganz anderen Rednerbühnen sonst zu lauschen pflegtet, meintet nicht, daß wir Freunde der Kirche jedes der Worte, die damals von dort gehört worden, mit Vergessenheit bedecken möchten. Und wenn wir alle anderen in ewige Vergessenheit zu begraben Grund hätten, Ein Zuruf, der damals so laut erscholl, ist uns Freunden der Kirche unvergessen geblieben, der Zuruf, daß das vergessene Volk in seinen Nöthen unserer bedarf, ja daß es ein Anrecht an uns hat, denn es ist unser Fleisch und Blut, und, was ich hinzusetze und was noch mehr sagen will: es sind unsre Miterlösten in Christo. Mögen viele von Denen, denen das Vergessen dieses Zurufs am gefahrbringenden ist, ihn wieder vergessen, gerade die Kirche hat sich ihn seit jenen Tagen zu Herzen gehen lassen. Viele ihrer Diener haben erkannt, daß es mit der

Schulweisheit nicht mehr geht, daß es mit dem Predigen in den Kirchen nicht mehr genug ist, daß Altar und Kanzel zu hoch sind, um die Kirchenflüchtigen und Kirchenverächter von da zu erreichen, daß die Liebe neue Canäle graben und neue Pforten aufthun muß zu den harten Herzen. Wie du, gnadenreicher Menschensohn, auf den Heerstraßen und in den Hütten, unter den Hurern und Ehebrechern dich finden liebest, so fangen auch deine Diener an, sich wieder auf den Straßen, in den Hütten und Handwerkstätten sich finden zu lassen. Seht her, ihr Volksfreunde, die ihr diesen Namen mit Wahrheit tragt, jeder Kirchentag ist ein neuer Bund unter denen, die dem Volke Deutschlands aus seinen Nöthen helfen möchten - aber auf andere Weise freilich als die meisten von euch das wollen und meinen. Denn wir sind Menschen, die das Wort der Schrift in seiner Wahrheit erkannt haben, daß die Sünde der Leute Verderben ist, und daß nicht Uebel und Tod zuerst in die Welt gekommen, sondern zuerst die Sünde, und daraus alles Uebel und alle Nöthe. Darum wir auch nicht von Außen her die Schäden der Menschheit heilen wollen, sondern von Innen heraus, nicht mit Salbe und Pflaster, sondern durch Buße und Glaube. O, seid ihr es denn nicht inne geworden, wie alles Drehen am Zeiger des Uhrwerks nichts hilft, so lange das Werk nicht geheilt ist? daß der Mensch, Haus und Familie, nicht gesund werden kann, so lange das Herz faul ist! Was sind alle Almosen und Wohlthaten, die man in die Hütten der Armen hineinträgt, gegen die Wohlthat, ihnen einen lebendigen Gott und einen Erlöser von allem Uebel zu bringen. Wer das erkannt hat, der schlage die Hand mit ein mit den hier versammelten Freunden der Kirche; es ist fürwahr ein gutes Werk, an das wir die Hand gelegt haben!

III.

In Bezug auf diese Werke erbarmender Liebe dürfen und sollen wir mit des Heiland Wort zu andern Brüdern sprechen: „ich muß wirken, dieweil es Tag ist, die Werke des, der mich gesandt hat, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“; aber Ein Werk erbarmender Liebe ist darunter, in Bezug auf welches Er das nicht mit uns spricht: das Werk erbarmender Liebe an uns selbst. Was hülfe es dem Menschen, daß er der ganzen Welt sich erbarmte, so er doch kein Erbarmen hätte mit seiner eigenen Seele? Und solche grausame Thoren giebt es - vielleicht selbst mitten unter uns. Die Macht des Selbstbetruges ist beim Menschen unbeschreiblich. Wie über ihre eigenen Schooßsünden sich manche dadurch beruhigen, daß sie dieselben an andern desto härter strafen, so gibt's ja auch manchen, der nur darum-so eifrig

an den Seelen Anderer arbeitet, um damit sich von der Arbeit an seiner eigenen Seele loszukaufen. Auch wollen wir's uns nicht verhehlen, daß, wie neben jeder Kirche der Teufel seine Kapelle baut und kein Licht ist, neben dem nicht sein Schatten herliefe, daß solche Kirchentage selbst in der Hinsicht für manche ihre Gefahr haben, die Gefahr, das erste und vornehmste Werk erbarmender Liebe, zu dem Gott uns in die Welt gesandt hat, zu vergessen, das der Erbarmung an unserer eigenen Seele. O, und wenn auch diese gesegneten Tage die Liebeswerke an unsern Brüdern uns auf's neue an's Herz legen, Brüder, laßt es uns nicht vergessen: das erste und nächste Geschäft, zu dem wir in die Welt gesandt sind, ist doch, unsre eigene Seele zum Tempel Gottes auszubauen. Das Werk, zu dem ein jeder von uns im nächsten und eigentlichsten Sinne in die Welt gesandt ist, ist's ein anderes als ein Mensch Gottes zu werden? Ist's das Werk nicht auch, welches, während alle anderen Werke der Erbarmung, die wir thun können, von Umständen und Verhältnissen abhängig sind, von allen Umständen und allen Verhältnissen unabhängig ist, das Werk, das auch in bitterster Armuth und auf langwierigstem Siechbette sich vollziehen läßt, ja gerade da am gedeihlichsten und gesegnetsten vollzogen wird? Ist es nicht das Werk, bei welchem mit einem verdoppeltem Centnergewicht das Wort in die Seele fällt, „denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“? Auch im Reiche Gottes giebt es ein zu spät, die Hochzeitgäste waren geladen, die Thüren zum Hochzeitmahl des Sohnes standen offen, die Stunde drängte, - was du in der Zeit verloren, bringt keine Ewigkeit mehr ein! Dieses ersten aller Werke, wozu der Vater uns in diese Welt gesandt hat, will wahrlich kein Kirchentag euch vergessen machen durch die Mannichfaltigkeit der Liebeswerke an andern, die er vor euch ausbreitet. Ist doch alle Arbeit an anderen Seelen in dem Maaße nur gotteskräftig als der Arbeiter an der eigenen Seele gearbeitet hat; ist doch der Ernst der Heiligung das Salz an allen Opfern unserer Liebe. O, wie ein göttlicher Saft fließt der Geist der Treue, in dem eine Seele an sich selbst gearbeitet, auch in alle ihre Werke ein. Nicht vergeblich steht geschrieben: „Gott sahe den Abel an und sein Opfer, denn, wie Luther spricht, hätte der Abel nichts getaucht, so hätte es auch nicht sein Opfer.“

Darum, ihr Christen- und Kirchenfreunde, auch zu dem Werke seien diese Tage ein neuer Anstoß, uns selber immer mehr auszubilden zu einem Tempel des Herrn. Das Salz der eigenen Heiligung auf die Opfer unserer Liebe! „Ich muß wirken die Werke, zu denen mich Gott gesandt hat, dieweil es Tag

ist“ - an wem? an wem? An mir selbst zuerst, erst dann an allen Andern. Mit dankbarer Anbetung weilt das Auge solcher Christen, die vor mehr als dreißig Jahren noch in der Zeit gestanden, wo die lebendigen Christen in Deutschland nur als vereinzelte Bäume auf weiten Feldmarken hin zerstreut zu sehen waren, auf solchen Zusammenkünften, wo sie als ein grüner Wald zusammengeschaaft stehen. O Herr, das hast du an uns gethan, du hast uns wachsen lassen in die Breite, laß uns auch wachsen in die Tiefe! Thue auch das andere noch, sende das Feuer vom Himmel herab in diese zusammengeschaaften Christenhafen, daß sie heilige Opfer werden, dir gesalzen zum Dienste! Amen.

Predigt am 7. deutschen evangelischen Kirchentag zu Frankfurt a. M. den 26.9.1854

Vorbemerkung.

Den Druck dieser mangelhaften Predigt haben Die zu verantworten, die ihn wiederholt verlangten. Ich schrieb sie in großer Eile erst an dem Tage, an dem ich sie Abends hielt und an dem ich Morgens den langen Vortrag über die Hazardspiele hatte und dann auch der Nachmittags-Versammlung anwohnte.

K.

Text: Joh. 13,34.

Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie Ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet.

Der Kirchentag hört auf, aber die Liebe höret nimmer auf, die Liebe zu den Brüdern und als ihre Quelle die Liebe zu Dem, zu dem wir rufen dürfen: O unser Bruder und unser Gott! Diese Liebe, in der die höchste Verheißung und das größte Gebot sich zusammenschließt, sie ist das Band der Vollkommenheit, das Gottheit und Menschheit, Himmel und Erde, Ewigkeit und Zeit verbindet. Und dieser Ewigkeits- und Himmelszug der Liebe ist unser Trost bei dem Schmerz des Abschieds von so Vielen, die wir längst liebten oder neu zu lieben lernten. Es hat uns so wohlgethan, in treue Bruderherzen hinabzuschauen durch die Augen, die mit uns hinaufblicken zur

ewigen Heimath. Auch die irdische Heimath, das liebe deutsche Vaterland, ist uns dadurch wieder lieber geworden; wir haben gesehen, daß es doch noch ein einiges Deutschland geben kann, da so viele seiner Söhne aus allen Gauen, von der Nordsee bis zu den Alpen und von Rußland's bis zu Frankreich's Gränzen, hier in der Bundesstadt sich zusammengefunden haben, als wirkliche Bundesglieder in Einigkeit des Geistes, in herzlicher Gemeinschaft der Liebe und des Glaubens, so daß wir wieder einmal etwas zu schmecken bekamen von der Herrlichkeit des Glaubensartikels „von der Gemeinschaft der Heiligen“, und getröstet wurden über so mancherlei Zertrennung in unsren Landen, auch über den Bruderzwist, der wieder und immer wieder dem Teufel zur Freude sich aufthut und den Himmel zuschließen will vor Diesem und Jenem. Wir haben miteinander hineingeschaut in den Einen Himmel, in dem auf ewig beisammen zu sein wir uns sehnen, und es ist etwas auf uns herniedergeflossen aus dem Himmel, das uns auf's Neue geheiligt und tiefer untereinander vereinigt hat. Das nehmen wir mit und wollen auch in der Ferne einander die Hände reichen vor dem Gnaden-thron unseres Gottes und Heilandes, und trachten, in Ihm dem Haupt je mehr und mehr zu wachsen, daß Er in uns lebe und wir in Ihm und daß wir mit seinem ganzen heiligen Leibe immer inniger zusammenhängen. Dazu wollen wir auch jetzt uns ermuntern und einen Abschiedssegens zu bekommen suchen durch die Betrachtung einer seiner Abschiedsreden, in der Er uns das große Gebot gegeben hat, wir sollen uns untereinander lieben, so wie Er uns geliebet hat. So sei unser Thema:

Lasset einander uns lieben, wie Jesus Christus geliebt hat.

1. Er hat geliebt bis zum Kreuz und liebt uns noch auf dem Throne.
2. Er hat geliebt auch die mancherlei Schwachen, auch Sünder und Feinde.
3. Ihm nach wollen auch wir uns lieben mit heiliger Liebe.

O Jesu Christ, mein schönstes Licht,
Der Du in deiner Seelen
So hoch mich liebst, daß ich es nicht
Aussprechen kann, noch zählen,
Gib, daß mein Herz Dich wiederum
Mit Lieben und Verlangen
Mög' umfassen,

Und als dein Eigenthum,
Nur einzig an Dir hangen. Amen.

I.

Wie Jesus uns geliebt hat, so sollen wir einander lieb haben, wenn wir seine Jünger und nicht bloße Namenchristen sein wollen. Er aber hat uns geliebt bis zum Tod am Kreuze und Er liebt uns noch täglich, obwohl er auf dem Thron der ewigen Herrlichkeit das Weltall regieret. Vom Thron und vom Kreuz blicken wir zurück auf die Krippe, denn da leuchten die ersten Strahlen seiner wunderbaren und unbegreiflichen Liebe uns an. Zwar sehen wir Ihn schon lange vorher als die ewige Weisheit, deren Lust von Anfang war, bei den Menschenkindern zu wohnen; wir hören von Ihm einen Ton in dem Schöpfungsruf: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei; wir sehen seine Liebe brennen in dem feurigen Busch, aus dem Er die Rettung seines Volkes dem Mose befahl; wir sehen seine mütterlich sorgende Liebe in der Wolken- und Feuersäule, und über den Cherubim der Stiftshütte und in den großen Verheißungen, die Er legte in den Mund seiner heiligen Propheten. Aber die Erfüllung von dem Allem und daß sein ganzes Heil uns gelte, wirklich uns, obwohl wir in Fleisch und Blut gehüllte Sünder sind, das geht doch erst an seiner Krippe uns auf als Heller Morgenstern nach langer Nacht.

Da liegt Er in seiner Krippen,
Ruft zu sich Mich und Dich,
Spricht mit süßen Lippen:
Lasset schwinden, lieben Brüder,
Was euch quält, was euch fehlt,
Ich bring' Alles wieder.

O, welch' eine Liebe ist das, die vom Thron der göttlichen Majestät herniedersteigt in die arme Menschheit, deren Sündenelend vor Gott verwerflich und vor allen Engeln verächtlich geworden ist. Welch' eine Liebe, die in all' unsre Armuth und Schwachheit hereintritt, und das entbehrungsvollste, niedrigste Leben sich gefallen läßt in einer Demuth und Selbstverläugnung, die auf Alles verzichtet, was irgend groß und angenehm ist vor Menschenaugen! Und in dieser Armuth und Niedrigkeit hat Er gelebt dreiunddreißig Jahre lang, dreißig in völliger Verborgenheit als geringer Handwerksmann, der zuerst irdische Häuser baute, ehe Er das himmlische uns aufschloß, und als Er dann an diese Geistesarbeit ging, wie hat Er in den drei Jahren seines

Lehramtes sich's sauer werden lassen, da Er zu Fuß die Städte und Dörfer des Landes durchzog in Hitze, in Hunger, Durst und Müdigkeit, und wie hat Er überall die Aermsten gesucht, die Verachtetsten aufgerichtet, große Schaaren von Leuten um sich versammelt, denen wir davon gelaufen wären, Kranke aller Art, Gichtbrüchige, Aussätzige, Krüppel, Blinde und Besessene, und allen hat Er geholfen, keiner war Ihm zu schlecht, oder zu gering und zu verachtet. Wo, wo in aller Welt ist eine solche Liebe?

Wenn einer unserer Könige oder Kaiser herabstiege von seinem Thron und verließ seinen Palast und ginge in eine Bauernhütte auf den Schwarzwald oder auf die Lüneburger Haide und lebte da zehn Jahre mit geringer Bauernkost und in harter Arbeit, um nachher seine Unterthanen besser regieren zu können, wie würden alle Zeitungen und alle Geschichtsbücher ein solches Wunder von Herablassung und von selbstverläugnender Aufopferung preisen! Aber unendlich mehr hat der Herr Jesus gethan. Er war nicht blos König der Erde, sondern des Himmels, als der wahrhaftige Sohn Gottes, und doch diese Armuth und Arbeit, nicht zehn Jahre, sondern dreiunddreißig, und dann nicht mit Lob und Ehre der Menschen zurück auf den Thron, sondern hin an's Kreuz, und welche Schmach und welche Qual hat Er da durchgemacht in jenen dunklen Stunden in Gethsemane, auf Gabbatha, auf Golgatha, da ein Engel vom Himmel Ihn trösten mußte in seiner Seelenangst, da Er zitterte, sein Angesicht verspeien und mit Fäusten schlagen, seinen Rücken blutig geisseln und sein Haupt mit der Dornenkrone verwunden ließ, da Er wie ein Missethäter sich zur Hinrichtung schleppen und an das Fluchholz des Kreuzes sich mit Händen und Füßen annageln ließ und sechs fürchterliche Stunden lang alle Schmerzen des Leibes und alle Höllenangst der Seele bis zum Verlassensein von Gott erduldet unter dem Hohn und Spott seines Volkes. Das hat Er Alles für uns und uns zu gut gethan, als unser Stellvertreter, der unsere Schuld und unsere Strafe auf sich nahm, damit wir das, was Er zeitlich erduldet, nicht ewig zu erdulden haben. Wo, wo in aller Welt ist eine solche Liebe?

O meine Freunde, wenn es euch oft scheinen will, ihr seiet in dieser kalten, selbstsüchtigen Welt von aller Liebe verlassen, blicket hin auf Golgatha, sehet da Den, der euch geliebt hat bis in den Tob und hat sein heiliges, göttliches Leben auch für euch dahingegeben. Und diese Liebe bleibt euch bis auf diesen Tag. Vom Kreuz auf den Thron erhöht, hat Er nicht aufgehört, uns zu lieben und ruft aus seiner Herrlichkeit uns zu: Siehe, Ich bin bei euch

alle Tage bis an der Welt Ende. Als der verherrlichte Hohepriester und König, der für die Seinen bittet und dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, trägt Er uns auf seinem großen, liebevollen Herzen, sorgt für uns in allen unsern Nöthen und gibt uns im Geistlichen und Leiblichen, was wir bedürfen. Kein Vater, keine Mutter kann so zärtlich lieben, wie Er uns liebt, Niemand weiß so wie Er unsere kleinsten Bedürfnisse, Er kann sich in jede Lage und Stimmung eines Menschenherzens hineindenken, weil Er in Allem versucht war wie wir, nur ohne Sünde. O wie wohl thut es uns, einen solchen Freund im Himmel zu haben! So oft fühlen wir uns verwaist auf dieser armen Erde und fühlen, daß auch die liebsten Menschen uns das nicht sein können, was das sehnsuchtsvolle Herz bedarf, da ist es ein unbeschreiblicher Trost, zu wissen: droben auf dem Thron der Majestät ist ein Herz, das mich auch liebt und für mich sorgt und Alles mir zum Besten lenken wird. Und in diesem Glauben darf uns das nicht zurückschrecken, was so oft uns allen Muth nimmt, unsere Schwachheit, Armuth, Sünde und Unwürdigkeit, denn

II.

der Herr Jesus hat geliebt und liebt noch auch die mancherlei Schwachen, auch Sünder und Feinde.

Die verschiedenartigsten Menschen sehen wir um Jesum und für alle hat Er ein Herz voll Liebe. Nicht nur den zarten Johannes, der Ihn am meisten verstand, hat Er geliebt, sondern auch den raschen, feurigen Petrus und Jacobus und Andreas, nicht nur die einfachen Fischer, auch den Zöllner oder Finanzbeamten Matthäus, nicht nur den Zeloten Simon und den altehrwürdigen Nathanael, sondern auch den Zweifler Thomas mit der melancholischen Seele, und selbst den Ischarioth, der Ihn hernach verrieth, in dessen Herz Er schon die Keime zu solcher That sah, aber doch auch viel Gutes, um deßwillen Er auch ihn zum Apostel machte in der Liebe, die Alles hofft.

In diesen zwölf Aposteln sind alle möglichen Individualitäten, Temperamente, Schwachheiten und Eigenheiten der menschlichen Natur repräsentiert - sie alle aber hat der Herr auf sein liebendes Herz genommen und drei Jahre mit ihnen gelebt, wie in einer Familie und täglich sich von ihnen üben lassen, obgleich er manchmal zu ihnen sagen mußte: Du thörichte, du ungläubige, du verkehrte Art, wie lange soll Ich bei euch bleiben? Dennoch blieb Er und blieb als ihr treuer Freund, während sie in der entscheidenden Stunde Ihn verließen, einer von ihnen Ihn verrieth und sein Petrus gar Ihn

verläugnen konnte. Auch da ließ Er ihn nicht, blickte ihn an und sprach damit zwar den ganzen Ernst, aber auch die ganze Zartheit und Innigkeit seiner heiligen Liebe aus. Und was sagte Er zum Verräther? Gab Er ihm einen Stoß, schleuderte Er ihm ein Wort der Entrüstung in's Gesicht? Mein Freund, warum bist du hergekommen - verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? - Das war Alles, was Er dem so tief Gefallenen sagte. O welch' eine Liebe, die Alles traget und Alles duldet, so lange sie irgend noch Gnadenzeit lassen kann.

Wie seine Jünger, so hat Er auch Andere getragen und geliebt, Leute der verschiedensten Art mit allerlei Schwachheit, nicht nur die Maria, die zu seinen Füßen saß, sondern auch Martha; Er hat sie zwar getadelt, weil sie zu sehr im Irdischen lebte, aber mit welcher Liebe und Sanftmuth hat Er den tiefen Ernst, in dem Er zu ihr sprach, gemildert!

Und wie hat Er die Zöllner geliebt, die von den ehrbaren Leuten so verachtet waren, die Er am meisten hätte wegwerfen können, da Er in ihre unreinen Herzen hineinsah und ihre Betrügereien kannte. Dennoch saß Er mitten unter sie hinein und aß mit ihnen. O welch' eine Liebe!

Aber auch die Pharisäer, die ihn verachteten und haßten, auch sie hat Er nicht weggeworfen. So ernst Er ihnen die Wahrheit sagte, was ja auch nur Liebe war, so theilnehmend hat Er sich doch mit ihnen eingelassen, ist auf ihre Fragen, selbst wenn sie versuchlich waren, eingegangen, hat ihre falschen Ansichten berichtigt, sie belehrt und zum Himmelreich selbst den Weg ihnen gezeigt, wenn sie nur nicht ganz verstockte Leute waren. Welchen Eindruck seiner Liebe konnte Nicodemus hinwegnehmen, so gut wie der Zöllner Zachäus. Und selbst der reiche Oberste, der betrübt von Ihm ging, weil er seine Forderung zu hoch fand, wie mag das Angesicht Jesu ihm oft Nachts auf seinem Lager vor den Augen gestanden sein, wie wird der Eindruck der heiligen Liebe Christi ihn unruhig und beschämt gemacht haben? Und vollends Magdalena, und der heidnische Hauptmann, und das cananäische Weib, das nur ein Hündleins-Brosamlein von Ihm wünschte und das doch so große Liebe fand, ach, wie werden sie Alle ergriffen gewesen sein auf Zeitlebens von der unbegreiflichen herablassenden Liebe des Sohnes Gottes! Jesus nimmt die Sünder an und isset mit ihnen - dieser Vorwurf der Pharisäer wie schallt er als das herrlichste Lob uns entgegen!

Aber nicht nur Sünder hat Er geliebt, sondern sogar die, die offenbar seine Feinde waren. Was Paulus Röm. 5 sagt: Christus ist für uns gestorben, da wir noch Sünder, ja da wir noch Feinde waren, das sehen wir am deutlichsten eben da, wo Er starb, an seinem Kreuze. Da hatten sie, denen Er nichts als Gutes erzeugt hatte, Ihn an's Kreuz gehängt, und von Schmach bedeckt und von Schmerzen durchbohrt hing Er da zwischen Himmel und Erde. Und was sagt Er über diese Abscheulichkeit, vor der wir uns entsetzen? „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.“ Keine Klage, kein Vorwurf, keine Verwünschung! O welch' eine Liebe! Wo in der ganzen Weltgeschichte ist eine solche Liebe gegen Sünder und gegen Feinde!

Nun siehe, lieber Mensch, wer du auch bist, so hat der Herr Jesus auch dich geliebt; selbst wenn du unter die unwürdigsten Sünder, selbst wenn du unter die Feinde Christi dich zählen mußt, so hat Er dich geliebt und auch für dich am Kreuze gebetet. Darum verzage nie an Ihm, und wenn du nirgends Ruhe und Rettung findest, nirgends Trost und Frieden, komme zu Ihm und fliehe in seine offenen Liebesarme und laß dir helfen durch seine unbeschreibliche Gnade, die Keinen hinausstoßen will, bei der alle Müheseligen und Geladenen Ruhe finden sollen für ihre Seelen. Und wenn schwere Leiden dich an seiner Liebe zweifeln lassen, so wisse, daß auch darin seine Liebe zu dir spricht, die durch solch' ernste Mittel nur das Heil deiner Seele sucht. So waren auch alle die ernsten Worte, die er zu Pharisäern und Andern sprach, ein Ruf seiner Liebe zur Buße und zur Rettung aus dem Verderben. Selbst wenn Er die Geißel schwang über die Tempelschänder, wie eine solche auch heute Morgen hier geschwungen werden mußte, es war Liebe gegen Versunkene Seelen, denen aus der Fäulniß des Verderbens nur durch das Salz heiligen Ernstes zu helfen war. Darum bedenke das Wort: Wen der Herr lieb hat, den züchtigt Er!

Aber der uns so hoch geliebet hat und noch liebt, darf Er nicht von uns verlangen, daß wir Ihn wieder lieben? O, wer in aller Welt ist der Liebe so werth, wie Er? Aber die Probe solcher Liebe ist die, daß wir

III.

uns unter einander lieben, wie Er uns geliebet hat. Zu Allem, was wir von seiner Liebe gegen uns vor unsre Seele stellten, ergeht nun der Ruf an uns: Gehe hin und thue deßgleichen! Das sollte keiner weiteren Ausführung bedürfen. Doch will ich es auf einige besondere Beziehungen anwenden.

Es wird oft von Liebe gesprochen, aber wenig davon geübt. Man liebt mit schönen Worten und mit der Zunge, aber nicht mit der That und mit der Wahrheit. Man liebt über das Meer hinüber, aber im eignen Hause nicht. Ihr Geschwister, ihr Ehegatten, ihr Hausgenossen, ihr Nachbarn, wie steht's bei euch mit der Liebe zu Denen, die euch die Nächsten sind? Ihr schweigt, ihr schlagt die Augen nieder, ihr klagt über Die, die es euch eben täglich erschweren, zu lieben, als ob nur an ihnen die Schuld läge! Ach, seht Jesum an, seht, wie Er geliebt hat auch die ihn übten und beleidigten. Da müssen alle eure Klagen verstummen.

Was Andere an der Liebe hindert, das ist der Glaube. Der Glaube? ist denn der nicht die Wurzel der Liebe? Freilich ist er das. Aber wenn Einer nicht den rechten Glauben hat, wie kann man ihn lieben? So sagen jetzt gar Viele und setzen oft auch den rechten Glauben nicht bloß in den festen Bibelglauben, sondern verlangen bis auf's Einzelste hinaus, daß man Alles glaube, grade wie sie, und wer nicht. Alles glaubt, grade wie sie, dem geben sie nicht die Bruderhand, den lieben sie nicht. So sind jetzt Viele in den deutschen Gauen nicht zu unserem Kirchentage gekommen, wir sind ihnen nicht confessionell genug, oder sonst nicht streng genug in diesem oder jenem Stück. Lieben Freunde, die ihr so von uns ferne bleibet, sehet Jesum an, wie Er auch solche, die ihr gewiß als weit ferner von euch ansehen müßt, doch geliebt hat. Da ist der aussätzige Samariter, der Herr sagte nicht zu ihm: Werde ein Jude, dann will ich dich heilen, als Samariter hat Er ihn geheilt, und der Samariter gab Gott die Ehre mehr als die neun Juden, die nicht dankten für die Heilung. Da ist das samaritische Weib am Jacobsbrunnen und der Herr spricht mit ihr, so sehr die Jünger sich wunderten, daß Er mit ihr rede, ja Er ging gar in das Städtchen der Samariter hinein und wohnte drei Tage bei diesen Leuten, die von den Juden als Ketzer angesehen wurden. Was wollen all' unsere Unterschiede von lutherisch, reformiert, uniert heißen gegen der Kluft, die zwischen Samaritern und Juden Statt fand? Aber die Liebe Jesu hat diese Kluft ausgefüllt.

O kommt, ihr verschiedenartigen Brüder, laßt auch uns die Kluft ausfüllen, die noch durch Glaubensunterschiede unter uns besteht. Nicht wollen wir sie ausfüllen durch das Eis des Indifferentismus, nicht durch den Sand eitler Menschensatzungen, nicht durch die Erde leerer Vernunftgedanken, aber durch das heilige Bindemittel der Liebe, das vom Kreuze Jesu her stieß, dadurch wollen wir sie ausfüllen. Unsrem allerheiligsten Glauben wollen

wir gewiß nichts vergeben und Jeglicher sei in seiner Meinung gewiß, auch keine Glaubensmengerei wollen wir und keine Liebe auf Kosten der Wahrheit, aber auch nicht Wahrheit ohne Liebe, lieben wollen wir Alle, die den Herrn Jesum lieben aus reinem Herzen, und wo wir in Glaubenssachen oder vielmehr in Sachen der Dogmatik uns noch nicht so recht vereinigen können, da wollen wir für und mit einander beten, und wollen denken: Droben im Himmel, da werden wir's besser verstehen, da werden wir nicht mehr stückweise dunkle Erkenntnis) haben über die Geheimnisse der unendlich großen und herrlichen Wahrheit, sondern Den, der die Wahrheit selbst ist, erkennen von Angesicht zu Angesicht, und dann wird Alles sich aufklären, und wie werden wir dann uns darüber schämen, wenn wir etwa hier auf dem Wege zu Einem Ziele zankten.

Ach, vielleicht sind wir gar nicht fern von diesem Ziele! Gestern war ich draußen auf dem schönen Gottesacker mit den vielen Gräbern, da auch mehrere frische offen stehen, da muß' ich denken, ach wie bald vielleicht legen sie auch mich hinunter in so ein tiefes, enges Ruhekämmerlein, und was ist dann Alles, das hier die Seele bewegt und oft mit so vieler Unruhe erfüllt hat! Und was wird dann bleiben, als die Liebe zu Ihm, dem ewigen Hohenpriester und König, und die Liebe aus Ihm und in Ihm zu Allen, die Ihm angehören! Darum steht auch auf so vielen Gräbern sein Kreuz - das liebste Zeichen, das aber Viele bloß auf's Grab setzen lassen, im Herzen aber haben sie's nicht, weil sie nicht Buße thun wollen für ihre Sünden, nicht sich bekehren von den todtten Werken des Fleisches zu Ihm, dem einzig wahren Himmelsführer, ja der selber der Himmel ist.

Auch in der prächtigen Gemäldegalerie, die ihr hier habt, hat mir doch unter den vielen herrlichen Bildern, die man da sieht, nichts so tiefen Eindruck gegeben, wie das Bild des Gekreuzigten, der mit unendlicher Liebe sich geopfert hat für uns. O, dieses Bild möge unsre Herzen erfüllen und uns entleiden, was wir von Selbstsucht, Weltlust, Rechthaberei, Lieblosigkeit und Sünde aller Art an uns haben! Und sein heiliger Geist, als der Geist der Wiedergeburt und Erneuerung, gieße selbst seine Liebe aus in unsre Herzen und zeige uns täglich neu mit lebendiger Flammenschrift geschrieben sein Wort: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Es war ein neues Gebot, weil die ganze alte Welt von einer solchen Liebe Nichts wußte. Und es ist neu alle Tage, weil unser alter Mensch es immer wieder alt und vergessen machen möchte. Aber je-

der Lichtstrahl des heiligen Geistes, der in eines Menschen Herz fällt, macht dieses nun schon 1800 Jahre alte Gebot des Herrn, das alle andern in sich schließt, so neu und lebendig, als ob es eben jetzt erst aus dem Himmel heraus erschallte in des Herzens Tiefen. Und wenn das heilige Feuer der Liebe, womit der Herr Jesus uns bis in den Tod geliebt hat, unsre von Natur liebeleeren Herzen entzünden kann, dann freuen wir uns, sein großes Gebot zu hören und zu erfüllen und stimmen ein in den Ruf des theuren Grafen Zinzendorf:

Hallelujah! welche Höhen,
Welche Tiefen reicher Gnad',
Daß wir Dem in's Herze sehen,
Der uns so geliebet hat!
Daß der Vater aller Geister,
Der der Wunder Abgrund ist,
Daß Du, unsichtbarer Meister,
Uns so fühlbar nahe bist!
Ach, Du holder Freund! vereine
Deine Dir geweihte Schaar,
Daß sie sich so herzlich meine,
Wie's dein letzter Wille war!
Ja, verbinde in der Wahrheit,
Die du selbst im Wesen bist,
Alles, was von deiner Klarheit
In der That erleuchtet ist. Amen.

Am ersten Epiphanien-Sonntag.

Text: Röm. 12, 1-5.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit GOTTes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOTT wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gotteswille Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist. Jedermann unter euch, daß niemand weiter von sich halte, denn sich's gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein Jeglicher, nachdem GOTT ausget-

heilet hat das Maaß des Glaubens. Denn gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben; also sind wir Viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Andern Glied.

Wir haben in der letzten Zeit schöne Feste feiern dürfen, Advent, Weihnachten, Neujahr und das Fest der Erscheinung Christi zum Heil aller Völker der Erde. Große, ewige Wahrheiten sind durch das Wort Gottes uns verkündigt worden. Nun fragt es sich aber auch, welches die Frucht dieser Wahrheiten sei in unsern Herzen und in unserem Wandel. Es wäre doch gar zu traurig, wenn wir so viele Gnade Gottes vergeblich empfangen, und wenn unsere Festfreude eine bloß äußerliche gewesen wäre oder bloße Gefühlssache, ohne Frucht für die Ewigkeit. Unsere Epistel zeigt uns, welche Wirkung die Wahrheiten unseres seligmachenden Glaubens bei uns haben sollen. Nachdem der Apostel in den eilf ersten Kapiteln des Briefs an die Römer die großen Heilslehren auseinandergesetzt und den Rathschluß Gottes zu unserer Seligkeit enthüllt hatte, so geht er mit dem zwölften Kapitel, dessen Anfang unsere Epistel bildet, über zu dem zweiten Haupttheil seines Briefes und der christlichen Lehre überhaupt, nämlich zur Lehre von der Heiligung, von den Früchten des wahren Glaubens im Wandel. Heilslehre und Heiligungslehre gehören zusammen, wie Wurzel und Baum, Baum und Frucht. Die Rechtfertigung und Beseligung des verlorenen Sünders durch den Glauben an den für uns geborenen und für uns gestorbenen Christum - das ist die heilige Wurzel, aus welcher der neue Lebensbaum über die Menschheit sich ausbreitet, daß sie in Christo erneuert werde zu dem, was sie in Adam verloren, zum reinen und heiligen Bilde Gottes. Das Heil in Christo theilen und heiligen, und so mit Gott vereinen. Ohne Heil gibt es keine Heiligung und ohne Heiligung kein Heil. Deßwegen folgt auf die Heilslehre der bisherigen Festzeit, wovon der erste Theil des Briefs an die Römer handelt, nun die Heiligungslehre, die in den Episteln der heute beginnenden Epiphanien-Sonntage aus dem zweiten Teil des Römerbriefs uns vorgehalten wird. Die heutige Epistel zeigt uns, als schöner Schlußstein unserer Festbetrachtungen, den Grund und das Wesen der Heiligung; in den folgenden Episteln werden sodann die einzelnen Zweige der Heiligung dargelegt. Der Hauptinhalt unserer heutigen Epistel ist: daß wir um der Barmherzigkeiten Gottes willen uns Gott opfern und in seinem Willen leben solle, als Glieder des Leibes Christi. Das ist dann das geistliche Priestertum, der vernünftige Gottesdienst, der bei uns allezeit, auch in der Alltäglichkeit

unseres Berufes, fort dauern soll, auch wenn unsere Feste vorübergegangen sind. Von diesem Leben in der Mäßigung oder von diesem wahren Gottesdienst wollen wir weiter reden und betrachten:

Was zu dem Gottesdienst der GOTT gefälligen Opfer gehöre,

1. daß wir in uns selbst und in der Welt kein Heil mehr suchen,
2. daß wir Christum als das vollkommene Opfer uns ganz zueignen,
3. daß wir dem vollkommenen Gotteswillen uns ganz hingeben.

Höchster Priester, der Du dich
Selbst geopfert hast für mich,
Laß doch, bitt' ich, noch auf Erden
Auch mein Herz dein Opfer werden.
Trage Holz auf den Altar
Und verbrenn' mich ganz und gar,
O Du allerliebste Liebe,
Wenn doch nichts mehr von mir bliebe!

Amen.

I.

„Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit GOTTes, wörtlich: durch die Barmherzigkeiten, d. h. um der reichen Erbarmungen GOTTes willen, die Er in Christo an uns gethan hat, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOTT wohlgefällig sei.“ Mit diesen Worten verlangt der Apostel, daß wir das bloße Naturleben aufgeben und nichts mehr aus, in und für uns selbst seyn wollen, sondern unsern alten, Menschen mit seiner Eigenliebe, Selbstsucht, Hochmuth und Lust kreuzigen lassen, wie die Opferthiere im alten Testament getödtet wurden zur Feier des Gottesdienstes. Indem der Apostel sagt, wir sollen unsere Leiber als heilige Opfer darstellen, so zeigt er uns, daß unser ganzer Mensch nach Geist, Seele und Leib, nach dem Innern und Aeußern, besonders nach den niedern, der Erde angehörigen Theilen und Verhältnissen unseres Wesens absterben soll dem Thierischen, Sinnlichen und Creatürlichen. Das M nicht ohne ein Opfer. Wie das Feuer die Opfer verzehrte, daß das Verbrannte als Räuchwerk zum Himmel auffuhr, zum süßen Geruch vor dem HERRN, so muß unsere Natur in dem Feuer der göttlichen Liebe und im Schmelztigel der Buße

verbrannt werden, das ist ein lebendiges, heiliges, GOTT wohlgefälliges Opfer Meine Liebes- und Geistesstamme aufsteige zu dem HERRN.

Unsere Natur ist nicht lebendig, nicht heilig, nicht GOTT wohlgefällig, sondern todt, unheilig, GOTT mißfällig. Es sagt Paulus zu den Ephesern: „Ihr wäret todt durch Uebertretung und Sünden, in welchen ihr weiland gewandelt habt nach dem Lauf dieser Welt und nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet, nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, unter welchen wir auch Alle weiland unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten unseres Fleisches, und thaten den Willen des Fleisches und der Vernunft und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern.“ Diese unreine, dem Satan und der Welt zum Opfer gewordene, im Fleisches- und Vernunftwillen gefangene Natur steht in innerer Abkehr von GOTT, denn „fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider GOTT, und die fleischlich gesinnet sind, mögen GOTT nicht gefallen.“ Darum soll diese Natur in geistlichem Sterben dem HERRN geopfert werden.

Jesus sagt das mit den Worten, „daß wir uns selbst verleugnen sollen,“ d. h. thun und leben, als ob diese Natur, die in Allem sich selber sucht und sich selber liebt, nicht in uns wäre. Das heißt die Natur zum Opfer bringen, sich selbst nicht mehr lieben, wie Jesus sagt, sein eigen Leben hassen, den Eigenwillen aufgeben, auf eigene Würdigkeit, Weisheit, Gerechtigkeit verzichten, nach dem Gebot unseres Textes von sich selber nichts halten, als so viel GOTT uns Glauben und geistliches Leben gegeben hat. Soll das so schwer seyn? Was ist denn so Vortreffliches an diesem Ich, daß wir seine Ansprüche so viel gelten lassen? Ein von GOTT abgefallenes Geschöpf, vor dem ganzen Geisterreich verächtlich geworden, aus dem Leben in GOTT versunken in sündliche Befleckungen aller Art, in thierisches, ja satanisches Wesen, aus der Freiheit in eine Sklaverei, da man thun muß, was man nicht will, und doch nicht thun kann, was der Geist innerlich wollte, ein unreines Wesen, dessen Liebe auf Dinge geht, die nur Unfriede und Tod bringen, ein sich selbst widersprechendes, sein eigen Glück immer wieder zerstörendes Wesen, voll fleischlicher und ungöttlicher Gedanken, zu allem Bösen geneigt, jeder Verführung fähig, - was ist denn an diesem Wesen zu lieben?

Und was hat es denn für eine Hoffnung in sich selbst? Seine Tugenden? Die sind nichts vor dem heiligen GOTT. Seinen Verstand? Der ist finster ohne GOTT. Seinen guten Willen? Der ist vom Bösen bemeistert und ohne Kraft

und Leben. O gewiß, in einem solchen Ich kein Heil mehr zu suchen, das kann nicht schwer seyn für einen Geist, der ein bleibendes, ewiges Glück sucht, das nur in GOtt zu finden ist.

Ebenso aber ist auch in der Welt kein Heil mehr zu suchen. Deßwegen sagt unser Text: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, “ wörtlich: nehmet nicht die Gestalt und Art des gegenwärtigen Weltlaufs an. „Denn, “ sagt Johannes, „Alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt, “ von der ungöttlichen, den Tod in sich tragenden Vergänglichkeit; denn die ganze Welt und alle ihre Lust vergeht, und nichts bleibt, als Reue, Angst und Schaden für Leib und Seele in Zeit und Ewigkeit. Wer hat denn je in der Welt gefunden, was er suchte? Laßt sie herkommen, die Herren der Welt, die alle Ehre und Würde erlangten, wornach ihr stolzes Herz lüftete. Sind sie befriedigt worden? Haben sie nicht mit Salomo zuletzt gerufen: „Es ist Alles ganz eitel!“ Und die Reichen der Erde, die Alles genießen und alle Tage herrlich und in Freuden leben, sind sie zufrieden im tiefen Grund ihrer Seelen? Und die eitlen Leute und die Hoffärtigen, und die, so mancherlei Götzen haben in der Welt, in Gütern, Kleidern, Gesellschaften und Menschenfreundschaften, haben sie Ruhe und bleibt ihnen nichts mehr zu wünschen? O! ein unaussprechlicher Schmerz, eine nie gestillte Sehnsucht nach etwas Besserem durchgeht alle Menschenherzen, so lange nur die Erde ihre Heimath und der Himmel ihnen ein fremdes Land ist. Alles, was der Weltlauf Großes aufbaut, ist bald wieder zerfallen; was er von Glück und Freude verheißt, das ist bald als düsterer Nebel wieder zerronnen. Davon legte ein berühmter Mann unserer Zeit, der berühmte Dichter Goethe, ein merkwürdiges Zeugniß ab. Er besaß alle Herrlichkeit der Welt, Reichthum, Ehre und Lust in vollem Maaße. Deutschland vergötterte, Fürsten verehrten ihn: aber er sagt in einem Brief an einen Freund (Eckermann): „man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen, und ich will den Gang meines Lebens nicht schelten; aber im Grund ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen, und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt, es war das ewige Wälzen eines Steins, der immer von Neuem gehoben seyn wollte.“ Lavater sagt: „Christus oder Verzweiflung.“ So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, und wo diese Liebe nicht ist, da ist kein Friede und keine wahre Freude. Deßwegen sollte es nicht schwer seyn, sich selbst und die Welt zu verleugnen, das, was den Tod bringt, fliehen, und das, was al-

lein Leben gibt, ergreifen, weßwegen unser Text sagt: „Verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes.“

Aber wie können wir das? „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Pardel seine Flecken? Können wir Gutes thun, da wir des Bösen gewohnt sind?“ (Jerem. 13, 23.) Wir können es nicht, wir können uns nicht erneuern, so wenig, als die Erde selbst sich verjüngen kann aus des Winters Erstarrung. Aber GOTT macht Alles neu, GOTT schafft neues Leben und Christus ist die Erneuerung unserer Menschheit, durch die wir von Grund aus erneuert und geheiligt werden. Daher sehen wir als Haupterforderniß zu GOTT gefälligem Gottesdienst,

II.

daß wir Christum a) das vollkommene Opfer uns ganz zueignen. Paulus gründet in unserem Texte alle seine Ermahnung auf das, was GOTT in Christo an uns gethan hat. Er ermahnt „durch die Barmherzigkeiten GOTTES, d. h. um der vielfachen und unbegreiflich großen Erbarmung willen, die GOTT durch JESUM uns erzeugt hat. Diese Liebe des Vaters und Sohnes, die im Werk der Erlösung so wunderbar hervorleuchtet, sie treibt uns, ein Opfer GOTTES zu werden, wie JESUS sich geopfert hat für uns. Unser ganzer Werth ruht überhaupt nur in JESU, daher unser Text sagt: „wir sollen nur so viel auf uns halten, als wir Glauben von GOTT haben, nur so viel, als wir Christum ergriffen haben.“ Nur Er macht uns zu einem GOTT gefälligen Opfer, nur Er heiligt unser Leben zu einem vernünftigen Gottesdienst. Haben wir in demüthiger Buße erkannt, daß unser Natur-, Welt- und Fleischesleben nicht taugt vor GOTT und um den Himmel uns betrügt, haben wir unser eigen Leben GOTT zum Opfer gebracht, so kann eine neue, GOTT gefällige Persönlichkeit nur dadurch uns gegeben werden, daß Christi Leben in uns verklärt wird. Denn Christus allein ist das vollkommene Opfer, lebendig, heilig und GOTT wohlgefällig. Wie die Opfer des alten Bundes als Vorbilder auf Christum ohne Wandel seyn mußten, d.h. ohne Mackel und Gebrechen, vollkommen in ihrer Art, so war JESUS im höchsten Grade vollkommen, ohne Tadel, da Er nie eine Sünde that, ja von keiner Sünde wußte, sondern in Allein nur den Willen seines Vaters erfüllte, und ein reines Menschenleben in vollkommener Gottähnlichkeit darstellte. Dieses Leben hat Er als Veröhnungsoffer an unserer Statt in den Tod gegeben, so daß der Vater uns, deren Haupt Er ist, ansehen will, als wäre unser Leben wie das Seine, und

so, daß Christus die Erneuerung unserer menschlichen Natur, die in seiner Person geschehen ist, auf uns Alle übergehen lassen kann.

Dadurch ist Christus das vollkommenste Opfer geworden. Er hat sich geopfert GOtt und uns, Er hat sich für die geopfert, die keiner Liebe werth, ja seine Feinde waren, und hat so sich erwiesen als die unendliche, allgenugsame Liebe, und folglich als die höchste Vollkommenheit, denn GOtt ist die Liebe und JESus ist das Ebenbild GOTTes als die sich opfernde Liebe, als die Liebe, die Eins ist mit GOtt und die auch uns Eins machen will mit GOtt. Als solches vollkommene Opfer sagt JESus: „Ich suche nicht meine Ehre, nicht meinen Willen, sondern des Vaters Ehre und des Vaters Willen, der mich gesandt hat. Der Sohn kann nichts von ihm selbst thun, denn was er stehet den Vater thun. Wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich. Ich thue allezeit, was Ihm gefällt. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.“ So hat Er sich GOtt und uns geopfert, seine Gottheit hat Er der Menschheit geopfert und seine Menschheit hat Er GOtt geopfert, auf daß Alles versöhnet und zur Wiedervereinigung mit GOtt gebracht würde.

Dieses heilige Opfer nun sollen wir uns zueignen, daß sein Leben unser Leben werde. Das geschieht durch wahren und lebendigen Glauben und durch eine Hingabe an Christum, bei der wir all' das Unsere Ihm opfern, unsern Willen, unsere Liebe, unser Leben, dagegen all' das Seme uns zueignen, seine Heiligkeit, seine Weisheit, seine Gottgleichheit, so daß wir verkläret werden in sein Bild und theilhaftig seines Wesens. So nur, wenn Christus in uns ist, können wir lebendige, heilige, GOtt gefällige Opfer seyn; denn außer Ihm gibt es für uns kein Leben, keine Heiligkeit, kein Wohlgefallen GOTTes. Dem Vater gefällt nur der Sohn und was dem Bild des Sohnes gleicht, und heiliges, göttliches Leben kommt in uns nur durch den Sohn. Nur in seines Lebens Kraft können wir dann das leisten, worin wir selbsthätig sein Leben in uns nachbilden und die Wurzel des Glaubens in unserem Wandel zur schönen Frucht bringen sollen, nämlich

III.

daß wir dem vollkommenen Gotteswillen uns ganz hingeben. So lange noch der Eigenwille in uns herrscht, so lange sind wir keine GOtt gefälligen Opfer, wenn wir auch wirklich als Gläubige uns Christum ganz zueignen. Ja, wenn Jemand sich lasset dünken, er diene GOtt, und hält nur seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, läßt es im Fleischeswillen den-

ken, reden und handeln, daß Gottesdienst ist eitel. So sagt Jacobus 1,26., und zeigt so, wie unser ganzes Leben oder nach unserem Text unser ganzer Leib bis auf das kleine Glied der Zunge hinaus ein Opfer GOTTes seyn soll. Opfer GOTTes - das sind wir dann, wenn GOTTes Wille unser Wille ist, Deßwegen stellt unser Text als den Weg zur Entfernung von der Welt und zur Verneuerung unseres Sinnes das hin, daß wir prüfen sollen, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Der alte Storr macht unter diesen drei Eigenschaften des Gotteswillens folgenden Unterschied: den guten Willen GOTTes erfülle der, der nur überhaupt redlich seinem Gewissen folge, wenn auch sein Gewissen noch ein irrendes, nicht genugsam berichtetes sei, wie bei den Schwachen in Rom; den wohlgefälligen thue, wer sorgfältiger prüfe, was an sich recht sei, was die Freiheit des Evangelii für eine Weise habe, wie die Starken in Rom es erkannten; den vollkommenen aber thue, wer um Anderer willen sich seiner Freiheit begeben. Wir können festhalten, daß der vollkommene Gotteswille ein höheres Maaß von Verleugnung, von Aufgeben auch des Erlaubten, ein zarteres Gemerk auf den Willen GOTTes auch in den allerkleinsten Dingen erfordere, so daß wir von der Augenleitung GOTTes uns auch im Geringsten beherrschen lassen, und mit einem recht himmlischen Sinn, über Welt und Zeit erhaben, sagen können: „so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“

Seelen, die so mit ihrem ganzen Willen in GOTT leben, sind wohlgefällige Opfer. Als Vorbilder von ihnen wurden im alten Bund die Brandopfer ganz verbrannt, auch mußte das Feuer des Brandopferaltars ohne Unterlaß fortbrennen, ferner mußten die Opfer durchaus ohne allen Fehler seyn, so wie auch die Speiseopfer ganz ohne Sauerteig, dagegen mit Oel gesalbt und mit Salz gesalzen waren. So sollen wir vom Sauerteig unserer selbstsüchtigen Natur frei und geweiht seyn mit dem Freudenöl des Geistes, und gesalzen mit dem beißenden und reinigenden Salz der Buße und Selbstverleugnung, mit dem würzenden Salz der himmlischen Weisheit und mit dem Bundes-salz der göttlichen Liebe. Salzbund hieß im Alten Bund ein unauflöslicher, ewiger Bund, weil von alten Zeiten her bei Stiftung eines festen Bundes Salz und Brod gegessen wurde. In solch' unauflöslichem Bunde sollen wir stehen mit GOTT in Christo als solche, die ihren Willen ganz GOTT geopfert haben.

Als solche Opfer werden wir unser Leben zu einem heiligen Gottesdienst werden lassen, der allein der rechte vernünftige Gottesdienst ist. Der heid-

nische Götzendienst ist im höchsten Grade unvernünftig, ebenso der Götzendienst des Mammons und der Welt; die Opfer der Juden aber waren äußerlich und das Volk blieb dabei in seiner Sünde, aber die Opfer des Neuen Bundes sind lebendig; aus dem Tod der Natur fließt da das wahre Leben des Geistes, und der Geist übt einen Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, und so nach der höchsten Vernunft nicht mit toten äußerlichen Formen, nicht in Werkheiligkeit und Eigengerechtigkeit, sondern in geistlichem Leben nach GOTTes Willen und in Wahrheit eines GOTT geheiligten und von GOTT erleuchteten Herzens.

Auch der äußere Gottesdienst, Gebet, Bibellesen und öffentliche Andacht ist da geheiligt durch die innere Stellung des GOTT suchenden und in GOTT als dem höchsten Gut sich freuenden Herzens. Die großen Gotteswahrheiten erfüllen da den Geist mit beständigem Lobe GOTTes, täglich feiert er einen fröhlichen Christtag, eine herrliche Erscheinung des ewigen Lichtes, einen zum Tode Weihenden Charfreitag, ein der Auferstehung entgegenführendes Osterfest, eine selige Himmelfahrt des Gebets, ein heiliges Pfingstfest der Ausgießung des Geistes und so allezeit einen lieblichen Sabbath in der Ruhe des HERRn und in seliger Hoffnung der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden. Dieser fortgehende Gottesdienst ist durch die Gebote angezeigt: „Betet ohne Unterlaß; Alles was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des HERRn JESu und danket GOTT und dem Vater durch Ihn. Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, so thut es Alles zu GOTTes Ehre. Singet und spielet dem HERRn in eurem Herzen und saget Dank allezeit für Alles GOTT und dem Vater in dem Namen unseres HERRn JESu Christi.“

Herzen, in denen so GOTTes Wille regiert, sind nicht nur Opfer, sondern selbst Priester, geistliche Priester im Segen des Hohepriesterthums JESu, gekleidet in die Kleider des Heils und in den Rock seiner Gerechtigkeit, den Namen Jehovah jetzt noch nicht an der Stirne, aber im Herzen tragend, und täglich sich selbst und die Welt opfernd und für sich und die Welt betend zu dem ewigen Hohepriester. Solche geistliche Priester sind, auch selbst ein Heiligthum GOTTes, ein heiliger Tempel, worin der Vater sammt dem Sohne wohnt im heiligen Geist, ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk des Eigenthums, lebendige Steine des himmlischen Zions (1 Petr. 2, 9.).

So beschreibt unser Text im Allgemeinen das Wesen der Heiligung als eines Lebens aus, in und zu GOTT, wo sein Wille in Allem unser Wille, seine Liebe unser höchstes Gut, sein Reich unser höchstes Ziel ist.

Im Einzelnen zeigt sich ein solcher Gottesdienst der GOTT wohlgefälligen Opfer durch alle die Eigenschaften, durch welche der Wandel JESU als heiliges Licht allen Zeiten strahlt. Von diesen Eigenschaften nennt unser Text nur noch zwei: „Demuth und Liebe. Wer in JESU sein Ein und Alles gefunden, der wird nur so viel von sich halten, als er in JESU geworden ist, und darum auch alle Ehre nur Ihm geben und Niemand verachten, sondern Alle lieben. Alle Gläubigen sind nach unserem Texte „Ein Leib in Christo, “ also unter einander Glieder. Wie die Hand für den Magen sorgt und der Magen für den Leib und die Augen und alle Sinne und Glieder für den Leib und alle seine Glieder, so soll im Leibe Christi ein Glied das andere lieben, nicht mit Worten, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Wie solches im Einzelnen des Lebens geschehen solle, davon werden wir in den folgenden Episteln weiter hören. Das ganze Leben wird durch die Liebe wie durch eine Sonne verklärt. Denn die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, sie ist des Gesetzes Erfüllung und heiligt unsern ganzen Wandel. Ohne Liebe ist aller Gottesdienst eitel, der Glaube todt, die Hoffnung vergeblich, das Christenthum ein Geschwätz, Weisheit und Gelehrsamkeit ein Nebel, Tugend ein bloßer Schein, und das ganze Leben trübe und finster. Dagegen in der Liebe leben, heißt in GOTT leben. Denn GOTT ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOTT und GOTT in ihm.

Nun, liebe Seelen, gewiß blicken wir Alle mit Wohlgefallen auf das schöne Bild des acht christlichen Lebens, wie wir es aus unserem Texte uns vorgehalten haben. Aber wie weit stehen wir noch zurück hinter der Vollkommenheit solcher lebendigen, heiligen und GOTT wohlgefälligen Opfer! Wie viele Flecken und Runzeln sehen wir an unserem inwendigen Menschen im Spiegel des göttlichen Wortes! Wie wenig wahre und uneigennützigte Liebe, wie wenig Demuth und Hingabe, wie wenig Priestersinn und Himmelssinn, der sich selbst und die Welt verleugnet und in GOTT und für GOTT zu leben sich bemüht! Doch wollen wir den Muth nicht aufgeben. Was noch nicht ist, das kann noch werden. Der JESUS, der am Kreuze für uns gestorben ist, hat in sich selbst unsern alten Menschen gekreuzigt und in Ihm steht jeden Tag für redliche, GOTT verlangende Seelen das Heiligthum offen, in dem wir angethan werden mit Kraft aus der Höhe, die heiligen Gottesdienste des

Herrn zu feiern und unser Leben in solchen Gottesdienst verklären zu lassen. Wenn wir Ihn nur recht herzlich lieben, so wird solche Liebe thun, was heute die Sonne thut, die den Schnee schmelzen macht. Die Liebe Christi entleidet uns die Welt und verwandelt unser Leben je mehr und mehr in sein Bild.

D'rum laß ich billig dieß allein,
O Jesu, meine Freude seyn,
Daß ich dich herzlich liebe,
Daß ich in dem, was dir gefällt
Und mir dein klares Wort vermeld't,
Aus Liebe mich stets übe,
Bis ich Endlich
Werd' abscheiden,
Und mit Freuden
Zu dir kommen,
Aller Trübsal ganz entnommen.

Amen.

15. Am zweiten Epiphanien-Sonntag.

Text: Röm. 12, 6-16.

Wir haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret Jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet Jemand, so warte er des Ermahnens. Gibt Jemand, so gebe er einfältiglich. Regieret Jemand, so sei er sorgfältig. Uebet Jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust. Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seyd nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.

In unserem heutigen Texte hören wir 27 Lebensregeln des Apostels. Ueber jede derselben könnte eine besondere Predigt gehalten werden. Aber was helfen hundert Predigten über hundert Regeln, wenn nicht der Geist GOTTES innerlich predigt, innerlich die Gebote und Regeln des Wortes GOTTES lebendig in uns macht. Daher kann Eine Predigt über die 27 Regeln genug seyn, wenn wir dadurch angeregt werden, diese Befehle im Herzen zu bewegen, unser Leben prüfend darin zu beschauen, wie in einem Spiegel, und darnach einzurichten als nach einer göttlichen Richtschnur.

Vor acht Tagen haben wir gehört, der rechte Gottesdienst sei der, daß wir um der Liebe GOTTES willen Ihm unsere Leiber und Seelen zum Opfer heiligen und in seinem Willen leben. Wie das im Einzelnen geschehen solle, davon handelt nun unsere heutige Epistel. Sie zeigt, wie die Heiligung oder das Leben nach dem Willen GOTTES sich in den einzelnen Verhältnissen unseres Lebens offenbaren müsse. Das Christenthum ist nicht bloß Glaubenssache, nicht bloß Gegenstand der Erkenntniß und des Nachdenkens, noch weniger besteht es in schönen Gefühlen und Rührungen, oder auch bloß im Beten und Bibellesen, sondern es muß That und Leben seyn, muß dem ganzen Leben eine andere Gestalt geben und unsern täglichen und stündlichen Wandel mit seinem Licht und seiner Kraft durchdringen. In allen Lagen und Umständen unseres Lebens, in den verschiedensten Berührungen, in die wir mit Menschen aller Art kommen, in unserem Berufsleben mit seinen Geschäften und Sorgen, in dem Allem soll man es uns ansehen, daß das Gesetz des Geistes in Christo JESU uns regiert, daß der Wille GOTTES unsere Richtschnur und göttliche Liebe unser Trieb ist. Nach dem Evangelium hat JESUS auf einer Hochzeit seine Herrlichkeit geoffenbart. So können auch wir in den gemeinsten Dingen GOTT verherrlichen und unser Leben zu einem vernünftigen Gottesdienst machen, wie ihn Paulus in unserer letzten Epistel verlangt. Darüber wollen wir weiter nachdenken, indem wir die Regeln unserer Epistel zusammenfassen in der Hauptregel:

Unser täglicher Wandel sei ein Gottesdienst,

1. durch Berufstreue,
2. durch redliche und thätige Liebe in der Demuth,
3. durch Geduld, Hoffnung und Anhalten am Gebet.

Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Leib und Sinn;
Liebe, die mich überwunden
Und mein Herz hat ganz dahin,
Liebe, dir ergeb' ich mich
Dein zu bleiben ewiglich.
Amen.

I.

Der erste Theil unseres Textes handelt von den verschiedenen Berufsarten und verlangt, daß wir sie alle zur Ehre Gottes, also als einen Gottesdienst üben sollen. Man dient Gott nicht bloß mit Beten, mit öffentlicher oder häuslicher Andacht und Betrachtung seines Wortes, sondern der ganze Wandel im täglichen Berufsleben soll ein Gottesdienst seyn. Nach der letzten Epistel sind wahre Christen lebendige Opfer Gottes, und als solche sind sie geistliche Priester. Wie nun die Priester des Alten Bundes allerlei, auch niedere Geschäfte hatten, z. B. Schlachten, Ausweiden, Zerhauen des Viehes, Holanzünden, Räuchern, Lampenzurichten u. dergl. und wie das Alles bei ihnen ein schöner Gottesdienst war, so sollen auch die täglichen Geschäfte der geistlichen Priester, die Arbeiten des irdischen Berufes selbst, das Handwerk und die Haushaltung ein Gottesdienst seyn. Nur dann ist unser Leben gesund, und unser Wandel Gott gefällig. Wo der Gottesdienst bloß in geistliche Uebungen gesetzt und die Berufsarbeit vernachlässigt wird, da ist gewiß das geistliche Leben nicht gesund, und der Wandel nicht im Licht.

Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Das hat der Herr nach dem Sündenfall zwar als Fluch, aber zur Heilung der üblen Folgen des Sündenfalles als Segen uns gegeben, und nur wo tüchtige Arbeit ist, nur da ist tüchtiges Christentum. Paulus sagt: „wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“ Wie der Faule des Essens nicht werth ist, so ist er auch unwerth und unfähig des geistlichen Essens, der Segnungen des Wortes und des Umgangs mit Gott. Deßwegen ermahnt uns unser Text: „seyd nicht träge, was ihr thun sollet, seyd brünstig im Geist.“ Die Kräfte, die der Herr unserem Geist und unserem Leib gegeben hat, sollen nicht schlummern, sondern in frischer Thätigkeit zu Gottes Ehre wirken. Das Was bei der Arbeit, ob äußerliche, irdische Geschäfte oder mehr geistige Dinge, das ist zunächst nicht so wichtig, wenn nur das Wie seine Richtigkeit hat, d. h. wenn

wir nur in dem, was wir thun, gewissenhaft, treu und eifrig sind oder wie Paulus sagt: „brünstig im Geist, “ wörtlich: siedend oder brennend. Alles also in unserem Geiste soll durch den heiligen Geist in lebendiger Regsamkeit und Beweglichkeit seyn, damit so die edle, kostbare Zeit wohl ausgekauft werde. Arbeiten wir so im Gehorsam gegen den göttlichen Befehl, so ist das ein Gottesdienst, und wenn es die geringste Verrichtung ist. Weinberge besorgen, Felder pflügen und düngen, Holz spalten und anzünden, Kochen und Nähen, Kinder Pflegen und waschen, Vieh füttern und reinigen - das Alles sind geringe Dinge: aber wenn sie im Gehorsam gegen GOTT geschehen, so sind sie ein Gottesdienst. Der äußere Beruf richtet sich nach der Art, wie GOTT durch unsere Lebensschicksale uns berufen und mit Gaben ausgerüstet hat. Ueber diese Gaben, wie über die äußeren Mittel sind wir Haushalter, und an den Haushaltern sucht man nichts mehr, als daß sie treu erfunden werden.

Dazu ermahnt unser Text, indem er einzelne Berufsarten betrachtet und zeigt, wie GOTTES Gaben von uns treu angewendet werden sollen. Hat Jemand Weissagung, griechisch: Prophetie, d. h. nicht bloß Voraus-, sondern überhaupt Verkündigung des Willens GOTTES, die Gabe zu lehren, und das Geheimniß der göttlichen Wahrheit zu verkündigen, so geschehe es nach der Aehnlichkeit des Glaubens, d. h. nach dem Maaß seines Glaubens und des allgemeinen Schriftglaubens. Ein Lehrer in Kirche, Schule, Familie oder im Privatumgange spreche aus, was er im Glauben erkannt und in der Erfahrung erlebt hat und was der ganzen Schriftlehre gemäß ist. Manches hat einen Schein von Wahrheit, aber es hängt mit den Hauptlehren der Schrift nicht zusammen oder widerstreitet denselben gar; auf solche Nebenlehren falle man nicht als auf Hauptsachen hinein, und was bloße Menschenfündlein sind, lasse man liegen, und bleibe bei dem, was zum allgemeinen Besten, zur Begründung in der seligmachenden Wahrheit dient.

Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amts, und erfülle gewissenhaft auch die kleinen Pflichten, die das Amt mit sich führt. Was da in die Augen fällt, was Ehre bei der Welt bringt, oder worin sonst unser Ich sich zeigen kann, das thut man gerne: aber die unscheinbaren Pflichten und Geschäfte, das Kleine und im Verborgenen Bleibende, das nimmt man oft nicht so genau. Und doch legt der Heiland gerade auf die Treue im Geringsten so großes Gewicht, und Jakobus sagt: „Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten, das sei ein reiner Gottes-

dienst vor GOtt, dem Vater.“ Das Lehren ist nicht so schwer, als das Ermahnen, von dem unser Text spricht, d. h. die Seelsorge und priesterliche Theilnahme, die wir Andern widmen sollen. Kranke besuchen, Fehlende zurechtweisen mit sanftmüthigem Geist, Zweifelnde, Angefochtene und Irrende in Geduld und Liebe unterweisen - das erfordert ein Brechen des eigenen Willens, und ein Eingehen in Andere, das vor GOtt mehr werth hat, als das Lehren und Predigen, in dem oft die Natur sich gefällt. Doch ist Beides nöthig, und der lehrt, sowie der ermahnt, soll als treuer Diener GOTTes seines Amtes fleißig warten. Ebenso auch der, der zu regieren hat, soll sorgfältig seyn, mit Umsicht und Einsicht, mit der rechten Mischung von Strenge und Milde die Anordnungen treffen, die für die Ordnung des Ganzen und für die Erziehung der Einzelnen nöthig sind. Wie Vieles können die Regenten thun? Zuerst die der, Familie, Hausväter, Hausmütter, dann die der Schule, der Gemeinde, des Staates und des ganzen Volkes. Auch die kleinen Besorgungen, die zu ihrem Geschäft gehören, sollen sie als einen Gottesdienst im Gehorsam und zum Besten des Ganzen versehen. GOtt ist ein GOtt der Ordnung, und wie Er im Gottesdienst, des Alten Bundes selbst in den geringsten Kleinigkeiten die größte Pünktlichkeit verlangte, so müssen wir in allen unsern Besorgungen und Verwaltungen als in der Gegenwart GOTTes handeln.

Dieß gilt auch für die allgemeinen Berufsgeschäfte, die Paulus noch in unserem Texte nennt. Gibt Jemand, so gebe er einmütiglich, d. h. in reiner Absicht und wie ihn die Liebe treibt. Uebt Jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust. Diese Geschäfte sind der Beruf aller Christen. Nicht alle haben zu lehren und zu ermahnen und zu regieren, aber Alle zu geben, und mit Trost, Rath und That Andern zu helfen, besonders der Armen und Verwahrlosten, Kranken und Leidenden sich anzunehmen. Besonders die, welche keinen äußerlichen Beruf haben, sollen den allgemeinen Christenberuf um so treuer erfüllen, und die äußerlichen Gaben, Geld, Vermögen, Haushaltungs-, Wirthschaftsgabe u. dergl. für das Beste der Gemeinde und ihrer Glieder anwenden. Wie viel kann da eine Seele thun, die, von der Liebe JESU getrieben, GOtt gerne dient in ihrem Wandel! Die Liebe schafft sich selbst ihren Beruf, sie sieht Alles, was GOtt zur Ehre und dem Nächsten zum Nutzen dient, als ihren Beruf an. Deßwegen verlangt Paulus in unserem Texte als weitere Eigenschaften, durch die sich der tägliche Wandel als Gottesdienst zeigen soll,

II.

redliche und thätige Liebe in der Demuth. Die Liebe ist das, was unserem ganzen Leben erst seinen Werth gibt, auch unserer Berufstreue und Arbeit. Was ist es, wenn bei unserer Arbeit bloß unser Nutzen oder unsere Ehre der Trieb ist! Auch die Heiden arbeiten so. Und was hilft alles Lehren und Ermahnen und Regieren, wenn es nicht beseelt ist durch Liebe? Selbst das Geben und Barmherzigkeit-ueben hat vor GOTT keinen Werth, wenn nicht Liebe dazu treibt. Daher ist unser ganzer Wandel nur dann ein rechter Gottesdienst, wenn die unreine Quelle, Eigennutz, Hochmut!), mit einem .Wort: Selbstsucht bei uns zugestopft ist, und dagegen Liebe in Demuth und Demuth in Liebe uns erfüllt. Diese zwei Eigenschaften sahen wir in unserer letzten Epistel als die ersten Erfordernisse eines gottesdienstlichen Lebens in der Heiligung, und was darauf folgt von den mancherlei Gaben und Berufsgeschäften, das soll nur eine Offenbarung der Liebe und Demuth seyn. Diese beiden Eigenschaften sind so unzertrennlich, daß wo die eine fehlt, auch die andere nicht ist. Ohne Demuth gibt es keine Liebe, wie auch keinen Glauben und nichts Göttliches in uns. Unser Ich muß abnehmen, damit GOTT in uns wachse. Nur wenn wir für uns selbst Nichts mehr seyn wollen, kann GOTT in uns Alles seyn. Nur wenn wir in tiefer Erkenntniß unseres natürlichen Sündenelends alle Einbildung von eigenen Vorzügen und alles Vertrauen auf uns selbst aufgegeben haben, nur dann können wir Andere höher achten, weil wir an uns mehr Fehler, als an Andern, und an Andern mehr Vorzüge, als an uns selbst sehen, nur so können wir statt der Selbstsucht, die unser ganzes Wesen durchdringt, der Liebe uns hingeben.

Deßwegen gebietet unser Text: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, “ sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen; verachtet auch die Niedrigsten nicht und gehet mit Geringen, vor der Welt wenig Geltenden gerne um, wie JESUS zu Zöllnern und Sündern sich gesellte. Und in allem eurem Umgang komme Eines dem Andern mit Ehrerbietung zuvor, Eines achte das Andere höher, als sich selbst, und bezeuge solche Achtung auch mit äußerlicher Ehrerbietung in Freundlichkeit, Höflichkeit, Dienstfertigkeit und williger Unterordnung unter den Willen Anderer, so weit das dem Willen GOTTES gemäß ist. Solche Demuth verlangt das Wort des HERRN von uns. Ach, wie weit ist unsere Natur davon entfernt mit ihren tausendfachen Ansprüchen, mit ihrem Richten über die Fehler Anderer, als ob wir keine hätten, und mit so viel Eitelkeit, Ehrbegierde, Eigenliebe, Empfindlichkeit und Rechthabe-

rei! O Geliebte, wenn wir nicht das in den Tod geben, so ist unser Gottesdienst eitel, und unser Christenthum stets in Gefahr, Heuchelei zu werden.

Deßwegen ermahnt Paulus so ernstlich: „die Liebe sei nicht falsch. Hasset das arge, unlautere, ungöttliche Wesen, hanget dem Guten an, Christo als dem höchsten Guten, seinem Willen und Vorbild als dem reinsten Gesetz. Ihm nach sei eure brüderliche Liebe unter einander herzlich, aufrichtig, redlich, nicht falsch, nicht eigennützig berechnend, nicht schmeichlerisch gewinnend, sondern wahr, rein und klar.“ Solche Redlichkeit der Liebe und des ganzen Wesens ist ein Haupterforderniß für einen christlichen Wandel. Und weil das - so selten ist, daher sieht man so wenige Beispiele ächten christlichen Wandels. Auch Gläubige haben oft noch so viel Unredlichkeit an sich, nicht gerade Lügen oder Heuchelei, aber doch Unlauterkeiten, krumme Wege, ungerades Verbergen und Zurückhalten der Wahrheit, berechnende Klugheit, die nicht offen und redlich mit dem Bruder umgeht, sondern anders spricht, als das Herz denkt. Diese Unredlichkeit kann im Handel und Wandel sogar zur Betrügerei werden, und wo die Welt so etwas bemerkt, da ist es mit dem Zutrauen zum Christenthum aus, da lästert sie über heuchlerische Pietisten, und dann weiter über alle ernstlichen Christen und am Ende über das Christenthum selbst. Solche Aergernisse sind für Viele ein Vorwand, sich nicht zu bekehren; denn die wirksamste Predigt ist immer der Wandel, und eine große, ja ungeheure Schuld laden die auf sich, die nicht so wandeln, daß Andere dadurch gewonnen werden für die Wahrheit. Deßwegen muß besonders dieses Gebot unseres Textes, daß wir redlich und ohne Falsch seyn sollen, uns zu ernstlicher Selbstprüfung und gründlicher Besserung antreiben.

Daß aber die Liebe ohne Falsch und herzlich sey, das muß sich erproben durch die That. „Nicht mit Worten, noch mit der Zunge,“ sagt Johannes, „sondern mit der That und mit der Wahrheit sollen wir lieben,“ Deßwegen sagt unser Text: „Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an, herberget gerne, segnet, die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn untereinander.“ Das Alles sind thätige Erweisungen der Liebe, in denen der Hauptcharakter der Liebe, das Brechen des eigenen Willens und das sich selbst vergessende Hingeben an Andere sich zeigen muß. Für die Bedürfnisse der Heiligen, d. h. der im Einen Glauben mit uns verbundenen Kinder GOTTES zu sorgen und in ihren Nöthen mit Rath und That uns ihrer anzunehmen,

das ist nicht so schwer, obwohl es manche Opfer von Geld und Zeit kostet. Schwerer ist oft das Herbergen, das der Bequemlichkeit als unnöthige Störung, dem Fleiß als Zeitverlust und den haushaltenden Personen als lästige Vermehrung ihres Dienstes erscheint. Daher setzt der Apostel über unsere Stuben und Küchen und über unsere Gastbetten die Inschrift: „Seid gastfrei ohne Murmeln.“ Wo Gastfreundschaft fehlt, da fehlt es gewiß noch am rechten Christenthum.

Noch schwerer aber ist, was Paulus weiter verlangt: „Sich freuen mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden.“ Das Weinen ist uns noch leichter, Mitleid ist etwas Natürliches und oft unwillkürlich nimmt das Unglück Anderer unsere Theilnahme in Anspruch. „Aber“ - sagt der Philosoph Kant - „im Unglück unserer besten Freunde ist Etwas, das uns nicht ganz mißfällt.“ Solche Schadenfreude rührt von der Selbstsucht her, die unser ganzes Wesen durchdringt. Und um dieser Schadenfreude willen ist es uns schwer, uns ohne Neid zu freuen mit den Fröhlichen; nur dann gönnen wir Andern ihr Glück, wenn auch wir dasselbe genießen, und selbst dann soll unser Glück doch noch höher und besser seyn, als das der Andern. Solche unlautere Gesinnungen werden durch unsern Text gestraft; er verlangt eine herzliche Liebe ohne Falsch, die an fremdem Wehe und an fremdem Glück, sich selbst vergessend, innigen Antheil nimmt.

Als etwas noch Schwereres verlangt er, „daß wir einerlei Sinn unter einander haben,“ daß also verschiedene Ansichten und Meinungen über einzelne Lehrpunkte uns nicht zur Trennung und Parteisucht verleiten, sondern daß wir auch die Ansichten Anderer ehren, Glaubensverschiedenheit in Liebes- einheit ausgleichen, und im Festhalten an den wesentlichen Grundwahrheiten einerlei Sinn haben in Einem Glauben, Giner Liebe und Hoffnung. Da gilt es wiederum, das Ich nichts gelten zu lassen. Parteiungen haben ihren Grund in der Ichheit. Streit und Trennung rührt meist daher, daß Jeder seine Ansicht für die beste hält, also sich für weiser und besser, als Andere.

Demüthiger Sinn macht Einerlei Sinn. Und demüthiger Sinn lehrt auch das Schwerste, was unser Text als Beweis redlicher und thätiger, sich selbst vergessender Liebe verlangt, nämlich Feindesliebe. Nicht fluchen, nicht Böses mit Bösem, Scheltwort mit Scheltwort vergelten, sondern selbst Verfolger segnen - das kann die Natur nicht, vielleicht wohl äußerlich aus Berechnung, innerlich aber kann sie es nicht. Das kann nur ein Herz, in dem die Liebe JESU so regiert, daß die Selbstliebe dadurch zum Schweigen gebracht

wird. Aber so soll es bei uns seyn. . Feinde lieben, Beleidigungen verzeihen, Böses mit Gutem vergelten - das ist die Probe der wahren Liebe. Bestehst du in dieser Probe? Hast du überhaupt die thätige und redliche Liebe in wahrer Demuth, wie sie unser Text verlangt? Prüft dich ernstlich, und wenn der HErr hierin Vieles wider dich hat, so bitte in gründlicher Buße um Vergebung und bitte um ein neues Herz. Aber trachte auch selbst aus aller Macht, deinen Wandel durch solche Liebe zu einem Gottesdienst und so dein Christenthum zu einer Wahrheit zu machen. Hiezu gehört

III.

Geduld, Hoffnung und Anhalten am Gebet. Dazu ermahnt unser Text mit den Worten: „Schicket euch in die Zeit, seyd fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.“ Schicket euch in die Zeit, wörtlich: dienet der Zeit wie Knechte, kauft die Zeit aus und nehmet willenlos Alles an, was die Zeit bringt, Böses wie Gutes, Mühevollendes und Beschwerliches, wie Angenehmes und Heiteres, unter allen Umständen beweiset euch als Knechte GOTTes, und erfüllet, wie es vor GOTT und Menschen recht ist, die Aufgaben, die jeder Tag und jede Stunde mit sich bringt. Wer so der Zeit dient, der herrscht über die Zeit mit allen ihren Widrigkeiten und zieht aus allen Umständen Nutzen. Den bösen Tag nimmt er auch für gut und das Bittere wird ihm süß. Auch in der Trübsal kann er geduldig seyn und selbst die schwersten Leiden als eine weise und sogar gnädige Schickung GOTTes annehmen. Dadurch erst wird unser Wandel zu einem Gottesdienst verklärt. Nur in der Trübsal wird die Naturkraft geläutert, der Eigenwille gebrochen, der Hochmuth zerschlagen, die Lust des Fleisches gedämpft, - und alle die Stimmen, die aus unserem alten Menschen kommen und unsern Wandel verderben, im Kreuze werden sie zum Schweigen gebracht. Daher findet man auch die rechte Liebe und Demuth fast nur bei solchen Seelen, die durch die Kreuzesschule gegangen sind, während die Leute, die immer gute Tage hatten oder sie sich machten, noch viel in der Ichheit und Fleischlichkeit gefangen sind.

Deßwegen sagt Paulus: „Wen der HErr lieb hat den züchtigt Er, Er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt.“ Eine so heilsame Schule durchzulaufen, ist zwar der Natur schwer, aber die soll ja sterben, wenn unser Wandel ein Gottesdienst werden soll.

Und das Alles macht der Apostel uns leicht, indem er in unserem Texte sagt: „Seid fröhlich in Hoffnung.“ Wäre freilich unser Blick nur auf diese

Welt eingeschränkt, so könnten wir alle Aufgaben unseres Textes nicht erfüllen; denn für das irdische Leben würde durch das, was unser Ich begehrt und treibt, am besten gesorgt seyn, während der Wandel, den unser Text verlangt, Verleugnung des Irdischen und Aufgeben unserer Selbstsucht gebietet. Aber wer in der Hoffnung steht, die unser allerheiligster Glaube eröffnet, dem ist das nicht schwer. Unter aller Trübsal und unter aller Schwierigkeit der Selbst- und Weltverleugnung kann eine vom Sonnenlicht der Hoffnung bestrahlte Seele fröhlich seyn. Diese Hoffnung zeigt uns einen ganzen Himmel voll Seligkeit und Herrlichkeit, und macht, daß wir die Leiden, so wie die Freuden dieser unteren Welt als gering ansehen gegen das, was an uns soll geoffenbaret werden. Da können wir die gegenwärtige Last und Lust durch die zukünftige Herrlichkeit der himmlischen Dinge überwinden, und das stärkt zum Aushalten in jeder Arbeit, Entbehrung, Verleugnung und Kampfesmühe. Darum:

Was sorgest du, daß dir's an Kraft gebricht?
Bedenke, wie viel Kraft uns GOTT verheißen!
Wie gut wird sich's doch nach der Arbeit ruh'n!
Wie wohl wird's thun'.

Zur Belebung solcher Hoffnung, wie zur Stärkung für alle Aufgaben unseres Textes dient die letzte Regel desselben, die uns noch übrig ist: „Haltet an am Gebet.“ In diesen Worten schließt das Ende sich zusammen mit dem Anfang. Beten heißt leben in GOTT, und das ist das A und das O unseres ganzen geistlichen Lebens. Alle die vielen Gebote unseres Textes sind unmöglich zu erfüllen ohne Gebet, leicht aber für einen betenden Geist, dessen Element GOTT ist, der fortwährend die Luft eines höheren Lebens einathmet durch den Umgang mit dem ewigen Gut, mit der unversiegligen Quelle aller Kraft, alles Lichtes, aller Heiligkeit, alles Lebens. Dieses Athmen ist das Gebet, nicht bloß das Förmliche, sondern das Anhalten am Gebet, das Beten ohne Unterlaß, der stete Umgang unserer Gedanken und innersten Wünsche mit GOTT und JESU. Bei solchem Gebetsleben wird immer mehr unser Geist in das Bild JESU hineingebildet und so unser Wandel verklärt zu einem heiligen Gottesdienst. Denn wo so die Richtung auf GOTT und Ewigkeit Grundbestimmung des Gemüthes ist, da wird alles Einzelne, auch das Kleinste und Gemeinste, worauf unsere Thätigkeit sich richtet, in der Furcht und Liebe GOTTES, weil in seiner Gegenwart geschehen, und so wird der Wandel zu einem heiligen Gottesdienst. Da verklärt sich das ganze

Leben zu einem herrlichen Weg zur Heimath und der Friede GOTTes erfüllt das Herz mit unaussprechlicher Wonne.

Ist das Alles nicht zu viel verlangt? JESUS hat es geleistet, und wie Er war, so sollen auch wir seyn in dieser Welt, und wir können es, denn Er selbst will mächtig seyn in unserer Schwachheit. Er will durch seinen Geist sich in uns verklären von einer Klarheit in die andere, und wer Ihn recht kennt, dem ist es gar nicht mehr wohl, wenn er nicht alle die Gebote unseres Textes zu befolgen trachtet. Einem Geistesmenschen wird ein solcher Gottesdienst zur anderen Natur, und im Umgang mit JESU vermag er, was keine menschliche Kraft vermag. Und:

Was wird man an dem Ziel
Herrliches erfahren
Bei dem süßen Saitenspiel
Der bewährten Schaaren,
Da wird nicht mehr Glaube seyn,
Noch die Feuerproben:
Liebe währet da allein
Und ein ewig Loben.
Amen.

Predigt am vierten Sonntag nach Epiph- nias

von Pfarrer Kapff in Kornthal.

Text Matth. 8, 23-27.

Und Jesus trat In das Schiff und Seine Jünger folgten Ihm. Und siehe, da hub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward, und Er schlief. Und die Jünger traten zu Ihm und weckten Ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte Er zu ihnen: ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam? und stund auf und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Vor acht Tagen wunderten wir uns über den Glauben des Aussätzigen, der zu Jesu sagte: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen, und über

den des Hauptmanns von Capernaum, welcher sagte: Herr, sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Sahen wir da einen starken Glauben, der Jesu Alles zutraute, auch wo Hülfe unmöglich schien, so stellen sich heute Menschen mit schwachem Glauben vor unsere Augen, furchtsame Menschen, die bei drohender Gefahr verzagen wollen. Und wer sind diese Leute? Es ist nicht ein heidnischer Hauptmann, es ist nicht ein verwahrloster Aussätziger, nein, es sind die Apostel des Herrn selbst. Unter dem Brausen eines Sturmes verlieren sie alle Geistesgegenwart und sehen Nichts vor sich, als Tod und Verderben. Jesus aber beschämt ihren Kleinglauben und macht mit Einem Worte dem Sturm des Meeres und dem ihrer Herzensangst ein Ende, ebenso wie wir vor acht Tagen sahen, daß Er die schreckliche Krankheit des Aussätzigen und die Todesgefahr des Knechtes in Einem Augenblick beendigte.

So stillt Er allen Sturm der irdischen Nöthen und verherrlicht sich als den gewaltigen Herrn der Natur; Er spricht, so geschieht es; Er gebeut, so stehet's da. Als solchen mächtigen Herrn Ihn zu kennen, ist für uns ein hoher Trost. Auch wir kommen oft in Umstände, wie die Jünger auf dem Schifflein. Es gibt gar mancherlei Stürme, nicht blos in der Natur, sondern auch in den Schicksalen des menschlichen Lebens und in den Tiefen unserer eigenen Herzen. Da wird auch uns manchmal bange und wenn das Schiff unsers Lebens unstät herumschwankt auf dem stürmischen Meer oder wenn der Compaß und die Ruder fehlen, die zu einer sicheren Fahrt in den Friedenshafen der Ewigkeit nöthig wären, o da steigt auch aus unserer Seele der tiefe Seufzer auf: Herr, hilf uns, wir verderben. Die Geschichte unsers Evangeliums kann uns dann zu einer mächtigen Glaubensstärkung werden, und wenn auch wir schon ähnliche Proben Seiner Durchhülfe gemacht haben, so können wir um so leichter glauben, was Sein Wort sagt, daß Er ein Fels ist ewiglich, und daß Keiner zu Schanden wird, der Seiner harret. Wir wollen daher zur Stärkung unsers Glaubens die Wahrheit betrachten:

Jesus ist der mächtige Bezwinger alles Sturmes

- I. in der sichtbaren Schöpfung;
- II. in den Schicksalen unsers Lebens;
- III. in unserm eigenen Herzen.

I.

Die Bezwingung des Sturmes in unserer Textgeschichte ist für unsere Augen ein großes und ausserordentliches Wunder, und darum besonders glaubenstärkend. Unser Evangelium erzählt: „Es erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward.“ Wer schon Augenzeuge davon war, in welche Bewegung große Seen oder das Meer selbst bei einem Sturm gerathen, wie da die Wellen haushoch sich aufthürmen und Alles in wildem Aufruhr tobt und zischt und braust und der Schaum der Wogen wild aufspritzt und dann die Schiffe bald hoch in schwindelnder Höhe, bald tief unten im Abgrund dahinfahren und oft mit Wellen übergossen, ja beinahe bedeckt werden, - der weiß, wie da das Herz zusammengepreßt wird, und wie ängstlich es von jeder neu heraufstürmenden Woge den Tod erwartet. Wie sehnt man sich da nach dem Lande, wie möchte man alle Elemente beschwören, daß sie doch ruhiger und schonender seyn möchten, wie schreien da auch die zu Gott, die sonst sein vergessen, und zittern vor dem Tod, die sonst sein spotten! Deßwegen dürfen wir uns nicht wundern, daß die Jünger erschracken und in Angst und Noth den Heiland aufweckten mit dem Jammergeschrei: Herr, hilf uns, wir verderben!

Aber wie groß erscheint Er uns, da Er mitten unter dem Toben der Elemente ruhig schläft, unerschüttert wie ein Fels im Meer, der sein Haupt ruhig zum Himmel erhebt, während an seinem Fuß die brandenden Wogen sich brechen.

Aber wir sehen noch mehr. Jesus erhebt sich, und ohne eine Spur von Schrecken vor dem grausenhaften Anblick, bedroht Er den Wind und das Meer und spricht das erhabene Herrscherwort: schweig und verstumme (Marc. 4, 30.)! Und alsbald legte sich der Wind und es ward eine große Stille, daß alle Leute sich verwunderten und sprachen: was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist? So hat Jesus das gethan, was der 107. Psalm als eines der Hauptwunder der göttlichen Hülfe an denen rühmt, die mit Schiffen auf dem Meer fahren. „Der Herr erregte einen Sturmwind, der die Wellen erhob, daß sie gen Himmel fuhren, und in den Abgrund, daß ihre Seele vor Angst verzagte, daß sie taumelten und wankten wie ein Trunkener und wußten keinen Rath mehr, und sie zum Herrn schriegen in ihrer Noth und Er sie aus ihren Aengsten führete und zähmete das Ungewitter, daß die Wellen sich legten, - die sollen dem Herrn danken um Seine Wunder, die Er an den Menschenkindern thut.“

Dieses Wunder that Jesus auf dem Meer und zwar in Einem Augenblick. Daraus sehen wir, wie Er als der Herr der Natur alle Elemente und Naturkräfte in Seiner Hand hat, so daß Nichts Seiner Macht widerstehen kann.

So wunderbar diese Herrlichkeit und Majestät Christi uns erscheint, so müssen wir sie doch auf der andern Seite als natürlich ansehen, wenn wir an die innere Herrlichkeit des gottmenschlichen Lebens Jesu denken. Er war das vollkommene Ebenbild Gottes, der Abglanz Seiner Herrlichkeit, der heilige Gottmensch, ohne Sünde und so als reiner Geist erhaben über all' die Einflüsse und Mächte, denen unser Geist um der Sünden willen unterworfen ist. Wäre Adam im Bilde Gottes geblieben, in der Einheit seines menschlichen Willens mit dem göttlichen Willen, so hätte auch er die Herrschaft über die Natur behauptet, die Jesus in unserm Evangelium - freilich im vollkommensten Maaße - geoffenbart hat. Diese Herrschaft hat Gott unsrem Geschlechte gegeben, da er in seinen Schöpfungsseegen sprach: sie sollen herrschen nicht allein über alle Thiere der Erde, sondern auch über die ganze Erde, also auch über die Elemente und über die großen Gewalten, durch welche jetzt so oft das Leben und die Ruhe der Menschheit gestört wird. In dieser Herrschaft hätte Adam von keinem Sturm und von keinen Wellen überwältigt werden dürfen, und je mehr sein Geist in Gott gewachsen und zu göttlichem Leben und göttlicher Natur (2 Petr. 1, 4.) erstarkt wäre, desto mehr hätte er auch den Aufruhr der Elemente beschwichtigen können. Deßwegen macht Jesus im Evangelium den Jüngern Vorwürfe, daß sie so furchtsam seyen und so wenig Glauben haben. Durch den Glauben und die in ihm liegende Erneuerungskraft könnten sie die ursprünglich in die Menschheit gelegte Herrschaft des Geistes über die Natur wieder erlangen. Nur durch die Sünde ist diese Herrschaft verloren gegangen. Seit die Einheit des Menschengeistes mit Gott aufgehoben, der Geist dem Fleisch unterworfen und so in unsere innerste Natur hinein der Aufruhr des Eigenwillens gegen Gott wie ein verheerender Brand geworfen ist, seitdem ist der Geist, wie dem Fleisch, so auch der äusseren Natur unterworfen, und wie jetzt der Tod unsre Sündenglieder auflösen kann, so kann Krankheit, Hunger, Sturm, Feuer oder Wasser uns in des Todes Arme überliefern. Das Alles war bei Jesu nicht der Fall; als der heilige Gottmensch hatte Er die volle Herrlichkeit der Herrschaft über die äussere Natur, die zum Bilde Gottes in der Menschennatur gehört. Als solcher Herr der Natur schief Er ruhig unter dem Toben der Elemente und auf Sein Wort schwieg ihr wilder Aufruhr,

wie wenn ein wilder Pöbel unsinniger Empörer durch das vernünftige Wort eines durch Geist und Character hochstehenden Mannes besänftigt wird.

Hatte Jesus den Satan mit allen seinen Versuchungen überwunden, hatte er sich vollkommen rein bewahrt von allen sündlichen Befleckungen der Welt und von allen Regungen der fleischlichen Menschennatur, ist es da noch ein Wunder, daß auch die geringeren Mächte der äussern Natur nichts über Ihn vermochten? Die geistigen Wunder sind immer größer als die natürlichen. Daß Er der Eine ohne Sünde war und blieb, ist wunderbarer, als daß Er Krankheiten heilte; daß die ganze verführerische Macht der Sünde und des satanischen Reiches Nichts über Ihn vermochte, vielmehr von Ihm überwunden wurde, das ist größer, als daß Er das Brausen des Windes und Meeres zur Ruhe brachte; und jene geistige Macht ist der Grund dieser leiblichen. Als Schöpfer eines neuen geistigen Lebens in der Menschheit hat Er auch in der Natur neue Kräfte geoffenbart.

Doch es war noch mehr in Ihm, als eine reine, heilige Menschheit. Gott war in Ihm (2 Cor. 5.); Er, ist das ewige Wort, das als die schöpferische Weisheit und als der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit von Anfang und von Ewigkeit war, durch das alle Dinge gemacht sind im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und Unsichtbare, Throne, Herrschaften, Fürstenthümer und Obrigkeiten (Joh. 1. Col. 1.). Von Anfang an war Er das Leben und das Licht aller Menschen, ja Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben (1 Joh. 5.). Dieser Herrlichkeit des göttlichen Wesens hat Er zwar bei Seiner Menschwerdung sich entäussert; aber nachdem Er in Seiner Menschheit unter Kampf und Arbeit, unter Leiden und Tod alle Rechte Gottes erfüllt, und so die Herrlichkeit der göttlichen Natur auch der menschlichen erworben hatte, da durfte Er vor Seiner Himmelfahrt sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Matth. 28.).“ Der alle unsere Feinde zunichte gemacht, der die Hölle zugeschlossen, den Himmel für uns eröffnet hat, wie sollte Ihm etwas widerstehn können? Daher verehren wir Ihn heute noch glaubensvoll als den allmächtigen Herrn der Natur, als den heiligen Mittler, durch den der Vater alle Dinge regiert, dem alles Gericht (Joh. 5.) und alle Herrschaft (1 Cor. 15, 27.) im Himmel und auf Erden übergeben ist. Und wenn jetzt noch das Meer wallet und wüthet oder wenn Blitze flammen und Donner rollen oder wenn Stürme tobend brausen, wenn Schneegestöber den Himmel verhüllt, oder wenn übervolle Flüsse mit drohenden Eismassen daherstürmen, wie in diesem Winter so oft, so dürfen wir

in diesem Allem Jesum sehen als den, der Eins ist mit dem Vater. Er hat Seine Hand in allen diesen gewaltigen Naturkräften, und nicht das Mindeste darf geschehen ohne Seinen Willen, und wenn Er will, so muß auf das Gebet der Gläubigen in etlichen Stunden oder in Einem Augenblick alle Noth und Gefahr vorübergehen. Denn so gut Er damals dem Sturm ein plötzliches Ende machte, so gut kann Er es heute noch. Er ist gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Wie den Sturm in der Natur, so kann Er jedoch auch

II.

den Sturm in den Schicksalen unsers Lebens bezwingen. Der Sturm, der die Jünger auf dem See Genezareth erschreckte, kann uns ein Bild seyn für alle die Stürme, denen sie ihr ganzes Leben hindurch ausgesetzt waren und von denen alle Gläubige auf dem unruhigen Meer der Welt betroffen werden. Das Leben der Apostel war eine Kreuzesnachfolge Jesu, eine Kette schwerer Leiden, Entbehrungen und Verfolgungen, in denen sie gar oft versucht waren, zu rufen: Herr, hilf uns, wir verderben. Das sagt Paulus 1 Cor. 4.: „ich halte, Gott habe uns Apostel für die allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen. Wir leiden Hunger und Durst, und sind nackt und werden geschlagen und haben keine gewisse Stätte. Wir sind stets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute.“ Und 2 Cor. 11, 25. setzt er hinzu, er sey fünfmal mit neununddreißig Streichen, dreimal mit Ruthen geschlagen, einmal gesteinigt, dreimal durch Schiffbruch in die Tiefe des Meeres geworfen worden und fortwährend lebe er in Gefahren aller Art, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen und Fasten, in Frost und Blöße. Bei dem Allem aber triumphiert er: „wenn ich schwach bin, so bin ich stark; in dem Allem überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat. Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Ja, wir rühmen uns auch der Trübsal., So herrlich hat sich Jesus an ihm als den Bezwinnger der schwersten Stürme und der tiefsten Trübsalsfluthen bewiesen. Wollte das Volk in Jerusalem ihn zerreißen, so stand des Nachts der Herr bei ihm und verhieß Errettung (Ap.Gesch. 20, 11.). Lag auf der schauerlichen Meerestiefe sein Schiff schon im Rachen des Abgrunds, so kam Nachts der Engel des Herrn und verkündigte ihm, Gott werde nicht blos sein Leben erhalten, sondern auch das der 276 Seelen, die mit ihm schifften, ihm schenken (Ap.Gesch. 27, 24.).

Wie hier der Sturm schweigen mußte, so auch der des Herodes gegen Petrus, da dieser aus ehernen Banden und mitten aus der Wache von Soldaten durch einen Engel ausgeführt und vor dem Tode bewahrt wurde (Ap.Gesch. 12.). Das hat der Herr gethan, der einst Noah errettete aus der Sündfluth, Loth aus Sodom, Mose aus den Verfolgungen Pharaos und aus den Anfeindungen seines undankbaren Volkes z. B. der Rotte Korah, David aus dem Anstürmen Sauls, Elias aus Ahabs und Ahasjas Gewalt, Elisa aus dem Heer der Syrer, deren Augen verblindet wurden, Daniel aus dem Löwengraben, die drei Männer aus dem Feuerofen.

Solche Wunder der Rettung aus den Stürmen boshafter Feinde, aus Kriegs- und Todes- Noth sind zu allen Zeiten Viele geschehen und heute noch dürfen wir dem Herrn zutrauen, daß uns kein Haar gekrümmt werden kann ohne Seinen Willen und daß Er Heere von Feinden zerstäuben, Berge, die sich wider uns aufthürmen, abtragen und haushohe Fluchen, die gegen uns daherbrausen, mit Einem Wörtlein stillen kann. Freilich oft scheint es, als ob der Herr schlafe, wie auf dem Schiffelein; als ob Er alles gehen ließe, wie Satan und der Menschen böser Wille es verwirrt und verderbt; aber wie Er auf dem Schiff zur rechten Minute aufwachte und half, so verkündigen es alle Jahrhunderte, daß der Hüter Israels nicht schläft noch schlummert, und daß der Engel des Herrn sich lagert um die her, so Ihn fürchten, und ihnen aushilft. Wie viel tausendmal hat der Herr plötzlich geholfen, wo kein Mensch Hülfe sah! So im Einzelnen, so im Großen. Oft stürmt es in der Welt. Feinde Christi toben gegen Sein Reich, aber der im Himmel wohnt, lachtet ihrer und der Herr spottet ihrer (Ps. 2.). Welche Verfolgungen ergingen über die erste Kirche und wie stand sie aus allen nur herrlicher wieder auf! Welche Massen von Feinden stürmten gegen die Reformation und ihre Bekenner an! Aber ihr Rath ist zu nichte und ihre Waffen sind zu Schanden geworden. Wie hat Napoleon gegen die heiligsten Rechte unsers deutschen Vaterlandes angekämpft, aber wo ist er und wo ist das Werk seiner Hände? So wird einst auch der Mensch der Sünde, der Antichrist, anstürmen gegen das Volk des Herrn, aber wir wissen schon, was sein Ende ist. Der Herr wird den Gottlosen umbringen durch den Geist Seines Mundes, und alle, die ihm nachfolgten und eine Zeitlang triumphierten über die verfolgten und getödteten Gläubigen, sie werden erwürgt mit dem Schwerdt deß, der das Gericht ausführt zum Siege (2 Thess. 2. Off. 19.). Auch das letzte Stürmen des Satans gegen das Heerlager der Heiligen wird zu Schanden und er wird geworfen werden in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet.

Endlich aber müssen alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden, so daß Gott Alles in Allem ist. Deßwegen nur getrost und unverzagt!

Christi Schifflein kann nicht sinken,
Wär' das Meer auch noch so wild.
Obgleich Mast und Segel bricht,
Läßt doch Gott die Seinen nicht.

Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude (Ps. 50.), und Allen, die ihr Kreuz im rechten Glauben Jesu nachtragen, denen gilt das Wort des Herrn: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. So spricht der Herr dein Erbarmer“ (Jes. 54.).

Durch solche Verheißungen vermag Jesus aber auch

III.

den Sturm in unsern eigenen Herzen zu bezwingen. Dieser ist doch immer der schlimmste Sturm; denn über ein Herz, das innerlich in Gott still und ruhig ist, vermag kein Sturm von aussen etwas. Das Traurigste, womit äussere Stürme enden können, ist der Tod; aber dieser ist für Seelen, die in Gott gefaßt sind, eine Erlösung. Wo dagegen innerliche Stürme toben und das Herz von Leidenschaften und Sündenjammer aufgewühlt ist, da ist eine Hölle, deren Feuer durch jeden äussern Sturm und um so schrecklicher entzündet wird. Wenn auch nur Verzagtheit und Angst das Herz zusammenpreßt, so ist schon das ein Sturm, dessen Beruhigung durch Jesum als große Wohlthat zu preisen ist. Deßwegen hat auch der Herr, ehe Er dem Wind und Meer Stille gebot, zuvor den Sturm in den Herzen Seiner Jünger zu stillen gesucht, da Er zu ihnen sagte: ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam? Damit brachte Er ihre Herzen, die in der heftigsten Bewegung der Angst Alles vergaßen, was sie je von Jesu Wunderhülfe erlebt hatten, wieder zur Besinnung und rief den verschwundenen Glauben in sie zurück, und gründete so sich selbst als einen Fels der Zuversicht in ihre Seelen, daß sie ruhiger den heranfluthenden Wogen zusehen konnten. Ja, wenn Er auch den Sturm länger hätte fortwüthen lassen, so wäre schon durch die Beruhigung ihrer Gemüther die Haupthülfe erreicht gewesen und sie hätten singen können: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke; darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und das Meer wüthete und wallete

und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt (und das Volk) Gottes fein lustig bleiben; Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe.“ Bei solcher Zuversicht hat der Sturm bereits ausgetobt.

Aber auch heute noch stillt Jesus durch die Macht solcher göttlichen Tröstungen manchen Sturm, der in den Herzen der Gläubigen sich erhebt. Wenn es uns scheint, der Herr schlafe und habe unser vergessen, da entstehn so leicht verzagte, ungläubige Gedanken und ein Sturm, bei dem das Unterste des Herzens aufgewühlt und verborgene Tiefen des Unglaubens, des Trotzes und der Verzagtheit aufgeschlossen werden. Da kann es Stimmen geben: „Erwecke dich, Herr, warum schläfst du? Wache auf und verstoße uns nicht so gar. Warum verbirgest du dem Antlitz?“ Oder kommt es gar zu einem Murren wider Gott, zu einem Lästern über Menschen als Ursache des Unglücks, zu einem Gewirr von Zorn über Gott, Menschen, Teufel, Zufall und eigene Thorheit. Da kann die Seele oft in der Natur untergehen, wie ein Schiff im Meer, statt daß sie den Anker des Glaubens und der Hoffnung in Jesum Christum einsenken und so feststehn sollte in jedem Sturme. Endlich kommt aber dann doch der Heiland einer Seele, die es redlich mit ihm hält, zu Hülfe und sendet ihr Seinen Geist als den rechten Tröster und erinnert sie an die bisherigen und von Alters her schon bekannten Proben Seiner Durchhülfe; Er macht ihr göttliche Wahrheiten und Aussprüche im Herzen lebendig, gibt ihr einen Blick in die Ewigkeit hinein, und offenbart ihr, wie es gemeint sey mit allem Kreuze und daß aus dem Sturm äusserlicher Nöthen ein frischeres, gesunderes Geistesleben hervorgehen soll, gereinigt von den verderblichen Dünsten des Fleischeslebens, wie man vom Meere weiß, daß es durch die Menge faulender Wesen in eine pestartige Fäulniß gerathen würde, wenn nicht durch Stürme das Wasser mit frischer Lebensluft erfüllt und so zu gesunderer Beschaffenheit erneuert würde.

Durch Leiden zur Herrlichkeit, durch viel Trübsal in das Reich Gottes, aus der Tiefe in die Höhe, aus dem Tod zum Leben! - diesen Weg macht Jesus der Seele innerlich klar und kann so Ruhe in die Unruhe bringen, und Angst in Frieden verwandeln. So sagt David Ps. 13 im ersten Vers: „Herr, wie lange willst du meiner so gar vergessen, wie lange verbürgest du dein Antlitz vor mir?“ Aber schon im sechsten Vers ruft er getrost aus: „ich hoffe darauf, daß du so gnädig bist, mein Herz freuet sich, daß du so gerne hilfst; ich will dem Herrn singen, daß Er so wohl an mir thut.“ Ebenso Ps. 77,10.:

„Hat denn Gott vergessen, gnädig zu seyn und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?“ Aber schon V. 11.: „aber doch sprach ich: ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchsten kann Alles ändern.“ So kann der Herr oft durch Ein Wort, das Er manchmal wie hörbar in die Seele hineinwirft, schnellen Trost wirken. Spricht Zion: der Herr hat mein vergessen, so sagt Er: kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen? Und ob sie sein vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Spricht Zion: Warum verbirgst du dein Antlitz vor mir, so sagt Er: ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen. Solche Worte wirft oft in der tiefsten Noth der Heilige Geist ins Herz, oder kommt ein mitfühlender Bruder, der sie uns zuruft und den innern Sturm zurechtbringt, oder erfüllt Jesus auf einmal das Herz mit Seinem Frieden und sagt, wie zu Paulo: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

So hilft Er besonders auch bei dem Sturm, der das Herz dann beunruhigt, wenn es über sein Sündenelend in Angst ist und sich keiner Vergebung getrostet kann. Dieser Sturm hat schon Manche zur Verzweiflung gebracht. Das trotzig und verzagte Herz schreit mit Cain: „meine Sünde ist zu groß, als daß sie mir vergeben werden könnte,“ oder mit David Ps. 38.: „meine Sünden gehn über mein Haupt, ich heule vor Unruhe meines Herzens. Mein Herz bebet, meine Kraft hat mich verlassen und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde.“ Das ist auch ein Sturm und zwar kein kleiner. In solchem lag der Gichtbrüchige zu Jesu Füßen. Aber als er die Worte hörte: „sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben,“ da war der Sturm besänftigt und beruhigt. Ebenso war die große Sünderin, deren Thränenstrom Jesu Füße wusch, in stürmischer Aufregung; aber selige Ruhe trat ein durch die Worte: „dir sind deine Sünden vergeben, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.“ So Petrus, der bitterlich weinte und tief trauerte, bis er die Freundlichkeit des Auferstandenen sah und Seiner vergebenden Liebe versichert wurde. So Paulus, der drei Tage blind war, nicht aß und nicht trank und in heftigem Sturm der Buße sein ganzes bisheriges Gebäude zertrümmert sah, aber zu göttlichem Frieden gelangte, da Ananias die Hände auf ihn legte und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geiste erfüllt werdest. Da fiel's von seinen Augen wie Schuppen, er ward

sehend, ließ sich taufen und stand aus als ein seliges Kind Gottes, als eine neue Creatur.

So handelt Jesus heute noch. Wo es noch zu keiner Bekehrung gekommen ist, da erweckt der Geist Gottes früher oder später einen Sturm im Herzen, ein Verklagen der Gedanken untereinander, ein Pochen des Gewissens, eine innere Unruhe und Sehnsucht nach bleibenden, wahrhaften Gütern, eine Angst vor dem Gericht, eine Leere und Oede des Herzens unter allen äußerlichen Genüssen, eine tiefe Schaam, Reue und Heilsbegierde. Aus solchem Sturm, in dem die ganze Welt wie ein schwankendes Meer nichts mehr geben kann, da schreit der erschrockene Sünder: Herr, hilf mir, ich verderbe. Und ist solches Gebet aus bußfertigen Herzen und im Glauben vor Jesum gekommen, so stillt Er den Sturm, indem Er die Sonne Seiner Gerechtigkeit im Herzen aufgehen läßt, und Golgatha ist der Fels, an dem die brandenden Wogen sich brechen. Während von allen Unbekehrten gilt, was Jesajas (57.) sagt: „sie sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille seyn kann und dessen Wellen Koth und Unflath auswerfen“, so macht die Verheißung: „ich will eure Sünden in die Tiefe des Meeres werfen, daß ihrer nicht mehr gedacht werden soll,“ das Herz ruhig und stille.

Aber auch nach solcher ersten Beruhigung des Gewissenssturmes gibt es noch mancherlei Stürme durch die Anfechtung der Sünde, die uns auch nach der Bekehrung noch immerdar anklebt und träge macht. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, böse Gedanken hindern am Gebet, nehmen den Segen des Wortes Gottes, verdunkeln das Gemüth, der Glaube wird wieder matter, die Liebe erkaltet, die Feinde, die längst als überwunden angesehen wurden, brechen wieder hervor, das Göttliche wird Gewohnheitssache, das Weltliche übt wieder einen Reiz aus; es gibt Versündigungen, Rückfälle, Confusionen, in denen der Satan uns wie im Sieb schüttelt. So können Kinder Gottes irre werden an ihrem Gnadenstand und Anfechtungen selbst bis zur Höhe der Verzweiflung sich einstellen. Das sind schwere Stürme. Aber auch in solchen Nöthen erweist sich Jesus als allmächtiger Sturmbezwinger. Allen Seelen, die in solcher Noth sind, ruft Johannes zu: „und ob Jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, der gerecht ist“, und Paulus Ebr. 4.: „wir haben nicht einen solchen Hohepriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unsrer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde.“ Wie Er Petrum wieder aufrichtete von seinem tiefen Fall, so will Er Alle aufrichten, die nur

bußfertig zu Ihm kommen und Friede und Gerechtigkeit bei Ihm suchen.
Deßwegen sagt Er: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen
seyd, Ich will euch erquicken. Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.
Bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

Schlägt mich die Sünd' schon oftmals nieder,
Daß mein Gewissen fast verzagt,
Hilft Jesus doch und stärkt mich wieder,
Und hält, was Er mir zugesagt.
Drum wenn mich schon mein' Sünd' anficht, Laß ich doch meinen Jesum
nicht.

Bei solchem Sinn wird durch alle Stürme Jesus immer herrlicher im Herzen
verklärt und aus dem Ringen der Glaubenskämpfe gelangt die Seele zu dem
schönen Mannesalter Christi, in dem sie zuletzt mit Wahrheit sagen kann:
„Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum
noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch
Tiefes noch eine andere Creatur mich zu scheiden vermag von der Liebe
Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn.“ Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

Paul Gerhardt

[←2]

Dieß war geschrieben im Jahr 1842. Seither haben sich obige Zahlen zum Theil bedeutend vermehrt.

[←3]

Jetzt rechnet man über 670.000 Bekehrte.

[←4]

Die Zahl der Erdenbewohner zu 1200 Millionen angenommen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Am ersten Sonntag des Advents.	2
I. Zuerst betrachten wir die Adventsbotschaft als Botschaft des Heils und der Freude.	3
II. Die Adventsbotschaft als eine Botschaft zur Buße und zur Erneuerung an uns wirken lassen.	9
Am Feiertag des Apostels St. Andreas.	14
I.	16
II.	19
Am zweiten Sonntag des Advents	24
I.	26
II.	29
Am dritten Sonntag des Advents.	35
I.	36
II.	40
Am vierten Sonntag des Advents.	45
I.	47
II.	50
Am Feiertag des Apostels St. Thomas.	54
I.	55
II.	58
III.	59
Am heiligen Christfest.	62
I.	64
II.	67
III.	69
Am Feiertag des Märtyrers Stephanus.	72
I.	74

II.	77
Am Feiertag des Apostels St. Johannes.	81
I.	83
II	85
III	87
IV	88
Am Sonntag nach dem Christfest.	91
I.	93
II.	96
III.	99
Am Neujahrsfest.	102
I.	103
II.	107
Predigt am Sonntag nach dem Neujahr,	110
I.	113
II.	116
III.	118
Am Sonntag nach dem Neujahr.	121
I.	123
II.	126
III.	129
Am Erscheinungsfest, das zugleich Missionsfest war.	132
I.	134
II.	139
Predigt am 7. deutschen evangelischen Kirchentag zu Frankfurt a. M. den 23.9.1854, Abendgottesdienst	144
I.	145
II.	146

III.	148
Predigt am 7. deutschen evangelischen Kirchentag zu Frankfurt a. M. den 26.9.1854	150
I.	152
II.	154
III.	156
Am ersten Epiphanien-Sonntag.	159
I.	161
II.	164
III.	165
15. Am zweiten Epiphanien-Sonntag.	169
I.	171
II.	174
III.	177
Predigt am vierten Sonntag nach Epiphanias	179
I.	180
II.	184
III.	186
Quellen:	191
Endnoten	193
Anmerkungen	194